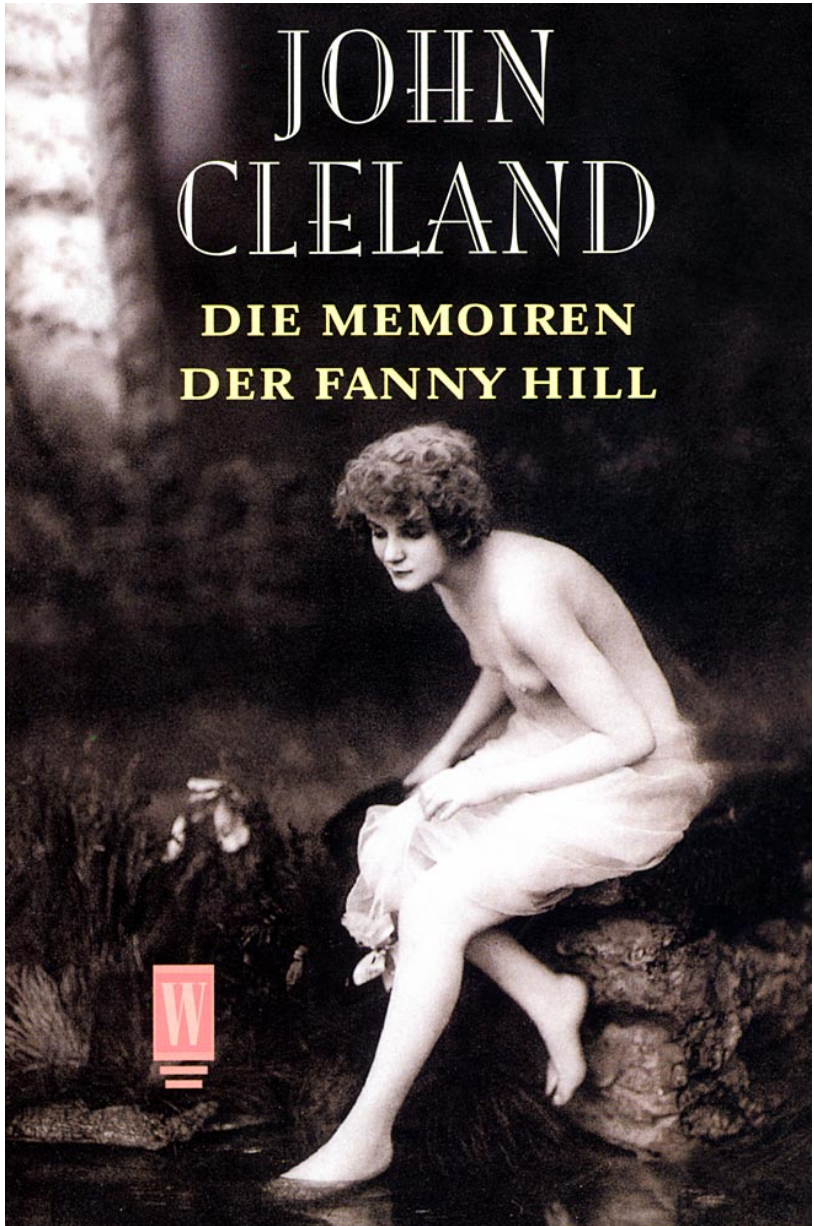


# JOHN CLELAND

**DIE MEMOIREN  
DER FANNY HILL**



Ein Meisterwerk der erotischen Weltliteratur.  
Offenherzig und zum höheren Ruhme der Tugend erzählt  
eine glückliche Ehefrau und Mutter, die einst ein  
Freudenmädchen war, in zwei Briefen an eine Freundin  
von ihren Erfahrungen mit der Liebe und dem Laster,  
bei dem sie alle Spielarten der Wollust durchlebte.  
Auch an den gewagtesten Stellen wird dieses Buch nie  
anstößig, und höher als aller bloßer Sinnengenuß  
steht stets die Liebe.

[www.rororo.de](http://www.rororo.de)



## Zu diesem Buch

Die erste einbändige Ausgabe erschien 1750 unter dem Titel «Memoirs of Fanny Hill». In zwei Briefen an eine diskret als «Madame» angeredete Freundin läßt der Autor das einstige Freudenmädchen Fanny Hill, jetzt eine geläuterte, glückliche Ehefrau, über seine Erfahrungen mit dem Laster berichten. Von der rückhaltlosen Offenheit dieser Bekenntnisse schockiert, haben es die Gegner und Ankläger des Buches zwei Jahrhunderte lang dieser - so paradox es klingen mag - ehrbarsten Lebedame der Weltliteratur nicht abgenommen, daß sie ihre Erlebnisse nicht um obszöner Effekte willen schildert, sondern, wie sie selbst immer wieder betont, zum Preis der Tugend. Indem sie die Stationen ihrer Dirnenlaufbahn mit der ihr eigenen eleganten Akkuratesse nachzeichnet, warnt sie andere vor der käuflichen Liebe und empfiehlt die Liebesche als wahres Glück.

JOHN CLELAND

Die Memoiren der

# FANNY HILL

Originalgetreu übertragen  
nach der Erstausgabe von 1749  
«Memoirs of a Woman of Pleasure»

Deutsch von Erika Nosbüsch

Wunderlich Taschenbuch

Neuaufgabe Januar 2004

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Mai 1980

Copyright © 1969 by Verlag Rogner & Bernhard GmbH, München

Umschlaggestaltung: any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt

(Foto: Taschen)

Satz Caslon 540 Postskript, PageMaker

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3 499 26474 9

*p0t0si*

## ERSTER BRIEF

*Madame!*

Ich greife zur Feder, um Ihnen zu beweisen, daß ich in Ihrem Wunsch einen Befehl sehe, dem ich mich nicht zu entziehen vermag. Ich werde die anstoßerregenden Abschnitte meines Lebens noch einmal einer gründlichen Betrachtung unterziehen, so unangenehm diese Aufgabe auch sein mag. Jene Zeit, von der nun die Rede sein wird, habe ich endgültig hinter mir gelassen, und heute ist mein Leben mit Liebe, Gesundheit und Glück gesegnet. Noch besitze ich die Blüte meiner Jugend, und noch ist es nicht zu spät, die Mußestunden darauf zu verwenden, mein nicht geringes Einfühlungsvermögen weiter zu verfeinern. Ihm verdanke ich, selbst im Strudel der ausgelassensten Vergnügungen, mehr Erfahrungen über Charakter und Wesen der Menschen, als dies bei den Frauen meines unseligen Gewerbes gemeinhin der Fall ist, die in jedem Gedanken, in jeder Überlegung einen bösen Feind wittern, den man sich vom Leibe halten oder rücksichtslos ausrotten muß.

Ich hasse nichts mehr als unnötig lange Einleitungen. Deshalb will ich auch mit Ihnen gnädig verfahren und meine Vorrede darauf beschränken, Sie vorzubereiten, daß die Beschreibung meines zügellosen Lebensabschnitts genauso frei sein wird wie das Leben, das ich geführt habe.

Die Wahrheit, die reine nackte Wahrheit werde ich sagen

und nicht versuchen, irgend etwas zu beschönigen oder zu verschleiern. Ich werde alle Situationen ganz so beschreiben, wie sie in Wirklichkeit waren, ohne Rücksicht auf all die Gesetze des Anstands und der Sitte, die für eine Beziehung wie die unsrige nicht gelten. Sie selbst haben viel zuviel Verstand und wissen viel zu genau, wie die Tatsachen liegen, als daß Sie, aus Prüderie oder aus charakterlichen Gründen, die Nase rümpfen würden. Die berühmtesten Leute mit erlesenem und anerkannt gutem Geschmack denken sich nichts dabei, Aktbilder in ihre Wohnungen zu hängen. Und nur weil sie die allgemeinen Vorurteile gegenüber Nuditäten kennen, hängen sie sie nicht ins Vorzimmer.

Und nun keine weitere Vorrede mehr. Lassen Sie mich zu meiner persönlichen Geschichte kommen. Mein Mädchenna-  
me ist Francis Hill. Ich wurde in einem kleinen Ort in der Nähe von Liverpool, in Lancashire, geboren. Meine Eltern waren sehr arme, aber, davon bin ich überzeugt, sehr ehrenwerte Leute.

Mein Vater war gelähmt und konnte die schwere Bauernarbeit nicht mehr verrichten. Er verfertigte Netz und verdiente damit ein kümmerliches Geld. Meine Mutter, die eine Tagesschule für die Mädchen aus der Nachbarschaft führte, verdiente auch nicht allzuviel dazu. Sie hatten mehrere Kinder gehabt, aber keines lebte sehr lange, außer mir, die ich von der Natur eine ausgezeichnete Gesundheit mitbekommen hatte.

Meine Erziehung war bis zum Alter von vierzehn Jahren äußerst mangelhaft. Ich konnte lesen, aber es war eher ein Buchstabieren, mein Schreibsel war kaum leserlich, und vom Nähen verstand ich auch nicht sehr viel. Das war alles. Die Grundlagen meiner Tugend bestanden lediglich in der völligen Unkenntnis des Lasters und der scheuen Ängstlichkeit, die unserem Geschlecht in jenen frühen Lebensstadien

zu eigen ist, in denen uns die Dinge eher durch ihre Neuheit erregen und erschrecken, als durch etwas sonst. Von dieser Angst werden wir Mädchen nur zu oft auf Kosten unserer Unschuld geheilt, nämlich wenn wir mit der Zeit die Männer nicht mehr als Raubtiere betrachten, die nichts anderes im Sinn haben, als uns zu fressen.

Meine arme Mutter verbrachte ihre Zeit fast ausschließlich mit ihren Schülerinnen oder den häuslichen Angelegenheiten, so daß ihr nur wenig Gelegenheit blieb, mich zu erziehen. Und da sie in ihrer Unschuld nichts Böses kannte, kam sie auch nicht auf den Gedanken, mich davor zu beschützen.

Ich war kaum fünfzehn Jahre alt, als meine lieben guten Eltern zu meinem größten Unglück kurz hintereinander an den Pocken starben. Mein Vater verließ uns zuerst, und das beschleunigte noch den Tod meiner Mutter. Ich blieb als unglückliche Waise und ohne irgendwelche Freunde zurück, denn mein Vater hatte sich rein zufällig hier niedergelassen. Er stammte eigentlich aus Kent. Die schreckliche Krankheit, die Vater und Mutter dahinraffte, hatte auch mich befallen, aber nur in einer milden Form, und bald war ich außer Gefahr. Auch behielt ich keine Narben zurück, was ich damals allerdings noch nicht zu schätzen wußte. Meinen Kummer und Schmerz über den Verlust meiner Eltern will ich hier übergehen. Nach kurzer Zeit gelang es meiner jugendlichen Unbekümmertheit, die traurigen Gedanken zu verbannen. Was mich den Schmerz vollends überwinden ließ, war die Aussicht, bald nach London zu gehen und dort eine Stelle anzunehmen. Esther Davis, eine junge Frau, die für einige Tage aus der Stadt gekommen war, um hier ihre Bekannten zu besuchen, hatte mir diesen Plan in den Kopf gesetzt und Hilfe zugesagt. Da es nun in unserem Ort niemand mehr gab, der sich meiner angenommen und mir Ratschläge erteilt hätte, und die Frau, die nach dem Tod meiner Eltern für mich ge-

sorgt hatte, meinen Plan ebenfalls gut hieß, beschloß ich alsbald, den Ausflug in die große, weite Welt zu wagen und nach London zu reisen, um *mein Glück zu suchen*. Diese Redensart hat sicher schon mehr Abenteurer beiderlei Geschlechts vom Lande ruiniert als glücklich gemacht.

Im übrigen bestärkte Esther Davis meinen Mut und meinen Entschluß, mit ihr zu reisen, indem sie meine kindliche Neugier mit der Aussicht auf all die Herrlichkeiten reizte, die es in London zu sehen gab. Sie erzählte von prächtigen Denkmälern, von Löwen, vom König, der königlichen Familie, von Theater und Oper, kurz gesagt, von all dem Zeitvertreib am Rande ihres Lebens in der großen Stadt. Natürlich verdrehten diese Einzelheiten meinen Kopf vollends.

Ich muß heute noch lachen, wenn ich daran denke, mit welcher unschuldiger Bewunderung und nicht ganz ohne Neid wir armen Mädchen, deren ganzer Kirchengangsstaat aus groben Hemden und wollenen Röcken bestand, Esthers schäbiges Atlaskleid, ihre mit einem winzigen Stück Spitze besetzten Hauben und silberbestickten Schuhe betrachteten. Wir stellten uns vor, daß all dies in London wachse, und ich war fest entschlossen, auch meinen Teil daran zu haben.

Esther war jedoch nur daran interessiert, die Reise in Gesellschaft eines kleinstädtischen Mädchens zu machen, was natürlich ihr eigenes Ansehen hob. Das alles war der Grund, weshalb sie sich bereit erklärte, sich während der Reise um mich zu kümmern. Schon manches Mädchen vom Lande habe sich und seine Familie für immer glücklich und zufrieden gemacht, sagte sie, einige hätten allein durch Bewahrung ihrer *Tugend* solchen Eindruck auf ihre Herren gemacht, daß diese sie heirateten, ihnen Kutschen hielten und ein Leben in Saus und Braus boten; und manche wären sogar Herzoginnen geworden. Glück sei eben alles, und sie sähe keinen Grund, weshalb es mir nicht ebenso ergehen solle. Solche

und ähnliche Erzählungen machten mich immer geneigter, die vielversprechende Reise anzutreten und den Ort zu verlassen, in dem ich geboren war, wo aber niemand mehr lebte, dem ich nachgetrauert hätte. Der Ort war mir nachgerade unerträglich geworden, seit auch die einzige mir befreundete Frau, von der ich geglaubt hatte, sie sei mir wohlgesinnt, mich nur noch wie eine Almosenempfängerin behandelte. Sie war jedoch so weit gefällig, daß sie meine paar Habseligkeiten, die mir nach Erstattung von Schulden und Begräbniskosten verblieben, zu Geld machte und mir bei der Abreise mein ganzes Vermögen in die Hände gab. Dieses Vermögen nun bestand aus einer wirklich prächtigen Garderobe, die sich bequem in einer Schachtel unterbringen ließ, und acht Guineen nebst siebzehn Silbershilling in einem verschließbaren Beutel. Das war mehr Geld, als ich je auf einem Haufen gesehen hatte, und ich konnte mir nicht vorstellen, wie ich es je ausgeben sollte. Und wirklich war ich so mit der Freude beschäftigt, eine so ungeheuerliche Summe Geld zu besitzen, daß ich all den guten Ratschlägen, die mir mit auf den Weg gegeben wurden, nur wenig Aufmerksamkeit schenkte. Endlich saßen Esther und ich in der Kutsche, die nach London fuhr. Ich übergehe die unwichtige Abschiedsszene, bei der ich halb aus Kummer, halb aus Freude ein paar Tränen vergoß. Was mir unterwegs begegnete, war genauso belanglos. Die lüsternen Blicke des Kutschers und die Pläne, die einige Mitreisende in bezug auf mich machten, die aber die Wachsamkeit meiner Beschützerin Esther vereitelte, sind es nicht wert, weiter darüber zu reden. Um ihr gerecht zu werden, will ich erwähnen, daß sie wie eine Mutter für mich sorgte. Allerdings mußte ich für diesen Schutz ihre gesamten Reisekosten übernehmen, was ich mit Vergnügen tat, denn ich fühlte mich in ihrer Schuld.

Sie achtete in der Tat sehr darauf, daß wir nicht übervorteilt

oder betrogen wurden und so wenig Geld ausgaben wie möglich. Eine Verschwenderin war sie nicht.

Es war ein später Sommerabend, als wir mit unserem Gefährt, das auch mit sechs Pferden nicht sehr schnell vorwärts kam, in London eintrafen. Auf der Fahrt durch die großen Straßen, die zu unserem Gasthaus führten, versetzte mich der Lärm der Kutschen, die vielen Fußgänger, kurz die ganze neue Szenerie mit ihren zahlreichen Häusern und Geschäften gleichermaßen in Angst und Staunen.

Kaum waren wir in dem Gasthof abgestiegen und hatten unser Gepäck in Empfang genommen, als Esther, meine Gefährtin und Beschützerin, die während der ganzen Reise äußerst freundlich zu mir gewesen war und mich in keiner Weise auf den betäubenden Schlag vorbereitet hatte, mich plötzlich zu meiner größten Verwunderung kühl und abweisend behandelte, als hätte sie Angst, ich würde ihr zur Last fallen.

Statt mir auch weiterhin ihren Beistand und Rat zu gewähren, auf den ich mich verlassen und den ich nie so dringend benötigt hatte wie jetzt, glaubte sie offenbar, ihrer Pflicht damit Genüge getan zu haben, daß sie mich sicher und wohlbehalten ans Ziel meiner Reise gebracht hatte. Sie schien ihr Verhalten mir gegenüber ganz natürlich und in Ordnung zu finden und umarmte mich zum Abschied; ich dagegen war so verwirrt und niedergeschlagen, daß ich nicht imstande war, ihr zu sagen, welche Hoffnungen und Erwartungen ich an ihre Erfahrung und ihre Kenntnis von der Stadt, in die sie mich gebracht hatte, knüpfte. Ich stand stumm und wie betäubt da, was sie zweifellos meinem Abschiedsschmerz zuschrieb, doch während sie mir eine feierliche Rede hielt, wurde mir allmählich leichter ums Herz. Wir seien jetzt also wohlbehalten in London angekommen, sagte sie, und sie müsse jetzt an ihren Arbeitsplatz zurückkehren. Doch rate sie

mir auf jeden Fall dringend, mir so bald wie möglich gleichfalls eine Stelle zu suchen. Es gäbe mehr Dienststellen als Kirchen, und ich solle mir in dieser Hinsicht keine Sorgen machen. Sie empfehle mir, einen Stellenvermittler aufzusuchen, und falls sie etwas für mich fände, würde sie mich aufsuchen oder mir Nachricht geben. In der Zwischenzeit solle ich mir ein Quartier beschaffen und ihr meine Adresse mitteilen. Sie wünsche mir viel Glück und hoffe, daß ich anständig bleibe und meiner Verwandtschaft keine Schande bereite. Danach nahm sie Abschied und überließ mich meinem Schicksal.

Ich war jetzt allein und von allen verlassen und spürte zum erstenmal die ganze Schwere dieser Trennung. Die Abschiedsszene hatte sich in einem kleinen Gastzimmer abgespielt, und kaum hatte Esther mir den Rücken gewandt, als ich vor Kummer über meine Hilflosigkeit in Tränen ausbrach, die mein Herz schließlich erleichterten, obwohl ich immer noch völlig durcheinander war und nicht wußte, was ich tun sollte.

Meine Unsicherheit wuchs noch mehr, als ein Kellner kam und mich kurz und angebunden nach meinen Wünschen fragte. In meiner Unwissenheit erwiderte ich «Nichts». Aber ich wüßte gern, wo ich diese Nacht unterkommen könnte. Er entgegnete, er werde mit der Wirtin reden, die kurz danach kam und mir, ohne auf meine offenkundige Notlage einzugehen, sagte, ich könnte für einen Shilling ein Bett bekommen. Und da ich doch sicher Bekannte in der Stadt hätte (hier seufzte ich tief, aber vergeblich), könne ich ja am nächsten Morgen selbst weiter für mich sorgen.

Es ist unglaublich, zu welchem schwachem Trost der Mensch in seinem Schmerz greift. Allein die Gewißheit, daß ich für diese Nacht ein Lager hatte, beruhigte mich schon. Und weil ich mich genierte, der Wirtin einzugestehen, daß ich keine

Bekannten in der Stadt hatte, an die ich mich wenden könnte, nahm ich mir vor, gleich am nächsten Morgen die Stellenvermittlung aufzusuchen, deren Adresse Esther mir noch aufgeschrieben hatte. Ich rechnete fest damit, daß man mir dort eine Arbeit vermitteln würde, die für ein Mädchen vom Land wie mich geeignet war und wo ich etwas verdienen konnte, ehe mein kleines Vermögen aufgebraucht war. Und was meine Zeugnisse anbetraf, so hatte Esther mir wiederholt versichert, ich könne mich darauf verlassen, daß sie das für mich erledigen würde. Die unerwartete Trennung hatte mich zutiefst bestürzt, aber ich fuhr dennoch fort, ihr zu vertrauen. In meiner Gutmütigkeit fing ich an ihr Verhalten ganz normal zu finden; sicher lag es nur an meiner geringen Lebenserfahrung, daß ich sie im ersten Augenblick falsch beurteilt hatte.

Also kleidete ich mich am nächsten Morgen so ordentlich und hübsch, wie das mit meiner ländlichen Garderobe möglich war, hinterließ der Wirtin meine Schachtel zur Aufbewahrung und machte mich auf den Weg. Nach einigen Umwegen, wie sie für ein junges Mädchen vom Land, das von jedem Schild, jedem Laden unwiderstehlich angezogen wird, ganz natürlich sind, kam ich schließlich in das Vermittlungsbüro.

Es wurde von einer ältlichen Frau geleitet, die vor einem Tisch mit einem großen Buch und mehreren Listen mit Arbeitsplätzen saß und Kunden empfing.

Ich ging mit niedergeschlagenen Augen und ohne einen Blick auf die umstehenden Leute zu werfen, die in der gleichen Absicht hergekommen waren wie ich, auf sie zu, machte einen tiefen Knicks und brachte ihr stammelnd mein Anliegen vor. Die Frau hörte mich mit dem Ernst und der Überheblichkeit eines untergeordneten Staatsbeamten an, und da sie mit einem Blick auf mein Äußeres erkannt hatte, mit wem sie es zu tun hatte, verlangte sie statt einer Antwort zunächst

einen Shilling Vorauszahlung. Als sie ihn eingesteckt hatte, erklärte sie, daß Arbeitsplätze für Frauen außerordentlich rar wären, besonders da ich für schwere Arbeiten zu zart gebaut zu sein schien; sie wolle aber in ihrem Buch nachschlagen und sehen, was sie für mich tun könne. Ich solle ein wenig warten, bis sie die anderen Kunden abgefertigt habe.

Zutiefst erschrocken über diese ungewisse und unter meinen Umständen kaum zu ertragende Antwort, trat ich beiseite.

Doch mein Mut kehrte bald wieder, und um meine trüben Gedanken zu vertreiben, wagte ich es, meinen Kopf ein wenig zu heben und mich in dem Zimmer umzusehen. Dabei begegnete ich dem Blick einer Dame (denn dafür hielt ich sie in meiner grenzenlosen Unwissenheit), die in einem Samt-umhang (nota bene, im Sommer!) in einer Ecke des Zimmers saß. Sie war dick und fett, hatte ein puterrotes Gesicht und war mindestens fünfzig Jahre alt.

Sie sah mich an, als wolle sie mich mit den Augen verschlingen, musterte mich von Kopf bis Fuß und kümmerte sich nicht im geringsten um die Verwirrung und das Erröten, in das mich ihr fixierender Blick stürzte. Vermutlich diente ihr das als Beweis für meine Unschuld, zeigte ihr an, daß ich für ihre Zwecke bestens geeignet war. Nach einiger Zeit hatte sie mein Aussehen, meine Person und meine ganze Erscheinung einer genauen Prüfung unterzogen. Ich indessen versuchte, einen guten Eindruck zu machen, und bemühte mich, den Kopf gerade zu halten und so gut als möglich auszusehen. Dann erhob sie sich, kam auf mich zu und sagte mit größter Zurückhaltung: «Mein liebes Kind, bist du auf der Suche nach einer Stellung?» - «Ja, so ist es, wenn Sie gestatten», erwiderte ich mit einem tiefen Knicks. Darauf erklärte sie, daß sie ihrerseits den Vermittler aufgesucht habe, weil sie eine Dienerin brauche; sie glaube, fügte sie hinzu, daß ich bei ein

wenig Anleitung sicher dazu geeignet sei; mein Aussehen sei ihr schon Empfehlung genug. London sei ein übler, gottverlassener Ort. Sie hoffe, ich sei folgsam und werde mich vor schlechter Gesellschaft hüten. Kurz, sie sagte all das, was Leute mit langer Erfahrung im Großstadtleben einem Mädchen vom Lande sagen, und ihre Rede genügte auch völlig, mich unerfahrenes junges Ding für sie einzunehmen, denn ich hatte schon Angst, auf der Straße bleiben zu müssen. Deshalb fiel ich auf das erste beste Angebot herein, besonders da es von einer so gewichtigen und mütterlichen Dame kam, denn dafür hielt ich meine zukünftige Herrin in meiner eiteln Einfalt. So kam ich unter den Augen der ehrlichen Vermittlerin, deren schlaues Lächeln und Achselzucken ich natürlich bemerkte, in meiner Unschuld aber als Zeichen für ihre Freude über mein Glück auslegte, zu meiner Stelle. Später erfuhr ich dann, daß diese beide Damen sich sehr gut verstanden und daß das Vermittlungsbüro der Markt war, den Mrs. Brown, meine Herrin, regelmäßig aufsuchte, um nach guter Ware für ihre Kunden und ihren eigenen Profit Ausschau zu halten.

Madame war so angetan von ihrem Handel, daß sie mich, wie ich vermute aus Furcht, ich könne ihr durch ein besseres Angebot oder irgendeinen Zwischenfall wieder entkommen, zu meinem Gasthaus kutscherte, dort nach meiner Schachtel fragte und, ohne die geringsten Skrupel oder irgendeine Erklärung, hinterließ, wohin ich ging.

Als dies alles erledigt war, befahl sie dem Kutscher, zu einem Laden in der Nähe von St. Pauls Churchyard zu fahren, wo sie mir ein Paar Handschuhe kaufte. Dann fuhren wir weiter zu ihrem Haus in der \*\*\*straße. Unterwegs hatte sie mich mit allen möglichen Scherzen aufgeheitert; keine Bemerkung, aus der ich nicht hätte schließen müssen, daß ich großes Glück gehabt hatte und in die Hände der freundlichsten Her-

rin, um nicht zu sagen Freundin, gekommen war, die es auf der ganzen Welt gab. Also betrat ich ihr Haus voller Zuversicht und Freude, und nahm mir vor, Esther Davis so bald wie möglich von meinem seltenen Glück zu benachrichtigen.

Sie können versichert sein, daß meine Begeisterung über meine Stelle keineswegs geringer wurde, als man mich in ein herrliches Wohnzimmer führte, das mir geradezu prächtig eingerichtet schien. Ich hatte ja nie etwas Besseres gesehen als die einfachen Zimmer im Gasthaus an der Straße. Zwei goldgerahmte Spiegel und eine Vitrine mit etlichen Silbersachen blendeten und verwirrten mich, und ich war überzeugt, bei einer sehr vornehmen Familie zu sein.

In diesem Zimmer begann meine Herrin ihre eigentliche Rolle zu spielen. Sie erklärte mir, ich müsse nur immer guten Mutes sein und lernen, ganz frei mit ihr umzugehen. Sie habe mich nicht als eine gewöhnliche Dienerin eingestellt, sondern als eine Art Gesellschafterin, und wenn ich ein braves Mädchen sei, würde sie mehr für mich tun als zwanzig Mütter. Auf all das antwortete ich nur mit den ungeschicktesten Dankesworten und vielen «Jas» und «Neins».

Dann klingelte meine Herrin, und herein kam die stämmige Dienerin, die uns die Tür geöffnet hatte. «Hier, Martha!» sagte Mrs. Brown. «Ich habe gerade diese junge Frau eingestellt, sie soll sich um mein Leinen kümmern; geh mit ihr hinauf und zeig ihr ihr Zimmer. Ich wünsche, daß du ihr mit demselben Respekt begegnest wie mir, denn ich schätze sie sehr und möchte alles für sie tun.»

Diese Martha war eine alte, in ihrem Metier erfahrene Kupplerin, die wußte, was sie jetzt zu tun hatte. Sie deutete einen Knicks vor mir an und bat mich, ihr die Treppe hinauf zu folgen. Oben zeigte sie mir ein hübsches Zimmer, in dem ein schönes, breites Bett stand. Hier sollte ich, zusammen mit einer jungen Cousine meiner Herrin, schlafen, die, wie Mar-

tha mir versicherte, bestimmt nett zu mir sein würde. Und dann erging sie sich in enthusiastischen Lobeshymnen auf ihre gute, liebe Herrin und wiederholte immer wieder, wie glücklich ich sein könnte, es so gut getroffen zu haben; und dergleichen Reden mehr, die jeden argwöhnisch gemacht hätten, der etwas mehr Erfahrung als ich einfältiges Mädchen besaß. Für mich aber war all das neu und so nahm ich jedes Wort von ihr für bare Münze. Martha merkte auch bald, mit was für einem scharfsinnigen Geschöpf sie es zu tun hatte, und dem entsprach dann auch ihr Geschwätz, das mich mit meinem Käfig zufrieden und blind gegen die Gefahr machen sollte.

Mitten in ihren falschen Erklärungen über meine zukünftigen Pflichten wurden wir heruntergeklingelt, und Martha führte mich wieder in das Wohnzimmer, in dem ein Tisch für drei Personen gedeckt war. Meine Herrin brachte eines ihrer Lieblingsmädchen mit, deren Aufgabe es war, junge und unerfahrene Mädchen wie mich den zukünftigen Pflichten geneigt zu machen und ihren Widerstand zu brechen. Aus diesem Grund war sie mir auch als Bettgefährtin beigegeben worden, und um ihre Autorität zu festigen, hatte die Leiterin dieses ehrwürdigen Instituts sie zu ihrer Cousine erhoben.

Nun wurde ich einer zweiten Begutachtung unterzogen, die zur vollen Zufriedenheit von Mrs. Phoebe Ayers - so hieß meine Lehrerin, deren Pflege und Unterweisung ich anheimgestellt wurde - ausfiel.

Das Essen wurde aufgetragen, und Mrs. Brown, gemäß ihrem Plan, mich zu ihrer Gesellschafterin zu machen, zerstreute gleich alle meine Einwände, daß es sich für ein Mädchen wie mich nicht schicke, mit den *Herrschaften* an einem Tisch zu sitzen, denn so weit war meine Erziehung nun doch gegangen, daß ich wußte, dies sei nicht richtig und in Ordnung.

Bei Tisch wurde die Unterhaltung hauptsächlich von den

beiden Damen bestritten, die sich in zweideutigen Redensarten ergingen, sich aber immer wieder unterbrachen, um mir eine Freundlichkeit zu sagen und damit meine Zufriedenheit mit meiner gegenwärtigen Lage zu stärken und zu festigen. Aber das war längst nicht mehr nötig, so unerfahren und töricht war ich damals.

Nun wurde beschlossen, daß ich mich für ein paar Tage nirgends zeigen sollte, bis man mir eine Garderobe besorgt hatte, die meiner Stellung als Gesellschafterin entsprach; denn, so bemerkten sie, vom ersten Eindruck könne sehr viel abhängen. Und wie sie ganz richtig beurteilt hatten, stimmte mich die Aussicht, meine Bauernkleider gegen eine Stadtgarderobe einzutauschen, durchaus geneigt, für einige Zeit in Klausur zu gehen. In Wirklichkeit aber wollte Mrs. Brown verhindern, daß einer ihrer Kunden oder auch eines ihrer Mädchen mich sah und mit mir redete, ehe sie einen zahlungskräftigen Kunden für meine Unschuld gefunden hatte - denn diese hatte ich allem Anschein nach in den Dienst mitgebracht.

Ich übergehe die nachfolgenden Stunden bis zur Schlafenszeit, denn da geschah nichts, was für meine Geschichte von Belang wäre. Ich war glücklich und zufrieden mit der Aussicht auf einen leichten Dienst bei guten Leuten. Nach dem Abendessen leuchtete uns die Magd den Weg nach oben. Als sie gegangen war, merkte Miss Phoebe, wie ich schamhaft zögerte, mich zu entkleiden und vor ihren Augen, nur mit einem Hemdchen bekleidet, ins Bett zu gehen. Sie kam auf mich zu und begann, an meinem Brusttuch zu nesteln und meine Kleider zu lösen, was mir schließlich den Mut gab, mich selbst auszuziehen. Aber immer noch schämte ich mich, in meinem Hemd so gut wie nackt vor ihr zu stehen, und kroch eiligst unter die Bettdecke. Phoebe lachte, und kurz darauf lag sie neben mir. Wie sie behauptete, war sie fünfundzwanzig Jahre alt, aber ihrem Aussehen nach mußte sie min-

destens zehn Jahre unterschlagen haben, ganz abgesehen von den Verwüstungen, die ein langes Hurenleben und häufige warme Bäder angerichtet hatten und sie frühzeitig zwangen, die Wollust zu lehren, statt sie selbst zu empfinden.

Kaum hatte Phoebe sich niedergelegt, als sie sich auch schon eng an mich schmiegte, mich umarmte und zärtlich küßte, denn bei Gelegenheiten wie dieser pflegte sie nicht viel Zeit zu verlieren. Mir war etwas seltsam zumute, aber da ich es für pure Freundlichkeit und Zuneigung hielt und dachte, diese Gefühle würden eben in London auf solche Weise ausgedrückt, wollte ich sie nicht verletzen und erwiderte ihre Küsse und Umarmungen mit dem ganzen Feuer meiner naiven Unschuld.

Phoebe fühlte sich ermutigt und ließ ihre Hände außerordentlich freimütig über meinen ganzen Körper wandern. Sie betastete mich, drückte mich und streichelte meinen Leib, was mich mehr und mehr erhitzte; doch setzten mich diese neuartigen Empfindungen eher in Erstaunen, als daß sie mich beunruhigten oder alarmierten.

Die schmeichelhaften Lobsprüche, mit denen sie ihre Angriffe begleitete, trugen nicht wenig dazu bei, daß ich ganz gelassen und still liegenblieb. Und da ich nichts Schlechtes kannte, hatte ich auch keinen Grund zur Furcht; zumal vor einer Person, die mir alle Zweifel daran genommen hatte, daß ich es mit einer Frau zu tun hatte, indem sie meine Hände zu einem Paar schlaffer Brüste führte, deren Größe und Ausmaß ihr Geschlecht hinlänglich bewiesen - jedenfalls mir, die ich bislang keine anderen Vergleiche angestellt hatte.

Ich lag nun so zahm und passiv neben ihr, wie sie es nur wünschen konnte, und ihre Kühnheit rief kein anderes Gefühl in mir wach, als das eines seltsamen und mir bis dahin unbekanntem Vergnügens. Jeder Teil meines Körpers lag bloß und war den zügellosen Wanderungen ihrer Hände ausge-

setzt, die wie ein Lauffeuer über mich hinliefen und alles in Brand setzten, was sie berührten.

Meine Brüste, die - wenn dieses Bild erlaubt sein mag - zwei harten, festen, emporstrebenden Hügelchen glichen, hatten gerade erst begonnen, Gefühle zu empfinden und zu zeigen. Eine Zeitlang beschäftigten und erfreuten sie ihre Hände, die jedoch alsbald von ihnen abließen und über die sanfte Strecke hinunterglitten, bis sie die weichen, seidenzarten Haare fühlten, die erst wenige Monate zuvor hervorgesprossen waren und nun den anmutigen Hügel zierten, unter dem sich jener Ort verbarg, der bis jetzt nur empfindungslose Unschuld beherbergt hatte, für die Zukunft aber der Ort der zartesten und exquisitesten Empfindungen zu werden versprach. Ihre Finger spielten und zausten mit den jungen Sprößlingen dieses Mooses, das die Natur sowohl zum Nutzen als auch zur Zierde vorgesehen hatte.

Aber nicht zufrieden mit diesen Äußerlichkeiten, näherte sie sich jetzt dem wichtigsten Platz und fing an zu kneifen, zu bohren und zuletzt mit Gewalt einen Finger hineinzuzwängen. Wäre sie nicht mit soviel Geduld und so unmerklich vorgegangen, und hätte sie mich auf diese Weise nicht so erhitzt, daß meine Sittsamkeit sich nicht mehr zu widersetzen vermochte, ich wäre aus dem Bett gesprungen und hätte laut um Hilfe gerufen.

Statt dessen hatten ihre lüsternen Berührungen ein neuartiges Feuer entfacht, das meine Adern durchlief, bis es sich in jenem von der Natur dazu ausersehenen Mittelpunkt festsetzte, der nun zum erstenmal von fremden Händen betastet, gedrückt und zusammengepreßt wurde, die die Lippen öffneten, schlossen und wieder öffneten und versuchten, einen Finger hineinzuzwängen, bis ein Ach! ihnen anzeigte, daß sie mir Schmerzen verursachten und die Enge der noch verschlossenen Passage ein weiteres Vordringen nicht erlaubte.

Indessen hatte das Strecken und Dehnen meiner Glieder, mein Stöhnen und Seufzen die erfahrene Buhlerin davon überzeugt, daß ihre Tätigkeiten, die sie mit Küssen und begeisterten Ausrufen, wie «Oh! Was bist du für ein bezauberndes Geschöpf! ... Wie glücklich wird der Mann sein, der dich zur Frau macht! - Ach, wäre ich doch jetzt ein Mann!» und anderen abgerissenen Sätzen begleitete, mich mehr entzückten als beleidigten, und sie fuhr fort, mich mit so ungestümen und wilden Küssen zu überschütten, wie ich sie kaum je von einem Mann empfing.

Ich war wie betäubt, verwirrt und ganz außer mir; diese neuen Empfindungen waren zuviel für mich. Meine erhitzten und erregten Sinne befanden sich in einem derartigen Aufruhr, daß ich unfähig war zu denken. Tränen der Wonne stürzten aus meinen Augen und löschten ein wenig das Feuer, das in mir tobte.

Phoebe selbst, die durchtriebene, abgefeimte Phoebe, der alle Spielarten der Wollust bekannt waren, fand, wie es schien, in der Ausübung ihrer Kunst, junge Mädchen abzurichten, die Befriedigung einer jener seltsamen Gelüste, für die es keine Erklärung gibt. Es war nicht so, daß sie die Männer haßte oder nicht ihrem eigenen Geschlecht vorzog; aber wenn sich ihr eine Gelegenheit wie diese bot, dann neigte sie wohl aus Übersättigung an normalen Vergnügungen, vielleicht auch auf Grund einer verborgenen bisexuellen Veranlagung, dazu, alle Freuden, die sich ihr boten, ohne Unterschied des Geschlechts zu genießen. Als sie nun sicher war, daß sie mich mit ihren Berührungen für ihre Zwecke genügend erregt hatte, schob sie die Bettdecke sachte zur Seite, sah mich nackt und bloß neben sich liegen, das Hemd bis zum Halse hochgeschoben. Ich hatte weder Kraft noch genügend Bewußtsein, mich dagegen zu wehren, und selbst mein tiefes Erröten drückte eher Verlangen als Scham aus. Die Kerze, die

sie die ganze Zeit über, sicher nicht unabsichtlich, hatte brennen lassen, warf ihr volles Licht auf meinen ausgestreckten Körper.

«Nein, mein liebes Kind!» sagte Phoebe. «Du darfst all diese Schätze nicht vor mir verbergen. Meine Augen sollen den gleichen Genuß haben wie meine Hände ... Meine Blicke würden deinen schwellenden Busen am liebsten verschlingen ... Laß mich ihn küssen ... Ich habe mich noch nicht satt gesehen ... Laß mich ihn noch einmal küssen ... Wie fest und weiß dein Busen ist... Welch herrliche Rundung ... und wie weich dein Pelzchen. Oh, laß es mich sehen ... Es ist zuviel, ich halte es nicht länger aus! Laß mich ... Ich muß ...» Sie nahm meine Hand und führte sie, wohin sich leicht erraten läßt. Aber Welch ein Unterschied war das! Ein Wust buschiger, krauser Haare kennzeichnete die ausgewachsene, erfahrene Frau. Die Öffnung, zu der sie mich führte, hatte Platz für meine ganze Hand. Sobald sie mich darin fühlte, bewegte sie sich so heftig hin und her, daß ich meine Hand, die ganz feucht und schleimig geworden war, augenblicklich zurückzog; daraufhin wurde Phoebe merkwürdig gelassen, seufzte einige Male, gab mir einen Kuß, der ihre ganze Seele auszuhauchen schien, und zog schließlich die Bettdecke wieder über uns.

Welche Art Vergnügen sie dabei empfunden hatte, konnte ich mir nicht erklären. Aber eines weiß ich: In dieser Nacht hatte ich zum erstenmal die Funken der entbrennenden Natur gespürt und die ersten Ahnungen von Befleckung und Entweihung, und mir wurde klar, daß der Umgang mit den schlechten Personen unseres eigenen Geschlechts für die Unschuld genauso fatal sein kann, wie alle Verführungen durch das andere Geschlecht. Aber ich will fortfahren. Als Phoebe wieder ausgeglichen und ruhiger war - was ich von mir selbst nicht sagen konnte -, fragte sie mich auf das

freundlichste nach all dem aus, was meine Herrin wissen wollte. Und meine einfältigen und offenen Antworten gaben ihr allen Grund, auf großen Erfolg zu hoffen, soweit er von meiner Unwissenheit, Willfährigkeit und meinem Temperament abhing.

Nach längerem Gespräch überließ mich meine Bettgefährtin der Ruhe, und ich schlief ein, denn die heftigen Gemütsbewegungen hatten mich sehr ermattet. Und die Natur erquickte mich, von der ich zu sehr in Erregung versetzt worden war, um ohne weiteres ruhig schlafen zu können, mit einem jener angenehmen Träume, die uns fast genauso entzücken wie die Wirklichkeit.

Am nächsten Morgen erwachte ich munter und frisch gegen zehn Uhr. Phoebe war schon vor mir aufgestanden und fragte mich freundlich, wie es mir ginge, wie ich geschlafen hätte und ob ich bereit wäre zu frühstücken. Dabei vermied sie es sorgfältig, die Verwirrung, die mich ergriff, als ich sie sah, durch irgendeine Bemerkung über die verfllossene Nacht zu vermehren. Ich erwiderte, wenn sie es wünsche, würde ich aufstehen und jene Arbeit tun, die sie mir auftrüge. Sie lächelte. Gleich darauf brachte die Magd den Teewagen, und kaum war ich fertig angezogen, als meine Herrin das Zimmer betrat. Ich erwartete nichts anderes, als daß sie mich schelten würde, weil ich so spät aufgestanden war; aber zu meiner Verblüffung überschüttete sie mich mit Komplimenten über mein gutes Aussehen. Ich sei eine ausgesprochene Schönheit, sagte sie, und die vornehmen Herren würden mich sicher sehr bewundern. Meine Antworten waren so naiv und ungeschickt, wie man es sich nur vorstellen kann, aber den beiden gefiel das zweifellos mehr, als wenn ich mit gewandten und anmutigen Repliken gegläntzt hätte.

Wir frühstückten zusammen, und kaum war das Teegeschirr abgetragen, als die Magd zwei Bündel Wäsche und

Kleider hereinbrachte, um mich, wie sie es nannten, meiner Schönheit entsprechend auszustaffieren.

Madame, Sie können sich mein Entzücken vorstellen, in das ich beim Anblick des mit silbernen Blumen bestickten Taffets ausbrach. Er war zwar schon einmal gewaschen worden, aber dennoch so gut wie neu; und dann das Spitzenhäubchen, die gestickten Schuhe! Natürlich war alles schon einmal benutzt und nur für Gelegenheiten wie diese gedacht, denn die gute Mrs. Brown hatte bereits einen Kunden an der Hand, dem meine Reize alsbald vorgeführt werden sollten. Dieser Kunde hatte sich nicht nur, wie üblich, eine vorhergehende Prüfung des Gegenstands seiner Hoffnungen, sondern auch die sofort anschließende Übergabe an ihn ausbedungen, für den Fall, daß ich ihm gefiel - wobei er vermutlich sehr genau wußte, daß eine so zerbrechliche Ware wie eine Jungfernschaft in diesem Haus schwerlich lange bewahrt werden konnte.

Phoebe wurde es schließlich überlassen, mich anzukleiden und aufzuputzen, und sie unterzog sich dieser Aufgabe so gut sie es verstand, jedenfalls zur Zufriedenheit eines jeden, nur nicht meiner Ungeduld, mich in vollem Staat zu sehen. Als sie endlich fertig war und ich mich im Spiegel betrachtete, war ich zweifellos viel zu natürlich, zu unverdorben, um meine kindliche Freude über diese Verwandlung zu verbergen. In Wirklichkeit muß diese Verwandlung zu meinem Nachteil ausgefallen sein. Meine Bauernkleider hatten mir wahrscheinlich viel besser gestanden als der ganze Kram, in dem ich mich nicht zu bewegen wußte.

Phoebe versicherte mir unaufhörlich, wie reizend ich aussähe, wobei sie nicht vergaß, mich hin und wieder auch daran zu erinnern, daß ich das alles auch ihrer Geschicklichkeit zu verdanken habe. Zum erstenmal in meinem Leben war ich stolz auf mein Aussehen. Und dieser Stolz war durchaus ge-

rechtfertigt. Ich war groß, doch nicht allzu groß für mein Alter -wie ich schon erwähnte, war ich gerade erst fünfzehn geworden -, meine Figur war schlank und gerade, meine Taille schmal, mein Gang leicht und frei, und nichts mußte gestützt, gehoben oder geschnürt werden. Mein Haar war glänzend, schwarzbraun und weich wie Seide, es fiel in natürlichen Locken über den Nacken, was die Weiße meiner samtigen Haut betonte. Mein Gesicht war etwas zu rot, aber es hatte feine, ebene Züge, und das Grübchen in meinem Kinn störte den Gesamteindruck keineswegs. Meine Augen waren vom tiefsten Schwarz und eher nachdenklich als sprühend. Nur bei manchen Gelegenheiten sprühten sie, so sagte man mir, wie Feuer. Meine Zähne, die ich immer sehr pflegte, waren klein, ebenmäßig und blendend weiß. Mein Busen zeigte eine zarte Rundung, doch war er damals nur eine Andeutung jener zwei runden, festen Brüste, die ich alsbald mein eigen nennen konnte. Kurz und gut, ich besaß alle erforderlichen Schönheitsattribute in hohem Maße und brauchte mich nicht vor dem Urteil unserer wahren Richter, der Männer, zu fürchten, deren Entscheidung, soweit ich mich entsinne, auch immer sehr zu meinen Gunsten ausfiel. Selbst unter meinen Geschlechtsgenossinnen ließ man mir häufig genug Gerechtigkeit widerfahren. Ich gestehe, es ist etwas viel Eigenlob, aber ich wäre undankbar gegenüber der Natur, der ich soviel Vergnügen und Glück verdanke, wenn ich aus übertriebener Bescheidenheit ihre einzigartigen Gaben unerwähnt ließe.

Ich war jetzt also herausgeputzt und schön gemacht, aber es kam mir nicht im geringsten in den Sinn, daß dieses herrliche Gewand lediglich eine Decke war, die man dem Schlachtopfer übergeworfen hatte. In meiner Unschuld schrieb ich das alles der Freundlichkeit und Güte der lieben, guten Mrs. Brown zu. Sie hatte übrigens, was ich zu erwähnen vergaß,

unter dem Vorwand, mein Geld in Verwahrung zu nehmen, den ganzen Plunder (so nannte ich es jetzt), der mir nach Abzug der Reisekosten verblieben war, an sich genommen, ohne daß ich auch nur ein Wort dagegen einwandte.

Nachdem ich eine Zeitlang, selbstvergessen und von meiner Erscheinung aufs höchste entzückt, vor dem Spiegel gestanden hatte, schickte man mich hinunter in das Wohnzimmer, wo mich die alte Dame begrüßte und mir viel Spaß mit meinen neuen Kleidern wünschte. Sie schämte sich nicht einmal, mir zu sagen, sie stünden mir so gut, als hätte ich mein Leben lang nichts anderes getragen. Es gab wirklich nichts, was ich damals nicht für bare Münze nahm. Madame stellte mich hierauf einem sogenannten Vetter von ihr vor, einem älteren Herrn, der bei meinem Eintritt gleich aufgestanden war und den ich mit einem Knicks begrüßte. Er schien leicht gekränkt, daß ich ihm nur die Wange zum Kuß reichte, aber gleich darauf versuchte er, das Versehen wiedergutzumachen, indem er seine Lippen mit einer Heftigkeit auf die meinen drückte, für die ich alles andere als Dankbarkeit empfinden konnte - zumal nach dem ersten Eindruck, den sein Aussehen auf mich gemacht hatte. Selten ist mir ein so häßlicher, widerwärtiger Mensch begegnet. Unausstehlich und scheußlich sind zu freundliche Bezeichnungen, um auch nur eine Vorstellung von ihm zu geben.

Stellen Sie sich einen Mann über sechzig vor, kurz und krumm gewachsen, mit einer Haut, so gelb wie bei einem Leichnam, mit großen, vorstehenden Augen, die so starr blicken, als habe man ihn erwürgt, mit einem großen, breitlippigen Mund, der statt Zähnen nur ein paar Hauer zeigte, mit feuchten Lippen und übelriechendem Atem. Seine Züge hatten etwas derart Abstoßendes, daß er einer schwangeren Frau hätte gefährlich werden können. Aber er war so blind gegen seine Häßlichkeit, daß er sich aufführte, als könne keine Frau

seinem Charme widerstehen. Er pflegte große Summen Geld an jene armen Geschöpfe zu zahlen, die sich überwinden konnten so zu tun, als würden sie ihn lieben. Wer jedoch nicht so geschickt oder so geduldig war, seinen Abscheu zu verbergen, den behandelte er geradezu brutal. Aus Mannesschwäche, nicht aus Begierde, suchte er in der Abwechslung das Reizmittel, das er unbedingt brauchte, um zum höchsten Genuß zu kommen. Allerdings verließen ihn im entscheidenden Augenblick meistens die Kräfte, was ihn jedesmal in ungeheure Wut versetzte, die er dann an den unschuldigen Opfern seiner Begierde ausließ.

Diesem Scheusal hatte mich meine gewissenlose Wohltäterin, die schon seit langem seine Kupplerin war, zugebracht. Seinetwegen hatte sie mich aufgeputzt und ließ mich jetzt vor ihm posieren. Sie drehte mich hin und her, öffnete mein Tuch und zeigte ihm das Auf und Ab, die Form und Weiße meines Busens, der gerade erst anfang, sich zu füllen. Dann hieß sie mich auf und ab gehen und fand sogar meinen bäurischen Gang geeignet, meine Reize zu unterstreichen. Kurz gesagt, sie versäumte nichts, um ihre Ware ins rechte Licht zu rücken, während er nur stumm und anerkennend nickte und mich wie ein Ziegenbock anstarrte. Zuweilen warf ich einen verstohlenen Blick auf ihn, aber wenn ich seinen brennenden, stieren Blicken begegnete, wandte ich meine Augen wieder weg, was er, seinem Charakter entsprechend, zweifellos für jungfräuliche Scham oder Ziererei hielt.

Bald darauf durfte ich gehen. Phoebe begleitete mich auf mein Zimmer und blieb bei mir, damit ich nicht allein war und Zeit fand, über den Vorgang nachzudenken. Aber zu meiner Schande muß ich gestehen, daß ich entweder so grenzenlos dumm oder so abgrundtief naiv war, daß mir Mrs. Browns Pläne immer noch nicht aufgingen. Ihr sogenannter Vetter schien mir lediglich ein auffallend häßlicher Mensch, der

mich aber weiter nichts anging, außer daß ich aus Dankbarkeit gegen meine Wohltäterin auch ihrer Verwandtschaft mit Respekt begegnen müßte.

Phoebe versuchte jedoch alsbald, mein Herz für dieses Ungeheuer einzunehmen. Sie fragte mich, wie mir solch ein schöner Mann als Ehemann gefallen würde. (Schön nannte sie ihn wohl, weil er sehr reich gekleidet war.) Ich erwiderte ganz natürlich, daß ich noch nicht ans Heiraten dachte, aber wenn ich einen Mann suchen würde, dann nur in meinem Stand. So sehr hatte mich die Abneigung gegen diesen abstoßenden Kerl auch gegen alle sogenannten «edlen Herren» eingenommen, und ich war fest davon überzeugt, daß alle Männer seines Standes so waren wie er. Aber Phoebe war nicht so leicht von ihrem Thema abzubringen. Sie fuhr fort, mich mit ihren Reden für die Zwecke umzustimmen, derentwegen ich in dieses gastliche Haus aufgenommen worden war. Solange sie von den Männern im allgemeinen sprach, hatte sie keinen Grund zu befürchten, daß ich mich nicht willfährig zeigen würde. In dieser Hinsicht konnte sie von mir nur das Beste erwarten. Aber sie war erfahren genug, um meinen entschiedenen Abscheu vor diesem entsetzlichen Vetter zu bemerken und zu wissen, daß mein Widerstand nicht so leicht zu brechen sei, wie es der geplante Handel erforderte.

Mrs. Brown hatte in der Zwischenzeit den Vertrag mit dem alten Bock abgeschlossen. Wie ich später erfuhr, sollte er für den Verführungsversuch fünfzig Guineen im voraus bezahlen und weitere hundert, wenn seine Wünsche zufriedengestellt und er Sieger über meine Jungfräulichkeit geworden war. Was mich betraf, so überließ man mich ganz seinen Wünschen und seiner Großmut. Nachdem dieser ungleiche Vertrag ins reine gebracht war, verlangte er so heftig nach der Ausführung, daß er darauf bestand, mit mir allein gelassen zu werden und Tee

mit mir zu trinken. Sosehr man sich auch bemühte, ihn davon abzubringen, und ihm erklärte, ich sei noch nicht genügend vorbereitet, noch zu rasch und zu wild, da ich ja erst vierundzwanzig Stunden im Haus sei, er ließ sich einfach nicht abweisen, denn es gehört zum Charakter der Begierde, daß sie keine Geduld kennt. Seine Eitelkeit machte ihn unzugänglich gegen alle Einwände, die sich auf etwas anderes, als den üblichen Widerstand eines Mädchens in dieser Situation, bezogen. Er widersetzte sich allen Vorschlägen, die Sache etwas aufzuschieben, und also wurde meine schreckliche Probe-stunde ohne mein Wissen auf den gleichen Abend festgesetzt.

Beim Mittagessen sprachen Mrs. Brown und Phoebe von nichts anderem als von diesem wunderbaren Vetter, dessen Lob sie in höchsten Tönen sangen. Ständig wiederholten sie, wie glücklich die Frau sein müsse, die er mit seiner Zuneigung beehre. Kurz, meine beiden Schwätzerinnen gaben sich alle Mühe, mich dazu zu überreden, seinem Verlangen Gehör zu schenken. Der Herr habe sich gleich beim ersten Anblick heftig in mich verliebt, und ich würde mein Glück machen, wenn ich ein folgsames Mädchen sei und mir nicht alles selbst verderben würde. Ich solle mich auf seine Ehre verlassen, ich hätte dann für mein Leben ausgesorgt und würde in einer Kutsche fahren können ... und so fort. Alles Redensarten, die geeignet waren, meinen dummen, unwissenden Kopf vollends zu verwirren. Aber glücklicherweise war mein Abscheu schon so tief, daß ich, da ich es noch nicht verstand, meine wahren Gefühle zu verbergen, geradeheraus sagte, ihr Herr solle sich meinetwegen keinen Hoffnungen hingeben. Währenddessen ging der Wein sehr rasch herum, wohl in der Absicht, mein Blut für den bevorstehenden Angriff genügend zu erhitzen.

Auf diese Weise hielten sie mich recht lange bei Tisch, und als ich gegen sechs Uhr abends auf mein Zimmer gegangen

und mir der Tee gebracht worden war, trat plötzlich meine ehrwürdige Gebieterin ein, gefolgt von diesem Waldteufel, dessen abstoßendes Grinsen mir den Magen umdrehte und meinen Abscheu nur vertiefte.

Er ließ sich mir gegenüber nieder und starrte mich die ganze Zeit, in der wir unseren Tee tranken, auf eine Weise an, die mich in größte Verlegenheit und Verwirrung stürzte, was er aber wieder als Schamhaftigkeit auslegte.

Nach dem Tee gab die sonst immer müßige Brown vor, von dringenden Geschäften - was auch stimmte - abgerufen zu werden und bat mich, ihren Vetter um ihret- und meinewillen gut zu unterhalten, bis sie zurückkam. Dann wandte sie sich dem Vetter zu und sagte: «Bitte, seien Sie recht gut und freundlich zu dem lieben Kind.» Damit verließ sie das Zimmer, und ich war von ihrem plötzlichen Weggang derart verwirrt, daß ich ihr mit offenem Mund nachstarrte und unfähig war, irgend etwas zu sagen.

Jetzt waren wir allein. Diese Erkenntnis ließ mich zittern. Ich hatte solche Angst, ohne zu wissen, weshalb, daß ich mich auf das Kanapee neben dem Kamin setzte und bewegungslos, wie versteinert sitzen blieb und nicht wußte, wie ich atmen oder denken sollte.

Aber lange konnte ich so nicht bleiben. Das Ungeheuer setzte sich alsbald neben mich, umschlang mich mit seinen Armen, riß mich an sich und preßte mir, sosehr ich mich auch dagegen sträubte, seine widerwärtigen Küsse auf. Ich fiel in eine Ohnmacht. Da er mich ohne jeden Widerstand fand, riß er mir das Brusttuch herunter, und alles lag seinen Blicken und Händen offen. Ich rührte mich nicht, war weder imstande zu reden noch zu schreien, was ihn kühner machte, und er versuchte, mich auf das Kanapee zu legen. Ich spürte seine Hand auf meinen Unterschenkeln, die ich übereinandergelagt hatte und die er nun auseinanderzuzwängen suchte.

Augenblicklich erwachte ich aus meiner Ohnmacht, sprang mit einer Lebendigkeit, die er nicht erwartet hatte, auf und flehte ihn an, nicht grob zu mir zu sein und mich nicht zu verletzen. «Dich verletzen, Kleine?» erwiderte der Wüstling. «Ich denke gar nicht daran! Hat dir die Alte nicht gesagt, daß ich dich liebe? - Daß ich gut zu dir sein will?» - «Doch, das hat sie gesagt, mein Herr», gab ich zur Antwort. «Aber ich kann Sie nicht wiederlieben, wirklich, ich kann nicht! ... Bitte, lassen Sie mich allein ... Bitte! Ich werde Sie von Herzen lieben, wenn Sie mich allein lassen und weggehen ...» Aber alles was ich sagte war in den Wind geredet, denn entweder erregten ihn meine Tränen, meine Haltung und meine in Unordnung geratenen Kleider, oder seine Begierde war so stark, daß er sie nicht zügeln konnte. Jedenfalls erneuerte er seinen Angriff und hob mich, vor Gier und Wut schäumend und keuchend, hoch und warf mich auf das Kanapee. Es gelang ihm, mich der Länge nach auszustrecken, meinen Unterrock hochzuschlagen und meine Schenkel aufzudecken, die ich so fest wie möglich zusammenpreßte. Er gab sich alle Mühe, sie mit seinem Knie auseinanderzuzwängen, aber es gelang ihm nicht, Herr über mich zu werden. Weste und Hose hatte er aufgeknöpft, aber ich spürte nur das Gewicht seines Körpers, der auf mir lag, während ich mich verzweifelt zur Wehr setzte und vor Angst förmlich verging. Doch plötzlich hielt er inne und stand keuchend und fluchend auf. «Alt und häßlich!» wiederholte er immerzu, denn so hatte ich ihn in der Hitze des Kampfes genannt.

Der Wüstling war offenbar, wie ich später gewahr wurde, durch das Zappeln und Raufen auf den Höhepunkt seiner Begierde gelangt, und die Lust hatte ihn schon verlassen, noch ehe er an den rechten Ort gekommen war, so daß alles auf meine Beine und mein Hemd lief.

Als es vorüber war, hieß er mich mißvergnügt aufstehen,

wobei er erklärte, er dächte nicht daran, mir die Ehre anzutun, noch weiterhin an mich zu denken. Die alte Hure solle sich nach einem anderen Trotteln umsehen. Er habe keine Lust, sich weiterhin von einer vorgetäuschten Keuschheit zum Narren halten zu lassen. Er nehme an, daß ich meine Jungfernschaft längst an einen Bauernbengel aus meinem Dorf abgetreten habe und jetzt meine abgesehnte Milch in der Stadt an den Mann bringen wolle. So schimpfte er eine ganze Weile vor sich hin, ich aber hörte mir seine Tiraden mit mehr Vergnügen an, als wenn mir ein zärtlicher Jüngling seine Liebesbeschwörungen zugeflüstert hätte. Es gab nichts, was meinen Abscheu hätte vermehren können, und deshalb sah ich in seinem Spott nur einen sicheren Schutz vor weiteren ekelhaften Zärtlichkeiten.

So deutlich die wahren Absichten der Mrs. Brown nun am Tage waren, so wenig Mut und Verstand besaß ich, sie völlig zu durchschauen. Ich kam gar nicht auf den Gedanken, mich von dieser alten Vettel zu trennen, so sehr hielt ich mich mit Leib und Seele für ihr Eigentum - oder besser, ich versuchte mich selbst zu täuschen, indem ich an meiner guten Meinung über sie festhielt. Lieber wollte ich warten, bis es noch schlimmer wurde, als aus dem Haus geworfen zu werden und auf der Straße Hungers zu sterben, denn ich hatte ja keinen Pfennig Geld und keine Freunde, an die ich mich wenden konnte. Diese Furcht wurde mir zum Verhängnis.

Ich saß weinend und in trübselige Gedanken versunken am Kamin. Mein Hals war nackt, meine Haube hatte sich gelöst, und mein Haar war völlig durcheinander. Dieser Anblick schien den widerlichen Kerl von neuem zu erregen, denn meine blühende Jugend, die sich seinen Blicken darbot, und der Gedanke an die Blume, die noch von niemand gepflückt worden war, ließen ihn natürlich nicht gleichgültig.

Nach kurzer Zeit fragte er mich in besänftigtem Ton, ob ich

es noch einmal mit ihm versuchen wolle, bevor die alte Dame käme? Dann sei alles wieder gut, und er wolle mir dann auch wieder seine Zuneigung schenken. Gleichzeitig wollte er mich küssen und meine Brüste berühren. Aber jetzt verliehen mir meine Furcht, mein Widerwillen und mein grenzenloser Abscheu ungeahnte Kräfte. Ich machte mich von ihm los, lief zur Glocke und läutete, ehe er es verhindern konnte, so heftig, daß die Magd gelaufen kam, um nachzusehen, was los sei und ob der Herr irgend etwas wünsche. Noch ehe er weiter handgreiflich werden konnte, stürzte sie in das Zimmer, und als sie mich mit zerwühltem Haar und blutender Nase auf dem Boden liegen sah (was der ganzen Szene einen tragischen Zug gab) und über mich gebeugt diesen widerlichen Kerl, der noch immer versuchte, sein Ziel zu erreichen, ohne sich von meinem Schreien und Jammern ablenken zu lassen, war sie selbst derart verwirrt, daß sie nicht wußte, was sie tun sollte.

Sicher hatte Martha sich längst an Anblicke wie diese gewöhnt, aber sie wäre keine Frau mehr gewesen, wenn dieses Schauspiel ohne Eindruck auf sie geblieben wäre. Außerdem mußte sie nach Lage der Dinge den Eindruck gewonnen haben, daß die Sache schon weiter gediehen sei, als es der Fall war, und daß ich die Ehre des Hauses bereits ausreichend gerettet habe, was mich wiederum in diese unangenehme Lage gebracht hatte. Deshalb ergriff sie augenblicklich meine Partei und gab dem Herrn den Rat zu gehen und mich allein zu lassen, damit ich mich erholen könnte. Man würde schon für mich sorgen, und wenn Mrs. Brown und Phoebe, die ausgegangen waren, zurückkämen, würden sie schon dafür sorgen, daß er in allem zufriedengestellt werde; bis dahin möge er sich ein wenig in Geduld fassen. Er würde schon nichts verlieren. Sie ihrerseits sei etwas erschrocken, sie wisse nicht, was sie in diesem Fall tun solle, aber sie würde bei mir bleiben, bis

die Herrin zurückkam. Das alles sagte sie sehr bestimmt, und das Ungeheuer begriff, daß sich die Dinge durch sein Verweilen nicht ändern würden. Er nahm seinen Hut und ging, mürrisch vor sich hin brummelnd, aus dem Zimmer, wobei er seine Brauen hochzog und dadurch aussah wie ein alter Affe. Ich aber war von seiner abscheulichen Gegenwart befreit. Sobald er weg war, bot mir Martha zärtlich ihre Hilfe an; ich solle etwas Hirschhornsalz nehmen und mich ins Bett legen. Aber dagegen sträubte ich mich zunächst heftig, aus Angst, das Ungeheuer könne zurückkommen und seinen Vorteil wahrnehmen. Aber sie versicherte mir eindringlich, ich würde diese Nacht nicht weiter belästigt werden, und ich war von meinem heftigen Widerstand so geschwächt, so erschöpft von meinen schrecklichen Erlebnissen, daß ich nicht mehr die Kraft besaß mich aufrechtzuhalten und kaum auf die Fragen der neugierigen Martha antworten konnte. Die ganze Zeit über plagte mich die Angst vor der Begegnung mit Mrs. Brown, als wäre ich der Verbrecher und sie die Beleidigte. Diesen Irrtum werden Sie leichter verstehen, wenn Sie bedenken, daß mein Widerstand nicht auf meiner Tugend oder meinen Grundsätzen beruhte, sondern lediglich auf der außerordentlichen Abneigung, die ich gegen diesen ersten brutalen und widerwärtigen Menschen, der sich meiner Unschuld bemächtigen wollte, hegte.

Die Zeit bis zur Rückkehr von Mrs. Brown verbrachte ich in größter Angst und Verzweiflung, wie man sich leicht vorstellen kann. Die beiden Damen kamen gegen elf Uhr nachts zurück. Martha, die hinuntergelaufen war, um ihnen die Tür zu öffnen, erstattete ihnen einen eher günstigen Bericht. Mr. Croft, so hieß das Scheusal, war bereits gegangen, da seine Geduld erschöpft war. Sie kamen sofort die Treppe hinaufgelaufen, und als sie mein blasses, blutverschmiertes Gesicht sahen und merkten, wie niedergeschlagen ich war, sprachen sie

mir Trost und Mut zu. Von Vorwürfen, wie ich sie in meiner Einfalt befürchtet hatte, war nicht die Rede.

Als Mrs. Brown gegangen war, kam Phoebe gleich zu mir ins Bett, und bald stellte sie fest, teils durch Fragen, teils mit ihren Händen, daß ich mehr Schrecken ausgestanden als Schaden erlitten hatte. Darüber war sie selbst müde geworden und beschloß, ihre weiteren Ermahnungen und Anweisungen auf den nächsten Tag zu verschieben. Ich fiel alsbald in einen tiefen, unruhigen Schlaf, aus dem ich am nächsten Morgen mit heftigem Fieber erwachte. Dieser Umstand bewahrte mich für kurze Zeit vor den Nachstellungen meines Unholds, vor dem ich mich mehr fürchtete als vor dem Tod.

... Die teilnahmevolle Pflege, die man mir während meiner Krankheit angedeihen ließ, um meine Gesundheit so weit wiederherzustellen, daß ich meinen geplanten Pflichten nachkommen konnte, machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich mich meinen Peinigerinnen für ihre Aufmerksamkeit und Sorge um meine Genesung zutiefst verpflichtet fühlte. Ganz besonders dankbar war ich, daß sie den brutalen Kerl, den Urheber meiner Krankheit, von mir fernhielten, denn sie merkten, daß allein die Nennung seines Namens genügte, um mich in helle Aufregung zu versetzen.

Die Jugend hilft über vieles schnell hinweg, und nach einigen Tagen war mein Fieber gesunken. Was aber am meisten zu meiner völligen Genesung beitrug und mich wieder mit dem Leben ausschönte, war die Nachricht, daß Mr. Croft, der ein angesehener Kaufmann war, wegen beträchtlicher Schwindelen ins Gefängnis gesteckt worden war, aus dem er so bald nicht wieder herauskommen würde.

Mrs. Brown, die ihre fünfzig Guineen Vorauszahlung praktisch umsonst bekommen hatte, begrub alle Hoffnungen auf die restlichen hundert und beurteilte mein Verhalten gegen ihn mit der Zeit günstiger. Und als sie merkte, daß ich leicht

zu beeinflussen und für ihre Pläne durchaus geeignet war, erlaubte sie allen Mädchen ihres Hauses, mich zu besuchen, natürlich in der Absicht, mich durch die leichten Reden der Mädchen schneller dorthin zu bringen, wo sie mich haben wollte.

Die fröhliche, leichtsinnige Art, mit der diese Geschöpfe ihre Zeit verbrachten, führte dazu, daß ich sie um ihre Lage, von der ich nur die angenehme Seite sah, beneidete. Ziel meines Ehrgeizes wurde es, eine von ihnen zu sein, und diesen Ehrgeiz wußten sie nur zu gut zu unterstützen. Ich setzte alles daran, so schnell wie möglich gesund zu werden, um mich der Einweihungszeremonie alsbald unterziehen zu können. Die Unterhaltung mit den Mädchen, ihr lebendiges Beispiel vor Augen, kurz alles, was in diesem Haus vorging, diente dazu, meine natürliche Unschuld zu verderben. Der Hang zum Vergnügen, der in meinem Alter ganz besonders ausgeprägt ist, begann sich jetzt zu regen, und meine ganze Zurückhaltung, die nicht auf Erziehung, sondern nur auf Gewohnheit beruhte, begann wie Tau in der Morgensonne dahinzuschwinden.

Ich hatte mich bald sehr gut erholt, und man gestattete mir, zu bestimmten Stunden des Tages frei im Haus herumzugehen; wobei man allerdings sorgfältig vermied, daß ich Herrengesellschaften sah, bis Lord B... angekommen war, der sich zur Zeit in Bath aufhielt und dem mich die Brown, im Hinblick auf seine Großzügigkeit bei solchen Gelegenheiten, zu verkuppeln gedachte - und bei dem sie sich mehr Glück erhoffte als bei Mr. Croft.

Mit der Zeit war ich so gefügig, so bereit, ihrem Wink zu folgen, daß ich, hätte man mir die Tür meines Käfigs geöffnet, nicht auf die Idee gekommen wäre zu gehen, sondern geblieben wäre, wo ich war. Ich kam auch nicht auf den Gedanken, daß meine Lage bedauernswert war, sondern wartete gedul-

dig auf das, was Mrs. Brown mit mir vorhatte. Und sie tat alles und noch mehr, um jeden Gedanken über meine Zukunft in mir einzuschläfern.

Moralpredigen galten in ihrem Haus als verpönt. Man malte mir ein Leben voller Freude und reich an Zärtlichkeit, Versprechen und Güte aus. Kurz, nichts wurde ausgelassen, um mir mein Dasein angenehm zu machen und mich davon abzuhalten, woanders hinzugehen und bessere Ratschläge zu hören. Welche Verschwendung! Ich dachte ja gar nicht daran.

Was bis jetzt an meiner Unschuld verdorben worden war, das dankte ich den Mädchen des Hauses. Ihre schlüpfrigen Reden, die jeder Scham entbehrten, ihre Beschreibungen von ihrem Verkehr mit den Männern hatten mir genügend Einsicht in die Natur und das Geheimnis ihres Handwerks gegeben und mein Blut angenehm erregt.

Vor allem aber gab sich Phoebe, deren Bettgenossin und gelehrige Schülerin ich war, alle Mühe, mir den Vorgesmack auf das Vergnügen zu vermitteln. Meine Natur war längst so weit erhitzt und durch mancherlei Entdeckungen neugierig geworden (was Phoebe noch künstlich zu reizen wußte), daß man mich leicht von Frage zu Frage leiten konnte und mir so alle Geheimnisse der Venus erklärte. Aber ich konnte natürlich nicht lange in einem Haus wie diesem leben, ohne sehr bald mit eigenen Augen mehr zu sehen, als man mir erzählte.

Eines Tages befand ich mich etwa gegen zwölf Uhr mittags zufällig in Mrs. Browns Ankleidezimmer und hatte kaum eine halbe Stunde auf dem Ruhebett gelegen, als ich ein Rumoren in der Schlafkammer hörte, die von dem Ankleidezimmer nur durch zwei Glastüren mit gelben Damastvorhängen getrennt war. Die Vorhänge waren nur so wenig zugezogen, daß man alles übersehen konnte, was im Nebenzimmer vorging. Augenblicklich erhob ich mich und schlich leise an die Tür, wo

ich mich so postierte, daß ich alles genau sehen, aber selbst nicht entdeckt werden konnte. Da erschien auch schon die Vorsteherin unseres Klosters mit einem jungen, schlanken Grenadier, der wie ein Herkules gebaut war, kurz: ein Bursche, wie ihn sich nur die in diesen Dingen erfahrenste Dame aus ganz London aussuchen konnte.

Still und unbeweglich stand ich auf meinem Posten, damit auch nicht das geringste Geräusch meine Neugier verriet und unsere Vorsteherin herbeirief.

Aber ich hatte keinen Grund zu derlei Befürchtungen, denn sie war so sehr mit ihrer eigenen Angelegenheit beschäftigt, daß sie für nichts anderes in der Welt Aufmerksamkeit hatte.

Es war sehr komisch, wie sich die unbeholfene, fette Gestalt auf das Bett gegenüber der Tür warf. Ich konnte auf diese Weise all ihre Reize bewundern.

Ihr Liebhaber setzte sich neben sie. Er schien kein Mann der Worte zu sein, dafür aber über einen um so größeren Appetit zu verfügen, denn er ging gleich zu den wesentlichen Dingen über, gab ihr ein paar herzhaftes Küsse, steckte seine Hände in ihren Busen und öffnete den Schnürleib, aus dem die Brüste hervorquollen und fast bis zum Nabel herabfielen. Nie zuvor hatten meine Augen etwas derart Ungeheuerliches gesehen: eine weiche, schlaffe, ineinanderfließende Masse graugelben Fleisches. Dieser arme Schlucker schien sich indes ausgiebig an ihnen zu weiden und versuchte immer wieder vergebens, eine von ihnen mit seiner Hand zu bedecken, die nicht viel kleiner war als eine Schöpsenkeule. Nachdem er eine Zeitlang auf diese Weise mit ihr herumgespielt hatte, legte er sie sanft nieder, hob ihre Unterröcke hoch und breitete sie über ihr breites, vom Alkohol gerötetes Gesicht.

Als er zur Seite trat, um seine Weste und seine Beinkleider aufzuknöpfen, hingen ihre fleischigen Schenkel herab, und

die ganze liebliche Landschaft breitete sich vor meinen Augen aus: ein gähnender Schlund, umgeben von gräulichem Buschwerk, der an den Proviantstasche eines Bettlers erinnerte.

Aber bald wurden meine Augen von einem anderen Gegenstand abgelenkt, der meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog.

Ihr rüstiger Hengst hatte sich aufgeknöpft und zog jetzt jenes nackte, steife, wunderliche Werkzeug hervor, das ich noch nie zuvor gesehen hatte und entsprechend fasziniert anstarrte. Meine Sinne waren schon zu sehr erregt, zu sehr auf das Feuer in mir konzentriert, als daß ich mehr bemerkt hätte als die Struktur dieses Instruments, von dem mir der Instinkt der Natur jetzt besser als alles, was ich bereits darüber gehört hatte, sagte, welches Vergnügen von ihm zu erwarten sei.

Der junge Liebhaber säumte indes nicht lange, gab seinem Werkzeug zwei oder drei Schwünge und warf sich über sie. Jetzt war mir sein Rücken zugewandt, und ich konnte nur aus seinen Bewegungen schließen, daß er sein Ziel nicht verfehlt hatte. Das Bett zitterte, die Vorhänge rauschten, so daß ich die Seufzer, das Gemurmel und schmachtende Ächzen, das den Vorgang von Anfang bis Ende begleitete, nicht hören konnte. Dieser Anblick und die dazugehörigen Laute drangen bis in mein Innerstes und ließen jede Ader in mir wie Feuer glühen, so daß ich kaum atmen konnte. Die Unterhaltung mit den Mädchen und Phoebes eingehende Beschreibungen hatten mich so weit vorbereitet, daß es ein Wunder gewesen wäre, wenn meine Unschuld hier nicht ihren letzten tödlichen Schlag bekommen hätte.

Während die beiden in der Hitze der Aktion verharren, stahl sich meine Hand fast von selbst unter meine Röcke, und meine Finger, die wie Feuer waren, griffen nach dem Mittelpunkt all meiner Empfindungen. Mein Herz klopfte zum Zerspringen, ich konnte kaum noch atmen, preßte meine

Schenkel zusammen, drückte die Lippen jener jungfräulichen Öffnung und ahmte, so gut ich es vermochte, die Handbewegungen Phoebes nach, bis ich endlich den kritischen Punkt erreichte und die Ekstase den schmelzenden Fluß hervorbrachte, mit dem die Natur das Übermaß der Lust auslöscht.

Danach waren meine Sinne wieder kühl genug, um das Spiel des glücklichen Paares weiterhin beobachten zu können.

Der junge Bursche hatte sich kaum erhoben, da sprang die alte Dame voll jugendlicher Kraft, die ihr die Erfrischung wohl verliehen hatte, auf und hieß ihn niedersitzen. Nun begann sie ihn zu küssen, seine Wangen zu streicheln und mit seinen Haaren zu spielen. All das ließ er fast gleichgültig und unbeteiligt über sich ergehen. Er war jetzt ganz anders als vorher. Meine fromme Wirtin hatte indes ein Hilfsmittel bereit, zu dem sie Zuflucht nehmen konnte. Sie sperrte eine kleine Kiste mit Branntwein auf, die neben dem Bett stand, und ließ ihn einen kräftigen Schluck tun. Nach einem kurzen Gespräch sank Madame wieder auf dem Bett nieder und knöpfte dem jungen Burschen, der etwas seitab stand, mit der größten Unverschämtheit die Beinkleider auf, schob sein Hemd hoch und zog seine Geschichte hervor, die jetzt ganz eingeschrumpft und klein geworden war, ein schlaffes Ding, das kaum sein Haupt zu heben vermochte. Aber die erfahrene Matrone brachte es durch die Wärme ihrer Hände bald so weit, daß es anschwell und wieder so aufrecht stand, wie ich es vorher gesehen hatte. Jetzt bewunderte ich von neuem, und diesmal mit besserer Sicht, die Struktur dieses männlichen Hauptteils. Der glühendrote, unverhüllte Kopf, der weiße Schaft und das buschige bräunliche Haar, das seine Wurzel überdeckte, der runde, niederhängende Beutel, all das fesselte meine Aufmerksamkeit und erneuerte meine Hitze. Da die

Hauptsache jetzt auf dem Punkt angelangt war, auf den sie ihn haben wollte, legte sie sich, damit ihre Mühe nicht vergeblich wurde, nieder und zog ihn sanft über sich. Und dann beendeten sie den letzten Auftritt auf dieselbe Weise wie den ersten.

Als es vorüber war, gingen sie liebevoll miteinander hinaus. Doch zuvor hatte die alte Dame ihm noch ein Geschenk von drei oder vier Goldstücken, soweit ich sehen konnte, gemacht, denn er war nicht nur ihr Liebling, sondern er gehörte seiner Geschicklichkeit halber fest zum Haus. Nur hatte sie mich bislang sorgfältig vor ihm verborgen gehalten, damit er nicht die Geduld verlor und darauf bestand, vor dem Lord an die Reihe zu kommen. Und dieses Recht hätte ihm die Dame des Hauses aus vielerlei Gründen schlecht verweigern können, denn jedes Mädchen des Hauses fiel ihm der Reihe nach zu. Madame bekam nur hin und wieder etwas von ihm ab, gewissermaßen als Dank für die Unterstützung, die sie ihm gewährte und deren er sich kaum rühmen durfte.

Sobald ich sie die Treppe hinuntergehen hörte, stahl ich mich in mein Zimmer, in dem man mich glücklicherweise nicht vermißt hatte. Hier konnte ich endlich etwas freier atmen und mich ganz den Gefühlen hingeben, die das Gesehene in mir erweckt hatten. Ich legte mich auf mein Bett, streckte mich aus, und heiße, drängende Begierde überkam mich, jene Gefühle zu zerstreuen oder zu besänftigen, die nach einem einzigen Ziel strebten: dem Mann. Ich tastete über das Bett, in der Suche nach etwas, das ich in meinem Wachtraum festhalten konnte, und als ich nichts fand, hätte ich vor Enttäuschung weinen können. Jede Faser meines Körpers glühte. Zuletzt nahm ich Zuflucht zu dem einzigen Mittel, das mir im Augenblick zur Verfügung stand, zu dem Spiel meiner Finger. Aber die zu enge Bühne bot nicht genug Raum für die Handlung, und die Schmerzen, die meine Fin-

ger bei ihrem Versuch, einzudringen, verursachten, erweckten in mir eine Befürchtung, die mich nicht eher ruhen ließ, bis ich sie Phoebe mitgeteilt und ihre Erklärung darüber gehört hatte.

Die Gelegenheit dazu bot sich jedoch nicht vor dem nächsten Morgen, denn Phoebe kam erst ins Bett, nachdem ich längst eingeschlafen war. Sobald wir beide wach waren, dauerte es nicht lange, bis wir bei unserem Bettgeplauder auf den Gegenstand meiner Befürchtungen zu sprechen kamen. Ich machte damit den Anfang, indem ich ihr von der Liebesszene berichtete, deren Zeuge ich zufällig gewesen war.

Phoebe unterbrach mich mehrfach durch schallendes Gelächter, und meine naive Art zu erzählen vermehrte ihr Vergnügen.

Als sie wissen wollte, welchen Eindruck das Schauspiel auf mich gemacht hatte, erzählte ich ihr von dem angenehmen Gefühl, in das mich die Betrachtung versetzt hatte, ohne etwas zu verkleinern oder auszulassen; gleichzeitig aber sagte ich ihr, daß mich eine Entdeckung sehr beunruhigt hätte.

«Nun, und was war das?» fragte sie. «Als ich», erwiderte ich, «die Gestalt und die Größe dieser ungeheuren Maschine, die mir jedenfalls in meiner ängstlichen Phantasie nicht kleiner schien als mein Handgelenk und mindestens dreimal so lang wie meine Hand, mit dem schmalen, engen Teil meines Körpers verglich, der dazu gemacht ist, sie aufzunehmen, da konnte ich mir nicht vorstellen, wie es möglich sein sollte, daß sie da hinein käme, ohne mich zu töten, zumindest aber mir großen Schmerz zuzufügen, denn du weißt ja, daß selbst ein . Finger mir schon unerträgliche Schmerzen verursacht... Was meine Herrin und dich anbelangt, so kann ich den Unterschied des Durchmessers im Vergleich zu mir genau ermessen, denn ich habe ihn gespürt beziehungsweise gesehen. Um es kurz zu sagen, ich habe Angst.»

Phoebe lachte jetzt noch lauter, aber während ich darauf wartete, daß sie mich von meinen Zweifeln befreite, erwiderte sie nur, sie habe noch nie etwas davon gehört, daß jener schreckliche Speer an diesem Teil jemals eine tödliche Wunde hinterlassen hätte, daß jüngere und ebenso zarte Mädchen wie ich die Operation überlebt hätten und sie der Meinung sei, daß ich mich schlimmstenfalls ganz gerne töten lassen würde. Es sei wahr, daß diese Teile von Natur aus unterschiedlich groß sind oder ihre Form durch Kindergebären und allzu häufigen Gebrauch der Maschine sich veränderte; daß aber in einem bestimmten Alter und bei einer gewissen Gewöhnung des Körpers auch der in diesen Dingen Erfahrenste keinen Unterschied zwischen einem Mädchen und einer Frau feststellen könne, vorausgesetzt, daß keine künstlichen Mittel benutzt würden und alles in seinem natürlichen Zustand belassen bliebe. Und da der Zufall mich nun schon ein Schauspiel dieser Art habe sehen lassen, wolle sie mir ein weiteres vorführen, das eine noch größere Augenweide für mich sein solle und mich von meinen Sorgen befreien würde.

Dann fragte sie mich, ob ich Polly Philips kenne. «Natürlich», erwiderte ich, «das ist das hübsche Mädchen, das sich so zärtlich um mich gekümmert hat, als ich krank war. Du hast mir einmal erzählt, sie sei erst zwei Monate im Haus.» - «Das ist sie», entgegnete Phoebe. «Sie wird von einem jungen genuesischen Kaufmann unterhalten. Er hat einen unermeßlich reichen Onkel, dessen Liebling er ist. Dieser Onkel hat ihn einem befreundeten englischen Kaufmann mitgegeben, unter dem Vorwand, hier einige Geschäfte für ihn abzuwickeln, in Wirklichkeit aber, um ihm zum Reisen Lust zu machen, damit er etwas von der Welt sieht. Zufällig traf er Polly bei einer Gesellschaft, und da sie ihm gefiel, behielt er sie. Er kommt zwei- oder dreimal wöchentlich zu ihr, und sie empfängt ihn in ihrem Zimmer oben im ersten Stock. Dort ge-

nießt er sie auf eine Art, die wohl der Hitze, vielleicht aber auch den Launen seines Vaterlandes entspricht. Mehr will ich nicht verraten, aber da er morgen kommt, sollst du von einem Ort aus, den nur Madame und ich kennen, sehen, was zwischen den beiden vorgeht.»

Sie können sich vorstellen, daß ich in meiner augenblicklichen Verfassung nichts dagegen einzuwenden hatte.

Pünktlich wie versprochen, kam Phoebe am nächsten Tag um fünf Uhr nachmittags in mein Zimmer und bat mich, ihr zu folgen.

Wir schlichen uns leise über die Hintertreppe, und Phoebe öffnete die Tür eines dunklen Kabinetts, in dem alte Möbel und einige Kisten mit Alkohol standen. Sie zog mich hinein und verschloß die Tür. Alles war dunkel, bis auf einen Lichtstrahl, der durch einen Spalt in der Scheidewand fiel, die den Raum vom angrenzenden Zimmer trennte, in dem das Schauspiel stattfinden sollte. Wir ließen uns auf zwei niedrigen Kisten nieder und konnten jetzt bequem und deutlich und ohne selbst bemerkt zu werden alles beobachten, wenn wir unser Auge an den Spalt hielten, wo die Tapete abgeblättert war.

Den jungen Mann sah ich zuerst. Er hatte uns den Rücken zugewandt und betrachtete einen Kupferstich, Polly war noch nicht da. Aber nach wenigen Augenblicken öffnete sich die Tür, und sie trat ein. Als er die Tür gehen hörte, wandte er sich um und ging ihr mit einem Ausdruck größter Zärtlichkeit und Zufriedenheit entgegen.

Nachdem er sie begrüßt hatte, führte er sie zu einem Ruhebett, das uns gegenüberstand, und reichte ihr ein Glas Wein und ein paar neapolitanische Biskuits.

Nach einigen Küssen und mehreren Fragen, die er in gebrochenem Englisch an sie stellte, begann er, seine Kleidung aufzuknöpfen.

Wie auf Verabredung begann nun auch Polly sich zu entkleiden, und da sie keinen Schnürleib trug, war sie alsbald mit Hilfe ihres Liebhabers bis aufs Hemd ausgezogen.

Nun zog auch er in Windeseile seine Beinkleider aus, schlüpfte aus der Weste und öffnete seinen Hemdkragen. Dann gab er Polly einen Kuß und streifte ihr das Hemd ab, wobei sie, obgleich sie doch daran schon gewöhnt sein mußte, tief errötete. Doch lange nicht so tief wie ich, als ich sie ganz nackt sah, wie die Natur sie geschaffen hatte. Die schwarzen Haare fielen in langen Locken über ihren weißen Nacken und Rücken, während die Röte ihrer Wangen den Glanz sonnenbeschieneren Schnees annahm. So zart und leuchtend war die Hautfarbe.

Das Mädchen konnte nicht älter als achtzehn Jahre sein. Ihr ebenmäßiges, zartes Gesicht, ihr feiner Wuchs und auch ihr weißer, bezaubernder Busen, um dessen Rundung und Festigkeit ich sie, wie ich gestehen muß, zutiefst beneidete, ihre Warzen, die sich in verschiedenen Richtungen erhoben, und darunter ihr entzückender Bauch, der in einer sanften, kaum merkbaren Wölbung endete und in zwei fleischige, runde Lenden überging, darüber sich das zarte Haar kräuselte - kurz, sie war das ideale Modell für einen Maler, der weibliche Schönheit und Würde der Nacktheit auf seinem Bild vereinen will.

Der junge Italiener - er trug noch sein Hemd - stand stauend und hingerissen in den Anblick von so viel Schönheit versunken, die einen sterbenden Eremiten hätte entflammen können. Seine lebhaften Augen verschlangen sie förmlich, als sie auf seine Anweisung hin verschiedene Stellungen einnahm. Auch seine Hände nahmen an dem herrlichen Fest teil und wanderten auf der Suche nach dem Vergnügen über jeden Teil ihres Körpers, der für höchste Genüsse so ausnehmend wohl gestaltet war.

Inzwischen bemerkte man auch das Schwellen seines Hemdes, das erkennen ließ, was hinter ihm vorging. Aber er zog es bald aus und streifte es über den Kopf, und jetzt standen sie beide nackt.

Der Jüngling war schlank und wohlgewachsen und, wie Phoebe vermutete, ungefähr 22 Jahre alt. Sein Körper war kräftig und breitschultrig, sein Gesicht in keiner Weise eindrucksvoll - er hatte eine fast römische Nase, große schwarze, feurige Augen, und auf seinen Wangen lag eine Röte, die um so mehr auffiel, als sein Gesicht zwar braun war, doch nicht von jener unfrischen düsteren Tönung, sondern von einem hellen Olivbraun. Sein Haar trug er zu kurz, als daß es gebunden werden konnte, es fiel in kurzen, leichten Locken nicht tiefer als bis zum Nacken. Lichtes Haar bedeckte seine Brust, das gab ihm den Anschein von Männlichkeit, Selbstbewußtsein und Kraft.

Sein großes Ding, das sich aus einem Dickicht lockigen Haares hob, welches seinen Unterleib und seine Hüften bis zum Nabel hinauf bedeckte, stand steif und aufrecht und hatte einen Umfang, der mich erschreckte und Mitleid empfinden ließ für den zarten Teil, der das Ziel seiner Angriffslust war und jetzt vor meinen Augen sichtbar dalag. Denn der Genueser hatte sie, sobald er seines Hemdes ledig war, sanft auf das einladende Bett gelegt. Ihre Schenkel lagen so weit ausgebreitet wie möglich und enthüllten ihr Geschlecht, jene rosaroten Lippen, die eine kleine rote Linie beschrieben, deren Zierlichkeit nur die Kunst Guidos darstellen könnte.

Phoebe stieß mich leise an und fragte, ob ich glaube, daß meine Jungfernschaft viel kleiner sei. Aber meine Aufmerksamkeit war zu sehr mit dem beschäftigt, was ich sah, als daß ich ihr hätte antworten können. Jetzt veränderte der Jüngling Pollys Stellung, die bislang der Breite nach gelegen hatte, und rückte sie längs hin auf das Bett. Ihre Schenkel blieben weit

auseinander gebreitet, und er kniete, sein Ziel dicht vor Augen, zwischen ihnen und erlaubte uns einen Blick auf seine steil aufgerichtete Maschine, die das zarte Opfer auseinanderzureißen drohte, das lächelnd auf den Streich wartete und ihm nicht auszuweichen schien. Er selbst betrachtete mit nicht geringem Vergnügen seine Waffe, die er mit der Hand an die einladende Pforte führte und mit einigen Stößen, bei denen Polly ihm zu helfen schien, bis zur Hälfte hineinbrachte. Aber hier blieb er stecken, wie ich vermutete, wohl auf Grund seiner übermäßigen Dicke. Er zog sie noch einmal hervor, befeuchtete sie mit Speichel und drang wieder, diesmal mühe-los, bis zum Schaft in sie ein. Polly stieß einen tiefen Seufzer aus, der aber gar nicht nach Schmerz und Pein klang. Er stieß weiter, und sie hob sich, erst sanft und regelmäßig, bald aber mit schnelleren Bewegungen, die höchstes Entzücken ausdrückten. Ihre Bewegungen wurden immer wilder, ihre Küsse feuriger, mir schienen beide wie von Sinnen. Lange konnte die Natur diese Wut nicht aushalten; ihre Augen sprühten Feuer, und Polly rief in höchster Ekstase immer wieder: «Oh! Oh! - ich halte es nicht aus ... Es ist zuviel... Ich sterbe ... Ich vergehe ...!» Seine Freude war stiller, aber bald hörten wir ihn stöhnen und seufzen, und endlich kam der letzte Stoß mit einer Heftigkeit, als wolle er ihren Leib ganz und gar durchdringen. Dann wurden seine Glieder schlaff und zeigten an, daß der Augenblick der höchsten Lust erreicht war. Sie ließ ihre Arme herabsinken, ihre Augenlider senkten sich herab, und ein tiefer Seufzer schien alles Leben auszuhauchen.

Er löste sich von ihr, und sie blieb bewegungslos und wie es schien atemlos und glücklich liegen. Er legte sie wieder der Breite nach auf das Bett, da sie nicht aufrecht sitzen bleiben konnte, und ich entdeckte zwischen ihren Lenden eine Art flüssigen weißen Schaum, der an den rotglühenden Lippen hing. Plötzlich sprang sie auf, schlang ihre Arme um ihn und

schien keineswegs unzufrieden zu sein mit der Probe, der er sie unterworfen hatte. Zumindest nach der Zärtlichkeit zu urteilen, mit der sie ihn anblickte und an ihm hing. Ich will meinerseits gar nicht erst versuchen zu beschreiben, was ich die ganze Zeit über gefühlt habe. Aber alle meine Ängste vor dem, was ein Mann mir antun könnte, waren von diesem Augenblick an verschwunden und hatten sich in solch heiße Begierde, solch unbezähmbares Verlangen verwandelt, daß ich den ersten Mann, der mir begegnete, am Ärmel hätte packen und ihm den Tand anbieten können, dessen Verlust mir jetzt wie ein Gewinn schien, den ich mir so bald wie möglich verschaffen wollte.

Selbst Phoebe, die weitaus mehr Erfahrung hatte und der solche Szenen nichts Neues waren, blieb nicht unbeeindruckt. Sie zog mich von dem Guckloch weg, aus Angst, man könne uns hören, und führte mich ganz nahe an die Tür. Ich folgte ihr willenlos.

Hier war weder Platz zum Sitzen noch zum Liegen. Sie lehnte mich gegen die Tür, hob meine Röcke hoch und griff mit ihren geschäftigen Fingern nach jenem Teil von mir, der so erhitzt und gereizt war, daß ich mich ganz krank fühlte und am liebsten gestorben wäre. Allein die Berührung ihrer Hand reichte aus, um meine Glut zu löschen. Ich war wieder fähig, dem Spiel des verliebten Paares zuzusehen, und sie führte mich zurück an den Spalt, der für unsere Neugier wie geschaffen war.

Wir waren nur ein paar Augenblicke weggewesen, doch als wir jetzt zurückkamen, sahen wir, daß alles wieder zu neuen zärtlichen Angriffen bereit war.

Der junge Ausländer saß, uns zugewandt, auf dem Bett, und Polly auf seinem Knie, die Arme fest um ihn geschlungen, die außergewöhnliche Weiße ihrer Haut bildete einen angenehmen Gegensatz zu seiner sanften, glühenden Bräune.

Wer könnte die Zärtlichkeiten, die endlosen Küsse zählen, die gegeben und genommen wurden, wobei mir ihrer beider Mund bisweilen doppelzünftig zu sein schien, wenn sie die gegenseitigen Zungenschläge mit größtem Vergnügen und Behagen auskosteten. Inzwischen hatte auch der rotköpfige Favorit, der gerade erst seine Höhle verlassen und in sich zusammengesunken war, wieder seinen früheren Zustand erreicht und schwoh zwischen Pollys Schenkeln hervor, die alles tat, um ihn bei Laune zu halten, ihn streichelte, sich niederbeugte und seine samtige Spitze zwischen die Lippen ihres sanft geschwungenen Mundes nahm. Entweder bereiteite ihr dies ein ganz besonderes Vergnügen oder sie wollte das Werk weicher und geschmeidiger machen - ich weiß es nicht. Der junge Herr, dessen Augen vor Lust wie Feuer sprühten, schien jedenfalls ein ganz ausgesuchtes Vergnügen dabei zu empfinden. Er stand auf, nahm Polly in seine Arme, drückte sie an sich und flüsterte ihr etwas ins Ohr. Er führte sie zu dem Bett und begann, ihre Lenden und ihr Hinterteil mit seiner steifen Lanze zu schlagen, was ihr unaussprechliches Vergnügen zu bereiten schien.

Aber stellen Sie sich meine Überraschung vor, als ich sah, wie sich der faule junge Bursche auf den Rücken legte und Polly sanft über sich zog. Und sie ihrerseits folgte seiner Laune, spreizte sich auseinander, führte ihren blinden Favoriten an den rechten Ort und stürzte sich, einem Impuls folgend, direkt in die flammende Spitze dieses Freudenspeers. So saß sie einige Augenblicke auf ihm und freute sich ihrer Stellung, während er mit ihren einladenden Brüsten spielte. Bisweilen wollte sie sich niederlassen, um ihn zu küssen, aber plötzlich spornte sie der Stachel des Vergnügens zu heftigeren Bewegungen an. Es begann ein Heben und Senken, das der untere Streiter harmonisch begleitete. Er legte seine Arme um sie und zog sie mit sanfter Gewalt an sich. Dann hob er sie

wieder von sich, und das wiederholte sich wie bei einem Postillion, der auf seinem Pferd auf und nieder fliegt, bis die Zeichen der äußersten Ekstase über sie beide kamen und wir sahen, auf welchem Punkt sie angelangt waren.

Ich konnte jetzt einfach nicht mehr weiter zusehen. Ich war so durcheinander, so erhitzt von dem zweiten Teil des Spiels, daß ich wie wahnsinnig geworden nach Phoebe griff und sie packte, als könne sie mir Erleichterung verschaffen. Sie nahm mich amüsiert und doch voll Mitleid über den Aufruhr meiner Gefühle, zog mich zur Tür und öffnete sie so leise es ging. Wir konnten unentdeckt entkommen, und sie brachte mich in unser Zimmer. Ich konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten und ließ mich auf das Bett fallen, so stark war meine Erregung, und überdies schämte ich mich meiner Gefühle.

Phoebe legte sich neben mich und fragte mich lächelnd, ob ich jetzt, da ich den Feind gesehen und genau betrachtet hätte, noch immer Angst vor ihm habe, oder ob ich es nun wagen würde, ihm zu begegnen. Zu alldem wußte ich nichts zu antworten, ich seufzte und konnte kaum atmen. Sie ergriff meine Hand, hob ihre Röcke hoch und führte sie zu den Teilen, wo ich jetzt den Hauptgegenstand meiner Wünsche sehr vermißte. Und da ich keine Andeutung dessen fand, was ich ersehnte, da alles leer und hohl war, hätte ich in meiner peinigenden Unruhe am liebsten meine Hand wieder zurückgezogen. Aber ich fürchtete, sie damit zu beleidigen, und überließ ihr meine Hand, um ihr wenigstens einen Anflug von Freude zu machen. Ich selbst hungerte nach derartiger Kost und schwor mir, mich nicht länger von diesen Narrheiten zwischen Frauen hinhalten zu lassen, wenn Mrs. Brown mir nicht bald mehr verschaffte. Kurz gesagt, ich fühlte mich einfach nicht mehr imstande, die Ankunft des Lord B. abzuwarten, obwohl er in einigen Tagen erwartet wurde. Ich wartete dann auch nicht

auf ihn, denn die Liebe selbst wies mir, trotz meiner Sehnsucht und meiner Begierde, den echten Weg.

Zwei Tage waren seit der Szene im Kabinett vergangen, als ich am Morgen um sechs Uhr aufstand, meine Bettgenossin, die noch fest schlief, verließ und mich davonestahl, um in dem Garten, der hinter dem Haus lag, etwas frische Luft zu schöpfen. Solange Gesellschaften im Hause waren, durfte ich ihn nicht betreten, aber jetzt herrschte überall Stille und Schlaf.

Ich öffnete die Tür zum Wohnzimmer und war sehr überrascht, als ich in dem Sessel der alten Dame, neben dem halb-erloschenen Feuer, einen Jüngling sitzen sah. Er hatte die Beine übereinandergeschlagen und schlief tief und fest. Seine gedankenlosen Freunde hatten ihn vermutlich trunken gemacht und waren dann mit ihren Mädchen fortgegangen, während er, dank der Höflichkeit der alten Dame, die ihn in diesem Zustand nicht gehen lassen wollte, zurückgeblieben war. Und ein freies Bett war für ihn wahrscheinlich nicht mehr übriggeblieben. Auf dem Tisch standen noch die Bowle und mehrere Gläser herum, wie das im Anschluß an feuchte Nachtgelage zu sein pflegt.

Aber als ich näher herantrat - welcher Anblick bot sich mir da! Weder Jahre noch andere Begegnungen konnten diesen ersten Eindruck aus meiner Seele löschen, den er auf mich machte. Ja! Geliebter Gegenstand meiner ersten, frühesten Leidenschaft. Für immer wird die Erinnerung an diese erste Begegnung in mir leben, und auch jetzt sehen meine entzückten Augen dich wieder so vor sich wie damals.

Stellen Sie ihn sich vor, Madame: ein schöner Jüngling von achtzehn, neunzehn Jahren, den Kopf leicht auf die Stuhllehne geneigt, das Haar in unordentlichen Locken, die das Gesicht halb beschatten, auf dem sich die rosige Blüte der Jugend mit aller männlichen Grazie und Kraft vereinigte und meine Augen und mein Herz gefangen nahm. Selbst Mü-

digkeit und Blässe verliehen seinen Zügen eine unbeschreibliche Süßigkeit. Sanfte Wimpern bedeckten seine Augen, und den Bogen seiner Brauen hätte kein Pinsel regelmäßiger ziehen können. Seine Stirn war vollkommen weiß, seine Lippen rot und einladend. Wären nicht Zurückhaltung und Achtung gewesen, die die Geschlechter bei wahrer Leidenschaft immer zügelten, ich hätte ihn auf den Mund geküßt.

Als ich aber merkte, daß sein Hemdkragen aufgeknöpft war und seine weiße Brust hervorschimerte, ergriff mich die Sorge um seine Gesundheit, und zitternd griff ich nach seiner Hand und weckte ihn auf, so sanft ich konnte. Erst blickte er sich verwirrt um, sprang in die Höhe und fragte mich dann mit einer Stimme, die tief in mein Herz drang: «Sag mir, liebes Kind, wie spät ist es?» Ich nannte ihm die Zeit und fügte noch hinzu, daß er sich erkälten könne, wenn er noch länger mit offener Brust in der Morgenkühle schlafe. Er dankte mir mit lieben Worten, die ganz dem Ausdruck seiner Augen entsprachen, die jetzt weit offen waren, mich lebhaft betrachteten und mit dem Feuer durchdrangen, das in ihnen strahlte.

Er schien, als habe er zuviel getrunken und sei deshalb nicht imstande gewesen, wie seine Freunde die Nacht mit einem Mädchen zu verbringen. Als er mich jetzt in meinem Neglige sah, dachte er wohl, ich sei ein Mädchen des Hauses und man habe mich hineingeschickt, um das Versäumte nachzuholen. Vielleicht aus Höflichkeit, vielleicht aber auch, weil ich einen besonders tiefen Eindruck auf ihn machte, selbst wenn er in mir noch immer nicht mehr als einen Einrichtungsgegenstand des Hauses erblickte, der zu seinem Vergnügen da war, so sprach er doch weder grob noch gewöhnlich zu mir. Er gab mir einen zarten Kuß, den ersten, den ich von einem Mann erhielt, und fragte mich, ob ich bereit sei, ihm Gesellschaft zu leisten; es solle mich nicht gereuen. Hätte nicht

meine gerade erwachte Liebe mich vor so schneller Hingabe zurückgehalten, dann wäre es die Furcht gewesen, ein Bewohner des Hauses könne uns überraschen.

Ich sagte ihm daher mit einer Stimme, in der meine ganze Liebe schwang, daß ich aus Gründen, die jetzt zu erzählen keine Zeit sei, nicht bei ihm bleiben könne, ja ihn vielleicht nie wiedersehen würde, und seufzte bei diesen Worten aus tiefster Brust. Mein Eroberer war, wie er mir später gestand, von meiner Erscheinung verwirrt und hatte mich so liebgewonnen, wie das bei einem Mädchen mit meinem scheinbar eindeutigen Lebenswandel nur möglich war. Jetzt fragte er mich, ob er für mich sorgen dürfe; er wollte sofort eine Wohnung für mich mieten und mich von den Verpflichtungen befreien, die ich, wie er annahm, dem Haus gegenüber hatte. Der Vorschlag kam so rasch und plötzlich und war, da ihn ein mir völlig Unbekannter machte, auch nicht ungefährlich, aber die Liebe, die er in mir erweckt hatte, gab seiner Stimme einen Reiz, dem ich nicht wehren konnte und der mich gegen jede innere Warnung taub werden ließ. In diesem Augenblick hätte ich für ihn sterben können. Sie verstehen, daß ich der Einladung, mit ihm zu leben, nicht widerstehen konnte, und schon nach wenigen Minuten war mein Herz entschlossen, seinen Antrag anzunehmen und unter allen Umständen, ob guten oder schlechten, mit ihm zu fliehen. Seither habe ich mich oft gewundert, daß meine rasche Einwilligung ihn nicht abgestoßen hat oder mich ihm geringwertig erscheinen ließ. Aber mein Schicksal wollte es, daß er sich, aus Furcht vor den Gefahren der Großstadt, schon lange nach einem Mädchen umgesehen hatte, das ganz ihm allein gehörte und das er zu sich nehmen wollte. Und da ich ihm ausnehmend gut gefiel, geschah jenes Wunder, das einzig der Liebe vorbehalten ist, und wir wurden uns augenblicklich einig. Wir besiegelten unseren Bund mit zahlreichen Küssen, die ihm für den Au-

genblick genügten, da er ja die Hoffnung auf baldigen größeren und ungestörten Genuß hegen durfte.

Niemals besaß ein junger Mann seinem ganzen Wesen nach mehr Vorzüge, die die Betörung eines jungen Mädchens rechtfertigten und sie alle Folgen ertragen ließ, die sich aus ihrem Entschluß ergaben.

Denn außer einer vollkommenen Schönheit besaß er soviel Feinheit und Eleganz, seine Augen blickten so feurig und verständig, sein Blick war gleichzeitig sanft und gebietend, die Farbe seiner Haut konnte mit der Lieblichkeit einer weißen Rose wetteifern, und die zarte Röte seiner Wangen strahlte Wärme und Gesundheit aus.

Unser Plan ging dahin, daß ich mich am nächsten Morgen um sieben Uhr aus dem Haus stehlen sollte - was ich auch sofort zu tun versprach, denn ich wußte, wie ich zu dem Hauschlüssel kommen konnte. Er wollte am Ende der Straße mit einer Kutsche auf mich warten und mich an einen sicheren Ort bringen. Anschließend wollte er seinen Diener zu Mrs. Brown schicken und ihr die Kosten für meinen bisherigen Aufenthalt erstatten. Er glaubte sicher, daß sie sich nicht allzusehr um den Verlust eines Mädchens grämen würde, das nur dazu da war, um Kunden ins Haus zu locken.

Ich gab ihm noch den Rat, niemand gegenüber zu erwähnen, daß er mich hier im Haus gesehen hat. Die Gründe für diese Vorsicht wolle ich ihm später erklären. Dann riß ich mich schweren Herzens von ihm los, denn die Gefahr, daß man uns hier zusammen sah und damit unseren Fluchtplan vereitelte, war zu groß. Ich stahl mich in mein Zimmer zurück und fand Phoebe noch in tiefstem Schlaf. Eilig warf ich meine wenigen Kleider ab und legte mich neben sie. Meine Freude und meine Angst lassen sich eher nachempfinden als beschreiben.

Die Befürchtung, daß Mrs. Brown meinen Plan entdeckte, die Angst, alle meine Hoffnungen fehlschlagen zu sehen, die

Gedanken an Elend und Untergang - all das schwand vor meiner Liebe. Das Idol meiner jungfräulichen Liebe zu sehen, zu berühren, neben sich zu haben, und sei es auch nur für eine Nacht, schien mir ein Glück, das mehr wert war als meine Freiheit und mein Leben. Er könnte schlecht zu mir sein ... Soll er! Er war der Herr. Ich war so glücklich, so unaussprechlich glücklich, daß ich bereit war, auch den Tod von dieser geliebten Hand zu erleiden.

Unter derlei Betrachtungen verbrachte ich den ganzen Tag, und jede einzelne Minute schien mir eine kleine Ewigkeit zu währen. Wie oft sah ich nach der Uhr! Wie gerne hätte ich den langsamen Zeiger vorgerückt, wenn das die Zeit beschleunigen könnte! Hätte man im Haus auch nur ein wenig auf mich geachtet, dann hätte man meiner Unruhe, die ich nicht verbergen konnte, angemerkt, daß etwas Ungewöhnliches im Gange war. Besonders, als bei Tisch die Rede auf den «reizenden Jüngling» kam, der am Morgen mitgeföhstückt hatte: «Ach, er war so schön!» ... «Ich hätte für ihn sterben können!» ... «Sie werden sich um ihn reißen!» ... und ähnliche Aussprüche, die Öl in mein Feuer gossen.

Mein Zustand hatte aber auch ein Gutes: Ich war so erschöpft, daß ich die ganze Nacht über bis fünf Uhr morgens fest schlief. Dann stand ich auf, zog mich an und wartete voller Angst und Ungeduld auf die festgesetzte Stunde. Schließlich war es soweit, die geliebte, kritische und gefährliche Stunde war da. Ich ging mit dem Mut der Liebe auf Zehenspitzen die Treppe hinunter, meine Schachtel ließ ich zurück, aus Angst, unseren Plan noch in letzter Minute entdeckt zu wissen, falls man mich mit ihr sah.

Ich erreichte die Haustür, deren Schlüssel immer auf dem Stuhl neben unserem Bett lag, denn Phoebe hatte so viel Vertrauen zu mir, daß sie nie auf den Gedanken kam, ich könnte einfach weggehen - was mir bis vor einem Tag nicht eingefal-

len wäre. Ich öffnete die Tür ganz leise - meine Liebe schützte mich auch hierbei -, und dann war ich auf der Straße und sah meinen guten Engel schon neben der geöffneten Kutsche stehen. Wie ich zu ihm kam, weiß ich nicht mehr - ich glaube, ich flog. In einer Sekunde saß ich in der Kutsche und er neben mir. Er schlang seine Arme um mich und küßte mich zur Begrüßung. Der Kutscher hatte seine Befehle und fuhr eilig davon.

Meine Augen waren voll Tränen, aber es waren Tränen der höchsten Freude. Mich in den Armen dieses schönen Jünglings zu wissen war ein Entzücken, das mein kleines Herz erfüllte. Vergangenheit oder Zukunft existierten nicht für mich, die Gegenwart zu ertragen war alles, was ich im Augenblick vermochte. Und er ließ es nicht an den zärtlichsten Umrarmungen und den süßesten Worten fehlen, um mir seine Liebe zu versichern und mir zu sagen, daß er mir nie Gelegenheit geben werde, den kühnen Schritt zu bereuen, mit dem ich mich ihm ganz auf Ehre und Großmut auslieferte. Aber das war nun wirklich nicht mein Verdienst! Eine Leidenschaft, der ich nicht widerstehen konnte, hatte mich zu dieser Tat getrieben, und was ich tat, hatte ich nur getan, weil ich nicht anders konnte.

Binnen weniger Augenblicke, so schien es mir, denn die Zeit galt mir nichts mehr, kamen wir zu einem Mietshaus in Chelsea, dessen Einrichtung genau den Erfordernissen eines Liebesduetts entsprach. Das Frühstück mit Schokolade war schon für uns vorbereitet. Ein drolliger alter Kerl, der das Haus versorgte und der offensichtlich trefflich zu leben wußte, frühstückte mit uns, sah mich freundlich an und wünschte uns beiden viel Glück. Wir paßten wirklich gut zusammen, meinte er; zu ihm kämen sehr viele edle Damen und Herren, aber noch nie habe er ein schöneres Paar gesehen, und er sei überzeugt, ich sei etwas ganz besonders Frisches, ich sähe so

ländlich, so unschuldig aus - mein Gatte sei ein glücklicher Mann. Seine Reden beruhigten und amüsierten mich nicht nur, sie nahmen mir auch meine Befangenheit vor meinem Geliebten, denn jetzt rückte der Augenblick heran, wo ich mit ihm allein sein würde, und davor begann ich mich zu fürchten. An dieser Furcht hatte wahre Liebe größeren Anteil als jungfräuliche Schamhaftigkeit.

Ich war voll Verlangen, es zog mich zu ihm hin, ja ich hätte für ihn sterben können, und doch fürchtete ich, ich weiß nicht, wieso und weshalb, den Augenblick, dem meine ganze Sehnsucht galt. Mein Herz klopfte vor Angst, dieser Widerstreit meiner Gefühle, dieser Kampf zwischen Züchtigkeit und Liebesverlangen ließ mich in Tränen ausbrechen. Er aber dachte, ich weine über meine neue Lage und weil ich mich ihm nun ganz überlassen hatte, und so tat und sagte er alles mögliche, von dem er annahm, daß es mich trösten und aufrichten würde.

Nach dem Frühstück nahm mich Charles (diesen Namen werde ich künftig meinem teuren Geliebten geben) mit einem bedeutungsvollen Lächeln bei der Hand und sagte: «Komm, mein Liebling, ich will dir dein Zimmer zeigen; es hat eine herrliche Aussicht in den Garten.» Und ohne meine Antwort abzuwarten, was mir nur lieb war, führte er mich in ein luftiges, helles Zimmer, dessen einzige Ausstattung ein Bett war, das ausreichte, das Zimmer empfehlenswert zu machen.

Charles hatte kaum die Tür verriegelt, als er auf mich zustürzte, mich in seine Arme riß und hochhob und seine glühenden Lippen auf meinen Mund preßte. Er legte mich, die ich zitterte vor Furcht und vor Begierde sterbend in Tränen ausbrach, auf das Bett, ließ sich in seiner Ungeduld kaum Zeit, mich zu entkleiden, und löste nur mein Brusttuch, mein Oberkleid und die Schnürbrust.

Mein Busen lag jetzt bloß, hob und senkte sich mit meinem heftigen Herzklopfen und bot ihm den Anblick der schwelenden, festen Brüste eines jungen Mädchens, das frisch vom Lande gekommen und noch nie berührt worden war. Doch weder ihre Weiße noch ihre feste Form konnten seine Hände lange fesseln. Sie tasteten alsbald über meinen ganzen Körper, hoben meine Unterröcke und mein Hemd und entblößten schließlich den stärkeren Anziehungspunkt. Aus Angst preßte ich automatisch meine Schenkel zusammen, aber sobald ich seine Hand zwischen ihnen spürte, lösten sie sich wieder, und er begann den Hauptangriff.

Die ganze Zeit über lag ich ruhig und widerstandslos da und ließ die Prüfung seiner Blicke und Hände über mich ergehen, was ihn in seiner Meinung bestätigte, diese Dinge seien nichts Neues für mich, denn schließlich hatte er mich ja aus einem öffentlichen Haus geholt. Auch hatte ich ihm nie etwas von meiner Jungfräulichkeit erzählt, denn hätte ich es getan, müßte er wohl vermutet haben, ich mache mich über ihn lustig und hielt ihn für einen Dummkopf, der auch das Unwahrscheinlichste glaubt. Nie hätte er angenommen, ich besäße noch den verborgenen Schatz, nach dem die Männer so begierig suchen und den sie niemals finden, ohne ihn sogleich zu zerstören.

Jetzt konnte er seine Ungeduld nicht länger zügeln, knöpfte seine Beinkleider auf und führte sein angriffsbereites Liebeswerkzeug in die vermeintlich schon geöffnete Bresche ... Zum erstenmal spürte ich dieses steife, hornartige Instrument, das gegen meine zarten Körperteile anrannte. Aber stellen Sie sich sein Erstaunen vor, als er nach mehreren hartnäckigen Stößen, die mir sehr weh taten, entdeckte, daß er nicht das mindeste erreichte.

Ich klagte, aber im zärtlichsten Ton: «Ich halte es nicht aus ... Du tust mir weh ...!» Aber er dachte, das läge an mei-

ner Jugend und an der Stärke seines Liebesinstruments (darin übertrafen ihn nur wenige) und daran, daß mich vor ihm einer besessen habe, der in dieser Hinsicht nicht so wohl gebaut war wie er - denn auf den Gedanken, daß meine Blume noch ungebrochen war, kam er selbstverständlich nicht und hielt wohl auch Zeit und Mühe vergeudet, mich danach zu fragen.

Er versuchte es ein zweites Mal, doch auch diesmal erreichte er nichts. Er tat mir nur schrecklich weh, aber meine Liebe ertrug auch den schlimmsten Schmerz ohne Klagen. Nach weiteren mißlungenen Angriffen ließ er sich erschöpft neben mich auf das Bett fallen, küßte meine Tränen fort und fragte mich zärtlich, weshalb ich klage und ob ich es bei anderen Männern leichter ertragen habe. Ich antwortete mit einer Naitivität, die auch ihn überzeugen mußte, daß er der erste Mann sei, der mir dies antue. Die Wahrheit ist mächtig, und meist glauben wir, was wir uns sehnlichst wünschen.

Und Charles glaubte mir, daß meine Jungfernschaft nicht pure Verstellung war. Er beruhigte mich mit Küssen und bat mich, im Namen der Liebe etwas Geduld zu haben, er wolle so zart mit mir umgehen, wie es ihm nur möglich sei.

Ach, es genügte mir, seine Freude zu sehen, um mich allen Schmerzen willig zu unterwerfen.

Er versuchte es noch einmal, diesmal mit mehr Überlegung. Zuerst schob er mir ein Kissen unter, um seinem Ziel eine bessere Lage zu geben, ein zweites Kissen legte er unter meinen Kopf. Dann breitete er meine Schenkel auseinander, kniete sich zwischen sie und legte meine Beine auf seine Hüften. Anschließend führte er die Spitze seines Instruments an die Pforte, in die er Eingang suchte. Sie war aber so klein, daß er einen Augenblick glaubte, er sei am falschen Ort. Er betrachtete sie, befühlte sie und versicherte sich, daß er nicht irrte, und dann stieß er voller Ungestüm vorwärts. Sein steifer Keil trieb die Teile auseinander und drang bis tief in die Lip-

pen ein. Als er das merkte, stieß er weiter vorwärts und vertiefte den Eingang mit Gewalt. Ich hätte schreien mögen vor Schmerz, als er meine zarten Teile mit seinem steifen Werkzeug auseinanderriß, aber um nicht das ganze Haus zu alarmieren, hielt ich den Atem an und biß vor Schmerz in den Unterrock, der mein Gesicht bedeckte. Endlich gab das zarte Gebäude nach, und er drang tiefer in mich ein. Seiner selbst kaum mehr mächtig, machte sich seine Erregung in einem Anfall von Wut Luft, trieb alles vor sich her und stieß seine Waffe, rauchend von Jungfernblut, mit einem wilden, mächtigen Stoß bis an den äußersten Rand vor. Ich verlor meine Fassung, schrie laut auf und fiel vor Schmerz in Ohnmacht. Später erzählte er mir, daß ein Strom von Blut sich über meine Schenkel ergoß, als er fertig war und mich wieder freigab.

Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich entkleidet in den Armen meines geliebten Räubers liegen, der zärtlich auf mich einsprach und mir ein Stärkungsmittel anbot. Ich konnte es nicht ablehnen, auch wenn er die Ursache all meiner Pein war. Nur meine Augen, die in Tränen schwammen und verlangend zu ihm aufblickten, schienen ihm seine Grausamkeit vorzuwerfen und ihn zu fragen, ob das der Lohn aller Liebe sei. Doch Charles, dem ich durch seinen Sieg über meine unerwartete Jungfernschaft über alles teuer geworden war, umsorgte mich jetzt so liebevoll und aufmerksam, liebte mich und besänftigte meine Klagen mit so viel Zärtlichkeit, so viel Wärme, daß all mein Schmerz dem Glück wich, ihm zu gehören, der jetzt mein Gebieter und mein Schicksal war.

Die Wunde war indes noch zu frisch, als daß mein gutmütiger Charles mich sogleich schon einer weiteren Probe unterzogen hätte. Da ich weder aufstehen noch gehen konnte, ließ er das Essen ans Bett bringen. Den Hühnerflügel und die zwei, drei Gläser Wein brachte ich nur herunter, weil mein

angeboteter Geliebter sie mir mit der unwiderstehlichen Macht aufnötigte, die seine Liebe ihm über mich gegeben hatte.

Nach dem Essen wurde alles, bis auf den Wein, abgeräumt, und Charles bat mich um die Erlaubnis - deren Erfüllung er wohl schon in meinem Blick gelesen hatte -, zu mir ins Bett kommen zu dürfen. Er begann augenblicklich sich ausziehen, und ich sah ihm mit einer sonderbaren Mischung aus Furcht und Vergnügen dabei zu.

Zum erstenmal war jetzt ein Mann mit mir im Bett, und das am hellichten Tag. Er schob sein Hemd hoch und dann meines und preßte seinen nackten, glühenden Körper gegen meinen Leib ... Oh! welch unaussprechliches Vergnügen, welch übermenschliches Entzücken! Welcher Schmerz konnte neben einem solch hinreißenden Gefühl noch bestehen? Ich spürte meine Wunde nicht mehr, sondern schlang mich um ihn wie ein junger Rebstock, als fürchtete ich, einen Teil seines Körpers nicht zu berühren oder zu vergessen, ihn an mich zu pressen. Ich erwiderte seine Umarmungen und Küsse mit einer Hingabe und Leidenschaft, wie sie nur die wahre Liebe kennt und die bloße Wollust nicht zu geben vermag.

Selbst heute, da alle Tyrannei der Leidenschaften vorüber ist und in meinen Adern nur mehr kühles, ruhiges Blut fließt, ergötzt und erfrischt mich noch die Erinnerung an diese Szenen, die mich in meiner Jugend am meisten bewegt haben. Aber lassen Sie mich fortfahren. Mein schöner Jüngling glühte neben mir in den Windungen und Biegungen, in denen sich unsere Körper trafen, bis er nicht mehr Herr seiner Begierde war und sanft seine Schenkel zwischen meine schob, meinen Mund mit feurigen Küssen bedeckte und einen neuen Angriff wagte. Seine Stöße bahnten sich wieder ihren Weg durch meine zarte, geschundene Scheide, und die Schmerzen, die mir nur wenig geringer erschienen als beim ersten-

mal, trieben mir erneut die Tränen in die Augen. Aber ich unterdrückte meine Seufzer und ertrug ihn mit der passiven Stärke einer Heldin. Bald wurden seine Stöße wilder und feuriger, seine Wangen färbten sich tiefrot, seine Augen glühten, und ein Schauer kündigte das Nahen der höchsten Freude an, die ich vor Schmerzen noch nicht mit ihm teilen konnte.

Erst als mehrere Genüsse den Schmerz abgestumpft hatten und ich das erregende Einfließen des balsamischen Taus spürte, kehrte meine Leidenschaft zurück, und aus übergrößtem Schmerz wurde übergroße Wonne. Bald war ich so weit abgehärtet, daß ich auch das Vergnügen aller Vergnügen zu spüren begann, wenn sich der warme Strahl durch alle inneren Teile ergießt. Welch ein wonnevoller Strom, welch schmelzendes Entzücken, welch grenzenloses Vergnügen! Zu stark, zu mächtig, um es zu ertragen! Und daher hat die Natur zweifellos jene sofortige Auflösung geschaffen, der wir uns im süßen Taumel nähern und die ein sanfter Schauer noch genußreicher macht, wenn der flüssige Strom sich ergießt, in den der Genuß sich selbst versenkt, wenn wir uns vergehend hinstrecken, hinzusterben meinen in der völligen Ausströmung und endlich Ruhe finden.

Wie oft habe ich mich, wenn dieser schmelzende Fluß meine Sinne beruhigt hatte, gefragt, ob es außer mir noch ein Wesen in der Natur gibt, das so glücklich ist wie ich. Was waren all die Ängste vor den Folgen, wenn man sie verglich mit den Freuden einer Nacht mit meinem jungen Geliebten, der so ganz mein Herz und meine Seele erfüllte.

So verbrachten wir den ganzen Nachmittag bis zum Abendessen mit einer ununterbrochenen Kette von Liebesgenüssen, Küssen, Zärtlichkeiten und ähnlichem verliebten Spiel. Endlich wurde das Abendessen aufgetragen, und Charles zog sich, ich weiß nicht weshalb, wieder an. Er setzte sich zu mir ans Bett, auf dem wir die Tafel richteten, und bediente mich.

Er aß mit ausgezeichnetem Appetit und schien sich sehr zu freuen, als er auch mich essen sah. Ich verglich in Gedanken mein jetziges Glück mit dem Leben in der Vergangenheit und kam zu dem Schluß, daß es auch mit der Gefahr meines Untergangs und der Angst, daß alles nur kurze Zeit währen würde, nicht ausreichend bezahlt war. Die Gegenwart war alles, was mein kleines Hirn fassen konnte.

Als die Natur nach wiederholten Vergnügen ermattet war, blieben wir liegen und verbrachten die Nacht in tiefem Schlaf. Mein Jüngling hatte seine Arme um mich geschlungen, was mir selbst diesen Schlaf noch mehr versüßte.

Spät am nächsten Morgen wachte ich als erste auf, und da mein Geliebter noch schlief, machte ich mich leise aus seinen Armen los, wobei ich kaum zu atmen wagte, aus Angst, ich könnte seinen Schlaf unterbrechen. Meine Hauben, mein Haar, mein Hemd, alles war in Unordnung, und ich benützte die Gelegenheit, um alles wieder in Ordnung zu bringen, so gut es ging. Hin und wieder warf ich einen Blick auf den schlafenden Jüngling und dachte voll unbegreiflichem Entzücken über die Schmerzen nach, die er mir zugefügt hatte, und gestand mir stillschweigend ein, daß das Vergnügen mich zuletzt doch reichlich für alle Pein entlohnt hatte.

Jetzt war es heller Tag. Ich saß aufrecht im Bett, das wir mit unseren heftigen Bewegungen völlig zerwühlt hatten und konnte nicht widerstehen, mich an der Schönheit dieses Jünglings zu weiden, der nun fast nackt vor mir lag, denn sein Hemd war gänzlich hochgerutscht. Das Wetter war warm, und auch in unserem Zimmer herrschte eine angenehme Temperatur, daß ich mir hier keine Sorgen um seine Gesundheit machen mußte. Ich beugte mich über ihn und hatte für all seine nackten Reize doch nur zwei Augen. Ich hätte mir hundert gewünscht, um diesen Anblick so vollständig wie möglich genießen zu können.

Ach, könnte ich seine Gestalt so malen, wie ich sie jetzt in meiner Erinnerung sehe! Das vollkommene Bild männlicher Schönheit in Lebensgröße! Stellen Sie sich ein Gesicht vor, ohne jeden Makel, mit dem ersten Flaum auf den Oberlippen, zwei rosenroten vollen Lippen, die reinere und süßere Luft auszuatmen schienen, als sie einsogen ... ach, was kostete es mich, ihn jetzt nicht zu küssen.

Dann sein Hals, den hinten und an den Seiten natürliche Locken zierten und der seinen Kopf mit einem vollkommenen und kraftvollen Körper verband, in dem alle männliche Stärke gemildert wurde durch die Weichheit seiner Haut und die Rundung seines Fleisches.

Seine breite schneeweiße Brust war von männlichem Ebenmaß, und die roten Warzen glichen zwei aufblühenden Rosen.

Sein Hemd verbarg mir auch nicht die Symmetrie seiner Glieder, die Regelmäßigkeit seiner Gestalt, die Rundung der Lenden, dort wo der Unterleib endet und die Hüften zu schwellen beginnen, wo die Haut zart und weich und blendendweiß über dem festen Fleisch lag.

Seine wohlgeformten Lenden waren Säulen, die wert waren, dieses herrliche Gebäude zu tragen. Nicht ohne an die ausgestandenen Schrecken zu denken, erblickte ich die schreckliche Maschine, die erst vor kurzem voller Wut in meine zartesten Teile eingedrungen war und sie fast zerrissen hatte. Aber jetzt war sie eingesunken und war allem Anschein nach außerstande, so grausam zu sein, wie sie es gewesen war. Dann der herrliche Wuchs seiner Haare, die sich in kurzen, weichen Locken um ihre Wurzel kräuselten. Die sanfte Weichheit des Schafts und der wunderbare Schatzbeutel, in dem die Natur die herrlichsten Genüsse aufbewahrt, vollendeten das Bild, das weitaus herrlicher anzusehen war als alle Nacktheiten der Maler, Bildhauer und anderen Künstler, die

mit teurem Geld bezahlt werden und doch nur demjenigen Genuß bieten, der dank seiner Einbildungskraft in ihnen die wahre Schönheit der unübertrefflich schaffenden Natur erkennt.

Aber alles muß einmal ein Ende haben. Mein engelgleicher Jüngling machte im Schlaf eine Bewegung, und sein Hemd und die Bettücher verbargen den Schatz vor weiteren Blicken.

Ich legte mich wieder nieder und fühlte mit meiner Hand dorthin, wo der eben betrachtete Gegenstand wieder einen Aufstand auslöste. Meine Finger öffneten sich jetzt einen leichten Eingang, doch ich hatte nicht lange Zeit, um über den himmelweiten Unterschied zwischen einem Mädchen und einer fertigen Frau nachzudenken, denn Charles wachte auf, wandte sich mir zu und fragte liebevoll, wie ich geschlafen habe. Er ließ mir kaum Zeit zu einer Antwort, sondern drückte mir einen seiner flammenden Küsse auf die Lippen, die ein Feuer in meinem Herzen entzündeten, das von dort aus auf meinen ganzen Körper übergriff. Und wie um sich für den Anblick seiner nackten Schönheit, den ich ihm gestohlen hatte, zu rächen, schlug er die Bettdecke zurück, rollte mein Hemd hoch, so weit es ging, und betrachtete nun seinerseits die Reize, die die Natur mir gegeben hat. Seine geschäftigen Hände glitten über jeden Teil meines Körpers. Die delikate Festigkeit meiner noch unreifen Brüste, die Weiße und pralle Fülle meines Fleisches, die Frische und Ebenmäßigkeit meiner Glieder - alles schien ihn zufrieden und glücklich zu machen. Bald wollte er wissen, welchen Schaden er dem zarten Mittelpunkt mit seinen Angriffen zugefügt hatte, und um das genau festzustellen, befühlte er ihn mit seiner Hand und legte mir, der besseren Betrachtung halber, ein Kissen unter. Wer könnte das Feuer beschreiben, das in seinen Augen glühte und seine Hände erhitze? Seufzer der Lust und zärtli-

- che Ausrufe waren alles Lob, was er sagen konnte. Inzwischen schwoll sein Speer unter dem Hemd wieder an, was ihn sehr vergnügt machte. Er betastete ihn und nahm lächelnd meine Hand, um sie zu diesem Meisterstück der Natur zu führen.

Ich wehrte mich nur schwach, ich mußte einfach fühlen, was ich nicht umfassen konnte: eine Säule aus weißem Elfenbein, durchzogen von feinen blauen Äderchen, das rote Haupt jetzt völlig unbedeckt. Kein Horn könnte fester und steifer sein, aber auch kein Samt weicher und anschmiegsamer. Nun führte er meine Hand tiefer hinunter zu jenem Teil, in dem die Natur und das Vergnügen ihre Vorräte aufbewahren und der so geschickt an der Wurzel seines Instruments befestigt ist, daß man dasselbe auch den Beutelträger nennen könnte. Durch die weiche Haut hindurch ließ er mich zwei runde Kugeln fühlen, die darin zu spielen schienen und jedem Druck, auch dem leisesten, entschlüpften.

Aber jetzt hatte die Berührung meiner weichen, warmen Hand diese empfindlichen Teile in eine solche Glut versetzt, daß er ohne weitere Vorrede meine günstige Lage ausnutzte und von neuem dorthin stürmte, wo ich ihn schon ungeduldig erwartete. Ich spürte, wie das Steife in die nachgebenden, geöffneten Lippen der Wunde eindrang, die jetzt zum Leben erwacht war und deren Enge mir keine Schmerzen mehr bereitete. Auch mein Liebhaber hatte nicht mehr Schwierigkeiten, als seinem Vergnügen dienlich war; die zarten, warmen Hüllen legten sich wie in einer Umarmung um seinen Speer und ließen ihn tief in mich eindringen, so daß ich kaum Atem schöpfen konnte vor Lust. Dann kamen die tötenden Stöße, die zahllosen Küsse, jeder eine unaussprechliche Freude ... Doch diese Freude konnte die Natur nicht lange ertragen. Die gereizten, erhitzten Gefühle kochten alsbald über und löschten das Feuer. Den ganzen Morgen währte diese Kurz-

weil, und uns blieb nichts anderes übrig, als Frühstück und Mittagessen zusammenzulegen.

Später erzählte mir Charles die Geschichte seines Lebens, die in jedem Punkt der Wahrheit entsprach. Er war der einzige Sohn eines Vaters, der trotz eines geringen Einkommens weit über seine Verhältnisse lebte und seinem Sohn nur eine dürftige Erziehung mitgeben konnte. Ein Handwerk wollte er ihn nicht lernen lassen, statt dessen hatte er sich vorgenommen, ihm eine Fähnrichsstelle in der Armee zu kaufen, das heißt, wenn er je das Geld dazu aufbringen konnte, was mehr ein Wunsch war als eine begründete Hoffnung. Keine bessere Absicht hatte dieser törichte Vater mit seinem vielversprechenden Sohn, und so ließ er ihn müßig heranwachsen, fast bis zur Mannbarkeit, ohne ihn auch nur einmal vor den Lastern und Gefahren der Großstadt zu warnen, die überall auf den Unerfahrenen und Unvorsichtigen warten. Er lebte zu Hause bei seinem Vater, der sich eine Mätresse hielt und im übrigen großzügig und gütig gegen ihn war, solange er kein Geld von ihm forderte. Er durfte außerhalb des Hauses schlafen, wenn es ihm gefiel; jede Entschuldigung wurde akzeptiert, und selbst die gelegentlichen Verweise waren so milde, daß sie eher Nachsicht gegenüber den Fehlern ausdrückten als Vorwürfe. Bei Geldmangel half ihm eine Großmutter aus der Familie seiner verstorbenen Mutter, die ihn abgöttisch liebte. Die Großmutter lebte von einer ansehnlichen Rente und sparte jeden Shilling für ihren Liebling auf; das ärgerte den Vater einigermaßen, nicht weil sie auf diese Weise die Extravaganzen seines Sohnes unterstützte, sondern weil sie Charles ihm vorzog. Nur zu bald werden wir sehen, welche schlimmen Folgen die niedrige Eifersucht des Vaters hatte. Charles war durch die verschwenderische Liebe seiner Großmutter durchaus imstande, sich eine so anspruchslose Mätresse zu halten wie mich, die ich ihn liebte, die nichts

weiter verlangte als seine Gegenwart. Stündlich dankte ich meinem Schicksal, daß es mich ihm gerade in dem Augenblick in den Weg geführt hatte, als er nach einer Geliebten suchte.

Sein Temperament machte ihn für ein häusliches Glück geradezu wie geschaffen: Er war zärtlich, von Natur aus höflich und mit umgänglichen Manieren. Wenn ihn Streit oder irgendwelche Händel aus der Fassung brachten, war es nie seine Schuld, denn er bemühte sich stets, Frieden zu bewahren oder gegebenenfalls wieder zu stiften. Er besaß nicht die großen oder glänzenden Eigenschaften des Genies, die dazu geschaffen sind, in der Welt großes Aufsehen zu machen; dafür hatte er all jene bescheidenen Züge, die für die Gesellschaft verdienstlich sind: gesunden Menschenverstand, verbunden mit maßvollem Betragen und einem guten Herzen. Sie trugen ihm, wenn auch nicht Bewunderung, so doch, was mehr ist, überall Achtung und Liebe ein. Mich allerdings hatten zuallererst nur die Schönheiten seines Äußeren angezogen, und meine Leidenschaften waren durch sie erregt worden. Die inneren Werte, die ich später in ihrer ganzen Fülle entdecken sollte, die mir aber damals, in der leichtsinnigen, heiteren Blüte meiner Jugend, noch nichts bedeutet hätten, konnte ich noch nicht einschätzen - vor allem auch, weil ich sie bei einem Mann hätte suchen müssen, der doch zuerst die Lust meiner Augen und Sinne erweckte. Aber zurück zu meiner damaligen Lage!

Nach dem Essen, das wir wieder im Bett und in höchst wollüstiger Unordnung zu uns nahmen, erhob sich Charles und verließ mich nach einem leidenschaftlichen Abschied für einige Stunden. Er ging in die Stadt, ließ sich von einem jungen, sehr gewitzten Anwalt beraten, und begab sich dann gemeinsam mit ihm zu meiner verehrten Herrin, der ich tags zuvor entflohen war. Er hatte die Absicht, mit ihr die Rech-

nung so zu machen, daß alle Ansprüche ein für allemal abgoltten waren.

In dieser Absicht gingen sie zu ihr. Unterwegs aber fiel dem Juristen, seinem Freund, der über alles noch einmal nachgedacht hatte, ein Plan ein, wie man dem Besuch eine andere Wendung geben und statt Genugtuung anzubieten, sie fordern könnte.

Nachdem sie eingetreten waren, umringten ihn die Mädchen des Hauses, die ihn gut kannten. Jede wollte ihn für sich haben, und in Anbetracht der frühen Morgenstunde, zu der ich entlaufen war und der völligen Unwissenheit darüber, daß er mich überhaupt schon einmal gesehen hatte, verdächtigten sie ihn nicht einen Moment lang, er könne der Komplize meiner Flucht gewesen sein. Seinen Gefährten hielten sie offenbar für einen neuen Kumpanen. Doch der Anwalt mäßigte ihr aufdringliches Treiben und fragte nach der alten Dame, mit der er, so gab er an, einen ernsten Rechtsfall zu besprechen und einige Dinge ins reine zu bringen habe.

Madame wurde sofort herbeigerufen, und nachdem er die übrigen Damen gebeten hatte, sich zu entfernen, fragte der Anwalt die Alte in strengem Ton, ob sie ein junges Mädchen kenne, und unter dem Vorwand, ein Dienstmädchen zu brauchen, in dieses Haus gebracht habe; das Mädchen sei gerade erst vom Land gekommen und heiße Frances oder Fanny Hill. Er fügte eine genaue Beschreibung meiner Person hinzu. Sobald die Gerechtigkeit naht, beginnt das Laster vor Furcht zu zittern, und Mrs. Brown, die in meiner Sache kein sehr reines Gewissen hatte, konnte ihre Aufregung nicht verbergen, so gut sie auch in der Stadt Bescheid wußte und die Gefahren ihres Berufs kannte, zumal der Anwalt jetzt anfing, vom Friedensgericht zu reden, von Newgate und Old Bailey, von Pranger, Schandkarren und ähnlichem, Anklage wegen Führung eines sittenlosen Hauses. Wahrscheinlich glaubte

die Alte, ich hätte Klage gegen sie und ihr Gewerbe eingereicht; sie wurde ganz blaß und erhob tausenderlei Ausflüchte und Einwände. Um es kurz zu machen, die beiden trugen triumphierend meine Kleiderschachtel davon, um die sie, wäre sie nicht so in Angst gewesen, gewiß gestritten hätte. Aber nicht nur das, Quittung und Wechsel auf alle Ansprüche an ihr Haus, gegen Bewirtung mit einer Schüssel Arrakpunsch zusammen mit der Wahl aller Annehmlichkeiten wurden offeriert, aber nicht angenommen. Charles spielte die ganze Zeit über den zufälligen Begleiter des Anwalts, der nur mitgekommen ist, weil er das Haus kennt und an der Sache selbst keinerlei Interesse zeigte. Nebenbei hatte er aber das Vergnügen, zu hören, daß alles, was ich ihm erzählt hatte, der Wahrheit entsprach, soweit die Angst der Kupplerin ihr erlaubte, auf meine Geschichte einzugehen; diese Angst mußte, wenn man den Vergleich beurteilt, zu dem sie sich alsbald bereit erklärte, beträchtlich gewesen sein. Phoebe, meine freundliche Lehrmeisterin, war gerade nicht im Haus, wahrscheinlich suchte sie nach mir. Gott sei Dank, denn sonst wäre die Geschichte sicher nicht so leicht ausgegangen.

Die Unterhaltung hatte indessen einige Zeit in Anspruch genommen, die mir, die ich in einem fremden Haus zurückgeblieben war, sicher noch länger vorgekommen wäre, wenn mir nicht die Hausfrau, eine mütterliche Person, der Charles mich warm empfohlen hatte, Gesellschaft geleistet hätte. Wir tranken zusammen Tee, und ihre Erzählungen vertrieben mir die Zeit auf sehr angenehme Weise, denn ihr Gesprächsstoff war Charles. Aber als es Abend wurde und die Stunde seiner Rückkehr längst überschritten war, konnte ich die Schwermut der Ungeduld und die zärtliche Sorge nicht zerstreuen, die mich befiehl und die unser furchtsames Geschlecht so gern in seine Liebe einschließt.

Die Qual dauerte jedoch nicht sehr lange; sein Anblick

entschädigte mich reichlich, und die sanften Vorwürfe, die ich für ihn bereit hatte, erstarben, noch ehe sie meine Lippen erreichten.

Ich lag noch immer im Bett, denn noch fiel mir das Gehen schwer. Charles flog auf mich zu, riß mich in seine Arme, und auch ich umarmte ihn, und dann erzählte er mir unter vielen zärtlichen Küssen, was vorgefallen war.

Ich mußte laut lachen, als er erzählte, wie der Alten der Schreck in die Glieder gefahren war, meine Arglosigkeit und offensichtliche Unschuld hatten sie auf solchen Verrat nicht vorbereitet. Wahrscheinlich hatte sie befürchtet, ich sei zu Verwandten in der Stadt geflohen, habe mich dort über ihre Behandlungsweise beschwert, und von daher komme jetzt der Angriff. Denn, wie Charles richtig vorausgesehen hatte, hatte keiner der Nachbarn mein Verschwinden zu so früher Stunde bemerkt. Auch hegte niemand im Haus den Verdacht, daß ich Charles gesehen oder gesprochen habe, noch dachten sie daran, daß ich mit einem wildfremden Menschen geflohen sei. Den größten Unwahrscheinlichkeiten sollte man eben am meisten vertrauen. Wir aßen mit der ganzen Fröhlichkeit junger, verliebter und glücklicher Menschen zu Nacht, und da ich die ganze Sorge um meine Zukunft in Charles' Hände gelegt hatte, dachte ich an nichts anderes, als an das große Glück, einzig und allein ihm zu gehören.

Er kam bald zu mir ins Bett, und in dieser zweiten Nacht genoß ich, da meine Schmerzen vorüber waren, in vollen Zügen alle Freuden der Wollust. Ich schwamm, ich badete in Seligkeit, bis wir beide, als unsere Begierden befriedigt und unser Feuer besänftigt war, in tiefen Schlaf fielen. Und wenn wir erwachten, so nur zu neuen köstlichen Vergnügen.

Auf diese Weise genossen wir das Leben und die Liebe. Zehn Tage lang blieben wir in Cheisea. Charles entschuldigte sein Fernbleiben von zu Hause mit irgendeinem Vorwand

und bemühte sich brieflich, mit seiner zärtlichen und nachsichtigen Großmutter auf gutem Fuß zu bleiben, von der er weiterhin das Geld bezog, mit dem er mich unterhielt - eine Kleinigkeit im Vergleich zu den Summen, die er bei früheren Ausschweifungen ausgeben mußte.

Von Chelsea aus brachte Charles mich in eine hübsche, möblierte Privatwohnung in der D\*\*\*street in St. James, für die er eine halbe Guinee pro Woche zahlte. Die Wohnung bestand aus zwei Zimmern und einem Kabinett in der zweiten Etage, es lag für seine häufigen Besuche wesentlich günstiger als die erste, die ich dennoch mit Bedauern verließ, denn sie war mir durch mein erstes Beisammensein mit Charles teuer geworden, in ihr hatte ich jenen Schatz verloren, den man nur einmal verlieren kann.

In unserer neuen Wohnung kam mir alles außerordentlich schön vor, obwohl sie, selbst für diesen Preis, gewöhnlich genug war. Aber Charles hätte mich auch in einen Schuppen bringen können - seine Gegenwart hätte auch ihn in ein kleines Versailles verwandelt.

Die Hausfrau, Mrs. Jones, machte uns alsbald ihre Aufwartung und erklärte mit bewundernswerter Zungenfertigkeit alle Vorzüge und Bequemlichkeiten unserer neuen Wohnung. Ihr eigenes Mädchen würde für uns sorgen, die höchsten Kreise verkehrten in ihrem Haus, die erste Etage sei an einen ausländischen Gesandtschaftssekretär und seine Frau vermietet, ich sei eine sehr gutherzige Dame, das sähe sie mir an - bei dem Wort Dame wurde ich vor geschmeichelter Eitelkeit ganz rot. Das war zuviel für ein Mädchen meines Standes, denn obwohl Charles mir vorsichtshalber neue Kleider beschafft hatte, die nicht so auffallend waren wie die, in denen ich zu ihm gekommen war, und obwohl er mich als seine Frau ausgab, die er heimlich geheiratet hatte und verborgen hielt (die alte Geschichte), hätte ich schwören können, daß diese

Frau, die die Stadt so gut kannte, kein Wort davon glaubte. Aber ansonsten war dies ihre geringste Sorge, es gibt wohl kaum einen Menschen, der weniger Skrupel hatte als sie. Und da sie einzig und allein an den Profit aus ihren vermieteten Zimmern dachte, hätte die Wahrheit sie wohl kaum sonderlich aufgeregt, geschweige denn den Mietvertrag ungültig gemacht.

Eine Skizze ihrer Geschichte und Person wird es Ihnen erleichtern, die Rolle zu beurteilen, die sie in meiner Angelegenheit noch spielen sollte.

Sie mochte etwa 46 Jahre alt sein, war groß, dünn und rothaarig, hatte ein Alltagsgesicht, wie man es überall trifft und jederzeit übersieht. In ihrer Jugend war sie die Mätresse eines Herrn, der ihr und der Tochter, die sie von ihm hatte, jährlich 40 Pfund auszahlte. Die Tochter hatte sie im Alter von siebzehn Jahren für eine geringe Summe an einen Herrn verkauft, der als Gesandter ins Ausland ging. Der Herr verliebte sich in ihre Tochter und soll sie sogar insgeheim geheiratet haben. Allerdings verlangte er von ihr, daß sie alle Beziehungen zu der Mutter abbrach, die so gemein gewesen war, mit ihrem eigenen Fleisch und Blut ein Geschäft zu machen. Da diese gute Mutter keine andere Leidenschaft kannte als den Geiz, schmerzte sie das nur insofern, als sie mit der Töchter die Möglichkeit verlor, weitere Geschenke und Zahlungen aus ihm herauszupressen. Von Natur und Veranlagung her kannte sie kein anderes Vergnügen, als Geld anzuhäufen, und zu diesem Zweck scheute sie vor keinem Mittel zurück. Ihr ernstes, zurückhaltendes Äußeres machte es ihr leicht, eine Art private Unterhändlerin zu spielen und Heiraten zu vermitteln, Geldgeschäfte zu arrangieren, kurz alles zu tun, was ihr Geld einbrachte. Dabei kannte sie alle Schlupfwinkel und Wege in ganz London wie ihre eigene Tasche, denn sie befaßte sich außer mit dem Verkuppeln der Geschlechter auch

noch mit Pfandleihen und anderen vorteilhaften Heimlichkeiten. Das Haus vermietete sie zum höchstmöglichen Preis, und obwohl sie mittlerweile mindestens 3000 oder 4000 Pfund besaß, gönnte sie sich selbst kaum die notwendigsten Dinge und nährte sich ausschließlich von dem, was sie ihren Mietern abzwacken konnte.

Wenn ein junges Paar wie wir unter ihr Dach kam, war es gewiß ihre erste Überlegung, wie sie das meiste Geld herauslocken konnte, was ihr bei unserer Jugend und Unerfahrenheit auch bald gelang.

In diesem vielversprechenden Heiligtum und unter den Blicken dieser Harpye bauten wir unser Nest. Es wäre für Sie nicht allzu interessant und für mich unerfreulich, wenn ich all die niedrigen Geldschneidereien aufzählen würde, mit denen sie uns ständig bedrängte. Charles ertrug das alles lieber, als sich von neuem der Mühe zu unterziehen, eine andere Wohnung zu suchen. Ein junger Mann ohne Ahnung vom Sparen kennt den Wert des Geldes nicht, und ich - ich war ein einfaches Mädchen vom Land, das von der ganzen Sache gar nichts verstand.

Hier verbrachte ich nun mit meinem einzig Geliebten die glücklichsten Stunden meines Lebens - ich hatte meinen Charles und somit alles, was mein Herz begehrte. Er führte mich ins Theater, in die Oper, zu Maskenbällen und allen anderen Vergnügungen der Stadt. All das gefiel mir sehr, doch hauptsächlich deshalb, weil er bei mir war. Er erklärte mir alles, und es machte ihm großen Spaß, das naive Staunen und Wundern zu sehen, mit dem das Mädchen vom Lande all die Neuigkeiten betrachtete. Mir bewies das deutlich die Macht, die die Leidenschaft über mich hatte, eine Leidenschaft, in der Herz und Seele eins sind und in der kein Platz blieb für andere Freuden des Lebens - außer der Liebe.

Die anderen Männer, die ich an diesen Orten sah, konnten

einem Vergleich mit meinem schönen Geliebten nicht standhalten, so daß ich mir nicht einmal eine gedankliche Untreue vorzuwerfen hatte. Er war alles, und was nicht er war, galt mir nichts.

Meine Liebe war endlich so groß, daß sie auch nicht die geringste Eifersucht aufkommen ließ. Dem bloßen Gedanken an diese Qual ließ meine Eigenliebe allen Trotz bieten. Und außerdem hatte ich keinerlei Ursache zur Eifersucht. Ich könnte Ihnen von manchen bedeutenderen Frauen berichten, die Charles meinetwegen aufgegeben hat, aber es wäre müßige Eitelkeit, diese alten Geschichten noch einmal hervorzukramen. In den Ruhestunden zwischen unseren Vergnügungen machte Charles sich die Freude, mich zu unterrichten - ich war ja gänzlich unwissend. Kein Wort sprach mein geliebter Lehrer vergebens, jede Silbe aus seinem Mund nahm ich in mich auf. Das Lernen wurde nur von Küssen unterbrochen, die mehr sagten als alle Weisheiten des Ostens und des Westens.

Und bald konnte ich beweisen, daß ich nicht nur gelernt und nachgeredet, sondern auch selbst nachgedacht hatte, und ich stellte nun meinerseits Fragen und bat ihn um Erklärungen.

Das Bäuerische in Sprache, Haltung und Benehmen legte ich jetzt nach und nach ab. Meine Auffassungsgabe war durch die Liebe geschärft, und mein Bestreben, ihm täglich wertvoller zu werden, tat ein übriges. Das Geld, das er bekam, brachte er mir, aber er konnte mich nur mit Mühe dazu bewegen, es anzunehmen und in die Schublade zu legen. Aber all die Kleider, die er mir schenkte, nahm ich nur an, weil ich für ihn schön sein wollte, weiter ging mein Ehrgeiz nicht. Die schwerste Arbeit wäre mir ein Vergnügen gewesen, und ich hätte mir ohne Murren die Finger wund geschuftet, um ihn zu unterstützen. Den Gedanken, ihm zur Last zu fallen, hätte

ich nie ertragen. Diese Uneigennützigkeit war so unbeabsichtigt, so ganz meinem Herzen entsprungen, daß Charles es merken mußte. Und wenn er mich unmöglich so sehr lieben konnte wie ich ihn (der einzige Grund zu gelegentlichem zärtlichem Streit), so war er doch so zartfühlend, treu und ergeben, wie kaum ein anderer es sein könnte.

Unsere Hausfrau, Mrs. Jones, besuchte mich öfter in unserer Wohnung, denn ohne Charles wollte ich das Haus unter gar keinen Umständen verlassen. Es dauerte nicht lange, bis sie herausbekommen hatte, daß wir die Kirche um eine Zeremonie betrogen hatten, und damit kannte sie auch die Verhältnisse, unter denen wir zusammenlebten. Das schien ihr keineswegs zu mißfallen, was auch in Anbetracht der Absichten, die sie mit mir hatte und die sie nur allzubald ausführen sollte, nicht verwunderlich ist. Aber in der Zwischenzeit sagte ihr ihre Lebenserfahrung, daß ein Versuch, einen so festen Bund wie den unserigen zu brechen, nur zum Verlust zweier Mieter führen würde - vor allem, wenn einer von uns merken würde, daß sie von einem ihrer Kunden den Auftrag hatte, mich, koste es, was es wolle, entweder zu verführen oder meinem Liebhaber zu entreißen.

Aber mein grausames Schicksal sollte ihr alle Mühen ersparen. Fast elf Monate lang bestand mein Leben aus einer ununterbrochenen Reihe von Vergnügungen; aber dann mußte ich erfahren, daß nichts, was so intensiv und stark ist, von langer Dauer ist. Seit drei Monaten war ich schwanger, was Charles' Zärtlichkeit sicherlich noch vermehrt hätte, wenn er mir je Gelegenheit gegeben hätte, auch nur zu denken, daß er noch zärtlicher sein könnte, als der tödliche Schlag der Trennung uns traf. Ich werde über die Einzelheiten, vor denen mir heute noch schaudert, schnell hinweggehen. Auch in diesem Augenblick kann ich noch nicht begreifen, wie ich das alles überleben konnte.

Zwei Tage, fast eine Ewigkeit, hatte ich, die ich nur in ihm lebte und noch nie länger als 24 Stunden von ihm getrennt war, auf seine Heimkehr gewartet. Am dritten Tag war meine Ungeduld so stark, meine Unruhe so tief, daß ich förmlich krank wurde. Und da ich unfähig war, das Warten länger zu ertragen, sank ich auf mein Bett und klingelte nach Mrs. Jones, die mich die ganze Zeit über getröstet hatte. Sie kam auch gleich herauf, aber ich hatte kaum Atem und Kraft genug, sie zu bitten, mein Leben zu retten und auf irgendeine Weise in Erfahrung zu bringen, was aus meinem Geliebten geworden war. Sie bemitleidete mich in einer Art, die meinen Kummer nur noch vertiefte, und ging dann, den Auftrag auszuführen.

Charles wohnte ganz in der Nähe, und sie hatte nicht weit zu laufen. Sie ging in ein Wirtshaus und schickte von dort nach einem Dienstmädchen, dessen Namen ich ihr genannt hatte und von dem sie am ehesten etwas erfahren konnte.

Das Mädchen kam auch sogleich. Und als Mrs. Jones fragte, was aus Mr. Charles geworden sei, erzählte sie, er habe die Stadt verlassen. Die Abreise des Sohnes ihres Herrn sei schon am nächsten Tag für die Bedienten kein Geheimnis mehr gewesen. Der Vater hatte, um seinen Sohn dafür zu bestrafen, daß er von der Großmutter mehr geschätzt wurde, zu einer sicheren Maßnahme gegriffen und Charles kurzerhand aus England entfernt, weil er befürchtete, die Zärtlichkeit der Großmutter könne die Abreise in letzter Minute verhindern. Der Vorwand, unter dem der Vater die Fahrt als unumgänglich erscheinen ließ, war, daß er kürzlich eine Nachricht bekommen habe, Charles sei durch den Tod seines reichen Bruders eine ansehnliche Erbschaft zugefallen. Und um diese Erbschaft sicherzustellen, müsse er umgehend die Besitzungen des Onkels in der Südsee aufsuchen.

Ohne Wissen des Sohnes hatte er schon alle nötigen

Vorbereitungen getroffen, einen Vertrag mit dem Schiffskapitän abgeschlossen, kurz, alle Maßregeln so heimlich ins Werk gesetzt, daß Charles, als er das Schiff betrat, dachte, es handle sich nur um eine kurze Spazierfahrt auf der Themse, denn die Reise in die Südsee war ihm erst für später in Aussicht gestellt worden. An Bord des Schiffes wurde er wie ein Staatsverbrecher behandelt, und auch das Schreiben war ihm untersagt.

So war das Idol meines Herzens von mir gerissen und zu einer langen Reise gezwungen, ohne sich von seinen Freunden verabschieden zu können. Nicht eine freundliche Zeile empfing er, abgesehen von einem trockenen Brief seines Vaters, er solle, wenn er im Bestimmungshafen angekommen sei, sich so und so verhalten und mit den beiliegenden Schreiben einen gewissen Fabrikanten aufsuchen. Aber all diese Einzelheiten erfuhr ich erst viel später.

Das Mädchen fügte noch hinzu, sie sei sicher, daß dieses Schicksal ihres lieben jungen Herrn der Großmutter den Tod bringen würde, und so kam es auch; als die alte Dame die Nachricht vernahm, lebte sie nur noch einen Monat, und da ihr Vermögen in einer Rente bestand, von der sie nichts zurückgelegt hatte, hinterließ sie ihrem unglücklichen Liebbling so gut wie nichts. Aber sie weigerte sich entschieden, seinen Vater vor ihrem Tod noch einmal zu sehen.

Als Mrs. Jones von ihrem Erkundungsgang zurückkehrte, schien sie mir so wenig mitleidig, ja geradezu vergnügt auszu- sehen, daß ich schon dachte, sie bringe mir gute Nachricht. Aber diese Hoffnung wurde grausam getäuscht. Mit teuflischer Geschicklichkeit durchbohrte dieses unglückselige Weib mein Herz, indem sie mir Wort für Wort alles ganz genau berichtete, was sie erfahren hatte. Mindestens vier Jahre (das Wort betonte sie besonders boshaft) würde Charles unterwegs sein, und vernünftigerweise könnte ich kaum damit rechnen,

ihn je wiederzusehen. Alles das erzählte sie so ausführlich und mit allen Nebensächlichkeiten, daß ich ihr einfach glauben mußte, und im übrigen war es ja auch zum Großteil wahr.

Kaum hatte sie ihren Bericht beendet, fiel ich in Ohnmacht und erwachte nur, um in eine noch tiefere Bewußtlosigkeit zu sinken. Viel zu früh kam ich mit dem teuren Pfand der Liebe meines Charles nieder. Aber ein Unglücklicher stirbt nie, wenn es gut für ihn wäre, und Frauen haben, wie das Sprichwort sagt, ein zähes Leben.

Die grausame und eigennützigte Sorgfalt, mit der die Jones mich pflegte, rettete mein verhaßtes Leben, das mir statt der früheren Glückseligkeit und Wonne nun nichts als Elend, Not und bitteres Leid verhiess.

Sechs Wochen lang kämpfte meine gesunde Jugend gegen den erlösenden Tod, um den ich ständig flehte. Aber meine Bitten wurden nicht erhört. Ich konnte wieder aufstehen, doch meine Betäubung und meine Verzweiflung versetzten mich in einen Zustand, daß ich fürchtete, den Verstand zu verlieren und in einem Tollhaus zu enden.

Aber allmählich begann die Zeit, die große Trösterin, meine Schmerzen zu lindern und meine Empfindungen abzustumpfen. Meine Gesundheit kehrte zurück, aber Kummer und Leid sah man mir auch weiterhin an, was jedoch nur die Röte meines bäurischen Teints milderte und meinem Gesicht feinere und anziehendere Töne verlieh.

Die Hausfrau hatte mich während der ganzen Zeit mit allem sorgfältig versehen und ließ es mir an nichts fehlen. Sobald sie nun sah, daß mein Zustand ihren Absichten entsprach, wünschte sie mir eines Tages, als wir gerade gegessen hatten, viel Glück zu meiner Gesundheit. Und damit begann eine der schrecklichsten und niederträchtigsten Auseinandersetzungen: «Sie sind jetzt wieder ganz wohl, liebe Miss Fanny», sagte sie, «und wenn Sie wollen, können Sie so lange

hier wohnen bleiben, wie Sie wollen. Sie wissen, ich habe die ganze Zeit über nichts von Ihnen gefordert, aber mittlerweile habe ich eine ansehnliche Summe von Ihnen zu bekommen, und dafür brauche ich eine Bürgschaft.» Damit überreichte sie mir eine Rechnung für die rückständige Miete, Apothekerkosten, Essen, eine Pflegerin und so fort. Im ganzen waren es 23 Pfund, 17 Shilling und 1 Pence - eine Summe, die ich auf der ganzen Welt nicht zusammenbringen konnte, denn ich besaß, wie sie sehr genau wußte, nur 7 Pfund, die Charles zufällig in unserer gemeinsamen Kasse gelassen hatte. Im gleichen Augenblick fragte sie auch schon, wie ich denn diesen Betrag zu zahlen gedächte. Ich brach in Tränen aus und schilderte ihr meine Lage. Ich würde alle Kleider, die ich habe, verkaufen und den Rest so bald wie möglich bezahlen. Weil aber meine Notlage ihren Absichten nur entgegenkam, wurde sie immer unnachgiebiger.

Sie sagte sehr kühl, daß ihr mein Unglück leid tue, daß sie aber auch an sich denken müsse, so sehr es ihr zu Herzen gehe, ein so junges, zartes Geschöpf ins Gefängnis schicken zu müssen. Bei dem Wort «Gefängnis» erstarrte jeder Tropfen meines Blutes, und mein Schreck war so groß, daß ich blaß und halb ohnmächtig wurde, wie ein Verbrecher, der zum erstenmal den Ort seiner Hinrichtung erblickt. Meine Wirtin, die mich nur in größtmögliche Angst versetzen wollte und nicht in einen Zustand, der ihren Absichten zuwiderlief, lenkte sofort ein und fuhr mitleidig, fast zärtlich fort, es sei meine eigene Schuld, wenn sie zum Äußersten greifen müßte; sie glaube aber, daß es noch einen Freund auf der Welt gebe, der die Sache zu unser beider Zufriedenheit regeln könne. Wenn sie hoffen dürfe, daß wir miteinander einig würden, dann wolle sie ihn am gleichen Nachmittag zum Tee mitbringen. Ich gab auf all das keine Antwort, sondern saß stumm und wie betäubt vor Angst und Schrecken da.

Mrs. Jones, die ganz richtig meinte, das Eisen müsse geschmiedet werden, solange ihre Worte noch genügend Eindruck auf mich machten, ließ mich mit all den Angstvorstellungen allein, die meine Phantasie bei dem Gedanken an das Gefängnis hervorbrachte und schon aus Selbsterhaltungstrieb nach jeder Möglichkeit einer Rettung greifen hieß.

In diesem Zustand saß ich wohl eine Stunde in Kummer und Verzweiflung versunken, bis meine Wirtin wieder hereinkam. Als sie merkte, wie niedergeschlagen ich war, tat sie, immer noch im Hinblick auf ihren Plan, sehr mitleidig und sagte, ich solle guten Mutes sein. Alles würde gar nicht so schlimm, wie ich es mir vorstelle, wenn ich es mit mir selbst gut meine, und, um es kurz zu machen, sie habe einen sehr ehrbaren Herrn zum Tee mitgebracht, der mir am besten raten würde, wie ich meine Sorgen am schnellsten loswerden könnte. Dann ging sie, ohne meine Antwort abzuwarten, hinaus und kam gleich darauf mit jenem ehrbaren Herrn zurück, dessen ehrbare Unterhändlerin sie in diesem wie auch in anderen Fällen gewesen war.

Der Herr machte beim Eintreten eine sehr höfliche Verbeugung vor mir, die zu erwidern ich kaum die Kraft und Geistesgegenwart besaß. Die Hausfrau übernahm es, uns vorzustellen (denn ich hatte, soweit ich mich entsinnen konnte, den Herrn noch nie zuvor gesehen), und bot ihm einen Stuhl an. Dann setzte sie sich selbst. Die ganze Zeit wurde kein Wort geredet. Ein einfältiges Anstarren war alles, was ich diesem seltsamen Besucher bieten konnte.

Der Tee war bereitet, und die Wirtin, die, wie ich annahm, keine Lust hatte, viel Zeit zu verlieren, meinte, als sie mein Schweigen und meine Scheu dem Fremden gegenüber bemerkte, in grob vertraulichem Ton: «Nun, Miss Fanny, was ist? Kopf hoch, mein Kind, und lassen Sie die Sorgen nicht Ihr hübsches Gesicht verunstalten. Sorgen sind nur für kurze Zeit

gut. Seien Sie doch heiter! Hier sitzt ein achtbarer Herr, der von Ihrem Unglück gehört hat und Ihnen helfen will. Sie müssen ihn näher kennenlernen. Seien Sie jetzt nicht zimperlich, und handeln Sie, solange es Zeit ist.»

In dieser feinfühlig und beredten Aufmunterung unterbrach sie der Herr, der wohl bemerkt hatte, daß ich erschrocken und höchst erstaunt und unfähig war zu antworten. Er sah wohl, daß ihre Reden mich seinem Anliegen eher abgeneigt machten als umgekehrt. Daher wandte er sich jetzt an mich und sagte, er sei über mein Schicksal vollständig unterrichtet und kenne alle Umstände meines Unglücks. Sicher sei das alles sehr hart für ein Mädchen, das so jung und schön sei wie ich. Er habe schon seit langem Gefallen an mir gefunden, das könne Mrs. Jones bezeugen. Da er aber gesehen habe, daß ich so eng einem anderen Mann verbunden war, habe er alle Hoffnungen aufgegeben, bis er dann von der plötzlichen Wendung meines Schicksals erfahren habe, woraufhin er der Hausfrau sofort ausdrücklich befohlen habe, alles für mich zu tun, damit es mir an nichts fehle. Und wenn ihn nicht eine unaufschiebbare Reise nach Den Haag gezwungen hätte, die Stadt zu verlassen, dann hätte er sich selbst um mich gekümmert, als ich krank war. Bei seiner Rückkehr gestern habe er gehört, daß ich wieder genesen sei, und die Wirtin gebeten, ihn mit mir bekannt zu machen. Die Art, wie sie ihm dieses Glück verschafft habe, habe ihn genauso verärgert, wie sie mich erstaunte. Aber um mir zu zeigen, wie sehr er ihr Benehmen mißbilligte und wie weit er davon entfernt sei, aus meiner Situation Vorteile zu ziehen oder an meine Dankbarkeit zu appellieren, wolle er augenblicklich und vor meinen Augen die Rechnung der Wirtin begleichen und mir die Quittung geben. Danach solle ich frei entscheiden, ob ich seine Bitte abschlagen oder gewähren wolle, denn er sei nicht im entferntesten gewillt, meinen Neigungen irgendwelche Gewalt anzutun.

Während er so sprach, wagte ich kaum, ihn anzublicken; ich bemerkte nur, daß er ein sehr gutaussehender Mann über vierzig und vornehm, aber unauffällig gekleidet war. An einem Finger trug er einen großen Diamantring, dessen Glanz mir in die Augen fiel, wenn er die Hand beim Sprechen bewegte. Ich war nicht wenig beeindruckt. Er war genau das, was man einen stattlichen Mann nennt, und wirkte, wie es seiner Geburt und seinem Rang entsprach, sehr vornehm.

Auf alles, was er sagte, antwortete ich nur mit Tränen der Erleichterung, die meine Stimme erstickten und mich glücklicherweise für mein Schweigen entschuldigten, denn ich hätte nicht gewußt, was ich sagen sollte. Mein Anblick rührte ihn jedoch, wie er mir später gestand, unwiderstehlich, und um mich etwas zu trösten, verlangte er Feder und Tinte, die die Wirtin schon bereithielt, und bezahlte alle ihre Forderungen auf Heller und Pfennig, wobei er ihr, ohne daß ich es wußte, noch einiges dazutat. Die Quittung schob er mir freundlich drängend in die Hand und steckte meine Hand in meine Tasche.

Ich war noch immer in einem Zustand der Betäubung und Verzweiflung, denn meine Lebensgeister hatten sich von den heftigen Erschütterungen noch nicht erholt. Die kluge Wirtin hatte die Stube bereits verlassen, und ich fand mich, ehe ich es recht bemerkte, mit dem fremden Herrn allein. Aber ich war nicht weiter beunruhigt, da ich kaum Leben in mir spürte und mir alles gleichgültig war.

Der Herr jedoch, der kein Neuling in solchen Dingen war, rückte näher an mich heran und trocknete mir, unter dem Vorwand mich zu trösten, mit einem Taschentuch die Tränen ab, die mir über die Wangen liefen. Gleich darauf versuchte er auch schon, mich zu küssen. Ich weigerte mich nicht, kam ihm aber auch nicht entgegen. Ich saß ganz still da und fühlte mich verkauft gegen die Summe, die er vor meinen Augen

der Wirtin überreicht hatte. Jetzt war es mir gleichgültig, was mit meinem armseligen Körper geschah. Ohne Leben, ohne Kraft oder Mut, mich zu widersetzen, ertrug ich alles, was der Herr mit mir tat. Nicht einmal die unserem Geschlecht eigene Scham wehrte sich, während der Herr unmerklich von einer Freiheit zur andern schritt, seine Hand zwischen Busen und Halstuch schob und dort nach Gefallen heruntastete. Da er keinerlei Widerstand fand und alles über sein Erwarten hinaus seinen Wünschen entgegenkam, nahm er mich in seine Arme und trug mich, die ich ohne Leben und Bewegung war, zum Bett und legte mich sanft nieder. Er hatte mich jetzt so, wie er es haben wollte, doch ich war völlig außerstande zu begreifen, was er vorhatte, bis ich aus meiner Empfindungslosigkeit erwachte und ihn in mir vergraben fand, während ich unbewegt und fern dem geringsten Vergnügen dalag. Ein Leichnam konnte kaum weniger Gefühl oder Leben haben. Sobald seine Leidenschaft gestillt war, die so wenig Rücksicht auf meinen traurigen Zustand genommen hatte, stand er auf, brachte meine Kleider wieder in Ordnung und bemühte sich mit größter Zärtlichkeit, meine Gewissensbisse und das Gefühl der Sinnlosigkeit in mir zu besänftigen, die mich - zu spät - überkam, als ich mich auf diesem Bett in den Armen eines wildfremden Mannes fand. Ich raufte mir die Haare und schlug gegen meine Brust wie eine Wahnsinnige. Als aber mein neuer Herr, denn in diesem Licht sah ich ihn nun, jetzt anfang, mich zu besänftigen, und ich in meiner ganzen, nur gegen mich gerichteten Wut glaubte, die Schuld nicht auf ihn abwälzen zu dürfen, bat ich ihn mehr demütig als zornig, mich allein zu lassen, damit ich wenigstens meinen Schmerz in Ruhe genießen könne. Aber davon wollte er nichts wissen, aus Angst, wie er vorgab, ich könne mir etwas antun.

Heftige Leidenschaften halten selten lange - und die der

Frauen am wenigsten. Eine tote Stille folgte dem Sturm, der sich in einem Tränenstrom auflöste.

Hätte mir jemand noch vor einigen wenigen Augenblicken gesagt, ich würde jemals einen anderen Mann kennen als Charles, ich hätte ihm ins Gesicht gespuckt. Oder hätte man mir eine weitaus größere Summe angeboten als die, die man eben für mich bezahlt hatte, ich hätte dieses Angebot kalten Blutes zurückgewiesen. Aber unsere Tugenden und unsere Laster hängen zu sehr von den Umständen ab. Unerwartet hatte man mich bedrängt, zuvor mürbe gemacht durch bittere Betrübniß und betäubt durch die Angst vor dem Gefängnis, bis ich glaubte, nicht länger das Recht zu haben, einem Menschen, der mich nun schon einmal gewonnen hatte, weitere Liebkosungen verweigern zu dürfen. Und dann fühlte ich mich so in der Gewalt des Mannes, daß ich seine Küsse und Umarmungen ohne Widerstreben oder Ärger ertrug, nicht weil ich Freude daran gehabt oder den Widerwillen in mir besiegt hätte, sondern weil ich alles, was ich erduldet, aus einem Gefühl der Dankbarkeit ertrug, und weil ich es als natürliche Folge dessen betrachtete, was bereits geschehen war.

Er zeigte jedoch so viel Achtung vor mir, daß er seine Angriffe nicht wiederholte, die mich gerade zuvor in solch heftigen seelischen Aufruhr versetzt hatten. Er begnügte sich, da er sich meines Besitzes sicher fühlte, damit, mich allmählich seinen Wünschen näherzubringen, und wartete die Zeit ab, zu der seine Rücksicht und sein Werben die Früchte tragen würde, die er, wie er sich später oft vorwarf, zu früh und noch nicht reif gebrochen hatte, weil ihn meine Unfähigkeit, mich zur Wehr zu setzen, und seine Begierde so gereizt und überwältigt hatten, daß er seine Leidenschaft an meinem empfindungslosen Körper befriedigte. Aber es ist wahr, mein Herz konnte ihm nie ganz vergeben, daß er mich auf diese Weise genommen hatte, obgleich ich doch Ursache hätte, mich zu

freuen, daß er mich nicht genauso schnell wieder verließ, wie er mich bekommen hatte.

Der Abend war inzwischen so weit fortgeschritten, daß das Dienstmädchen hereinkam und den Abendtisch deckte. Ich sah mit Freuden, daß meine Wirtin, deren Anblick in diesem Augenblick Gift für mich gewesen wäre, nicht erschien.

Bald darauf wurde ein gutes Abendessen aufgetragen und eine Flasche Burgunder nebst Zubehör auf den Anrichtewagen gestellt. Als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, bestand der Herr mit zärtlicher Wärme darauf, daß ich mich in den Lehnstuhl neben dem Kamin setzte und ihm beim Essen zusah, wenn ich schon nicht in der Lage sei, selbst etwas zu essen. Ich gehorchte, und mein Herz war traurig, als ich die zärtlichen, liebevollen Abende mit Charles mit dieser erzwungenen Situation, in die mich eine grausame Notwendigkeit gebracht hatte, verglich.

Während des Abendessens versuchte er, mich mit vielen Worten zu trösten und mit meinem Schicksal auszusöhnen, und er erzählte mir dann, sein Name sei H\*\*\*, und er sei ein Bruder des Grafen von L\*\*\*. Meine Wirtin habe es ihm möglich gemacht, mich zu sehen, und da ich ganz nach seinem Geschmack gewesen sei, habe er ihr den Auftrag gegeben, mich ihm, koste es, was es wolle, zu beschaffen. Und da er es endlich erreicht habe, wünsche er herzlich, daß ich genauso glücklich würde wie er. Dann fügte er neben einigen Schmeicheleien noch hinzu, ich würde nie Ursache haben, die Bekanntschaft mit ihm zu bedauern. Ich hatte jetzt ungefähr die Hälfte eines Rebhuhns und drei oder vier Glas Wein heruntergebracht, wozu er mich ausdauernd und gütig überredete, damit ich meine Gesundheit vollends wiedergewänne. Aber entweder hatte man irgend etwas in den Wein hinein getan - oder die wenigen Gläser hatten ausgereicht, mir die natürliche Lebhaftigkeit meines Temperaments wiederzugeben; je-

denfalls begann ich allmählich, Mr. H\*\*\* weniger unsympathisch zu finden als bisher. Doch fand sich unter all meinen Empfindungen auch nicht die geringste Spur von Liebe. Jeder Mann, der unter diesen Umständen das für mich und mit mir getan hätte, was Mr. H\*\*\* tat, wäre mir genauso angenehm oder gleichgültig gewesen.

Es gibt auf Erden keinen Kummer, der ewig währt. Und mein Elend war, wenn auch nicht ganz ausgelöscht, so doch wenigstens verdrängt. Mein Herz, das so lange in Angst und Schmerz gelebt hatte, wurde dem Vergnügen und der Zerstreuung wieder zugänglich. Ich weinte ein wenig, und meine Tränen erleichterten mich; ich seufzte, und meine Seufzer schienen eine drückende Last von mir zu nehmen, und ich begann, wenn auch nicht glücklich, so doch beruhigter und freier auszusehen.

Mr. H\*\*\*, der diese Veränderung beobachtete, sie vielleicht auch bewirkt hatte, war viel zu klug, um sie sofort auszunützen. Wie zufällig schob er den Tisch zwischen uns beiseite und setzte sich mir gegenüber. Er sprach zärtliche Worte, nahm meine Hände, küßte mich, und ohne auf meine schwachen Proteste einzugehen, deckte er vollends meinen Busen auf, der ganz offen dalag (denn mein Neglige war durcheinandergeraten) und sich jetzt, weniger aus Unwillen als aus Furcht und Scham, von einem Fremden so selbstverständlich berührt zu werden, heftig hob und senkte. Aber bald hatte ich noch mehr Grund zu Furcht: Er beugte sich vor und ließ seine Hand über meine Kniebänder gleiten, auf der Suche nach dem Weg, den er vorher so unbewegt und offen gefunden hatte. Aber diesmal konnte er meine Schenkel nicht auseinanderbringen. Ich wehrte sanft ab und bat ihn, mich allein zu lassen, mir sei nicht wohl. Er aber merkte, daß mein Widerstand mehr förmlich als ernst gemeint war, und so willigte er in mein Bitten ein, allein nur unter der Bedingung, daß ich

augenblicklich zu Bett ginge, während er der Hausfrau noch einige Befehle geben wollte. In einer Stunde wolle er zurückkommen und hoffe, mich dann nachgiebiger zu finden, als ich es jetzt zu sein scheine. Ich sagte weder ja noch nein, aber die Art und Weise, wie ich auf seinen Vorschlag reagierte, sagte ihm wohl, daß ich nicht die Kraft besäße, ihm etwas abzuschlagen.

Wie versprochen ließ er mich allein, und ich hatte kaum Zeit gefunden, mich zu fassen und nachzudenken, als das Mädchen kam und mir auf einem silbernen Tablett eine Schale brachte. Die Wirtin, sagte sie, schicke mir diesen Brauttrunk und bäte mich, ihn zu trinken, bevor ich zu Bett ging - was ich dann auch tat. Augenblicklich fühlte ich eine solche Hitze in mir, daß ich glaubte, ein Feuer lief kreuz und quer durch meinen Körper. Ich brannte, ich glühte und sehnte mich nach der Nähe eines Mannes.

Sobald ich in meinem Bett lag, nahm das Mädchen das Licht fort, wünschte mir eine gute Nacht und verließ das Zimmer. Die Tür schloß sie hinter sich zu.

Sie konnte kaum die Treppe hinuntergegangen sein, als Mr. H\*\*\* die Tür wieder öffnete und, nur mit einem Schlafgewand und einer Nachtmütze bekleidet, mit zwei Kerzen in den Händen eintrat und die Tür verriegelte, was mich, obgleich ich ihn erwartet hatte, in einigen Schrecken versetzte. Er kam auf Zehenspitzen an mein Bett und flüsterte zärtlich: «Bitte, meine Liebe, erschrick nicht ... ich will zärtlich und lieb zu dir sein.» Darauf zog er sein Schlafgewand aus und kam ins Bett. Während er sich auskleidete, hatte ich genügend Gelegenheit, seinen starken Körper, die kräftigen Glieder und seine vollbehaarte Brust zu sehen.

Das Bett knarrte, als es diese neue Last aufnahm. Er legte sich an die Außenkante, wo er die brennenden Kerzen niedergestellt hatte, zweifellos in der Absicht, alle seine Sinne zu-

friedenzustellen. Sobald er mich geküßt hatte, rollte er die Bettdecke beiseite und schien entzückt zu sein, als er meinen Körper vor sich sah. Er bedeckte ihn jedenfalls mit zahllosen Küssen und ließ auch nicht eine Stelle aus. Dann ließ er sich zwischen meinen Schenkeln auf die Knie nieder, schob sein Hemd hoch und legte seine haarigen Lenden und seinen steifen, strotzenden Speer mit seiner rotglühenden Spitze bloß, der eingewurzelt schien in ein Dickicht von dunklen Locken, die seinen Leib bis zum Nabel hin bedeckten. Und bald spürte ich, wie er seinen Nagel in mich hineintrieb, bis nur noch das dazwischen liegende Haar uns trennte.

Jetzt war es soweit, jetzt spürte ich es, und als er anfang vorzutreiben und zu stoßen, da weigerte sich meine Natur nicht länger, ihren Lieblingsplatz aufzusuchen. Alle meine Lebensgeister stürzten sich automatisch in diesen Mittelpunkt des Vergnügens, und plötzlich verlor ich alle Zurückhaltung, so sehr war ich gereizt und erhitzt. Ich überließ mich gänzlich der Heftigkeit der Bewegung, und jene Ausgüsse der Freude entquollen mir, denn nun war ich nichts mehr als nur Weib, auch wenn ich dieses Verströmen aus Treue gegenüber meiner wahren Liebe lieber aufgehalten hätte.

Und doch! Was für ein unendlicher Unterschied lag zwischen den Gefühlen dieser nur sinnlichen Liebe, die allein aus dem Zusammensein beider Geschlechter, aus reiner körperlicher Empfindung entstanden war, und jener Liebe, in der zwei Herzen in süßer Wut sich zärtlich und aufrichtig vereinigen und, um ihre Freude zu erhöhen, sich noch enger verbinden.

Mr. H\*\*\* schienen Überlegungen dieser Art nicht zu plagen. Er gab sich und mir kaum Zeit, Atem zu schöpfen vor dem nächsten Angriff. Es schien, als bemühe er sich, mir zu beweisen, daß seine Stärke nicht nur Schein war, denn nach wenigen Minuten war er bereits wieder imstande, den Angriff

zu erneuern. Er begann ihn wiederum mit einer Flut von Küssen und tat alles weitere wie zuvor und mit derselben unermüdlichen Glut. Auf diese Weise hielt er mich bis zur Morgendämmerung beständig in Übung, und die ganze Zeit über ließ er mich spüren, wie stark seine Glieder, wie breit seine Schultern und seine Brust und wie kräftig seine Muskeln waren. Kurz, er war ein Ausbund an Männlichkeit und gab eine gute Vorstellung von der Kraft, die unsere Vorfahren einst besessen haben, als sie noch die Streitaxt führten, und deren Nachkommen, verglichen mit ihnen, zu empfindlichen, papierenen Weichlingen herabgesunken sind, die sich mit ihrer Blässe und ihrem artigen Benehmen leicht mit der Unmännlichkeit ihrer Schwestern messen können. Mr. H\*\*\* war, als der Tag über seinem Triumph anbrach, endlich zufrieden und überließ mich der erquickenden Ruhe, die wir beide brauchten. Und bald fielen wir in tiefen Schlaf.

Ogleich er etwas früher aufwachte als ich, störte er mich nicht in meiner Ruhe. Aber sobald ich die Augen aufschlug, was nicht vor zehn Uhr geschah, war ich gezwungen, eine weitere Probe seiner Männlichkeit über mich ergehen zu lassen.

Gegen elf trat Mrs. Jones mit zwei Schalen kräftiger Suppe ein, die sie für besondere Fälle wie diesen wohl zu bereiten verstand. Ich übergehe die widerlichen Komplimente und die dezenten Scherze; mit denen sie uns begrüßte. Das Blut stieg mir bei ihrem Anblick in den Kopf, aber ich unterdrückte meine Empfindungen und richtete alle meine Gedanken auf die Folgen dieser neuen Verbindung.

Aber Mr. H\*\*\* bemerkte meine unruhigen Gedanken und überließ mich ihnen nicht sehr lange. Er sagte, er habe eine aufrichtige und tiefe Zuneigung für mich gefaßt und wolle mir gleich einen tatkräftigen Beweis dafür liefern, indem er mich aus dem Hause schaffe, das mir aus vielen Gründen verhaßt sein müsse, und mich in eine bessere Wohnung bringe,

wo er in jeder Weise für mich sorgen werde. Und er bat mich noch, der Wirtin nichts zu sagen und geduldig zu warten, bis er wiederkomme. Dann zog er sich an, und ehe er hinausging, reichte er mir eine Börse mit 22 Guineen - das war alles, was er bei sich trug -, um meine Tasche, wie er es ausdrückte, bis auf weiteres mit dem Nötigsten zu versehen.

Sobald er gegangen war, wurde ich mir über die Folgen klar, die der erste Schritt auf dem Wege des Lasters mit sich bringt. Meine Liebesbeziehung zu Charles hatte ich nie in diesem Licht gesehen. Ganz plötzlich riß mich der Strom mit sich fort, und ich hatte keine Kraft mehr, das rettende Ufer zu erreichen. Meine entsetzliche Armut, meine Schulden, meine Dankbarkeit und vor allem, um die Wahrheit zu sagen, die Zerstreuung, das Vergnügen, das ich in dieser neuen Beziehung fand und das die dunklen, bohrenden Gedanken, die mein Herz seit Charles' Abwesenheit überfallen hatten, wegwischte, all das kam zusammen und verscheuchte jede andere Überlegung. Wenn ich jetzt an meinen ersten, einzigen Liebhaber dachte, dann geschah das immer noch mit der Zärtlichkeit und dem Sehnen tiefster Liebe, verbittert allerdings durch das Bewußtsein, daß ich seiner nicht länger wert war. Ich hätte mit ihm in die Welt ziehen und mein Brot erbetteln können - aber jetzt war ich verloren! Ich besaß weder die Tugend noch die Tapferkeit oder den Mut, um die Trennung von meinem einzigen Geliebten anständig zu überleben.

Wenn mein Herz frei gewesen wäre, dann wäre es vielleicht Mr. H\*\*\* zugefallen; aber es war schon besetzt. Meine Reize waren es, die den einzigen Gegenstand seiner Landschaft darstellten, und dies war natürlich eine tiefgreifende oder länger andauernde Liebe.

Mr. H\*\*\* kam erst gegen sechs Uhr abends zurück, um mich in meine neue Wohnung zu bringen. Meine Sachen waren bald gepackt und in einen Wagen gebracht. Der Abschied

von meiner Wirtin machte mir nur wenig Kummer, denn ich hatte kaum Grund, sehr von ihr angetan zu sein. Und sie selbst kümmerte sich nicht darum, ob ich ging oder blieb, denn sie hatte ja ihren Gewinn gehabt.

Wir kamen bald zu dem Haus, das mir als neue Wohnstätte zugedacht war. Es gehörte einem Kaufmann, der Mr. H\*\*\* aus geschäftlichen Gründen völlig ergeben war und ihm den ersten Stock, der sehr hübsch eingerichtet war, für 2 Guineen die Woche überließ. Dort zog ich also als neue Herrin ein und bekam ein Mädchen zu meiner eigenen Bedienung.

Mr. H\*\*\* blieb an diesem Abend bei mir, und wir ließen das Abendessen aus einem nahe gelegenen Gasthaus kommen. Nach dem Essen und einem oder zwei Gläsern Wein brachte mich das Mädchen zu Bett. Mr. H\*\*\* folgte mir bald nach und ließ mir, ungeachtet der Strapazen der vergangenen Nacht, keine Ruhe. Er wollte mir, wie er sagte, unbedingt die Honneurs in meiner neuen Wohnung machen.

Sehr spät am Morgen standen wir auf und frühstückten. Das Eis war mittlerweile gebrochen, und mein Herz, das nicht mehr allein von der Liebe erfüllt war, begann sich an den Kleinigkeiten zu freuen, mit denen Mr. H\*\*\* meiner Eitelkeit schmeichelte. Seidenstoffe, Ohrringe, Perlenketten, eine goldene Uhr, kurz, all die kleinen und großen Dinge, die Putzsucht und Eitelkeit befriedigen, wurden auf mich gehäuft, und ich nahm sie mit dankbarer Zärtlichkeit, die nichts mit Liebe zu tun hatte und dennoch etwas Ähnliches war, entgegen. Neun Zehntel aller Männer würden durch diese Unterscheidung in ihrem Vergnügen gewiß beträchtlich gestört werden, was wohl auch der Grund ist, weshalb sie diesen Unterschied nie bemerken wollen.

Ich war jetzt in aller Form eine erklärte Mätresse, besaß eine hübsche Wohnung, ein gutes Auskommen und jede Menge Putz und Tand.

Mr. H\*\*\* war immer zärtlich und gut zu mir, und dennoch war ich weit entfernt, glücklich zu sein, denn abgesehen davon, daß ich mich immer noch nach meinem Geliebten sehnte, und diese Sehnsucht zwar häufig unterdrückte, ihr dafür aber in melancholischen Augenblicken um so heftiger anheimfiel, fühlte ich mich einsam und hatte das Bedürfnis nach Gesellschaft und Zerstreuung.

Mr. H\*\*\* war mir in jeder Beziehung so überlegen, daß ich es in meiner Dankbarkeit für einen großen Nachteil meinerseits hielt, denn ich konnte ihm zwar Achtung entgegenbringen, nicht aber Liebe. Ich war außerstande, eine Unterhaltung mit ihm zu führen - abgesehen von der einen, aber die ließ doch zu viele langweilige Zwischenpausen frei, die nicht durch Liebe oder andere Vergnügungen ausgefüllt werden konnten.

Mr. H\*\*\* war im Umgang mit Frauen viel zu erfahren, als daß er das nicht bald bemerkt hätte, aber er war taktvoll und nachsichtig genug und liebte mich darum nicht weniger.

Er veranstaltete kleine Abendgesellschaften bei mir, zu denen er seine Freunde mit ihren Mätressen einlud; und bald hatte ich einen großen Bekanntenkreis, in dem ich rasch alle Reste von Unbeholfenheit und Schamhaftigkeit verlor, die mir noch von meiner ländlichen Erziehung geblieben waren - aber vielleicht waren gerade sie meine größten Reize gewesen? Wir besuchten uns gegenseitig und kopierten so gut wir konnten all die Torheiten, die Klatschereien und Unverschämtheiten der Damen von Stand, die mit diesen Albernheiten ihre Zeit vergeuden, ohne daß es ihnen jemals in ihre kleinen, dumme Köpfe käme, daß es auf der ganzen Welt nichts Einfältigeres, Abgeschmackteres und Unwürdigeres gibt, als ihre Art zu leben. Sie behandelten ihre Männer wie Tyrannen und hatten sich doch selbst zu dieser Rolle verdammt! Unter all den ausgehaltenen Mätressen - und ich

kannte jetzt, außer ein paar ehrbaren Frauen, die mit ange-  
trauten Männern lebten, eine ganze Menge - fand ich kaum  
eine, die ihren Liebhaber nicht verachtete und sich folglich  
auch keine Skrupel machte, ihn zu betrügen, wenn es ging;  
ich aber dachte noch nicht daran, Mr. H\*\*\* dasselbe anzutun.  
Ich blieb ihm treu, denn auch nicht die geringste Eifersucht  
verleitete mich zur Untreue, und seine ständige Großzü-  
gigkeit und Höflichkeit zwangen mich, ihn zu achten, wenn  
ich ihn schon nicht liebte. Aber es war mir auch noch kein  
Mann begegnet, dem ich mehr als bloße Zuneigung hätte ent-  
gegenbringen können. Ich war jetzt so weit, daß ich durch sei-  
ne Großmut eine gute Versorgung für mein Leben erwarten  
durfte, als plötzlich ein Zufall allen Plänen, die er zu meinem  
Vorteil gemacht hatte, ein Ende bereitete.

Ich lebte bereits sieben Monate mit Mr. H\*\*\*, da kam ich  
eines Abends früher als gewöhnlich von einem Besuch in der  
Nachbarschaft nach Hause. Die Haustür stand offen, und das  
Dienstmädchen des Hauses stand davor und unterhielt sich  
mit einer Bekannten. Ich konnte also, ohne klopfen zu müs-  
sen, eintreten, und als das Mädchen mich sah, sagte es, Mr.  
H\*\*\* sei oben. Ich ging zuerst in mein Schlafzimmer, um  
meinen Hut abzulegen, und wollte dann im Speisezimmer, in  
das eine Tür aus meinem Schlafzimmer führte, auf ihn war-  
ten, wie ich es meistens tat. Während ich die Hutbänder lö-  
ste, glaubte ich Hannah, meine Zofe, zu hören, außerdem  
eine Art Geräusch, das meine Neugier weckte. Ich schlich  
mich leise zur Tür, an der ein kleines Aststück aus dem Loch  
geglitten war, was mir sehr erleichterte, die Szene zu beob-  
achten, die hier gespielt wurde. Die Spieler waren viel zu be-  
schäftigt, als daß sie gehört hätten, wie ich die Tür vom Flur  
zu meinem Schlafzimmer öffnete. Das erste, was ich sah, war  
Mr. H\*\*\*, der die derbe Bauerndirne auf ein Sofa hinzog, das  
in der einen Ecke des Speisezimmers stand. Das Mädchen

sträubte sich heftig und schrie dabei so laut, daß ich sie von der Tür aus deutlich hören konnte: «Bitte, Herr, nicht ... lassen Sie mich gehen ... ich bin nichts für Sie ... Sie können sich doch nicht vor einem Mädchen wie mir so erniedrigen ... O Gott! Die Herrin kann jeden Augenblick kommen ... Ich darf nicht... Ich schreie ...» Alles das hinderte ihn nicht daran, sie zum Sofa zu schleifen und mit einem kleinen Schubs niederzuwerfen. Mein Herr hatte bereits seine Hand dort, wo der Mittelpunkt ihrer Tugend lag, und zweifellos hielt sie jetzt jeden weiteren Widerstand für zwecklos. Er schlug ihre Unterröcke über ihr Gesicht hoch, das purpurrot war, und entdeckte ein Paar feste, plumpe, kräftige und ziemlich weiße Lenden. Er kniete sich zwischen sie, zog seine Waffe hervor und fand, daß der Eingang weit weniger schwierig war, als er sich in seiner Eitelkeit wohl gedacht hatte. Denn diese Person hatte ihre Stelle auf dem Lande eines Kindes wegen verlassen müssen. Mr. H\*\*\*s Bewegungen ließen erkennen, daß er sich ganz bequem fühlte. Als es vorbei war, stand sein Schätzchen auf, schüttelte die Röcke herunter und ordnete Schürze und Halstuch. Mr. H\*\*\* sah ein wenig dümmlich drein, gab ihr mit ziemlich gleichgültiger Miene etwas Geld und bat sie, ein gutes Mädchen zu sein und nichts zu verraten.

Hätte ich den Mann geliebt, so hätte ich nicht mit so viel Geduld der ganzen Szene bis zu Ende zugehört, ich wäre hineingestürzt und hätte die rachsüchtige und eifersüchtige Prinzessin gespielt. Aber ich liebte ihn nicht. Nur mein Stolz war beleidigt, nicht mein Herz, und ich konnte zusehen, wie weit er ging, bis ich über nichts mehr im unklaren war.

Da jetzt der heikelste Augenblick einer Geschichte wie dieser vorüber war, ging ich leise in mein Kabinett zurück und überlegte, was ich tun sollte. Mein erster Gedanke war natürlich, den beiden Vorwürfe machen. Das hätte meiner momen-

tanen Erregung entsprochen und meinem Zorn Luft gemacht. Aber als ich weiter nachdachte, kamen mir Zweifel, ob es nicht besser sei, da ich die möglichen Folgen nicht ganz übersehen konnte, einen späteren Zeitpunkt abzuwarten und meine Entdeckung erst preiszugeben, wenn Mr. H\*\*\* mir wirklich das lebenslängliche Gehalt festgesetzt hatte, von dem er mir immer erzählte. Auf eine heftige Auseinandersetzung, zu der es gewiß gekommen wäre, hätte er vielleicht mit Kühle reagiert und alles wieder rückgängig gemacht. Auf der anderen Seite schien mir die Beleidigung zu grob, zu ärgerlich, als daß ich nicht auf Rache hätte denken sollen. Schon der Gedanke daran gab mir meine Ruhe wieder, und vergnügt über den wirren Plan, der sich in meinem Kopf zusammenbraute, war ich kaum genügend Herr über mich selbst, um die Rolle der Unwissenden zu spielen, wie ich es mir vorgenommen hatte. Als ich mit all diesen Überlegungen endlich zu einem Schluß gekommen war, schlich ich mich auf Zehenspitzen zur Tür und öffnete sie mit so viel Lärm, daß es schien, als sei ich gerade erst heimgekommen. Nach einiger Zeit, in der ich scheinbar meine Sachen ablegte, öffnete ich die Tür zum Speisezimmer und sah das glühendrote Mädchen mit dem Feuer beschäftigt und meinen treuen Schäfer kühl und gleichgültig durch das Zimmer wandern. Er pfiff vor sich hin, als sei nichts geschehen. Allerdings glaube ich, daß er mich in der Kunst der Verstellung nicht übertraf, denn ich ging mit demselben freimütigen und offenen Lächeln auf ihn zu, mit dem ich ihn stets zu begrüßen pflegte. Er blieb nur noch kurze Zeit, entschuldigte sich dann, daß er leider heute abend nicht bleiben könne, und ging.

Das Mädchen mußte natürlich gehen, zumindest aus meinem Dienst. Denn kaum waren 48 Stunden verstrichen, als sie die Intimität zwischen ihr und Mr. H\*\*\* dazu nutzte, sich mir gegenüber unverschämt zu betragen, so daß ich sie wegja-

gen konnte, ohne daß er etwas dagegen einwenden, noch den mindesten Verdacht hinsichtlich meiner wahren Beweggründe hegen konnte. Ich weiß nicht, was dann aus ihr geworden ist. Sicher ist, daß der großzügige Mr. H\*\*\* sie entsprechend entschädigte, obgleich ich schwören möchte, daß er nachträglich keinerlei Umgang mehr mit ihr gehabt hat. Daß er sich mit diesem derben Bauernding überhaupt abgegeben hatte, entsprang wohl nur einer plötzlichen Laune, in die ihn der Anblick eines gesunden, frischen und drallen Mädchens versetzt hatte.

Hätte ich Mr. H\*\*\*s Handlung von Anfang an in diesem Licht gesehen und mich damit begnügt, das Mädchen fortzujagen, dann hätte ich richtig gehandelt und vernünftig gedacht. So aber bildete ich mir ein, beleidigt worden zu sein, und glaubte, Mr. H\*\*\* käme viel zu billig davon, wenn ich meine Rache nicht noch weiter triebe und ihm mit gleicher Münze heimzahle, was er mir angetan hatte.

Diese würdige Tat der ausgleichenden Gerechtigkeit verschob ich denn auch nicht lange. Mr. H\*\*\* hatte vor etwa vierzehn Tagen den Sohn eines seiner Pächter in Dienst genommen. Er war gerade erst vom Land gekommen, ein hübscher Junge, kaum neunzehn Jahre alt und frisch wie eine Rose, wohlgestaltet, kurz: ein guter Vorwand, auch für eine Frau, die sich nicht, wie ich, mit Rachegeanken trug und keine Vorurteile, dafür aber Verstand und Geist genug besaß, um das Vergnügen dem Stolz vorzuziehen.

Mr. H\*\*\* hatte ihm eine hübsche Livree angezogen, und seine Hauptaufgabe war es, die Briefe und Bestellungen zwischen mir und seinem Herrn zu besorgen. Die Situation einer ausgehaltenen Frau ist kaum dazu angetan, selbst dem gesellschaftlich niedrigsten Menschen Respekt einzuflößen, und so bemerkte ich bald, wie dieser Bursche, der mein Verhältnis zu seinem Herrn von den anderen Dienern her kannte, anfang,

mir auf jene verwirrte, leicht dumme Art Augen zu machen, die uns Frauen angenehmer ist und rascher und lieber aufgenommen wird als jede andere Erklärung. Ich schien ihm zu gefallen, und in seiner Bescheidenheit und Unschuld wußte er nicht, daß die Freude, die er bei meinem Anblick empfand, nichts anderes als Liebe und Verlangen war. Aber seine verliebten Augen sagten mehr, als er ahnen mochte. Bislang hatte ich auch nur die Artigkeit des jungen Burschen bemerkt, aber weiter nicht über ihn nachgedacht. Mein Stolz allein hätte mich vor jedem anderen Gedanken bewahrt, wenn nicht Mr. H\*\*\* selbst mir ein schlechtes Beispiel gegeben hätte. Aber jetzt begann ich, in dem hübschen Jungen ein angenehmes Werkzeug für meine Rache an Mr. H\*\*\* zu sehen. Aber es wäre besser gewesen, wenn ich als seine Gläubigerin gestorben wäre.

Um also den Weg zu meinem Ziel zu ebnen, richtete ich es zwei- oder dreimal so ein, daß der junge Bursche, wenn er eine Nachricht brachte, an mein Bett geschickt wurde oder an meinen Toilettentisch, wo ich mich dann gerade umzog. Wie unbeabsichtigt ließ ich ihn zuweilen meinen Busen entblößt sehen, als ich es sonst getan hätte, zuweilen auch mein langes Haar, das sehr schön war, wenn ich es kämmte, oder ein nacktes Bein, wenn unglücklicherweise das Strumpfband herabgefallen war und ich es ohne Scheu vor seinen Augen wieder festband. Das alles machte ganz genau den Eindruck auf ihn, den ich beabsichtigte, was ich am Funkeln seiner Augen und dem Glühen seiner Wangen leicht ablesen konnte. Hin und wieder drückte ich ihm leicht die Hand, wenn er mir einen Brief überreichte, und das vervollständigte die Wirkung.

Als ich sah, daß er für mein Ziel ausreichend Feuer gefangen hatte, erhitzte ich ihn noch etwas mehr, indem ich ihm einige gezielte Fragen stellte: ob er eine Geliebte habe, und

ob sie schöner sei als ich. Ob er eine Frau wie mich lieben könne und ähnliches. Auf all diese Fragen gab er errötend genau die Antworten, die ich erhofft hatte. Er war ganz Unschuld, ganz harmlos und natürlich, wenn auch etwas linkisch und einfältig.

Als ich glaubte, er sei für meinen lobenswerten Zweck reif genug, richtete ich es eines Tages, als ich ihn zu einer bestimmten Stunde erwartete, so ein, daß alles für seinen Empfang bereit war. Und wie ich es geplant hatte, kam er an die Tür des Speisezimmers, klopfte an, und als ich ihn bat hereinzukommen, trat er ein und schloß die Tür hinter sich. Ich befahl ihm, sie von innen zu verschließen, sie bliebe sonst nicht geschlossen.

Ich lag der Länge nach auf demselben Sofa, auf dem Mr. H\*\*\* seine vergnügte Szene gespielt hatte, in einem Neglige, das mit nachlässigem Raffinement eine höchst reizvolle Unordnung bildete. Ich trug keinen Schnürleib, keine Unterkleider, nichts, was irgendwie lästig sein konnte. Er seinerseits stand etwas abseits, so daß ich den hübschen Anblick eines wohlgestalteten, jungen und gesunden Bauernburschen, der die Süße frisch erblühter Jugend ausstrahlte, genießen konnte. Sein glänzenschwarzes Haar fiel in natürlichen Locken um sein Gesicht und war hinten zu einem artigen Zopf gebunden. Die ledernen Beinkleider lagen eng an seinen kräftigen, wohlgeformten Schenkeln, die Waden steckten in weißen Strümpfen, die ein hübsches Strumpfband hielt, und die saubere Livree ließ die ganze Schönheit seines Körpers vortrefflich zur Geltung kommen.

Ich bat ihn, näher zu treten und mir den Brief zu geben, und ließ zur gleichen Zeit nachlässig ein Buch fallen, das ich in Händen gehalten hatte. Er wurde rot und kam näher, um mir den Brief zu geben, den er mir mit ausgestrecktem Arm hinhielt. Dabei schielten seine Augen nach meinem Busen,

den die Unordnung meines Gewandes mehr enthüllte als bedeckte.

Ich nahm den Brief, lächelte ihm ins Gesicht, und indem ich ihn an seinen Manschetten packte, zog ich ihn zu mir hin. Er wurde rot und zitterte fast. Seine übermäßige Schüchternheit und Unerfahrenheit brauchten offensichtlich eine Aufforderung, um ihm Mut zu machen. Ich fragte ihn, ob er Angst vor Frauen habe, nahm gleichzeitig seine Hand und führte sie an meinen Busen. Meine Brust war jetzt voll und prall und hob sich unter seiner Berührung, vor Begierde zitternd, heftig auf und ab. Jetzt begannen die Augen des jungen Burschen im vollen Feuer der erhitzten Natur zu funkeln, und seine Wangen röteten sich zu tiefstem Scharlach. Sprachlos vor Freude, Begierde und Scham sagten mir seine Blicke und Bewegungen zur Genüge, daß ich mich in meinen Hoffnungen nicht getäuscht fühlen brauchte.

Meine Lippen hielt ich ihm so hin, daß er nicht anders konnte, als sie zu küssen, was ihn völlig in Flammen aufgehen ließ und kühner machte ... Als ich jetzt einen Blick auf den Teil seines Gewandes warf, hinter dem sich der wichtigste Gegenstand der Freude verbarg, entdeckte ich dort deutlich eine schwellende Bewegung. Und da ich nun schon viel zu weit gegangen war, um noch stehenzubleiben, und in der Tat auch nicht länger fähig war, mich zurückzuhalten oder den langsamen Fortschritt seiner jungmädchenhaften Scheu abzuwarten (denn das schien es zu sein und war es auch, wie sich bald herausstellte), schlich sich meine Hand zwischen seine Schenkel, zwischen denen ich einen steifen, harten Gegenstand spürte, den die Beinkleider einzwängten und der kein Ende zu nehmen schien. Neugierig und gespannt auf die Enthüllung dieses geheimnisvollen Wunders, tat ich, als würde ich mit seinen Knöpfen spielen, die fast abzuspringen drohten, so stark war die tätige Kraft hinter ihnen. Und bei der

ersten Berührung sprangen auch schon die Knöpfe seines Hosensbundes auf, und heraus schoß das Ding. Vom Hemd entblößt, sah ich voller Staunen und Überraschung nicht das Spielzeug eines Knaben, nicht die Waffe eines Mannes, sondern einen Maibaum von so gewaltiger Größe, daß er, den Proportionen entsprechend, einem jungen Riesen gehören mußte. Ich war entzückt, aber auch erschreckt über die außerordentliche Länge und Dicke dieses lebendigen Elfenbeinschafts; die vollkommene Form, die stolze Steifheit, die fast die Haut zu zerreißen drohte, deren Weichheit und sanfter Glanz es mit der feinen Haut unseres Geschlechts wohl aufnehmen konnte und deren auffallende Weiße sich vorteilhaft von dem schwarzen Lockengewirr rund um die Wurzel abhob, durch das die zarte Haut schimmerte, vergleichbar nur dem Glanz der Abenddämmerung, die durch das Astwerk eines Baumes fällt; und dann der große, bläulichrote Kopf, die feinen Adern, die zusammen mit allem anderen ein höchst entzückendes Form- und Farbenspiel boten. Kurz gesagt: vor mir stand ein Gegenstand des Schreckens und des Entzückens zugleich.

Aber was noch überraschender war, der Besitzer dieses Naturwunders schien, aus Mangel an Gelegenheit, als Folge der strengen väterlichen Zucht und der Kürze der Zeit, die er in der Stadt weilte, mit der Ausübung der Männlichkeit, die er in so hohem Maße besaß, gänzlich unerfahren zu sein. Und nun war es mir zugefallen, seinen ersten Versuch über mich ergehen zu lassen, sofern ich mich entschließen konnte, das Risiko einzugehen, welches in dem Mißverhältnis seiner Maschine zu meinen empfindlichen Teilen lag, die gut und gerne bei der ganzen Angelegenheit zerstört werden konnten.

Aber es war jetzt zu spät, darüber nachzudenken, denn der junge Bursche war durch die Lage der Dinge so erregt und zu erhitzt, um länger in den Grenzen von Anstand und Sittlich-

keit verharren zu können, die ihn bislang zurückgehalten hatten; und so wagte er, unter dem starken Antrieb und der belehrenden Leitung der Natur, seine Hand, die vor heißer Begier zitterte, unter meine Unterröcke zu schieben. Und da er in meinem Blick keine ungewöhnliche Strenge sah, die ihn aufgehalten oder zurückgescheucht hätte, griff er vorsichtig nach dem Mittelpunkt seiner Begierde. Und jetzt! Die feurige Berührung seiner Finger berauschte mich, und alle meine Befürchtungen schmolzen vor der glühenden, unerträglichen Hitze dahin, meine Schenkel öffneten sich von selbst und ließen seiner Hand jede Freiheit. Eine geschickte Bewegung schob meine Röcke beiseite, und der Zugang lag da - zu schön und zu offen, als daß er hätte verfehlt werden können. Und schon lag er auf mir. Ich hatte mich mit einer Drehung unter ihn geschoben, um ihm bei seinen Angriffen, die linksich genug waren, behilflich zu sein. Da seine Maschine keinen Eingang fand, schlug sie steif und in wilden Stößen bald über, bald unter oder neben das Ziel, bis ich, vor Ungeduld über seine vergeblichen Versuche glühend, die wildgewordene Rute mit meiner Hand dorthin führte, wo mein junger Novize seine erste Lektion im Vergnügen erhalten wollte. So erreichte er schließlich die warme und doch so unzureichende Mündung. Aber er war so gemacht, daß keine Bresche ihm unzugänglich blieb, und die meinige war, obgleich schon oft durchschritten, weit entfernt davon, ihm leichten Einlaß zu gewähren. Durch meine Führung war indessen die Spitze seiner unbändigen Maschine so geschickt vor die zarte Öffnung gelangt, daß diese, als ich seinem Stoß mit einer geschickten Gegenbewegung begegnete, seinem Ungestüm nachgab und wir beide fühlten, daß er jetzt Quartier gefunden hatte. Nun verfolgte er sein Ziel weiter und drängte sich bald mit wilden und für mich sehr schmerzhaften Stößen so weit hinein, daß er einigermaßen sicher sein konnte, das Ziel nicht mehr zu

verlieren. Hier blieb er stecken, und ich fühlte eine schier unbeschreibliche Mischung aus Schmerz und Vergnügen. Ich fürchtete weniger, daß er mich zerreißen, als daß er sich zurückziehen würde. Ich konnte weder sein Bleiben ertragen noch ihn verlieren. Indessen gewann der Schmerz die Oberhand, bis ich unter den heftigen Bewegungen, mit denen er, um tiefer einzudringen, seine Stöße fortsetzte, leise ausrief: «Lieber, du tust mir weh!» Das reichte aus, den zartfühlenden, taktvollen Jungen mitten in seinem tollsten Lauf aufzuhalten. Augenblicklich zog er den Grund meiner Klagen zurück, und in seinen Augen stand Kummer, daß er mich verletzt hatte, zugleich aber auch Verdruß, dieses Quartier verlassen zu müssen, das ihm mit seiner Wärme und Enge soviel Vergnügen bereitet hatte, das er jetzt zu befriedigen brannte. Und doch war er Neuling genug, um Angst zu haben, ich könnte auf Grund der Schmerzen, die er mir zugefügt hatte, der Sache ein Ende bereiten ...

Aber ich war selbst durchaus nicht damit zufrieden, daß er meinen Klagen soviel Beachtung schenkte, denn der Gegenstand, der dicht vor mir aufgerichtet stand und strotzend sein breites, rotglühendes Haupt reckte, hatte mich noch mehr entbrannt, und ich gab dem Jüngling einen aufmunternden Kuß, den er mit einer Glut erwiderte, die zugleich Dank und Bitte um fernere Gunst enthielt. Und sogleich legte ich mich wieder hin, um aller Gefahr zum Trotz den neuerlichen Angriff entgegenzunehmen. Er ließ mich auch nicht lange warten, sondern stieg sofort wieder auf, und ich spürte wieder das zarte und doch so harte Ding, wie es sich Eintritt erzwang, was diesmal leichter ging als zuvor. So groß meine Schmerzen auch waren, als er versuchte, völlig einzudringen, was er voller Rücksicht ganz allmählich tat, so achtete ich doch darauf, keine Klagen laut werden zu lassen. Mittlerweile gab die weiche, enge Straße nach und dehnte sich so weit als möglich. Mit

heftigen Stößen versuchte er, seine steife, dicke Maschine weiterzutreiben, und plötzlich hielt er, auf der Höhe des Vergnügens und wohl auch weil ihn die Enge schmerzte, inne, und die ganze nervöse Heftigkeit, mit der er sich den Weg bis dorthin erkämpft hatte, trieb ihn mit Macht über den Höhepunkt der Wonne hinaus, und er schäumte über, noch ehe ich soweit war, denn der Schmerz hatte mich aufgehalten, obwohl er erst bis zur Hälfte in mich gedrungen war.

Ich dachte jetzt, er würde sich wieder zurückziehen, auch wenn ich es nicht wünschte, und war höchst erstaunt, daß er nicht so schnell aufgab. Der aufs höchste erregte und verzückte Jüngling fing gleich wieder an, mich zu lehren, wer mein Reiter war. Sobald er nach einer kleinen Pause aus seinem Freudentaumel erwachte, in dem er für eine Weile jedes Bewußtsein verloren zu haben schien und nur mit geschlossenen Augen und heftigen Atemstößen da lag, war er wieder auf dem Posten, noch ungesättigt und ganz vertieft in dieses für ihn völlig neue Entzücken. Als seine Steifheit, die kaum nachgelassen hatte, vollständig wiedergekehrt war, versuchte er von neuem, sich den Weg ganz zu öffnen, was ihm die balsamischen Ströme, mit denen er den ganzen Eingang gerade genetzt hatte, nicht unwesentlich erleichterten. Er verdoppelte die Macht seiner Stöße, wobei ihm meine geschickten Bewegungen entgegenkamen, und die Burg vermochte ihm nicht länger mehr zu widerstehen. Sie brach zusammen und gab ihm den Weg frei. Die verschwörerische Natur und meine tatkräftige Hilfe ließen ihn immer weiter vorankommen, bis er Zentimeter nach Zentimeter in die tiefste Tiefe eindrang und mit einem letzten heftigen Stoß seine Maschine bis zur Wurzel hineinstieß - so weit, daß unsere Haare sich völlig miteinander verwirrten. Die Augen des entzückten Burschen funkelten vor Lust, und alle seine Blicke und Bewegungen drückten höchstes Entzücken aus, das ich jetzt zu teilen be-

gann, denn ich spürte ihn bis in mein Innerstes. Ich war ganz krank vor Wonne. So unerträglich aufgewühlt war ich von seinen wütenden Angriffen, daß ich nach Luft rang. Keuchend, heftig atmend lag ich unter ihm, bis sein röchelnder Atem, sein Gestammel, seine funkelnden Augen und die wachsende Versteifung seines Gliedes mich über das Nahen der zweiten Krise unterrichteten. Sie kam ... und der süße Jüngling erstarb in der Übermacht der Ekstase in meinen Armen und ergoß sich in einer Flut, deren Wärme bis tief in meinen Körper drang, der mit allen Fasern dem gleichen Entzücken entgegen ging und mit ihm verschmolz. So blieben wir einige Augenblicke liegen, engumschlungen, atemlos und unempfänglich für alles andere um uns, unempfindlich für alle Teile unserer Körper, außer denen, die von der Natur dazu ausersehen sind, alles Leben und alle Empfindungen dieses Augenblicks zu genießen.

Als unsere Ekstase etwas abgeklungen war und der Bursche seinen Freudenspende, mit dem er aus meiner Rache ein wirkliches Vergnügen gemacht hatte, zurückzog, strömte aus der erweiterten, wunden Passage ein Strom perlender Flüssigkeit über meine Schenkel, unter die sich einige Tropfen Blut mischten. Ein Beweis für die Wut und Wildheit, mit der seine ungeheuerliche Maschine ihren Sieg errungen hatte. Ich nahm ein Taschentuch und trocknete alle Spuren weg, während er sich ankleidete und seine Beinkleider zuknöpfte.

Ich ließ ihn neben mir sitzen, und da er jetzt auf Grund unserer Intimität Mut gefaßt hatte, gab er mir mit seinen naiven Freudenausbrüchen und Dankesbezeugungen über die neuen Quellen der Wonne, die ich ihm eröffnet hatte, ein vergnügliches Nachspiel. Wie neu ihm diese Quellen waren, ging daraus hervor, daß er keine Vorstellung von dem geheimnisvollen Merkmal des weiblichen Geschlechts hatte, obgleich doch niemand so gut dazu geeignet war wie er, in seine verborgen-

sten Tiefen einzudringen. Als ich an bestimmten Bewegungen und einer gewissen Unruhe seiner Hände feststellte, daß er eine Neugier zu befriedigen suchte, die nur ganz natürlich war, und die Dinge sehen und fühlen wollte, die seine Sinne so erregten, ließ ich ihn, geschmeichelt wie ich war von seinen jugendlichen Wünschen, tun, was er wollte.

In meinen Augen las er die Erlaubnis all seiner Wünsche, und es machte mir kaum weniger Vergnügen als ihm selbst, als er nun seine Hand unter meine Röcke schob und mein Hemd langsam hochhob, bis das letzte Hindernis für seine Blicke beseitigt war. Unter einer Flut von Küssen versuchte er, meine Aufmerksamkeit von seinem Tun abzulenken. All meine Kleider waren jetzt bis zur Hälfte hinaufgerollt, und ich lag so auf dem Sofa, daß er alles, was er suchte, vor sich hatte, den Mittelpunkt der Wonne und auch die herrliche Landschaft ringsum. Der entzückte Jüngling verschlang alles mit seinen Blicken und versuchte, mit seinen Fingern die tieferen Geheimnisse dieses dunklen Orts zu ergründen. Er öffnete die Lippen, deren Weichheit seinem Finger Einlaß gewährte und sich sogleich um ihn schloß und seinen Augen alles übrige entzog.

Er tastete weiter und traf zu seiner Verwunderung auf einen kleinen, fleischigen Hügel, der, von der vorhergegangenen Lust etwas ermattet, sich nun unter der Berührung und Prüfung seiner fiebrigen Finger mehr und mehr vergrößerte, bis die kitzelnden Liebkosungen dieses empfindlichen Teils mir einen Seufzer entlockten, als habe er mir weh getan. Sofort zog er seinen neugierigen Finger zurück und bat mich unter Küssen um Vergebung, was mich noch mehr erregte.

Das Neue hinterläßt immer den stärksten Eindruck, besonders in der Wollust. Es war daher kein Wunder, daß ihn die Dinge, die von Natur aus schon anziehend sind und die für ihn ganz neu waren, in größtes Entzücken und Staunen ver-

setzten. Ich wurde meinerseits reichlich für das Vergnügen, das ich ihm bot, entlohnt. Nackt und bloß lag ich vor ihm, und alle meine Reize waren seinen kühnsten Wünschen offen. Aus seinen Augen schoß das Feuer, seine Wangen glühten im tiefsten Rot, und er stöhnte wie im Fieber, während seine Hände die Lippen und Begrenzungen dieser tiefen, fleischigen Wunde drückten, öffneten und zusammenpreßten oder sich im Moos der Haare verloren. Alles an ihm verriet die Größe seiner Freude, das Übermaß seines Vergnügens, daß all seine Wünsche derart befriedigt wurden. Aber er mißbrauchte meine Geduld nicht lange, denn die Dinge, die er vor sich sah, hatten ihn so erhitzt, daß er seinen furchtbaren Pfahl wieder hervorholte und ihn wütend in den schwellenden Mund stieß, der ihm süßen Widerstand bot. Die Spitze drang ein, und mit frischen Kräften stieß er nach, öffnete sich den Eingang in diese Schatzkammer, wo er noch einmal alles tat, um mich in einen derartigen Aufruhr zu versetzen, den nichts stillen konnte außer einem neuen Erguß aus dieser Feuermaschine, der durch alle Kanäle drang, mit denen die Natur dieses Lustreservoir versieht, wenn es bis zum Überfließen voll ist.

Ich war jetzt so abgearbeitet, so zerschlagen und ermattet, daß ich mich kaum bewegen, geschweige denn erheben konnte, sondern zitternd dalag, bis sich meine Sinne allmählich beruhigten und die Stunde kam, da ich gezwungen war, den jungen Mann fortzuschicken. Ich wies ihn zärtlich darauf hin, daß wir uns trennen mußten und daß ich dies genauso tief bedauerte wie er, der entschlossen schien, das Feld zu halten und einen neuen Angriff zu starten. Aber die Gefahr war zu groß, und nach einigen herzlichen Abschiedsküssen und der Ermahnung, klug und verschwiegen zu sein, zwang ich mich, ihn wegzuschicken -jedoch nicht, ohne ihm zu versichern, daß ich ihn so bald als möglich und mit denselben

Absichten wiederzusehen wünschte. Dann steckte ich ihm eine Guinee in die Hand, nicht mehr, denn ich wollte vermeiden, daß er zu verschwenderisch mit Geld um sich warf und dadurch Verdacht erweckte. Denn von der gefährlichen Unachtsamkeit dieses Alters, in dem die jungen Burschen zu unwiderstehlich und zu charmant sind, droht ständig Gefahr, wenn wir nicht auf der Hut sind.

Das völlige Auskosten des Vergnügens hatte mich so be rauscht, daß ich auf dem Ruhebett liegenblieb. Eine angenehme Mattigkeit durchrieselte meine Glieder, und ich freute mich, daß ich mich hier auf demselben Platz so angenehm für die vermeintlich erlittene Beleidigung gerächt hatte. Der Gedanke an die Folgen, die daraus entstehen könnten, beunruhigte mich nicht, und ich machte mir auch keine Vorwürfe, daß ich mich mit diesem Schritt in jene Klasse von Frauen eingereiht hatte, die mehr verrufen als verkommen sind. Ich wäre mir undankbar gegenüber dem genossenen Vergnügen vorgekommen, wenn ich es bereut hätte. Und da ich den Graben nun schon einmal übersprungen hatte, dachte ich, ich könnte alle Schamgefühle und alles Nachdenken ertränken, wenn ich mich nur Hals über Kopf in den Strom stürzte.

Während ich diesen lobenswerten Beschluß faßte und mir stillschweigend große Unenthaltbarkeit gelobte, trat Mr. H\*\*\* ein. Das Bewußtsein meiner Tat vertiefte noch das Rot meiner Wangen, was mir zusammen mit meinem reizenden Neglige von Mr. H\*\*\* ein Kompliment über mein Aussehen eintrug. Da er aber gleich Anstalten traf, die Ernsthaftigkeit seiner Worte unter tatkräftigen Beweis zu stellen und sich munter zu einem Angriff fertig machte, begann ich vor der Entdeckung zu zittern, denn alle Teile waren von der letzten harten Behandlung erhitzt und geschwollen, und ein Mann mit der Erfahrung Mr. H\*\*\*s hätte das in jedem Fall bemerkt und die Ursache erraten. Aber weibliche List rettete mich: Ich

schützte heftige Kopfschmerzen und fiebrige Hitze vor, die es mir unmöglich machten, seine Umarmungen zu ertragen. Er fiel darauf rein und nahm gutmütig Abstand. Kurz darauf kam eine alte Dame zu Besuch, was mir sehr gelegen war, und Mr. H\*\*\* ließ mich allein, nachdem er mir noch dringend empfohlen hatte, für meine Gesundheit zu sorgen und mich zur Ruhe zu legen.

Gegen Abend nahm ich ein warmes Bad mit aromatischen und erfrischenden Kräutern, dem ich erquickt und an Leib und Seele gestärkt entstieg.

Am nächsten Morgen erwachte ich ziemlich früh aus einem wunderbaren Schlaf. Nicht ohne Furcht dachte ich an die Veränderungen, die mit meinem empfindlichen Gebäude nach den heftigen Attacken vorgegangen waren.

Aus Angst wagte ich kaum, meine Hand dorthin zu führen und mich von der Lage und dem Zustand der Dinge zu informieren. Aber bald wurde ich höchst angenehm dieser Angst enthoben. Das seidige Haar, das das Ufer umgab, war wieder weich und zart geworden und in seine natürlichen Locken gefallen. Die vollen, fleischigen Lippen, die am meisten ausgestanden hatten, waren nicht mehr geschwollen und hatten auch durch die Ausdehnung nicht gelitten. Weder sie noch der Eingang, den sie begrenzen, zeigten auch bei der sorgfältigsten Untersuchung irgendwelche Veränderungen, abgesehen von einer leichten Schläffheit, die sich naturgemäß nach einem warmen Bad einstellt.

Die Fortdauer dieser für die Männer so angenehmen zusammenziehenden Kraft verdanke ich, wie es scheint, einer kraftvollen Elastizität dieser Teile, einer Fülle von weichem Fleisch, das bereitwillig jeder Ausdehnung nachgibt und sich ebenso eng wieder zusammenziehen vermag, das jeden Fremdkörper aufnimmt und umschließt, wie zum Beispiel meinen prüfenden Finger.

Als ich alles in bester Ordnung fand, mußte ich über meine Befürchtungen lachen. Jetzt war ich überzeugt, daß ich allen Männern gewachsen war, und triumphierte, daß ich sowohl meine Rache als auch mein Vergnügen befriedigt hatte. Ich überließ mich ganz dem Nachgenuß der Wonne, in der ich gebadet hatte. Über und über glühend lag ich auf meinem Bett und warf mich vor Ungeduld von einer Seite auf die andere. Ich lechzte nach der Wiederholung jener Freuden, die mir am Tag zuvor in solchem Übermaß zuteil geworden waren. Meine Sehnsucht verließ mich nicht vor zehn Uhr vormittags, als, wie erwartet, mein neuer artiger Liebling mit einer Bestellung seines Herrn kam, der sich nach meinem Wohlergehen erkundigen ließ. Ich hatte dafür gesorgt, daß mein Mädchen längere Zeit mit Besorgungen in der Stadt beschäftigt war. Und von den Leuten im Haus hatte ich nichts zu fürchten, denn es waren alles Menschen, die klug genug waren, sich nicht mehr in die Angelegenheiten anderer einzumischen, als unbedingt nötig.

Alle Anstalten waren getroffen, einschließlich der, daß ich im Bett lag, als er eintrat, und die Tür mit einer Schnur, die zum Riegel führte, von meinem Platz aus verriegeln konnte.

Mir fiel gleich auf, daß mein kleiner Schatz viel hübscher gekleidet und herausgeputzt war, als man bei seiner Stellung erwarten konnte. Sein Wunsch zu gefallen, ließ mich nicht gleichgültig, denn er bewies mir, daß ich ihm gefiel; und das war, wie ich Ihnen versichere, ein Umstand, den ich nicht außer acht lassen konnte.

Sein Haar war hübsch frisiert, seine Wäsche sauber, und - was alles überwog - er sah so gesund, so kräftig und stark aus, daß dies allein schon ausreichte, ihn zum reizendsten Gegenstand für die Wünsche einer Frau zu machen. Ich würde jede für geschmacklos halten, die sich aus diesem herzhaften Bissen, den die Natur offensichtlich für den höchsten Wonnege-

nuß geschaffen hatte, nicht eine üppige Mahlzeit gemacht hätte.

Und weshalb sollte ich das Entzücken verschweigen, das mir dieser liebenswerte Bursche bereitete? Sein natürlicher Blick, die Regungen der reinen unverfälschten Natur, die aus seinen feurigen Augen strahlten, der durchsichtige Glanz, in dem seine von glühendem Blut durchpulste Haut schimmerte, ja selbst sein bäurisch steifes Benehmen hatten einen eigentümlichen und unwiderstehlichen Reiz. Aber, werden Sie sagen, es war doch schließlich ein junger Bursche von allzu niedrigem Rang, als daß er derart viel Aufmerksamkeit verdient hätte. Das mag sein. Aber war meine Lage, genau besehen, denn um so viel besser? Stand ich wirklich weit über ihm? Hob ihn nicht die Fähigkeit, mich in so großem Maße anzuziehen und mir derart viel Vergnügen zu bereiten, wenigstens auf die Höhe, auf der ich stand? Meinetwegen soll man Maler, Bildhauer und Komponisten entsprechend dem Vergnügen lieben, ehren und feiern, das sie einem zu bereiten vermögen. Ich aber ziehe in meinem Alter und mit meinem Geschmack an der Freude, der in meinem Temperament begründet ist, das Talent zu vergnügen vor, mit dem die Natur einen hübschen Mann versehen hat, das ich verglichen mit Ehrentiteln, Auszeichnungen und dergleichen weitaus höher einschätze. Auch würde man körperliche Schönheit nicht so gering achten, wenn man sie erkaufen könnte. Ich, deren natürliche Philosophie inmitten meiner Empfindungen wohnt und die von dem mächtigen Instinkt bestimmt wird, das Vergnügen zu packen, wenn es sich bietet, ich konnte kaum eine Wahl treffen, die meinen Wünschen mehr entgegengekommen wäre.

Mr. H\*\*\*s Vorzüge der Geburt, des Vermögens und des Verstandes brachten mir nur Unterwürfigkeit und Zwang, und das hinderte mich daran, ihn zu lieben. Vielleicht hielt er mich

auch nicht für wert, diese Überlegenheit vor mir zu verbergen. Aber dieser Jüngling und ich, wir standen auf der gleichen Stufe, und das machte es der Liebe leichter.

Wir können sagen, was wir wollen, aber diejenigen, mit denen wir am leichtesten und freiesten leben, sind immer die, die wir am meisten mögen, um nicht zu sagen lieben.

Mit diesem Burschen, dessen ganze Kunst zu lieben in der Handlung selbst bestand, konnte ich ohne Rücksicht und Scheu allen meinen Begierden die Zügel schießen lassen und jede Laune befriedigen, die mich überkam, denn immer war er in jedem Sinne ausgezeichnete Partner. Jetzt lag mein größtes Vergnügen darin, allen Mutwilligkeiten und wollüstigen Einfällen eines Neulings nachzugeben, dessen Gefühl für den Genuß der Liebe noch nicht abgestumpft war.

Er näherte sich meinem Bett und stammelte seine Bestellung. Ich merkte, wie er rot wurde und seine Augen blitzten, als er sah, daß meine Lage seinen wollüstigen Wünschen so entgegenkam, als habe er sie bestellt.

Ich lächelte und reichte ihm meine Hand, vor der er mit einer Höflichkeit niederkniete, die ihn nur die Liebe, die große Lehrmeisterin, gelehrt haben konnte, und küßte sie inbrünstig. Nach einigen verwirrten Fragen und Antworten fragte ich ihn, ob er für die Zeit, die ich ihn dabehalten konnte, zu mir ins Bett kommen wolle. Genausogut hätte man einen vor Hunger sterbenden Menschen fragen können, ob er eine Speise zu sich nehmen wolle, die ganz nach seinem Geschmack angerichtet war. Ohne zu überlegen, warf er augenblicklich seine Kleider ab, wobei er noch tiefer errötete über diese neue Freiheit, schlüpfte unter die Bettdecke, die ich aufgehoben hatte, und war zum erstenmal in seinem Leben mit einer Frau im Bett.

Er begann gleich mit den gewöhnlichen zärtlichen Vorspielen, die wohl ebenso wonnevoll sind wie der Höhepunkt des

Genusses selbst. Oft erwecken sie eine Ungeduld, die das Vergnügen selbst zerstört, denn diese Ungeduld führt den letzten Augenblick zu schnell herbei und beendet die Szene, die die handelnden Personen im allgemeinen ewig währen lassen möchten, viel zu schnell.

Nachdem wir uns durch Küssen, Streicheln und Betasten meiner Brüste langsam und stufenweise dem Hauptpunkt genähert hatten und er jetzt den Teil meines Körpers spürte, den ich ob der großen Hitze, die seine fiebrigen Hände dort auslösten, die kleine Ofentür nennen möchte, nahm mein junger Jäger, mutig geworden durch all die Freiheiten, die ich ihm erlaubte, meine Hand und führte sie zu der riesigen, gewaltigen Maschine, die hart und steif und steil aufragte und zusammen mit dem herabhängenden Beutel, dem Gefäß aller Wollust, einen Anblick gediegenen Wohlstands bot. Sein Umfang ließ sich nicht messen noch fassen, und ich erschrak von neuem. Ich konnte nicht begreifen, wie ich ein solches Ungeheuer meinem Anblick entziehen und in mich hineinstecken konnte. Ich streichelte es zärtlich, woraufhin das Ding noch mehr anschwell und noch erschreckender und furchterregender wurde. Ich merkte, daß nicht länger damit zu spaßen war.

Ich legte mir ein Kissen unter, um ihm den Angriff zu erleichtern, und führte mit meiner Hand den ungestümen Rammbock an sein Ziel, das so vorteilhaft dalag, wie man es sich nur wünschen konnte, denn meine Hüften waren erhöht und meine Lenden bis zum äußersten ausgedehnt. Die glühende Hitze meines Körpers ließ ihn fühlen, daß er die Mündung des Eingangs erreicht hatte, und als er nun vorwärts stieß, empfingen ihn die Begrenzungen des lustgierigen Kanals. Er zögerte ein wenig, aber alsbald hatte er sich in der Einfahrt zurechtgefunden und verfolgte seinen Weg nach vorne und erweiterte ihn unter großen Schwierigkeiten, die mir nur angenehm waren, bis jede weiche Falte aufs äußerste

ausgedehnt war. Unser Vergnügen wuchs im gleichen Maße, in dem unsere empfindlichsten Teile sich trafen, bis er ganz eingedrungen und eingehüllt war. Die Umhüllung war so eng, das gegenseitige Ansaugen so innig, daß unser beider Vergnügen unaussprechlich wurde. Wir hatten jetzt den höchsten Grad der Vereinigung erreicht, als er sich zurückzog, doch nur, um wieder mit noch größerer Kraft vorzustößen. Mich trieb jedoch die Furcht, ihn zu verlieren, und so schlang ich meine Beine um seine nackten Schenkel, deren festes und elastisches Fleisch unter meinem Druck nachgab. Nun hatte ich ihn auf jede Weise umklammert und hielt ihn fest, als wolle ich unserer Körper ganz und gar vereinigen. Das unterbrach die Handlung, hielt das Vergnügen auf, während mein Mund dort unten mit aller Kraft den Bissen umschlungen hielt, den er so angenehm geschluckt hatte und der so hohen Genuß bereitete. Aber die Natur konnte dieses äußerst aufreizende Vergnügen nicht länger ertragen, ohne es zu befriedigen. Um zum Ende zu gelangen, fing der Mauerbrecher mit neuen Kräften an zu wirken, wobei ich nicht untätig blieb, sondern seinen Stößen mit der größten Heftigkeit begegnete, der ich fähig war, und die weiche Hülle unserer Einfassungen brachte es wirklich fertig, die Gewalt unseres Kampfes zu brechen. Bald, nur zu bald steigerte die hitzige Bewegung, das Drängen und Hin-und-her den Reiz in mir bis zum höchsten Grad. Als ich mich auf dem Höhepunkt fühlte, tat ich, um den teuren Partner meiner Wonne nicht zurückzulassen, alles, was ich an fördernden Bewegungen und anderen Künsten, die meine Erfahrung mich gelehrt hatte, tun konnte, um ihn zugleich mit mir ans Ende kommen zu lassen. Ich schloß den engen Gürtel der Lust vermittels einer geheimen Springfeder, die an dieser Stelle dem Willen gehorchte, um den rastlosen Eindringling und tastete mit meiner Hand sanft nach dem Vorratsbeutel, der die köstlichen Schätze der Natur

birgt und so reizvoll an dem Füllhorn befestigt ist, aus dem wir sie empfangen. Als ich dorthin faßte und die weichen Kugeln drückte, da tat die magische Berührung augenblicklich ihre Wirkung, beschleunigte die Anzeichen des süßen Todes-, kampfes, den schmelzenden Augenblick der Auflösung, in dem das Vergnügen in der Lust erstirbt und dieser geheimnisvolle Mechanismus unseren Durst stillt, indem er uns mit einem glühenden Strom überschüttet. In voller Harmonie ergoß sich nun sein Strom in meine weit geöffneten Schleusen, mischte sich mit dem meinen und versetzte uns in eine Ekstase, die uns hinschmelzen, hinsinken und atemlos in der Wonne hinstrecken ließ. Eine wollüstige Ermattung befahl unsere Glieder, die uns bewegungslos eins in den Armen des andern hielt. Ach, daß diese Wonne nicht länger dauerte! Die höchste Lust und die ermatteten, abgekühlten Empfindungen erinnerten uns, daß uns draußen die tristen Sorgen des nüchternen Lebens erwarteten ... Ich löste mich aus seiner Umarmung und sagte ihm, weshalb er mich jetzt verlassen müsse. Er stand sogleich auf und zog sich, wenn auch nur widerwillig, seine Kleider an, wobei ich ihn mit zahlreichen Küssen und Umarmungen unterbrach. Ich konnte einfach nicht von ihm lassen. Doch er kam glücklicherweise noch rechtzeitig zu seinem Herrn zurück, ehe dieser ihn vermißte. Als er ging, zwang ich ihm - denn er war anständig genug, sich heftig zu weigern - zum Abschied so viel Geld auf wie nötig war, um eine silberne Uhr zu kaufen, die jeder Bedienstete heiß ersehnt. Schließlich nahm er es an, um, wie er sagte, die Uhr als eine Erinnerung an mich zu bewahren. An dieser Stelle sollte ich mich vielleicht bei Ihnen entschuldigen, Madame, daß ich all die Dinge, die einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht haben, so ausführlich erzähle. Aber abgesehen davon, daß dieses Erlebnis mein Leben derart veränderte und ich es als wahrheitsgetreuer Geschichtsschreiber nicht

übergehen darf, glaube ich auch, daß es undankbar wäre, wenn ich ein derart köstliches Vergnügen vergessen oder unterdrücken würde, nur weil ich es bei einem Menschen von niedrigem Stande fand. Dabei findet man es bei diesen Menschen - nebenbei gesagt - oft viel reiner und freier als unter den falschen und lächerlichen Verfeinerungen, mit denen sich die höheren Stände so oft selbst betrügen. Die höheren Stände! Als ob nicht unter denen, die sie vulgär nennen, mehr wären, die, unwissend zwar und weniger kultiviert, das Leben wirklich zu genießen verständen! Die anderen greifen immer nach den Gegenständen des Vergnügens, die der Natur fremd sind. Die Natur aber will nichts als den Genuß der Schönheit und fragt nicht nach Rang, Geburt, Erziehung und Sitte.

So wie die Liebe nie, so hatte auch die Rache nunmehr keinen Anteil an meinem Umgang mit dem hübschen Knaben. Das Vergnügen war das einzige, was mich mit ihm verband, denn die Natur hatte ihn zwar in seiner äußeren Erscheinung reich beschenkt, und alles an ihm war dazu angetan, die Lust und die Leidenschaft aufs höchste zu ergötzen, aber es fehlte ihm etwas, das in mir die wahre Liebe hätte wecken können. Doch Will besaß noch andere gute Eigenschaften. Er war artig, umgänglich und dankbar, er sprach nicht viel und war im Gegenteil so schweigsam, daß es schon wieder zuviel war, obgleich er das Reden im Übermaß durch Handlungen ersetzte. Um ihm gerecht zu werden, muß ich noch hinzufügen, daß er mir nie Grund zu Klagen gab. Nie nahm er sich auf Grund unserer Beziehungen irgend etwas gegen mich heraus, noch plauderte er aus Unvorsichtigkeit oder Prahlucht über unsere Beziehungen. Es liegt ein Schicksal über der Liebe, und ich war gezwungen, ihn so zu lieben, wie ich ihn liebte. Und lieben mußte ich ihn, denn er war ein wahrer Schatz, ein Leckerbissen selbst für eine Herzogin, und, um die Wahrheit zu sa-

gen, mein Gefallen an ihm war so groß, daß es schon einer feinen Unterscheidung bedurfte, wenn ich sagte, daß ich ihn nicht liebte.

Unser Glück dauerte nicht sehr lange, denn eine Nachlässigkeit von meiner Seite bereitete ihm ein jähes Ende. Nachdem wir uns zuerst durch die überflüssigsten Mittel abgesichert hatten, wurden wir mit der Zeit, da das Glück bei unseren häufigen Zusammenkünften auf unserer Seite stand, immer dreister, bis wir schließlich auch die notwendigsten Vorsichtsmaßnahmen außer acht ließen. Etwa einen Monat nach unserem ersten Beisammensein war ich an einem unglückseligen Morgen (einer Zeit, zu der mich Mr. H\*\*\* selten oder fast nie besuchte) in dem Kabinett, in dem mein Toiletentisch stand, und hatte nichts an als ein Hemd, meinen Schlafrock und darunter einen Unterrock. Will war bei mir, und wir waren beide durchaus in der Stimmung, die günstige Gelegenheit wahrzunehmen. Mich hatte eine wollüstige Laune überkommen, und ich forderte meinen Mann auf, diese auf der Stelle zufriedenzustellen, was er auch ohne Zögern zu tun bereit war. Ich saß im Lehnstuhl, mein Schlafgewand und mein Unterrock waren hochgeschlagen, und meine Schenkel lagen weit geöffnet über den Sessellehnen, so daß Wills gezückte Waffe das herrlichste Ziel vor sich hatte. In diesem Augenblick - ich hatte vergessen, die Kammertür zu verschließen - stahl sich Mr. H\*\*\* in mein Gemach, ehe einer von uns es bemerkte, und sah uns genau in dieser Stellung. Ich stieß einen lauten Schrei aus und ließ meine Unterkleider fallen. Der wie vom Donner gerührte Bursche stand blaß und zitternd da und wartete auf sein Todesurteil. Mr. H\*\*\* sah mit einer Mischung aus Verachtung und Zorn vom einen zum andern, kehrte sich dann, ohne ein Wort zu sagen, auf dem Absatz um und ging hinaus.

In meiner Verwirrung hörte ich noch genau, wie er hinter

sich die Tür schloß und den Schlüssel umdrehte, so daß ein entkommen nur durch das Speisezimmer möglich war, in dem er mit unruhigen und lauten Schritten hin und her ging und zweifellos überlegte, was er mit uns anfangen sollte.

Der arme Will war außer sich vor Angst und Schrecken, und so sehr ich auch alle meine Sinne zusammenraffen mußte, um mich aufrecht zu halten, mußte ich mich doch auch um ihn kümmern, damit er nicht zusammenbrach. Das Unglück, das ich über ihn gebracht hatte, machte ihn mir noch teurer, und ich hätte freudig jede Strafe erduldet, wenn ich sie dadurch ihm erspart hätte. Ich küßte unter Tränen das Gesicht des erschrockenen Jungen, der stumm und leblos wie eine Statue dasaß, weil er nicht mehr die Kraft hatte zu stehen.

Bald darauf trat Mr. H\*\*\* wieder bei uns ein und forderte uns, die wir zitterten vor Furcht, auf, ins Speisezimmer zu kommen. Mr. H\*\*\* setzte sich auf einen Stuhl, während wir, wie die Verbrecher vor ihrem Richter, stehenbleiben mußten. Er machte mit mir den Anfang und fragte mich mit einer Stimme, die weder sanft noch hart war, sondern grausam unbeteiligt klang, was ich zu meiner Verteidigung vorbringen könne, weshalb ich ihn auf diese Weise hintergehen konnte, dazu auch noch mit seinem Diener, und wodurch er das verdient habe.

Ich wollte meiner Treulosigkeit nicht auch noch eine unverschämte Verteidigung im Stil der ausgehaltenen Mätresse hinzufügen, und deshalb blieb meine Antwort bescheiden. Unterbrochen von meinen Tränen, sagte ich etwa folgendes: Ich hätte nie die Absicht gehabt, ihn zu beleidigen - was auch stimmte -, bis zu dem Tag, an dem ich zufällig gesehen habe, wie er sich die äußersten Freiheiten mit meinem Dienstmädchen erlaubte - hier wurde er ganz rot -, und daß mich meine Gefühle, ohne daß ich es gewagt hätte, mich zu beklagen, zur Rache getrieben hätten, die vor ihm zu rechtfertigen ich nicht

vorhabe. Der junge Mann sei völlig schuldlos. Ich hätte ihn lediglich als Werkzeug benutzt und ihn regelrecht verführt. Und deshalb hoffte ich, er würde - was auch immer er über mich beschloß - zwischen dem Schuldigen und dem Unschuldigen unterscheiden. Im übrigen überließe ich mich ganz seiner Gnade.

Mr. H\*\*\* ließ, als er mich angehört hatte, den Kopf sinken. Aber alsbald riß er sich wieder zusammen und entgegnete mir, soweit ich mich entsinnen kann, etwa folgendes: «Madame, ich schäme mich und gebe zu, daß Sie mir, was Sie meine Schuld nannten, reichlich vergolten haben. Ich sollte mich mit einer Person Ihrer Erziehung und Gesinnung nicht in eine Diskussion über die Unterschiede zwischen Ihrer Schuld und der meinen einlassen. Es möge Ihnen genügen, daß ich zugestehe, daß Sie Ihre Gesinnung mir gegenüber dieser Sache wegen geändert haben. Und ich gestehe auch, daß Ihre Verteidigung dieses Schlingels schön und ehrlich ist. Meine Beziehung zu Ihnen fortzusetzen ist leider unmöglich, denn die Beschimpfung ist zu groß. Ich gebe Ihnen eine Woche Zeit, um diese Wohnung zu verlassen. Alle meine Geschenke dürfen Sie behalten. Und da ich nicht vorhabe, Sie jemals wiederzusehen, wird Ihnen die Wirtin 50 Guineen auf meine Rechnung übergeben. Auch Ihre gesamten Schulden sollen von mir bezahlt werden, und damit hoffe ich, werden Sie zugeben, daß ich Sie in keinem schlechteren Zustand verlasse, als ich Sie aufgenommen habe und Sie es verdienen. Schreiben Sie es sich selbst zu, wenn es nicht besser gekommen ist.»

Ohne mir Zeit zu einer Antwort zu lassen, wandte er sich an den jungen Burschen.

«Für dich, du Schlingel, werde ich um deines Vaters willen Sorge tragen. Die Stadt ist wohl nicht der rechte Ort für einen Jungen, der so leichtsinnig und dumm ist wie du. Morgen

schicke ich dich unter der Obhut einer meiner Männer zurück zu deinem Vater, damit du nicht wieder zurückkommst und hier zugrunde gehst.»

Nach diesen Worten stand er auf und ging. Ich hatte mich ihm zu Füßen geworfen, aber meine Hoffnung, ihn damit aufhalten zu können, war vergebens. Er stieß mich von sich und nahm Will, der sicher glaubte, noch gut davongekommen zu sein, mit sich.

Jetzt war ich wieder einmal allein, mir selbst überlassen durch einen Mann, den ich sicher nicht verdient hatte. Alle Briefe und Bitten, alle Freunde, die ich in der Gnadenfrist von einer Woche zu ihm schickte, konnten ihn nicht dazu bewegen, mich noch einmal zu sehen. Sein Urteil über mich war unwiderruflich, und mir blieb nichts anderes übrig, als mich ihm zu unterwerfen. Kurz darauf heiratete Mr. H\*\*\* eine vermögende Dame von hohem Stand, der er, wie ich später hörte, unverbrüchlich die Treue hielt.

Der arme Will war sofort zurück aufs Land zu seinem Vater, einem wohlhabenden Bauern, geschickt worden, und schon vier Monate später heiratete er die junge rüstige Witwe eines Gastwirts mit viel Geld und Besitz, die sich in ihn verliebt hatte und vermutlich schon vor der Ehe eine genaue Kenntnis seiner geheimen Fähigkeiten erlangt hatte. Ich bin jedenfalls sicher, daß sie wenigstens eine gute Grundlage für ein glückliches Zusammenleben fanden.

Ich hätte ihn gern noch einmal gesehen, bevor er ging, aber Mr. H\*\*\* hatte seine Verfügungen so getroffen, daß es mir nicht möglich war. Sonst hätte ich mich bemüht, ihn in der Stadt zu halten, und weder Mühe noch Kosten gescheut, um mir die Befriedigung zu verschaffen, ihn bei mir zu haben. Er hatte mich so für sich eingenommen, daß es nicht leicht war, ihn zu vergessen oder durch jemand anderes zu ersetzen. Ich war jedoch von Herzen froh, daß ihm nichts Schlimmeres pas-

siert war und, wie sich herausstellte, nichts Besseres hätte widerfahren können.

Was Mr. H\*\*\* betraf, so bot ich zwar zunächst aus reinem Eigennutz alles mögliche auf, um ihn wiederzugewinnen, doch bald wurde ich leichtsinnig genug, mich mit meinem Fauxpas schneller abzufinden, als vielleicht gut war. Aber da ich ihn nie geliebt hatte und mir jetzt, da er mich verstoßen, alle Freiheiten wiedergewonnen waren, nach denen ich mich so oft gesehnt hatte, tröstete ich mich in meiner Eitelkeit alsbald damit, daß meine Jugend und meine Schönheit, die ich jetzt zum Kauf anbieten wollte, mir bald eine sichere Existenz verschaffen würden. Die Notwendigkeit, auf die Weise mein Glück zu versuchen, machte mich weder bedrückt noch verzweifelt, sondern viel eher vergnügt und lustig.

Bald besuchten mich einige meiner Bekannten aus der Schwesternschaft der Mätressen, die von der Sache Wind bekommen hatten und mich mit ihren boshaften Trostworten beleidigten. Die meisten hatten mich schon seit langem um den Reichtum beneidet, in dem mich Mr. H\*\*\* gehalten hatte. Und obwohl kaum eine unter ihnen war, die es nicht längst verdient hätte, in derselben Lage zu sein wie ich, und vermutlich auch früher oder später dorthin kommen würde, so war es doch leicht, selbst hinter ihrem falschen Mitleid die geheime Freude zu bemerken, daß ich in Ungnade gefallen und den Ärger, daß es mir nicht noch schlimmer ergangen war. Unerkklärliche Bosheit des menschlichen Herzens, wenn es um das Leben des anderen geht!

Als nun die Zeit heranrückte, in der ich einen Entschluß für meine Zukunft fassen mußte, und ich mich nach einer Wohnung umsah, lernte ich über eine meiner Bekannten eine Frau mittleren Alters kennen, Mrs. Cole, die von meiner Situation gehört hatte und mir Rat und Hilfe anbot. Von Anfang an hatte ich von ihr mehr gehalten als von all meinen anderen

weiblichen Bekannten, und deshalb gab ich ihren Vorschlägen leicht Gehör. Wie sich später herausstellte, hätte ich mich in ganz London in keine schlechteren, aber auch in keine besseren Hände begeben können. Keine schlechteren, weil sie ein Freudenhaus unterhielt, in dem es keine Ausschweifung gab, zu der sie mich nicht überredete, um ihren Gästen einen Gefallen zu tun, keine wollüstige Zügellosigkeit, kein fragwürdiges Vergnügen, das sie nicht zu fördern versucht hätte, aber auch keine besseren, weil niemand die schlechten Seiten der Stadt so gut kannte, niemand mich besser beraten und vor den Gefahren unseres Berufs so gut bewahren konnte wie sie. Und, was man selten bei Frauen ihres Gewerbes findet, sie begnügte sich mit einem sehr bescheidenen Profit für ihren Fleiß und ihre guten Dienste. Sie hatte nichts von der gierigen Eigennützigkeit der Kupplerinnen. Sie stammte aus einer ganz guten Familie, war wohlherzogen und nur durch eine Verkettung von Umständen zu dem Beruf gekommen, den sie teils aus Not, teils aus Neigung weiterbetrieb. Keine Frau hätte mehr Freude daran haben können, dieses Gewerbe in Gang zu halten, und keine kannte sich so gut in seinen Geheimnissen und Finessen aus wie sie. Sie war eine Meisterin ihres Fachs und gab sich nur mit Kunden von Rang ab, für deren Wünsche sie immer eine Anzahl von Töchtern bereit hielt - so nannte sie die Mädchen, deren Jugend und persönlicher Charme sie ihrer Fürsorge empfahlen. Manch eine hatte es durch ihre Vermittlung und ihre Hilfe in der Welt zu etwas gebracht.

Diese nützliche Frau, unter deren Schutz ich mich jetzt begab, hatte ihre Gründe, aus denen sie es vermeiden wollte, Mr. H\*\*\* persönlich zu begegnen, deshalb schickte sie am Tag meines Auszugs eine Freundin, die mich in meine neue Wohnung in der R\*\*\* Street Nähe Covent Garden führen sollte. Das Haus gehörte einem Besenbinder und lag gleich

neben ihrer Wohnung, in der sie mich aus Platzmangel nicht unterbringen konnte. Dem Hausherrn war bekannt, zu welchem Zweck ich einzog, denn die Wohnung hatten vor mir schon verschiedene andere Dienerinnen der Lust bewohnt. Und da die Miete rechtzeitig bezahlt worden war, richtete er alles so gut und bequem ein, wie man es sich nur wünschen konnte.

Die 50 Guineen, die Mr. H\*\*\* mir versprochen hatte, waren pünktlich an mich ausgezahlt worden, und nachdem all meine Kleider und Möbel, die einen Wert von mindestens 200 Pfund darstellten, aufgepackt waren, nahm ich von dem Wirt und seiner Familie höflich Abschied. Ich hatte nie so intim mit ihnen verkehrt, daß mir die Trennung nahegegangen wäre, doch die Umstände dieser Trennung ließen mir doch die Tränen kommen. Ich hinterließ Mr. H\*\*\* einen Dankesbrief, denn ich glaubte mich für immer von ihm getrennt, was ich ja auch war.

Mein Mädchen hatte ich schon am Tag zuvor verabschiedet; nicht nur, weil sie mir ja von Mr. H\*\*\* zugeteilt war, sondern auch, weil ich sie im Verdacht hatte, sie habe aus Rache, weil ich sie nie ins Vertrauen gezogen hatte, irgendwie den Anlaß zu der Entdeckung meiner Geschichte mit Will gegeben.

Wir kamen alsbald zu meiner Wohnung, die zwar nicht so schön und glänzend möbliert wie die vorige, doch sehr bequem war und nur die Hälfte kostete, obwohl sie im ersten Stock lag. Meine Koffer wurden vorsichtig hinaufgetragen und in meinem Zimmer ausgepackt, in dem meine Nachbarin und zukünftige Beschützerin, Mrs. Cole, schon mit dem Hausherrn auf uns wartete. Sie machte mich mit ihm bekannt und sorgte dafür, daß er den besten Eindruck von mir gewann, indem sie sagte, ich sei jemand, bei dem man allen Grund haben könnte, die pünktlichste Bezahlung der Miete

zu erwarten. Alle Kardinaltugenden zusammen hätten diese Empfehlung nicht übertreffen können.

Ich war jetzt in einer eigenen Wohnung eingerichtet, mir selbst und den Stürmen des Lebens in dieser großen Stadt überlassen. Es lag an mir, ob ich untersank oder schwamm. Die Folgen und Vorfälle, die sich aus meinem neuen Beruf ergaben, werden den Inhalt eines anderen Briefs darstellen, denn es ist höchste Zeit, diesen ersten zu beenden.

Ich verbleibe, Madame,  
die Ihre



## ZWEITER BRIEF

*Madame,*

ich zögerte mit der Fortsetzung meiner Geschichte, um etwas Atem zu schöpfen und Zeit zu gewinnen, denn ich hegte die Hoffnung, daß Sie mir, statt mich weiter zu drängen, meine Aufgabe erlassen würden, bei deren Erfüllung meine Selbstachtung nicht wenig leidet. Ich dachte wirklich, die Eintönigkeit der Begebenheiten und Eindrücke, die nun einmal von einem Gegenstand wie diesem nicht zu trennen ist, da sein Wesensgrund von Natur aus ewig gleichbleibend ist, würde Sie ermüden. Bei aller Abänderung der Form und der Art, zu der die Situationen fähig sind, wiederholen sich doch fast immer dieselben Bilder, dieselben Figuren und Eindrücke und damit unvermeidlich auch der gleiche Ekel, den diese Wiederholung erzeugt. Die Worte *Freuden, Leidenschaft, Entzücken, Ekstase* und ähnliche hochtrabende Ausdrücke, die auf das Liebesspiel angewandt werden, verlieren durch die häufige Anwendung in einem Bericht, der in der Hauptsache die Ausübung dieses Spiels zum Inhalt hat, ihren wahren Gehalt und ihre Kraft. Ich muß mich daher auf Ihre Güte verlassen und hoffen, daß Sie der Ursachen wegen meine Zwangslage entschuldigen. Zugleich hoffe ich, daß Ihre Phantasie und Ihr Einfühlungsvermögen meine Schilderung dort, wo es ihr an Kraft und Vollendung fehlt, ausschmücken und ergänzen werden. Ihre Phantasie und Einbildungskraft wird Ihnen die Bil-

der, die ich beschreibe, alsbald vor Augen rücken und ihnen die Farben des Lebens verleihen, wenn sie zu matt oder durch zu häufige Anwendung verblaßt sein sollten.

Was Sie sonst noch über die großen Schwierigkeiten sagen, die darin bestehen, fortgesetzt den Mittelweg zwischen den grob ungezogenen und gemeinen Ausdrücken und den lächerlichen und albernen Gleichnissen und affektierten Umschreibungen einzuhalten, ist sehr vernünftig, aber auch ebenso gütig, denn Sie wollten mich damit aufmuntern und mich zum Teil auch vor mir selbst rechtfertigen, daß ich einer Neugier, die schließlich größtenteils auf meine Kosten geht, so nachgiebig entgegenkomme.

Ich fahre jetzt dort fort, wo ich zuletzt stehengeblieben war. Es war später Abend, als ich in meiner neuen Wohnung ankam, und Mrs. Cole, die mir half, meine Sachen in Ordnung zu bringen und aufzuräumen, blieb den ganzen Abend bei mir in meiner Wohnung; wir aßen zusammen zu Abend, und sie gab mir die besten Ratschläge und Anweisungen bezüglich meiner neuen Tätigkeit. Denn war ich bislang nur privat dem Vergnügen geweiht, so sollte ich jetzt eine allgemeine und öffentliche Ware werden mit all den Vorteilen, die nötig waren, meine Person, sei es aus Interesse, Vergnügen oder auch aus beidem, in der rechten Weise anzubieten. Und da ich, wie sie bemerkte, ein neues Gesicht für die Stadt sei, gehöre, es zu den festen Regeln und dem Geheimnis unseres Berufs, daß ich mich bei der ersten guten Gelegenheit als Jungfrau ausgeben, was mich jedoch nicht hindern sollte, in der Zwischenzeit den Vergnügungen nachzugehen, zu denen ich Lust hatte. Denn niemand sei so sehr dagegen, Zeit zu verlieren, wie sie. Inzwischen wolle sie sich nach einem anständigen Mann umsehen und diese heikle Angelegenheit für mich erledigen, wenn ich bereit sei, ihre Hilfe und ihren Rat anzunehmen, wolle sie dafür sorgen, daß ich durch den Verlust einer vor-

getäuschten Jungfernschaft in den Genuß aller Vorteile einer wirklichen Entjungferung käme.

Da zu jener Zeit allzu großes Zartgefühl nicht zu meinem Charakter gehörte, muß ich, auch wenn es gegen mich spricht, zugeben, daß ich allzu leichtfertig auf diesen Vorschlag einging, gegen den mein Ehrgefühl und meine Gutmütigkeit einigen Widerwillen verspürten. Aber dieser Widerwille reichte doch nicht aus, mich den Absichten einer Frau zu widersetzen, der ich die Führung aller meiner Schritte ganz überlassen hatte. Denn Mrs. Cole hatte, ich weiß nicht wie, vermutlich durch eine jener unerklärlichen Sympathien, die trotz allem die stärksten Verbindungen, besonders bei weiblichen Freundschaften, bewirken, mein Herz ganz und gar für sich gewonnen. Sie ihrerseits fand, wie sie mir sagte, in meiner Ähnlichkeit mit ihrer einzigen Tochter, die sie in meinem Alter verloren hatte, den ersten Grund ihrer herzlichen Zuneigung zu mir. Das mag sein. Es lagen aber wohl noch andere Gründe für diese Zuneigung vor, die auf Gewohnheit beruhten und daher oft dauerhaft und stärker sind als momentane Ursachen. Jedenfalls weiß ich, daß ich mich, obwohl ich sie zu der Zeit, als ich noch bei Mr. H\*\*\* lebte, nur hin und wieder gesehen hatte, wenn sie zu mir gekommen war, um mir Galanteriewaren zu verkaufen, blindlings in ihre Hände gab und sie zuletzt uneingeschränkt achtete, liebte und ihr gehorchte. Und, um ihr gerecht zu werden, ich habe nie etwas anderes bei ihr gefunden als aufrichtige Zärtlichkeit und Anteilnahme an meinen Interessen, was man selten bei einer Frau ihres Gewerbes findet. An diesem Abend schieden wir in voller Übereinstimmung, und am Morgen darauf kam Mrs. Cole und nahm mich zum erstenmal mit in ihr Haus.

Mein erster Eindruck war, daß alles in diesem Haus Züchtigkeit, Ehrbarkeit und Ordnung atmete.

Im Vorzimmer saßen drei junge Mädchen, die sehr eifrig an

Galanteriewaren arbeiteten - der Deckmantel, unter dem das eigentliche Gewerbe sehr bequem betrieben werden konnte. Man konnte sich kaum drei schönere Geschöpfe vorstellen. Zwei von ihnen waren ganz besonders hübsch, die Älteste mochte kaum neunzehn sein. Die dritte, ungefähr im gleichen Alter, war eine pikante Brünette mit feurigen schwarzen Augen und sehr regelmäßigen Gesichtszügen, die sie über allen Neid ihrer schönen Gespielinnen erhaben machte. Auch die Kleidung der drei Mädchen war, wohl absichtlich, höchst einfach, aber elegant und sauber. Diese Mädchen bildeten die kleine, häusliche Herde, die meine Leiterin mit erstaunlicher Klugheit und im strengen Gegensatz zu der trunkenen Wildheit junger Mädchen, die sich dem Vergnügen überlassen hatten, aufzog. Nie hielt sie ein Mädchen, das nach einem längeren Noviziat unerziehbar schien oder den Vorschriften nicht folgen wollte, im Haus. Auf diese Weise hatte sie eine kleine Akademie der Liebe geschaffen, in der alle Mitglieder in einer seltenen Vereinigung aus Vergnügen, Geschäft, äußerer Züchtigkeit und zügelloser Freiheit auf ihre Kosten kamen, so daß Mrs. Cole, die die Mädchen ebenso sehr ihres Temperaments als auch ihrer Schönheit wegen aufgenommen hatte, sie für jedermann bequem und leicht leiten konnte.

Diesen ihren Zöglingen, die schon auf mich vorbereitet waren, stellte sie mich als eine neue Kostgängerin vor, die ab sofort Zutritt zu den Geheimnissen des Hauses hatte. Daraufhin hießen mich die reizenden Mädchen herzlich willkommen und zeigten das höchste Wohlgefallen an meiner Person, das man von einer Angehörigen unseres Geschlechts nur erwarten kann. Aber diese Mädchen waren so erzogen, daß sie alle Eifersucht und allen Wetteifer der Schönheit dem gemeinsamen Interesse opferten, und in mir sahen sie eine Partnerin, die sicher einen beträchtlichen Teil zum Einkommen des Hauses beitragen würde. Sie umringten mich und be-

trachteten mich von allen Seiten, und da meine Aufnahme in diese fröhliche Runde ein kleiner Feiertag war, legten sie ihre Arbeit beiseite. Mrs. Cole überließ mich ihnen, nachdem sie mich ganz besonders ihrer Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit empfohlen hatte, und ging an ihre Arbeit.

Da wir dem Geschlecht, dem Alter, dem Gewerbe und den Aussichten nach alle gleich waren, stellte sich schnell eine rückhaltlose Freiheit und Vertraulichkeit ein, als kennten wir uns schon seit Jahren. Die Mädchen nahmen mich mit und zeigten mir das Haus und ihre Zimmer, die alle sehr bequem und luxuriös eingerichtet waren. Daneben gab es noch ein weitläufiges Besuchszimmer, in dem sich gewöhnlich eine geschlossene Gesellschaft traf und lustige Gelage veranstaltete, bei denen die Mädchen mit ihren Liebhabern spielten und sich ihrem wollüstigen Mutwillen mit zügelloser Freiheit überließen. Mit bürgerlicher Anständigkeit, Eifersucht und Tüchtigkeit wollten sie, gemäß den Prinzipien ihres Standes, nichts zu tun haben, aber was sie dadurch an Vergnügen geistiger Art einbüßten, das gewannen sie auf sinnliche Weise durch den Reiz der Abwechslung, der Behaglichkeit und des Luxus vollauf wieder. Die Gründer und Förderer dieses Unternehmens hätten sich in guter Stimmung mit Recht für Erneuerer des goldenen Zeitalters halten können, in dem die Unschuld noch nicht durch die Worte Scham und Schuld zu Unrecht beschmutzt worden war.

Sobald es Abend wurde und der angebliche Laden geschlossen war, öffnete die Akademie. Die Maske der Züchtigkeit wurde abgeworfen, und die Mädchen begaben sich jeweils dorthin, wo in den Armen ihrer Liebhaber die Neigung oder das Geschäft auf sie wartete. Kein Mann wurde hier zugelassen, über dessen Charakter und Verschwiegenheit sich Mrs. Cole nicht vorher eingehend unterrichtet hätte. Mit einem Wort, dies war das feinste, sicherste und zur gleichen

Zeit anspruchsvollste Haus der ganzen Stadt. Alles war so eingerichtet, daß die Anständigkeit dem ausschweifendsten Vergnügen keinen Abbruch tat, zu dessen Ausführung die auserwählten Mitglieder des Hauses jenes seltene und schwer zu findende Geheimnis entdeckt hatten, das alle Raffinements des Geschmacks und der Delikatesse mit den ausschweifendsten und tollsten Vergnügungen der Sinne eins werden ließ.

Den Vormittag verbrachte ich mit dem zärtlichen Umgang und der Unterweisung durch meine neuen Freundinnen. Dann gingen wir zu Tisch. Während der Mahlzeit gab mir Mrs. Cole, die zuoberst unter ihren Küken saß, einen ersten Beweis für ihre Geschicklichkeit und Kunst, in den Mädchen Liebe, Achtung und Respekt vor ihrer Person zu erwecken. Da war nichts von Steifheit, Zurückhaltung, Empfindlichkeit oder gar Eifersucht zu spüren. Alle waren ungezwungen, natürlich und fröhlich.

Nach der Mahlzeit eröffnete mir Mrs. Cole, unterstützt von den jungen Damen, daß an diesem Abend zu Ehren meiner Aufnahme in die Schwesternschaft ein richtiges Ordenskapitel abgehalten würde, bei dem ich, aller Rücksichtnahme auf meine Jungfernschaft zum Trotz, die schon noch bei einer günstigen Gelegenheit für einen anständigen Käufer aufgekocht würde, einer Einweihungszeremonie unterzogen würde, die mich, wie sie sicher glaubten, nicht wenig zufriedenstellen würde.

Da ich in alles eingeweiht und überdies vom Reiz meiner neuen Gespielinnen gefesselt war, nahm ich ihren Vorschlag erfreut an und erklärte mich mit allem einverstanden, was mir von allen Seiten neue Küsse und Komplimente zum Beweis ihres Wohlgefallens an meiner Gelehrigkeit und meinem Entgegenkommen eintrug: ich sei ein süßes Mädchen und wüßte mich in alles mit soviel Grazie zu schicken; ich stellte mich

nicht dumm und affektiert und würde sicherlich noch der Stolz des Hauses werden und so fort.

Nachdem dieser Punkt geklärt war, verließen mich die jungen Mädchen, und ich blieb allein mit Mrs. Cole zurück, um die Sache zu besprechen. Sie erklärte mir, daß ich noch am gleichen Abend ihren vier besten Freunden vorgestellt würde, von denen sie einen, gemäß der Sitte des Hauses, dadurch ausgezeichnet habe, daß er mich in der ersten Runde des Vergnügens unterhalten dürfe. Gleichzeitig versicherte sie mir, es seien alles junge, angenehme Herren in hoher gesellschaftlicher Stellung. Vereint durch das Band gemeinsamer Vergnügungen seien sie die wichtigsten Unterstützer ihres Hauses. Den Mädchen, die ihnen gefielen, machten sie reichlich Geschenke, was sie zu den obersten Stiftern und Patronen des kleinen Serails mache. Natürlich habe sie zu anderen Zeiten auch andere Kunden, aber mit denen brauche man es nicht so genau zu nehmen. Diese aber könne sie zum Beispiel nie wagen, mir zuzumuten. Den vieren gegenüber könne sie es aber zum Beispiel nie wagen, mich als Jungfrau auszugeben. Sie seien nicht nur zu gute Kenner, um auf so etwas hereinzufallen, sondern auch zu großzügig und freigebig, als daß man auch nur daran denken könnte, sie so unverzeihlich zu hintergehen.

Die Aussicht auf dieses Vergnügen verwirrte und erregte mich, aber ich war doch noch Frau genug, um zunächst einmal meine Abneigung zu bekunden und aus dem Opfer, das ich meiner Beschützerin brachte, einen Vorteil zu ziehen. Dann erinnerte ich sie daran, daß es vielleicht doch angebracht wäre, nach Hause zu gehen und mich umzuziehen.

Aber Mrs. Cole versicherte mir, die Herren, denen ich vorgestellt werden sollte, seien auf Grund ihres Geschmacks und ihrer Abstammung viel zu erhaben, als daß sie sich von Flitter und Tand, mit dem einfältige Frauen ihre Schönheit eher

überladen als hervorheben, beeindrucken ließen. Diese Veteranen der Wollust kannten sich zu gut aus, um derlei nicht zu verachten. Sie ließen allein die natürlichen Reize gelten, und eine aufgeputzte und angemalte Herzogin gäben sie jederzeit für ein kräftiges, gesundes und dralles Mädchen vom Lande her. Und was mich anbelange, so habe die Natur genug für mich getan, und ich habe es nicht nötig, mit falscher Kunst nachzuhelfen. Und sie schloß mit dem Hinweis, daß für diese Gelegenheit das Neglige der beste Anzug sei.

Ich hielt Mrs. Cole für eine zu gute Kennerin, als daß ich ihr widersprochen hätte. Hierauf begann sie sehr nachdrücklich, über duldenden Gehorsam zu predigen, daß man sich den seltsamen Abarten des Geschmacks beim Vergnügen nicht zu widersetzen habe, die von einigen Menschen Verfeinerungen, von anderen Verderbtheit genannt würden. Einem einfachen Mädchen käme es aber nicht zu, darüber zu urteilen, es habe sich nur entsprechend zu verhalten.

Während ich mich an diesen angenehmen Lektionen erbaute, wurde der Tee gebracht, und die jungen Mädchen kamen zurück, um uns Gesellschaft zu leisten.

Nachdem wir über alles mögliche lustig geplaudert und gescherzt hatten, schlug eines der Mädchen vor, die Zeit, die wir noch bis zum Abend hätten, damit zu verbringen, daß jedes Mädchen die anderen damit unterhalte, indem es aus jener kritischen Zeit seines Lebens erzählte, in der es zum erstenmal seine Jungfernschaft gegen das Frauentum eingetauscht hatte. Der Vorschlag wurde angenommen, mit Ausnahme von Mrs. Cole, die sich auf ihr Alter berief, und mir. Ich entschuldigte mich mit meiner angeblichen Jungfräulichkeit, bis ich wenigstens die Einführungsszene des Hauses absolviert hatte. Das Mädchen, das den Vorschlag gemacht hatte, fing also an.

Sie hieß Emily und war ein außerordentlich hübsches Mäd-

chen. Ihre Gliedmaßen waren vielleicht etwas zu wohlgebaut, denn ihre Fülle schadete der Schlankheit, die die anspruchsvolleren Richter von wahrer Schönheit verlangen. Sie hatte blaue Augen, die eine unaussprechliche Sanftmut ausstrahlten, und nichts konnte hübscher anzusehen sein als ihr Mund und ihre Lippen, die sich über einer Reihe von ebenmäßigen und weißen Zähnen schlossen. Sie begann:

Weder meine Herkunft noch das bedeutendste Ereignis meines Lebens ist so ungewöhnlich, als daß man mich der Eitelkeit beschuldigen könnte, weil ich den von euch gebilligten Vorschlag gemacht habe. Mein Vater und meine Mutter waren, sind es, soweit ich weiß, noch, Bauern auf dem Land, kaum vierzig Meilen von der Stadt. Ihre Unmenschlichkeit gegen mich zugunsten eines Sohnes, dem sie alle Zärtlichkeiten schenkten, ließ mich schon tausendmal den Entschluß fassen, von zu Hause zu fliehen und in die weite Welt zu gehen. Schließlich zwang mich, als ich fünfzehn Jahre alt war, ein Zufall, diesen Entschluß auszuführen. Ich hatte eine Porzellanvase zerbrochen, die der ganze Stolz meiner Eltern war, und da unbarmherzige Schläge das mindeste waren, was ich von ihnen zu erwarten hatte, verließ ich, dumm wie man in diesem Alter ist, aus Angst das Haus und wanderte wie alle Abenteurer gradewegs nach London. Ich weiß nicht, wie man mein Davonlaufen zu Hause aufgenommen hat, denn bis heute habe ich noch kein Wort von meiner Familie gehört. Mein Vermögen bestand aus zwei Schaumünzen meiner Pating, einigen Shillings, zwei silbernen Schuhschnallen und einem silbernen Fingerhut. Mit dieser Habe und nur den einfachsten Alltagskleidern am Leibe eilte ich, von jedem Schritt und jedem Geräusch erschreckt, etwa ein Dutzend Meilen, ohne mir Ruhe zu gönnen, bis ich vor Schwäche und Müdigkeit einfach nicht mehr weiter konnte. Ich setzte mich auf

einen Stein und fing an zu weinen, denn die Angst und der Schrecken über das, was ich getan hatte, wurden immer größer. Aber eine Rückkehr zu meinen unnatürlichen Eltern schien mir ärger noch als Sterben. Gestärkt und erleichtert von der kurzen Rast und meinen Tränen, ging ich bald weiter; da überholte mich ein junger Bauernbursche, der nach London wollte, um sein Glück zu machen, und gleich mir seinen Verwandten davongelaufen war. Er war nicht älter als vielleicht siebzehn Jahre, sah frisch und hübsch aus, mit seinen ungekämmten blonden Haaren, dem kleinen Hut, dem Lederkoller und hanfenen Strümpfen, kurz, er war ein typischer Bauernbursche. Ich sah ihn pfeifend hinter mir herkommen; über der Schulter trug er an einem Stecken ein Bündel, das sein ganzes Reisegepäck enthielt. Einige Zeit gingen wir ohne zu sprechen nebeneinanderher. Schließlich machten wir uns miteinander bekannt und beschlossen, bis zum Ende unserer Reise beisammenzubleiben. Was seine Absichten waren, weiß ich nicht, die meinen waren jedenfalls, wie ich mit allen Eiden beschwören kann, völlig unschuldig.

Als die Nacht hereinbrach, mußten wir uns nach einem Wirtshaus oder irgendeiner Herberge umsehen. Eine weitere Schwierigkeit war, daß wir nicht wußten, was wir sagen sollten, wenn man uns fragte, wer wir seien. Nach einigen Überlegungen machte der junge Bursche einen Vorschlag, den ich für den schönsten auf der ganzen Welt hielt: Was meinte er wohl? Wir sollten uns als Mann und Frau ausgeben. Keine Sekunde lang dachte ich an die Konsequenzen. Kaum hatten wir uns in diesem Punkt geeinigt, kamen wir an eine jener Herbergen für arme Fußgänger. Ein altes, verschrumpftes Mütterchen stand vor der Tür, und als es uns herantraten sah, lud es uns ein, hier zu übernachten. Froh, ein Dach über dem Kopf gefunden zu haben, traten wir ein. Mein Reisebegleiter nahm alles weitere auf sich und bestellte, was das Haus zu

bieten hatte. Wir aßen zu Abend, ganz wie Mann und Frau, als die wir unserem Aussehen und unserem Alter nach mehr oder weniger gelten konnten. Aber als es Zeit wurde, zu Bett zu gehen, hatte keiner von uns den Mut, das Übereinkommen zu brechen, und der junge Bursche war genauso verwirrt wie ich, daß wir jetzt zusammen schlafen sollten, was doch ganz natürlich war für den Stand, den wir angegeben hatten. Inmitten dieser Verlegenheit nahm die Wirtin das Licht und leuchtete uns durch einen langen Hof zu unserem Zimmer, das abseits vom Hauptgebäude lag. Wir ließen uns, ohne ein Wort zu sagen, in eine schlechte Kammer mit einem einigermaßen anständigen Bett führen, in dem wir die Nacht zusammen verbringen sollten. Ich war so unglaublich unwissend, daß ich mir selbst jetzt nicht mehr dabei dachte, als würde ich, statt mit einem jungen Mann, mit unserem Milchmädchen in ein Bett gehen. Und er hatte wahrscheinlich auch nur unschuldige Vorstellungen, bis ihm eine solch schöne Gelegenheit andere in den Kopf setzte.

Ehe wir uns auszogen, löschte er das Licht, und da es bitter kalt war, blieb mir gar nichts anderes übrig, als gleich ins Bett zu gehen. Ich schlüpfte aus meinen Kleidern und kroch unter die Bettdecke, wo sich der Bursche schon eingerichtet hatte. Die Berührung seines warmen Körpers war mir eher angenehm als beunruhigend. Die Neuartigkeit meiner Lage verwirrte mich jedoch so sehr, daß ich nicht einschlafen konnte, aber auch jetzt dachte ich noch an gar nichts Schlimmes. Doch die Instinkte der Natur sind mächtig, und es bedarf nur wenig, um sie zu wecken. Der junge Mann schob seinen Arm unter mich, zog mich zärtlich an sich, als wolle er mich und sich warm halten, und die Hitze, die ich bei der Berührung unserer Brüste spürte, löste eine andere aus, die ich bis dahin nicht gekannt hatte. Kühn geworden durch meine Nachgiebigkeit, versuchte er mich zu küssen, und ich erwiderte sei-

nen Kuß, ohne die Folgen zu ahnen. Denn nach dieser Aufmunterung zögerte er nicht mehr lange und ließ seine Hand von meiner Brust tiefer gleiten, bis zu jenem Teil meines Körpers hinunter, wo das Gefühl so ungemein reizbar ist, wie ich alsbald merkte, denn er fing bei dieser Berührung sogleich Feuer und glühte in einer ungewöhnlichen, erregenden Hitze. Es machte uns beiden viel Spaß, bis er ein wenig zu kühn wurde, mir weh tat, und ich mich beklagte. Da nahm er meine Hand und führte sie, ohne daß ich mich widersetzte, zwischen seine Schenkel, die außerordentlich heiß waren. Dort legte er sie nieder, preßte und drückte sie, bis etwas, das sich da allmählich hob, mich den stolzen Unterschied zwischen seinem und meinem Geschlecht spüren ließ. Ich war über diese Neuigkeit erschrocken und zog meine Hand zurück. Aber ich konnte mich, gereizt durch dieses seltsame Vergnügen, nicht enthalten zu fragen, was das sei. Er sagte, er würde es mir zeigen, wenn ich ihn ließe, und ohne meine Antwort abzuwarten, die er durch zahlreiche Küsse auf meinen Mund verhinderte, hob er sich über mich, legte einen seiner Schenkel zwischen meine Beine und öffnete sich so den Weg, den er sich wünschte. Unterdessen hatte mich meine Vernunft völlig verlassen, und ich lag unterjocht von der Macht dieses neuen Gefühls, zwischen Furcht und Begierde schwankend da, bis ich einen durchbohrenden Schmerz spürte und laut aufschrie. Aber es war schon zu spät. Er saß viel zu fest in seinem Sattel, als daß ich ihn hätte abwerfen können, und all mein Sträuben und Wehren diente nur dazu, sein Vorhaben zu fördern, bis endlich ein mächtiger Stoß meine Jungfräulichkeit mordete und mich selbst fast auch. Ich lag da als blutende Zeugin der Notwendigkeit, die unser Geschlecht dazu verurteilt, den ersten Honig von Dornen sammeln zu müssen.

Aber das Vergnügen nahm bald zu, und der Schmerz ließ nach, und ich war zu neuen Versuchen bereit. Ehe der Mor-

gen kam, war mir nichts auf Erden so teuer als der Räuber meiner Unschuld. Er bedeutete mir jetzt alles. Wie wir beschlossen, unser Schicksal gemeinsam zu tragen, wie wir in die Stadt kamen, dort einige Zeit zusammenlebten, bis die Notwendigkeit uns trennte und mich in einen Lebenslauf trieb, bei dem ich teils aus Bequemlichkeit, teils aus Neigung herumgestoßen und fast zerbrochen wurde, bis ich in dieses Alter kam und Zuflucht in diesem Hause fand - all diese Einzelheiten gehen über den Rahmen der Erzählung, die ich vorgeschlagen habe, hinaus, und deshalb beende ich meine Geschichte an diesem Punkt.

Unserer Sitzordnung nach war jetzt Harriet an der Reihe. Unter all den Schönheiten unseres Geschlechts, die ich früher und später gesehen hatte, waren nur wenige, die ihr den Rang hätten streitig machen können; ihre zarten, aber aufs regelmäßige gewachsenen Glieder waren nicht nur zierlich, sie waren die personifizierte Feinheit. Die Farbe ihrer Haut, so schön sie auch war, wurde noch um vieles vertieft durch zwei schwarze Augen, deren Glanz ihrem Gesicht mehr Lebhaftigkeit verlieh als seine Farbe, deren Blässe von einem leichten zarten Rot der Wangen unterbrochen war, das sanfter wurde und schließlich in das Weiß überging. Ihre sanften Züge gaben der Gestalt etwas Süßes und Zerbrechliches, das auch ein etwas müßiges Temperament, ein schmachsender Ausdruck und eine kaum verhohlene Wollust nicht stören konnten. Als wir sie nun aufforderten, ihre Geschichte zu erzählen, errötete sie ein wenig, lächelte und begann:

Mein Vater war nichts anderes als ein Müller aus der Gegend von York; er und meine Mutter starben, als ich noch ein kleines Kind war, und ich kam unter die Obhut einer verwitweten und kinderlosen Tante, die Haushälterin von Lord N\*\*\* auf

seinem Landsitz in der Grafschaft \*\*\* war, wo ich mit aller erdenklichen Liebe und Sorgfalt aufgezogen wurde. Ich war noch keine siebzehn - wie ich jetzt noch nicht einmal achtzehn bin -, als man mir schon, lediglich auf Grund meiner Person, denn Vermögen besaß ich natürlich keines, verschiedene vorteilhafte Anträge machte. Aber lag es nun daran, daß die Natur ihre Lieblingsneigung bei mir zu langsam entwickelt hatte oder daß ich noch keinem vom anderen Geschlecht begegnet war, der meine Neugier gereizt hätte, näher mit ihm bekannt zu werden - ich weiß es nicht. Jedenfalls erhielt ich mir bis zu diesem Alter eine vollkommene Unschuld, selbst in Gedanken. Eine Furcht, ich weiß nicht vor was, machte mich auf das Heiraten so wenig begierig wie auf das Sterben. Meine Tante, diese gute Frau, unterstützte meine Furchtsamkeit, die sie für eine kindliche Neigung hielt, die sich, nach ihrer eigenen Erfahrung, mit der Zeit schon geben würde, und so gab sie statt meiner den Freiern Antwort.

Die Familie war seit Jahren nicht mehr auf dem Schloß gewesen, so daß es jetzt etwas heruntergekommen und ganz der Sorge meiner Tante und zwei Dienern überlassen war. So hatte ich alle Freiheit in dem großen, einsamen Haus und dem Garten, das, abgesehen von einigen Hütten, ungefähr eine halbe Meile von jeder anderen Wohnung entfernt lag.

Hier wuchs ich in Ruhe und Unschuld auf, ohne daß etwas Bemerkenswertes geschah, bis ich eines Tages, wie so oft, meine Tante, die nach dem Essen schlief, allein ließ und zu einem alten Sommerhäuschen ging, das vom Haus etwas entfernt lag. Ich nahm meine Arbeit mit und setzte mich in den kleinen Salon, unter dessen Fenster ein Bach vorbeifloß. Hier fiel ich in einen leichten Schlummer, denn die ungewöhnliche Hitze der Jahres- und Tageszeit hatte mich ermüdet. Ein hartes Sofa und meine Arbeitssache als Kopfkissen waren alle Bequemlichkeiten meiner kurzen Rast, denn bald weckte

mich ein Geräusch und das Geplätscher von Wasser. Ich stand auf, um nachzusehen, was geschehen war. Wie ich später erfuhr, war der Sohn eines benachbarten Edelmannes, den ich nie zuvor gesehen hatte, mit seiner Flinte hier herumgeirrt und hatte, von der Jagd und der Hitze des Tages ermattet, Lust zu einem Bade bekommen, sich rasch ausgezogen und auf der anderen Seite, die an ein Gehölz grenzte, ins Wasser gestürzt.

Meine ersten Gefühle beim Anblick dieses nackten Jünglings im Wasser waren, mit allem Respekt vor der Wahrheit, reines Erstaunen, gemischt mit Angst. Ich hätte also sogleich davonlaufen sollen, doch meine Schamhaftigkeit bemerkte zu ihrem eigenen Unglück, daß Fenster und Tür so lagen, daß es kaum möglich war, aus dem Haus zu treten und hinüberzulaufen, ohne daß er mich sah. Und diesen Gedanken konnte ich einfach nicht ertragen, so sehr schämte ich mich, ihn gesehen zu haben. Also blieb mir nichts anderes übrig als zu bleiben, bis er mich durch sein Weggehen erlöste; nur war ich in großer Verlegenheit, weil ich nicht wußte, wie ich mich benehmen sollte. Einige Zeit wagte ich aus Angst und Schamhaftigkeit nicht aus dem Fenster zu blicken, obgleich es alt und der Hintergrund dunkel war, so daß man von draußen unmöglich hineinsehen konnte. Auch die Tür war so gut verschlossen, daß niemand ohne Gewalt oder ohne meine Zustimmung hineinkommen konnte.

Und jetzt erfuhr ich es an mir selbst, daß Gegenstände, die uns erschrecken, vor denen wir aber nicht entfliehen können, unsere Augen genauso mächtig anziehen wie die, die uns gefallen. Lange konnte ich diesem namenlosen Trieb, der mich zu sehen drängte, wonach ich keinerlei Verlangen spürte, nicht widerstehen. Kühn gemacht durch die Gewißheit, nicht gesehen zu werden und sicher zu sein, wagte ich es allmählich, meine Blicke auf diesen Gegenstand zu lenken, der für

meine jungfräuliche Schamhaftigkeit so erschreckend und aufregend war - auf einen nackten Mann. Beim ersten Blick, den ich wagte, fiel mir sogleich der flaumige Glanz seiner un-  
gemein weißen Haut auf, auf der die Sonne sich spiegelte und ihre Strahlen reflektierte. In meiner Verwirrung konnte ich seine Gesichtszüge nicht genau unterscheiden und bemerkte nur, daß sie sehr jung und frisch waren. Das fröhliche und abwechslungsreiche Spiel seiner feinen, glatten Glieder, die über die Wasseroberfläche auftauchten, wenn er schwamm und sich im Wasser vergnügte, entzückte mich unversehens. Manchmal lag er bewegungslos auf dem Rücken, vom Wasser getragen, und das Haar, ein Gewirr aus schwarzen Locken, schwamm um seinen Kopf. Dann wieder floß das Wasser zwischen Brust und Bauch herab, an dessen Ende ich nicht umhinkonnte, etwas bemerkenswert anderes festzustellen, nämlich ein schwarzes, moosartiges Vlies, aus dem sich ein rundes, weiches und biegsames Etwas erhob, das von den geringsten Wasserbewegungen hin und her getrieben wurde. Ich weiß nicht, weshalb mich gerade dieser Teil, durch einen natürlichen Instinkt wohl, so anzog und meine gesamte Aufmerksamkeit fesselte. Meine ganze Schamhaftigkeit vermochte es nicht, meine Blicke davon abzulenken, und da ich gar nichts Schreckliches an dieser Erscheinung feststellte, verschwand meine Furcht, je länger ich hinblickte. Aber sobald meine Ängste nachließen, erwachten neue Sehnsüchte und seltsame Wünsche in mir, und ich wurde ganz schwach. Das Feuer der Natur, das so lange geschlafen hatte oder verborgen gewesen war, begann auszubrechen, und zum erstenmal spürte ich mein Geschlecht. Der junge Mann hatte jetzt seine Lage geändert und schwamm auf dem Bauch, schlug mit Armen und Beinen aus, die schöner geformt waren, als wenn sie gegossen wären, und seine fließenden Locken spielten um Nacken und Schulter, von deren Weiße sie sich vortrefflich abhoben.

Und dann das wollüstige Schwellen dort, wo der Rücken in zwei Hügeln endet, an denen die Schenkel ansetzen - all das verwirrte mich durch den glänzenden Schimmer, den das Wasser ausstrahlte.

Mittlerweile war ich so erschüttert von meinen neuartigen Gefühlen, so erregt von diesem Anblick, daß ich, von dem schnellen Wechsel von Furcht zu Begierde und der Hitze des Wetters, die das ihre tat, fast ohnmächtig wurde. Ich wußte keineswegs genau, was mir fehlte, ich dachte nur, daß einzig und allein ein so süßes Geschöpf wie dieser Junge imstande sei, mich glücklich zu machen. Aber dann zerstreute die geringe Wahrscheinlichkeit, ihn kennenzulernen oder ihn je wiederzusehen, meine Begierde und verwandelte sie in Schmerz. Ich starrte noch immer mit aller Kraft auf den bezaubernden Gegenstand, als dieser plötzlich im Wasser versank. Ich hatte von diesen Krämpfen gehört, die auch den besten Schwimmer überfallen und ertrinken lassen. Die unsagbaren Gefühle, die dieser Unbekannte in mir ausgelöst hatte, verwirrten mich, als ich ihn versinken sah, und ein tödlicher Schreck überfiel mich. Ich flog zur Tür, öffnete sie, lief hinunter zum Fluß, getrieben von unsinniger Furcht und dem Verlangen, das Werkzeug seiner Rettung zu werden, ohne zu wissen, wie ich das anstellen sollte. Aber konnte ich in meiner Angst und plötzlichen Leidenschaft überhaupt denken? Das alles dauerte nur wenige Augenblicke. Ich hatte gerade noch Kraft genug, das grüne Ufer zu erreichen, wo ich verzweifelt nach dem jungen Mann Ausschau hielt. Und da ich ihn nirgends sah, stürzten mich mein Entsetzen und meine Teilnahme in eine tiefe Ohnmacht, die wohl einige Zeit gedauert haben muß. Ich kam erst wieder zu mir, als mich das Gefühl eines durchbohrenden Schmerzes, der mich bis ins Innerste durchdrang, erweckte. Nicht nur fand ich mich zu meiner größten Überraschung in den Armen des jungen Mannes, den

ich so besorgt retten wollte, sondern in meinem widerstandslosen Zustand so vorteilhaft genommen, daß er den Eingang in meinen Körper schon so weit gefunden hatte, daß ich, geschwächt von all den vorhergegangenen Kämpfen meiner Seele und betäubt durch die Heftigkeit meiner Überraschung, weder die Kraft hatte zu schreien noch mich aus seinen Armen loszureißen, ehe er sich seinen Weg erzwungen und vollständig Sieger über meine Jungfräulichkeit geworden war, was er an den Strömen von Blut sehen konnte, als er sich zurückzog, und wohl auch an den Schwierigkeiten bemerkt hatte, die es ihm erschwerten, sein Vorhaben zu vollenden. Aber der Anblick meines Blutes und mein Zustand hatten, wie er mir später erzählte, eine solche Wirkung auf ihn, nachdem seine Leidenschaft etwas besänftigt war, daß er trotz aller Gefahren und schlimmsten Konsequenzen sich nicht entschließen konnte, mich zu verlassen, was er leicht hätte tun können. Ich lag, noch immer blutend, zitternd und sprachlos da, war unfähig aufzustehen und erschrocken und bebend wie ein armes angeschossenes Rebhuhn, immer nahe daran, wieder in Ohnmacht zu fallen. Der junge Edelmann kniete neben mir, küßte mit Tränen in den Augen meine Hand und bat mich, ihm zu vergeben, er wollte alles für mich tun, was in seinen Kräften stand. Es ist wahr, daß ich in dem Augenblick, als ich wieder zu mir kam, geschrien und blutige Rache an ihm genommen hätte, wenn ich dazu imstande gewesen wäre. Die Beleidigung war auch von Umständen begleitet, die den jungen Mann sehr belastet hätten, zumal ich ja, was er nicht wußte, mein Verderben nur der Sorge um sein Leben verdankte. Aber wie schnell fällt die Leidenschaft von einem Extrem ins andere, und wie wenig kennt derjenige das menschliche Herz, der es verleugnet. Ich konnte den lebenswürdigen Verbrecher, der so plötzlich der erste Gegenstand meiner Liebe und für einen Augenblick genauso plötzlich der Gegenstand

meines Hasses geworden war, der jetzt vor mir kniete und meine Hand mit Tränen benetzte, nicht ansehen, ohne nachgiebig zu werden. Er war immer noch splitternackt, aber meine Scham war schon viel zu tief verletzt, als daß mich sein Anblick jetzt noch erschrocken hätte. Mein Zorn ebte so schnell ab, und die Liebe überflutete mich in einem solchen Maße, daß es mich glücklich machte, ihm zu verzeihen. Meine Vorwürfe waren nur leise gemurmelt, meine Augen drückten viel mehr sehnsüchtige Empfindung als Unwillen aus, und er fühlte, daß meine Vergebung nahe war. Aber er wollte seine unterwürfige kniende Stellung nicht eher aufgeben, bis ich ihm in aller Form verzieh ... Nach all seinen heißen Bitten, Beschwörungen und Versprechungen konnte ich gar nicht anders. Daraufhin versuchte er mit allen Anzeichen der Furcht, mich wiederum zu beleidigen, meine Lippen zu küssen, was ich weder abwehrte noch erwiderte. Auf meine milden Vorwürfe, wie grausam er mich behandelt habe, erklärte er mir das Geheimnis meiner Niederlage, wodurch er zwar nicht die völlige Lossprechung, aber dennoch eine große Erleichterung seiner Schuld erreichte, jedenfalls in den Augen seines Richters, der so parteiisch zu seinem Vorteil dachte wie ich jetzt. Es schien, daß sein Untersinken, das ich in meiner völligen Unkenntnis für so gefährlich gehalten hatte, nichts weiter war als ein Schwimmerkunststück, von dem ich noch nie gehört und das ich auch noch nie beobachtet hatte. Er besaß darin eine solche Übung und konnte seinen Atem so lange anhalten, daß er die ganze Zeit, in der ich zum Ufer rannte und in Ohnmacht fiel, unter Wasser geblieben war. Als er auftauchte und mich am Ufer liegen sah, war sein erster Gedanke, daß eine junge Frau sich mit ihm einen Spaß erlauben oder mit ihm vergnügen wollte. Er wußte ja, daß ich nicht dort eingeschlafen sein konnte, denn dann hätte er mich zuvor gesehen. Daraufhin wagte er näherzutreten, und als er sah, daß ich kein Lebens-

zeichen von mir gab, nahm er mich, selbst verwirrt, in seine Arme und trug mich, komme was wolle, in das Sommerhaus, dessen Tür offenstand. Dort legte er mich auf das Sofa und versuchte, wie er mir versicherte, mit allen Mitteln, mich zu Bewußtsein zu bringen, bis er, über alle Maßen erhitzt durch den Anblick und die Berührung meines Körpers, der willenlos vor ihm lag, seine Leidenschaft nicht länger zügeln konnte. Hinzu kam, daß er nicht ganz sicher war, ob seine anfängliche Vermutung, meine Ohnmacht sei nur Verstellung, nicht doch richtig war. Verführt von dieser für ihn schmeichelhaften Vorstellung und überwältigt durch die, wie er es nannte, übermenschliche Versuchung, verbunden mit der Einsamkeit und scheinbaren Sicherheit, in der er sich befand, war er nicht mehr genügend Herr seiner selbst, den Versuch nicht zu wagen. Er ließ mich kurz allein, verschloß die Tür und kehrte mit verdoppelter Begierde zu seiner Beute zurück. Da er mich noch immer ohne Bewußtsein fand, wagte er es, mich so hinzubetten, wie es für ihn günstig war, während ich wie eine Tote dalag und nichts von allem merkte, bis der Schmerz, den er mir zufügte, mich noch gerade rechtzeitig aufweckte, um Zeuge des Triumphs zu werden, den ich nicht mehr verhindern konnte und jetzt auch kaum bedauerte. Denn als er sprach, klang seine Stimme so sanft an mein Ohr, und die spürbare Nähe eines neuen und für mich so interessanten Gegenstandes wirkte so mächtig auf mich, daß ich bei der neuerlichen Wahrnehmung der Dinge, die mir jetzt in einem ganz neuen und angenehmen Licht erschienen, alles Gefühl für das vergangene Unrecht verlor. Der junge Mann entdeckte bald die Zeichen der Versöhnung in meinen sanfter gewordenen Blicken, und begierig, ihre Bestätigung von meinen Lippen zu empfangen, drückte er einen Kuß auf meinen Mund, dessen schmelzendes Feuer mir bis ins Herz drang und von dort weiter in die neuentdeckte Sphäre der Venus, so daß ich in ei-

ner Sanftheit dahinschmolz, die ihm nichts verweigern konnte. Jetzt wurden seine Liebkosungen und zärtlichen Worte so hingebungsvoll, daß ich für die vergangenen Schmerzen reichlich getröstet wurde und mit den angenehmsten Erwartungen den zukünftigen Freuden entgegensah. Da ich es aus Schamhaftigkeit vermied, ihm in die Augen zu blicken, gewährte mein Blick das unglückselige Instrument, das jetzt selbst mir auffiel, die ich nie Gelegenheit gehabt hatte, Vergleiche darüber anzustellen. Es schien wieder fähig zu sein, das zu wiederholen, was es mir angetan hatte, und ich erschrak über sein schwellendes Anwachsen. Er führte es, gewiß nicht ohne Absicht, an meine Hand, und ich spürte seine Härte und Steifheit. Und dann sprach er mit so zärtlichen Worten zu mir, daß meine wiederkehrende Leidenschaft, die dadurch noch gefördert wurde, daß er gänzlich nackt vor mir saß und ich das Glühen seines schönen Körpers spürte, sich ihm ergab und er aus meinem errötenden Schweigen die Zustimmung zu allen Vergünstigungen des Vergnügens las, die ich arme Person ihm noch geben konnte, nachdem er meine reichste und bis dahin so wohlbehütete Blüte gebrochen hatte.

Hier mußte ich, unserer Vereinbarung entsprechend, einhalten; doch ich bin so bewegt, daß ich es nicht könnte, auch wenn ich wollte. Ich will also wenigstens noch hinzufügen, daß ich, ohne entdeckt zu werden, nach Hause kam und auch niemals jemand vermutete, was geschehen war. Meinen jungen Räuber traf ich danach noch häufiger. Ich liebte ihn jetzt leidenschaftlich, und er hätte mich, obgleich noch nicht volljährig, immerhin aber im Besitz eines kleinen Vermögens, geheiratet. Aber das Schicksal wollte es anders, und seine Folgen, die mich zu einem Leben wie diesem führten, sind zu ernsthaft und zu bewegend, als daß ich jetzt davon reden könnte, und deshalb breche ich hier ab.

Jetzt war Louisa, die Brünette, die ich zuerst erwähnte, an der Reihe, die Gesellschaft mit ihrer Geschichte zu unterhalten. Ich habe Ihnen schon angedeutet, wie schön sie war. Nichts konnte rührender sein als sie, ich wiederhole, rührend, zum Unterschied von blendender Schönheit, die nie lange anhält und eher auf das Aussehen zutrifft. Aber ich überlasse diese Unterscheidung dem Geschmack eines jeden und lasse jetzt Louisa erzählen.

Nach den Grundsätzen meines Lebens müßte ich mich meiner Geburt rühmen, denn ich verdanke mein Leben der Liebe allein und nicht der Ehe. Aber eines weiß ich: Niemand kann mehr Neigung für meinen jetzigen Beruf geerbt haben als ich. Ich war das kostbare Resultat der ersten Versuche eines reisenden Schreinerburschen mit dem Mädchen seines Herrn; die Folgen waren eine Schwangerschaft und der Verlust einer Stelle. Er war nicht in der Lage, viel für sie tun zu können. Aber sie fand, nachdem sie sich ihrer Bürde entledigt und diese bei armen Verwandten auf dem Land abgegeben hatte, Mittel und Wege, diesen Fehltritt durch eine Heirat mit einem Pastetenbäcker aus London mit gutem Einkommen wiedergutzumachen. Dank der vollkommenen Herrschaft, die sie über ihn erlangen konnte, ließ sie mich bald als Kind von ihrem ersten Ehemann gelten. Ich wurde unter diesem Vorwand nach Hause geholt und war noch keine sechs Jahre alt, als mein Stiefvater starb und meine Mutter in leidlichen Umständen und ohne weitere Kinder von ihm zurückließ. Mein leiblicher Vater war zur See gegangen, wo er, wie man mir später erzählte, nicht sehr reich (denn er war ja nur ein einfacher Matrose), gestorben war.

Während ich unter den Augen meiner Mutter, die das Geschäft fortführte, aufwuchs, erkannte ich an der übertriebenen Wachsamkeit, mit der sie mich hielt, daß sie die Eigen-

schaften, die einst zu ihrem Fehltritt geführt hatten, bei mir nicht wiederfinden wollte. Aber wir können uns unsere Leidenschaften genausowenig aussuchen wie unsere Gesichtsfarbe und unsere Gestalt, und mein Temperament zog mich so sehr zu den verbotenen Vergnügungen, daß ich eines Tages all ihre Sorgfalt und Wachsamkeit überlistete. Ich war kaum zwölf Jahre alt, als jener Teil an mir, den sie so gerne unverehrt erhalten hätte, mich seine Ungeduld, bemerkt und seinem Zweck zugeführt zu werden, spüren ließ. Schon verriet das Sprießen eines sanften Flaums, der gewissermaßen unter meiner ständigen Aufsicht heranwuchs, die Ungeduld seiner Begierde. Ich war entzückt von dieser Erscheinung, die ich für ein Vorrecht der Frauen hielt, und sehnte mich herzlich danach, der Vergnügen wegen, die, wie ich fühlte, damit verbunden waren, diesem Stande anzugehören. Jetzt zerstörte die zunehmende Wichtigkeit, die dieser Teil für mich bekam, und die neuartigen Empfindungen, die sich dort einstellten, all meine Lust an kindlichen Spielen und Vergnügungen. Die Natur trieb mich mit aller Macht zu handfesteren Unterhaltungen, und gleichzeitig vereinigten sich gleichsam alle Fasern der Begierde in ihrem kleinen Mittelpunkt, so daß ich den Ort nicht verfehlen konnte, für den ich einen Spielgefährten brauchte.

Ich mied jetzt jede Gesellschaft, in der ich nicht hoffen konnte, den Gegenstand meiner Wünsche zu finden, und schloß mich immer häufiger ein, um in der Einsamkeit den süßen Träumen über ein Vergnügen nachzuhängen, dessen Eingangspforte ich jetzt so stark spürte, betastete und untersuchte, was die Natur mir als den Weg zu einer unbekanntem Wonne zeigte, nach der ich mich heftig sehnte.

Aber diese Gedanken steigerten nur meine Unruhe und schürten das Feuer, das mich verzehrte. Es wurde noch schlimmer, als ich schließlich dem unerträglichen Reiz in

meiner kleinen Zauberhöhle nachgab und endlos versuchte, mir mit meinen Fingern Erleichterung zu verschaffen. Manchmal warf ich mich in wütenden Anfällen der Begierde auf mein Bett, breitete die Schenkel aus und lag so, auf die langersehnte Erleichterung wartend, bis ich aus meiner Illusion erwachte und meine brennenden Schenkel wieder schloß und wollüstig aneinanderrieb. Kurz, das höllische Ding mit seiner unbändigen Gereiztheit und seinem kitzelnden Feuer ließ mir und sich weder Tag noch Nacht Ruhe. Bisweilen glaubte ich, viel erreicht zu haben, wenn ich mir vormachte, meine Finger glichen ein wenig dem Gegenstand, nach dem ich mich so schrecklich sehnte, und ich bahnte mir voller heftiger Begierde und Lust einen Weg. Nicht ohne Schmerzen entjungferte ich mich, soweit es ging, und fuhr mit einer derart wütenden Leidenschaft in diesem einsamen Vergnügen fort, bis ich schließlich völlig außer Atem hinschmelzend und wie betäubt auf mein Bett sank.

Da aber Wiederholung den Genuß abstumpfte, so fand ich bald heraus, daß dieses Fingerspiel nur ein kümmerliches Hilfsmittel für meine Erleichterung war und mehr Feuer in mir entfachte, als es löschen konnte ...

Instinktiv wußte ich jetzt, auch nach alledem, was ich bei Hochzeiten und Kindstufen aufgeschnappt hatte, daß nur der Mann die Mittel besaß, diesen inneren Aufruhr zu besänftigen. Aber wie sollte ich, bewacht und beobachtet, wie ich war, zu diesem Mittel kommen, das allem Anschein nach völlig außerhalb jeder Reichweite lag. Wie habe ich mein Hirn und meine Phantasie angestrengt, um die Wachsamkeit meiner Mutter zu hintergehen und mir die Befriedigung meiner ungestümen Neugier und Sehnsucht nach diesem mächtigen und unbekanntem Vergnügen zu verschaffen. Endlich vollbrachte jedoch ein Zufall, was lange Mühe nicht vermochte. Eines Tages hatten wir zusammen mit einer Dame, die unseren ersten

Stock gemietet hatte, bei einer Bekannten in der Nachbarschaft diniert, als meine Mutter aufgefordert wurde, diese Dame nach Greenwich zu begleiten. Alles war schon abgemacht, als ich - ich weiß nicht, welcher Geist mir das zuflüster- te - vorgab, Kopfschmerzen zu haben, die ich in Wirklichkeit nicht hatte, um nicht an diesem Ausflug teilnehmen zu müs- sen, zu dem ich keine Lust verspürte. Der Vorwand wurde an- genommen, und meine Mutter überwand sich schließlich, wenn auch nur widerwillig, ohne mich zu gehen. Vorher sorgte sie aber dafür, daß ich sicher nach Hause kam, wo sie mich der Aufsicht einer alten, treuen Magd übergab, die im Laden mit- half, denn wir hatten kein männliches Wesen im Haus.

Sobald sie gegangen war, sagte ich der Magd, ich wolle hinaufgehen und mich in das Bett unserer Mieterin legen, da meines noch nicht gemacht war; außerdem befahl ich ihr, mich nicht zu stören, da ich unbedingt Ruhe brauchte. Dieser Hinweis brachte mir großen Vorteil. Sobald ich in der Schlaf- kammer war, band ich meinen Schnürleib los und warf mich, nur leicht bekleidet, auf das Bett. Hier überließ ich mich dem gewohnten Vergnügen, mich zu betrachten, zu befühlen und zu genießen, kurz, all den Mitteln, die ich kannte, um die Freuden zu erjagen, die mich immer flohen und mich mit dem unbekanntem Etwas quälten, das ich nicht erreichen konnte. So diente alles nur dazu, mich noch mehr zu erhitzen und meine Begierden noch heftiger werden zu lassen, wäh- rend das einzige Ding, das sie zufriedenstellen konnte, fehlte. Ich hätte gerne meine Finger zerbeißen können, weil sie es mir so unzureichend vortäuschten. Bald war ich so erschöpft und ermüdet, weil ich nach Schatten griff, dieser empfindli- che Teil in mir sich aber nur durch ein Gebilde aus Fleisch und Blut befriedigen lassen wollte, und die heftige Unruhe, das Drängen der Natur zur schmelzenden Erleichterung mich völlig ermattet hatte, daß ich in einen unruhigen Schlaf fiel.

Ich warf mich im Traum hin und her, und ein Anwesender hätte, wie ich vermute, aus meinen wilden Bewegungen sofort auf die Liebe geschlossen. Und wirklich war, wie es schien, jemand anwesend, denn als ich aus meinem kurzen Schlummer erwachte, fand ich meine Hand in der eines Jünglings, der neben meinem Bett kniete und mich um Verzeihung für seine Kühnheit bat. Er sei der Sohn der Dame, der dieses Zimmer gehöre, und wie er glaube, habe er sich unmerkelt an der Magd vorbeigeschlichen. Als er mich schlafend fand, habe er sich gleich zurückziehen wollen, aber dann habe ihn eine Macht, der er nicht zu widerstehen vermochte, zurückgehalten.

Was soll ich sagen? Meine Furcht und Überraschung verschwanden augenblicklich vor dem Vergnügen, das ich mir von der Wendung, die diese Geschichte nehmen konnte, mit großer Geistesgegenwart versprach. Er schien mir ein mitleidiger Engel, der vom Himmel herabgestiegen war, denn er war jung und schön, was mehr war, als ich verlangte, denn ein Mann allein war alles, was ich ersehnte. So glaubte ich denn, gar nicht genug Aufmunterung in meine Stimme und meinen Blick legen zu können; auch verschmähte ich es nicht, ihm alle möglichen Avancen zu machen, wobei mich seine spätere Meinung über mein großes Entgegenkommen nicht im geringsten bekümmerte, da ich ihn ja nur dahin bringen wollte, mir augenblicklich Antwort auf meine brennende Frage zu geben. Es kam mir nicht auf das an, was er dachte, sondern was er tat. Ich hob also meinen Kopf und erklärte ihm mit sanfter Stimme, um ihn in die gleiche Stimmung zu bringen, seine Mama sei ausgegangen und würde erst am späten Abend zurückkommen. Das hielt ich für einen guten Wink; aber wie sich herausstellte, hatte ich es keineswegs mit einem Neuling zu tun. Die Eindrücke, die meine während des Schlafs in Unordnung geratene Kleidung und meine wollüsti-

gen Bewegungen auf ihn gemacht hatten, hatten ihn, wie er mir später erzählte, so erregt und angenehm vorbereitet, daß ich, wenn ich es vorher gewußt, von seiner Heftigkeit mehr erhofft als von seiner Zurückhaltung befürchtet hätte. Selbst noch viel weniger als die Zärtlichkeit in meiner Stimme und meinen Augen hätte ihn dazu ermutigt, aus dieser Gelegenheit das Beste zu machen. Als er merkte, daß die Küsse, die er auf meine Hand drückte, so freundlich aufgenommen wurden, wie er es sich nur wünschen konnte, näherte er sich meinen Lippen. Und als ich seinen glühenden Mund spürte, wurde ich so von Freude und Vergnügen überwältigt, daß ich auf das Bett zurücksank und er mit mir. Dort hatte ich ihm, da ich unbewußt zur Seite rückte, einladend Platz gemacht. Jetzt lag er neben mir, und weil die Zeit zu kostbar war, um sie mit langen und umständlichen Förmlichkeiten zu vergeuden, ging mein Jüngling gleich zum Äußersten. Mein Erröten, meine Blicke und mein Zittern versicherten ihm, daß er den Angriff wagen durfte, ohne befürchten zu müssen, daß ich ihn zurückwies. Die Männer, diese Schurken, verstehen uns in solchen Augenblicken wundervoll. Da lag ich nun und wartete voller Sehnsucht auf den Angriff, mit Wünschen, die meine Ängste bei weitem überwogen und für deren Erfüllung kaum ein Mädchen von dreizehn Jahren, doch schlank und gutgewachsen, besser geeignet sein konnte als ich. Er hob meinen Unterrock und mein Hemd hoch, während sich meine Schenkel ganz von selbst so weit auseinanderspreizten, wie es nur ging. Meine Sehnsucht hatte mein Schamgefühl schon so weit zurückgedrängt, daß schon dieses nackt und offen vor ihm Liegen mir Vergnügen bereitete, und mehr die Freude auf das Kommende als die Scham meine Wangen rötete. Als dann seine Hand, die natürlich von diesem Mittelpunkt angezogen wurde, mich berührte und ich ihre Wärme und Lüsterheit spürte - oh! welch ein Unterschied zu dem Gefühl, das ich

mir so unzureichend selbst verschafft hatte. Nun hatte er auch seine Weste aufgeknöpft, die Bänder seiner Beinkleider sprangen auf, und hervor schoß der herrliche Gegenstand all meiner Wünsche, all meiner Träume und meiner Liebe, das königliche Signum selbst! Ich starrte es an, verschlang es mit meinen Augen der Länge und Breite nach, bis er sich erhob, es zwischen meine Schenkel legte und mir damit den Genuß des Anblickens nahm, aber nur, um mir einen ungleich höheren an jenem Ort zu verschaffen, wo das Gefühl so ungemein erregend ist. Dann legte er es an die winzige Öffnung, denn winzig war sie in meinem Alter noch, und ich kam mit so viel gutem Willen entgegen und fühlte bei diesem ersten Eindringen so viel Vergnügen, daß ich die nachfolgenden Schmerzen kaum gewahr wurde. Für dieses reichste Gastmahl der Sinne schien mir kein Preis zu hoch, und aufgespalten, zerrissen, blutend und verwundet spürte ich noch ein solches Maß an Vergnügen, daß ich den Urheber dieser Zerstörung fest an mich preßte. Und als er bald darauf den zweiten Angriff unternahm, stillte dieses belebende Instrument, obgleich alles wund und blutig war, jeden Schmerz. All meine sanften Klagen verstummten, der Schmerz schmolz in das Vergnügen, und ich überließ mich mit Leib und Seele der Wollust und dem Entzücken. Jeder Gedanke war in mir erstorben. Ich lebte nur in dem, was ich fühlte. Und wer könnte diese Gefühle, diese Erschütterung beschreiben, die der Reiz der Neuheit und Überraschung noch erhöhte, als dieser Teil von mir, der so lange nach diesem Bissen gehungert hatte, der ihn jetzt so herrlich satt machte, all meine Gefühle an diesen Ort zwang, solange mein geliebter Gast sich dort aufhielt, der mich allzubald für das herzliche Willkommen mit einem stürzenden und perlenden Strom so herrlich entschädigte, wie ich es nie erahnt hatte, so daß ich zu entzückt war, um diese Gabe trocken zu empfangen und ihr mit den wärmsten Zuläufen entgegen-

kam. So gelangte ich durch einen unerwarteten Zufall an das Ziel meiner Wünsche. Es war ein unerwarteter, aber keineswegs unerklärlicher Zufall, denn der junge Mann war gerade vor ein paar Tagen von der Universität zurückgekehrt und, wie schon öfter vorher, zu seiner Mutter gekommen; nur hatte ich ihn noch nie gesehen, und wir kannten uns nur vom Hörensagen. Als er mich auf dem Bett seiner Mutter liegen sah, wußte er nach ihrer Beschreibung gleich, wer ich war. Das übrige kennt ihr.

Diese Geschichte hatte keine schlimmen Folgen. Der junge Mann schlich sich jetzt und danach noch häufiger davon, ohne entdeckt zu werden. Aber mein hitziges Temperament, das mir das Vergnügen der Liebe zur Lebensnotwendigkeit machte, brachte mich in fatale Situationen, die meinem privaten Glück nicht sehr dienlich waren, und so wurde ich ein öffentliches Mädchen. Wahrscheinlich wäre ich noch in mein größtes Verderben gerannt, wenn ein gütiges Schicksal mich nicht an diesen sicheren und angenehmen Ort gebracht hätte.

Hier endete Louisas Geschichte. Über diesen Erzählungen war es für die Mädchen Zeit geworden, zu gehen und sich für die Lustbarkeit des Abends vorzubereiten. Ich blieb mit Mrs. Cole sitzen, bis Emily kam und sagte, die Gesellschaft sei vollständig versammelt und warte nur auf uns.

Mrs. Cole nahm mich daraufhin bei der Hand und führte mich mit einem aufmunternden Lächeln die Treppe hinauf, während Louisa, die gekommen war, uns zur Eile zu mahnen, voranleuchtete.

Auf dem ersten Treppenabsatz kam uns ein junger, sehr vornehm gekleideter und ausnehmend hübscher junger Herr entgegen, dem ich die erste Lektion in den Vergnügungen des Hauses verdanken sollte. Er begrüßte mich mit ausgesuchter Höflichkeit und führte mich in das Besuchszimmer,

dessen Boden mit einem türkischen Teppich bedeckt war und dessen Einrichtung allen Anforderungen der Wollust und des Luxus entsprach. Jetzt war es in eine verschwenderische Beleuchtung getaucht, die für die bevorstehenden Vergnügungen noch günstiger strahlte als heller Sonnenschein. Bei meinem Eintritt hatte ich das Vergnügen, ein beifälliges Gemurmel der Zustimmung zu hören, das durch die kleine Versammlung lief, die jetzt aus vier Herren, einschließlich meines Begleiters, des Speziellen, wie man im Hause den jeweiligen Liebhaber auf Zeit nannte, den drei jungen Mädchen in enganliegenden Negliges, der Präsidentin der Akademie, Mrs. Cole, und mir bestand. Man hieß mich willkommen und begrüßte mich reihum mit einem Kuß, wobei sich an der größeren Wärme bei den Männern leicht feststellen ließ, von welchem Geschlecht der jeweilige Kuß kam.

Verwirrt und bestürzt, wie ich von all den Zärtlichkeiten und Schmeicheleien so vieler Fremder war, wurde es mir nicht gleich möglich, mich in diese vergnügte und lustige Atmosphäre einzufinden, die ihre Komplimente und Zärtlichkeiten hervorriefen.

Sie versicherten mir alle, ich sei ganz nach ihrem Geschmack, nur habe ich einen Fehler, den ich leicht beheben könne, das sei meine Schüchternheit. Die, meinten sie, könne vielleicht für diejenigen angenehm sein, die ihrer bedürften. Zu ihren Grundsätzen gehöre es jedoch, daß Schüchternheit eine boshafte Droge sei, die den Kelch der Wollust nur vergifte. Daher sähen sie in ihr eine Todfeindin und gäben ihr kein Quartier, wo immer sie sie fänden. Das war eine Einleitung, die den kommenden Vergnügungen durchaus angemessen war.

Mitten in der mutwilligsten und ausgelassensten Unterhaltung, der sich die ganze lustige Gesellschaft hingab, wurde ein sehr feines Souper aufgetragen, zu dem wir uns niederlie-

ßen, mein auserwählter Liebhaber neben mir und die übrigen paarweise, ohne weitere Umstände und Zeremonien. Die delikaten Speisen und der vortreffliche Wein zerstreuten bald jede Zurückhaltung; die Unterhaltung wurde so lebhaft, wie man es sich nur wünschen kann, ohne jedoch auszuarten. Diese Meister des Vergnügens wußten zu gut, wie man es vermeidet, die Eindrücke zu schwächen oder die Phantasie in Worten zu erschöpfen, ehe die Handlung selbst kam. Hier und da wurde ein Kuß geraubt oder ein Brusttuch verschoben, die Hände der Männer begannen geschäftig zu werden, bis die Erregung auf beiden Seiten so hoch gestiegen war, daß der Vorschlag meines «Speziellen», den Contre-Tanz zu beginnen, mit großem Beifall angenommen wurde. Denn, fügte er lachend hinzu, er nehme an, die Instrumente seien nun gestimmt. Das war das Signal, und die Tafel wurde aufgehoben. Die entgegenkommende Mrs. Cole, die das Leben kannte, zog es vor, sich zu entfernen, da sie selber zu persönlichen Diensten nicht mehr geeignet war, und zufrieden damit, die Schlachtordnung aufgestellt zu haben, konnte sie das Feld und den Kampf unserer Diskretion überlassen.

Sobald sie gegangen war, wurde der Tisch zur Seite gerückt und ein Bett an seine Stelle gebracht. Ich fragte meinen Erwählten leise, was dies bedeute, und er erklärte mir, die Zusammenkunft sei in erster Linie meinerwegen einberufen worden. Die Teilnehmer liebten es, die verschiedensten Vergnügungen auszukosten, und diesmal wollten sie mir mit dem öffentlichen Genuß alle Zurückhaltung nehmen, die sie als das Gift aller Freuden betrachteten. Sie predigten zwar das Vergnügen und lebten dementsprechend, aber sie betätigten sich nicht als seine Verkünder, sondern gönnten sich nur das Vergnügen, die hübschen Frauen und Mädchen, die ihnen gerade in den Weg kamen, darin praktisch zu unterweisen. Ein derartiger Vorschlag sei aber für einen jungen Anfänger zu

auffallend und zu schockierend, und deshalb würden die Erfahrenen mit gutem Beispiel vorangehen. Und er hoffte, ich sei danach nicht abgeneigt, ihnen zu folgen. Es stünde noch immer in meiner Gewalt, die Gesellschaft zu verlassen und den Vorschlag abzulehnen, denn es läge in der Natur des Vergnügens, daß aller Zwang daraus verbannt werde.

Mein Gesicht drückte ohne Zweifel Überraschung und mein Schweigen Zustimmung aus. Ich war jetzt eingeschifft und demzufolge zu jeder Reise entschlossen, auf die die Gesellschaft mich mitzunehmen gedachte.

Die ersten, die sich erhoben, waren ein Kornett der Kavallerie und die süßeste aller bräunlichen Schönen, die sanfte und verliebte Louisa. Er führte sie ohne viel Umschweife zu dem Lager und warf sie mit einer Rauheit, die von heißer Begierde und Ungeduld sprach, darauf nieder. Das Mädchen legte sich so vorteilhaft wie möglich hin, steckte ein Kissen unter den Kopf und war so bei der Sache, daß sie sich um unsere Anwesenheit nicht im geringsten kümmerte. Ihre Unterrocke und das Hemd waren hochgeschlagen und entblößten ein Paar der schönsten Beine und Schenkel, die man sich vorstellen kann. Sie spreizte sie weit auseinander und bot uns den Anblick dieser herrlichen Liebesgrotte, aus der ihr mit Haaren umgebener Mund einladend und schwellend hervorragte. Ihr Liebhaber, der sich aus seinen Kleidern geschält hatte, war jetzt auch bereit und zeigte uns, als er sein Hemd hob, die steil aufgerichtete Kraft seiner Männlichkeit, die bereit war zum Angriff. Er gab uns keine Zeit, die Dimensionen abzuschätzen, sondern warf sich augenblicklich auf seine reizende Gegnerin, die ihn, als er mit dem ersten Stoß gleich völlig in sie eindrang, wie eine Heldin empfing. Ganz sicher war nie ein Mädchen besser zum Vergnügen geschaffen und ehrlicher in der Bekundung ihrer Empfindungen als Louisa. Wir sahen, wie die Lust in ihren Augen erglühte, als er sein macht-

volles Instrument einführte, bis der Reiz, nachdem er gänzlich in sie gedrungen war, so heftig wurde und sie zu wütenden Bewegungen anspornte. Nur dem Genuß des Gefühls hingegeben und taub für alles andere auf der Welt, erwiderte sie seine Stöße mit harmonischen, feurigen Hebungen und begleitete den Takt mit innigen Seufzern, daß man die einzelnen Stöße leicht an ihrem deutlichen Gemurmeln hätte abzählen können, während sich ihre Schenkel ganz seinen Bewegungen anschmiegen und einfügten. Dann ihre schnäbelnden Küsse, ihre heißen Liebesbisse, die sie in wütendem Entzücken wechselseitig gaben und nahmen, all das vereinigte sich zu dem schmelzenden Höhepunkt. Bald war es soweit, und Louisa schrie in ihrer Liebesraserei, nicht mehr fähig, sich zurückzuhalten: «Oh, Sir! ... Schonen Sie mich nicht! Ah! ... Ah! ...» Ihre Stimme ging in tiefe Seufzer über, sie schloß die Augen in dem Augenblick, als der Balsam ihr den süßen Tod brachte und ihr eben noch so wütender Reiter plötzlich in einer hinsterbenden Pose verharrte und atemlos zitternd für dieses Mal den Geist des Vergnügens aufgab.

Sobald er abgestiegen war, sprang Louisa auf, ließ ihre Kleider fallen und lief auf mich zu, gab mir einen Kuß und zog mich auf die Seite. Ihr Galan folgte uns. Ich mußte ein Glas Wein mit ihnen trinken, und Louisa brachte in ihrer frohen Laune ein Hoch aus.

Mittlerweile war das zweite Paar bereit, den Reigen fortzusetzen, ein junger Baron und die süßeste aller Zauberinnen, die schöne und zärtliche Harriet. Mein zärtlicher Ritter teilte es mir mit und brachte mich zurück an meinen Platz.

Gewiß brachte nie ein Mädchen ihres Gewerbes für die Rolle, die sie spielen sollte, so viel sanfte Grazie, Züchtigkeit und gleichzeitig grenzenlose Gefälligkeit mit wie sie. Ihre ganze Erscheinung strahlte unbegrenzte Gefälligkeit, ohne den leisesten Anschein von Schamlosigkeit oder Prostitution

aus. Was aber noch erstaunlicher war - ihr auserwählter Geliebter betete sie, selbst in der Ausschweifung des öffentlichen Genusses, an bis zur Raserei, und er hatte auch ihr Herz durch seine Liebe und Empfindungen gerührt, obwohl sie ihm, da sie an das Haus gebunden war, bisweilen die Notwendigkeit auferlegte, sich einer Einrichtung zu fügen, an der er größten Anteil hatte.

Harriet wurde jetzt von ihrem Liebhaber zu dem leeren Bett geführt. Als sie mich ansah, wurde sie rot, und ihre Augen, die alles zu rechtfertigen schienen, baten mich sanft, diesen Schritt, zu dem es sie so unwiderstehlich hinzog, günstig auszulegen.

Ihr Liebhaber, denn das war er wirklich, setzte sie am Fußende des Bettes nieder, schlang seine Arme um ihren Nacken und gab ihr einen glühenden Kuß, der ihr sichtlich Leben und Mut einflößte, die Szene durchzustehen. Während er sie küßte, bog er seinen Kopf sanft über sie, bis sie auf ein zurechtgelegtes Kissen fiel, und dann legte er sich neben sie, wodurch er ihren Fall gleichzeitig sanfter und angenehmer machte. Als habe er unsere Wünsche erraten oder die Absicht, seinem Stolz und seinem Vergnügen ein Opfer zu bringen, entblößte er, als Gebieter über seine Schönheit, die alle Einbildungskraft überstieg, ihren Busen seiner Berührung und unserem Anblick. Oh, welch herrliches Meßbuch der Liebesandacht! Wie unvergleichlich schön, so klein, rund und fest und ungewein weiß! Die Haut so sanft, so zart, so anschmiegsam. Und ihre Warzen, die sie krönten - die herrlichsten Knospen der Schönheit! Nachdem er seine Augen an ihrem Anblick und seine Hände an ihrer Berührung gesättigt hatte, schwelgten auch seine Lippen und ihre Küsse in diesen köstlichen Zwillingshügeln, und er schritt tiefer.

Ihre Beine lagen noch über der Bettkante, und vorsichtig, um sie nicht zu erschrecken, hob er nach und nach ihre Röcke

hoch. Wie auf ein verabredetes Zeichen hin hoben Louisa und Emily ihre Beine und breiteten sie zart auseinander. Dann lagen die größten Reize der weiblichen Schönheit offen, oder besser gesagt ausgebreitet da. Die ganze Gesellschaft, die, außer mir, diesen Anblick schon häufiger genossen hatte, war genauso geblendet, überrascht und entzückt davon wie ich, als sähe sie das alles zum erstenmal. Nur so außergewöhnliche Schönheit kann den Reiz der Neuheit ewig behalten. Ihre Schenkel waren so vollendet geformt, daß schon ein wenig mehr oder weniger Fleisch ihre unvergleichliche Schönheit beeinträchtigt hätte. Aber was sie noch unendlich mehr verschönte und kostbarer machte, war der süße Einschnitt dort, wo sie zusammentrafen, am Ende ihres runden weißen Leibes. Jene winzige Höhle, die die Natur dort zwischen dem sanften Relief zweier schwellender Raine errichtet hatte, die bei diesem Mädchen von herrlichem Ebenmaß waren. Nichts in der Natur konnte schöner geformt sein. Und dann das schwarze Buschwerk des flaumigen Mooses, das darüber wuchs! Es gab der ganzen köstlichen Landschaft eine Vollendung, die über jede Beschreibung erhaben war.

Ihr wahrhaft verliebter Ritter, der ganz versunken in ihren Anblick und selbst verblüfft über so viel Schönheit lange genug gewartet hatte, um uns Zeit zu lassen, sie ebenfalls zu genießen, wandte sich schließlich dem Gegenstand der Lust zu und hob den leinenen Schleier, der sein Meisterwerkzeug unseren Blicken bis dahin verborgen hatte, dessen Ausmaß ihn als einen wahren Frauenheld auswies. Es war überdies ein in jeder Hinsicht vollkommener Mann in der Blüte und Kraft seiner Jugend. Er stand nun zwischen Harriets Beinen, die ihre beiden Gespielinnen so weit wie möglich auseinanderhielten, und öffnete mit der einen Hand sanft die Lippen dieses wollüstigen Mundes, während er mit der anderen seine mächtige Maschine senkte. Die Lippen, die seine Finger

offenhielten, nahmen ihren glühenden korallenroten Kopf auf, und nachdem er sich so eingenistet hatte, hielt er einen Augenblick inne, und die beiden Mädchen übergaben seinen Hüften die angenehme Aufgabe, ihre Schenkel auseinanderzuhalten. Und wie um das Vergnügen bis zum letzten Faden abspinnen zu wollen, drang er mit seinem Instrument so langsam in sie ein, daß wir es Zoll für Zoll verschwinden sehen konnten, bis es schließlich ganz in die weiche Liebeswerkstatt eingedrungen war und die moosigen Hügel einander bedeckten. In der Zwischenzeit konnten wir deutlich beobachten, welche Wirkung das Voranschreiten dieser herrlichen Kraft auf das Mädchen ausübte, wie ihre Schönheit im gleichen Maße wie ihr Vergnügen anwuchs. Ihr Gesicht und ihr Körper wurden immer lebhafter, das leichte Rot ihrer Wangen breitete sich aus und wurde zu einer lebendig glühenden Rosenglut. Ihre von Natur aus schon funkelnden Augen sprühten in zehnfachem Glanz. Ihre anfängliche Zurückhaltung schwand, und sie wurde feurig und wild und ganz Leben. Er hatte das zarte Geschöpf jetzt aufgespießt, festgenagelt mit seinem mächtigen Keil, so daß sie duldend und unfähig, sich zu rühren, dalag, bis er sie durch eine neue Kampfmethode, durch schnelles Auf und Ab, wieder zum Leben erweckte, sie anspornte, bis ins Herz traf, daß sie, unfähig sich zurückzuhalten, nicht anders konnte, als seine Bewegung zu erwidern, so schnell, wie es ihre zarte Gestalt erlaubte, bis die wütenden Stachel der Lust sie so wild machten, daß sie Arme und Beine in wilder Raserei hin und her warf und die unerträglichen Empfindungen sich in den sanften Entzückungen der Liebe verloren. Bei ihm zeigte sich an den schnelleren, heftigeren und hitzigeren Stößen, den heftigen Umschlingungen, brennenden Seufzern, kurzen, heftigen Atemstößen und den feuersprühenden Augen, daß der letzte Zug aus dem Becher des Vergnügens nahte. Und end-

lich kam er. Der Baron leitete den Höhepunkt ein, an den sie sich augenblicklich anschloß, als sie die schmelzenden Zeichen spürte, seine Lippen heißer brannten auf ihrem Mund und er alle Anzeichen jener sterbenden Wonne zeigte, die ihr den letzten Kitzel gab. Bis ins Innerste davon durchdrungen, erwiderte sie, wie wir genau bemerkten, ihn mit aller Macht, deren sie mit Leib und Seele fähig war, während ein leichter Schauer über ihren Körper lief. Sie streckte sich aus und lag bewegungslos, atemlos und sterbend vor Wonne. Auf der Höhe der Empfindung sah man durch ihre halbgeschlossenen Lider kaum mehr als das Weiße ihrer in der Ekstase nach oben verdrehten Augen. Dann öffneten sich ihre Lippen wöllüftig, die Spitze ihrer Zunge erschien zwischen den weißen Zähnen, während das natürliche Rosarot ihres Mundes glühte. War das nicht ein Gegenstand, bei dem zu verweilen sich lohnte? Noch immer hielt ihr Geliebter sie eng an sich gepreßt in stiller Wonne, bis der letzte Tropfen ausgekostet war. Dann nahm er mit einem glühenden Kuß, der befriedigte Lust, nicht aber erloschene Liebe ausdrückte, Abschied von ihr.

Sobald er aufgestanden war, lief ich zu ihr, setzte mich neben sie auf das Bett und hob ihren Kopf, den sie sanft niederbeugte und an meinen Busen legte, um ihre Verwirrung über das Geschehene zu verbergen, bis sie sich nach und nach erholte und ein Glas belebenden Weines von meinem Auserwählten annahm, während ihr Geliebter sich in Ordnung brachte, seine Kleider zuknöpfte und sie schließlich sanft und zärtlich in die Runde der Zuschauer zurückführte.

Nun wurde Emily von ihrem Partner zum Tanz aufgefordert, und das unbeschreiblich reizvolle und zärtliche Geschöpf stand auch sogleich auf. Ihre Schönheit beschämte Rosen und Lilien, und wenn das gesunde und blühende Aussehen, das die Mädchen vom Lande so lieblich machte,

als Schönheit gelten darf, dann war sie es in der Tat und obendrein eine der blendendsten und reizvollsten unter all diesen Schönen.

Ihr Geliebter begann zunächst, ihr noch im Stehen den Busen zu entblößen und ihm jene Freiheit zu geben, in der er mit seiner blendenden Weiße so überirdisch strahlte, daß wir dachten, es sei zusätzliches Licht in den Raum gedrungen. Er stieg in herrlichen Schwellungen zu derart schön geformter Fülle an, daß er dem Auge wie zu Marmor erstarrtes Fleisch erschien. Von poliertem Glanz, übertraf seine Weiße auch den weißesten Marmor an Leben und feinsten blauweißer Äderung. Wer hätte bei dieser Verlockung der Berührung widerstehen können! Ihr Ritter tat es erst ganz sachte, aber die weiße Glätte der Haut schien seiner Hand zu spotten, und er ließ sie über ihre ganze Oberfläche gleiten. Dann drückte er sie, und das nachgiebige Fleisch stieg widerstrebend aus seiner Hand und löschte augenblicklich die Spuren seiner Berührung aus. Und wirklich war jeder Teil ihres Körpers so beschaffen. Alles war fest und doch weich und von einer Nachgiebigkeit, die bei der Berührung so ungemein entzückt. Nachdem er sich auf diese Weise ausreichend ergötzt hatte, hob er mit einem Ruck ihren Unterrock und ihr Hemd hoch, bis hinauf zur Taille, so daß sie halbnackt dastand. Darauf überzog eine feine Röte ihr liebliches Gesicht, und ihre niedergeschlagenen Augen schienen um Nachsicht zu bitten. Dabei hatte sie jedes Recht, mit den Schätzen der Jugend und Schönheit zu triumphieren, die jetzt aufgedeckt und bloß lagen. Ihre Beine waren vollendet geformt, und ihre Schenkel, die sie fest zusammenschloß, waren so weiß, so rund und voll, daß nichts den Genuß der Berührung hätte erhöhen können, dem er sich auch sogleich überließ. Dann schob er sanft ihre Hand beiseite, die sie in der ersten Regung natürlicher Scham dorthin getan hatte, und öffnete uns damit mehr einen Schim-

mer als einen Anblick der kleinen, engen Spalte, deren weiteren Verlauf ihre Schenkel verbargen. Deutlich aber sah man den schönen Wuchs der hellbraunen Locken, deren seidiger Glanz sich angenehm von der Weiße ringsum abhob und den sanften braunen Schatten noch betonte. Ihr Liebhaber versuchte nun, während sie vor ihm stand, ihre Schenkel zu öffnen, um uns einen besseren Anblick all ihrer Schätze zu bieten. Da das aber in dieser Stellung nicht so gut möglich war, führte er sie an das Fußende des Bettes, zog ein Kissen herbei und bettete ihren Kopf sanft darauf nieder. Sie legte ihn auf ihre gefalteten Hände, breitete die Schenkel aus, wölbte ihren Körper vor und bot uns einen bis zur Taille vollkommen nackten Anblick. Ihre vollen, weichen und starken Hinterbacken waren wie Schnee in der Sonne, der das Auge blendete, bis er sich an der Trennungslinie zwischen den beiden herrlichen weißen Hügeln in jenes enge Tal verlor, das zu der Höhle führt, die jeden weiteren Anblick versperrt und deren rotglühender Eingang sich vorteilhaft von der Weiße abhob.

Ihr Liebhaber, ein Herr von etwas über dreißig Jahren, der zu einer Fettleibigkeit neigte, die keineswegs störend wirkte, erwiderte die Aufforderung, die ihm auf diese angenehme Weise dargetan wurde, legte sie noch besser zurecht, ermutigte sie mit zahlreichen Küssen und Zärtlichkeiten und zog endlich seine steil aufgerichtete Angelegenheit hervor, deren außerordentliche Länge fast in einem Mißverhältnis zur Dicke stand; dies war um so überraschender, als solches Ausmaß bei korputenten Männern nicht oft zu finden ist. Nachdem er seinem langen Speer die Richtung gewiesen hatte, versenkte er ihn bis an den Griff, während die Wülste ihrer türkischen Schönheiten sich an seinen Leib und seine Schenkel schmiegt und all diese Teile, sicherlich nicht unangenehm, in warme Berührung und innige Vereinigung brachten. Seine Hände hielt er um ihren Körper geschlungen und ließ

sie mit ihren bezaubernden Brüsten spielen. Sobald sie ihn so tief spürte, wie er nur reichen konnte, hob sie ein wenig den Kopf vom Kissen, wandte ihn, ohne sich anzustrengen, aber mit scharlachrot strahlenden Wangen und einem Lächeln tiefster Zufriedenheit, ihm zu und nahm den Kuß, den er ihr geben wollte, entgegen. Dann überließ sie ihn weiter seinem Vergnügen, bedeckte ihr Gesicht und ihre Röte mit den Händen und dem Kissen und verharrte still, aber nicht teilnahmslos, während er sie mit wiederholten Stößen durchbohrte und ihr Fleisch durch die Wucht seines Aufpralls jedesmal erzittern ließ. Wenn er sich leicht über sie hob, konnten wir einen Teil seiner vor Lust schäumenden Lanze sehen, bis er sie wieder in sie hineinstieß und ihr Anblick zwischen den beiden weißen Hügeln verschwand. Bisweilen nahm er seine Hände von den Halbkugeln ihres Busens und faßte mit ihnen jene beiden stärkeren, die den Gegenstand seiner Blockade bildeten, drückte sie, preßte sie und spielte mit ihnen, bis die heiße Jagd schließlich ihren Höhepunkt mit solch übermächtiger Lust erreichte, daß seine zarte Partnerin ihn stützen mußte und er sich zitternd, vergehend und hinsterbend in sie ergoß. Kaum spürte sie die erregende Süße dieses Ergusses, als sie, nicht länger fähig, in ihrer Haltung zu verharren, der mächtigen Verzauberung nachgab und zurückfiel auf das Lager, so daß er, um die innige Vereinigung nicht zu zerreißen, sich auf sie fallen lassen mußte. In engster Verbindung erreichten sie so in ekstatischem Fließen das Ziel ihrer Freuden.

Sobald er sich von ihr gelöst, stand die liebenswürdige Emily auf, und wir umringten sie mit unseren Glückwünschen und Aufmerksamkeiten. Ich muß hier einfügen, daß trotz aller erlaubter Freiheiten und jeden Mangels an Zurückhaltung gute Manieren und Höflichkeit jederzeit beachtet wurden. Hier gab es keine Unverschämtheiten, kein rauhes Benehmen oder kleinlichen Tadel gegenüber den Mädchen,

nur weil sie sich den Spielen und Wünschen der Männer zur Verfügung stellten. Im Gegenteil, nichts wurde unterlassen, um sie zu beruhigen, zu besänftigen und sie die Bedeutung ihres Tuns vergessen zu lassen. Die Männer wissen im allgemeinen gar nicht, wie sehr sie ihr eigenes Vergnügen zerstören, wenn sie es an der Achtung und der Höflichkeit, die unserem Geschlecht gebührt, fehlen lassen; ganz besonders denen gegenüber, die nur dazu da sind, ihnen zu gefallen. Diesen Grundsatz beherzigten unsere Wollüstlinge, diese gelehrten Adepten der großen Kunst und Wissenschaft vom Vergnügen, die ihren Gefährtinnen der Freude nie mehr zärtlichen Respekt entgegenbrachten als bei der Ausübung ihrer Gefälligkeiten, wenn sie ihnen die Schätze ihrer verborgenen Schönheiten eröffneten und ihnen den Stolz ihrer natürlichen Reize zeigten, die um so viel schöner und rührender sind als bei den Frauen, die sie unter köstlichem Schmuck und prächtigen Kleidern versteckt zur Schau tragen.

Die Reihe war jetzt an mir, mich dem Willen und dem Vergnügen meines Erwählten und auch der Gesellschaft zu unterwerfen. Mein Partner kam zu mir, begrüßte mich sehr zärtlich und mit schmeichelhaften Komplimenten und erinnerte mich an die Gefälligkeiten, die meine Gegenwart ihn erhoffen ließ. Und gleichzeitig wiederholte er mir, daß wenn all diese guten Beispiele ohne Wirkung auf mich geblieben seien, er, obgleich das Spiel um meinetwillen anberaumt worden sei und er auch noch so enttäuscht sein werde, trotzdem lieber alles andere erdulden würde, als mich zu einer Sache zwingen, der ich nicht von ganzem Herzen zustimmte.

Darauf erwiderte ich ohne Zögern oder Ziererei, daß, auch wenn ich mich nicht in gewisser Weise verpflichtet hätte, ohne jede Zurückhaltung zu seiner Verfügung zu stehen, das Beispiel so angenehmer Gespielinnen schon allein mich bestimmen würde und daß mich nichts gräme, außer der Be-

fürchtung, mein Erscheinen könne nach so außerordentlichen Schönheiten nur zu meinem Nachteil wirken. Und bemerken Sie bitte, Madame, daß ich das aussprach, was ich dachte. Diese freimütige Antwort gefiel allen, und mein Auserwählter wurde von allen zu seiner Wahl beglückwünscht. Er wurde, was mir sehr schmeichelte, offensichtlich von seinen Freunden um sein Glück beneidet. Mrs. Cole hätte mir übrigens ihre Wertschätzung nicht besser beweisen können als durch die Wahl gerade dieses jungen Herrn zu meinem Zeremonienmeister. Er war von hohem Stande, unabhängig durch ein großes Vermögen, dessen Erbe er war, sehr angenehm im Umgang, groß und gutgewachsen. Sein Gesicht wies Spuren von Blatternarben auf, aber nur so geringfügig, daß es seinen Zügen, die eher sanft und fein wirkten, nur noch mehr die Anmut großer Männlichkeit verlieh, die zwei Augen von tiefstem, glänzendstem Schwarz belebten. Kurz, jede Frau hätte ihn sofort einen hübschen, artigen Mann genannt.

Ich wurde jetzt von ihm an den Platz unseres Kampfes geführt, wo er sich, da ich nichts weiter als einen weißen Morgenanzug trug, die Ehre nahm, meine Kammerzofe zu spielen. Dadurch ersparte er mir die Verwirrung, die mir allein das Auskleiden bereitet hätte. Mein Gewand war im Nu geöffnet und abgestreift. Nur mein Schnürleib machte einige Schwierigkeiten, die Louisa aber alsbald behob, indem sie eine Schere brachte, mit der die Bänder durchgeschnitten wurden. Nun sank auch diese Hülle. Ich ließ meinen Rock fallen und stand nur noch in Unterkleid und Hemd da, und mein offener Busen gestattete Händen und Augen alle Freiheiten, die sie sich wünschen konnten. Hier dachte ich dem Auskleiden Einhalt gebieten zu müssen, aber da irrte ich. Mein Liebhaber bat mich, unterstützt von den Wünschen der anderen, zärtlich, ihnen durch diese wenigen restlichen Umhüllungen nicht den Anblick meiner ganzen Person zu entziehen. Und ich gab, da

ich viel zu gehorsam war, als daß ich mich mit ihm über irgend etwas gestritten hätte, und auch dachte, dieses Wenige, was mir noch am Leibe verblieben war, sei unwesentlich, gleich meine Zustimmung zu allem, was er wollte. Augenblicklich war mein Unterrock losgeknüpft und lag zu meinen Füßen. Mein Hemd wurde über meinen Kopf gezogen, so daß mein Kopfputz, der nur leicht befestigt war, mit dem Hemd zu Boden fiel und mein Haar (das, wie ich noch einmal ohne Eitelkeit wiederholen möchte, sehr schön war) sich in losen, unordentlichen Locken über Nacken und Schultern schlängelte, wo es sich nicht unvorteilhaft von meiner Haut abhob.

Nun stand ich in voller Nacktheit vor meinen Richtern, denen ich wohl nicht als unangenehme Figur erscheinen mochte, wenn Sie sich daran erinnern, was ich Ihnen schon früher über meine Person erzählt habe. Die Zeit, die uns in gewissen Lebensabschnitten einen Reiz nach dem andern raubt, hatte mich damals gerade zu einer vollen und geöffneten Blüte heranreifen lassen, denn mir fehlten nur noch wenige Monate an achtzehn Jahren. Meine Brüste, die in nacktem Zustand auch heute noch vorzüglich sind, waren so voll und fest, daß sie jede Stütze entbehren konnten und geradezu dazu herausforderten, berührt und angefaßt zu werden. Dabei war ich groß, aber doch so schlank, wie es sich mit der Fülle kräftigen und gesunden Fleisches vereinbaren ließ, die dem Anblick und der Berührung so angenehm ist und die ich meiner Gesundheit und Jugend verdankte. Ich hatte jedoch noch nicht alle angeborene Scham verloren, um nicht in große Verwirrung über meinen Zustand zu geraten. Aber die ganze Gesellschaft, Männer und Frauen, machte mir durch Beifall und alle Zeichen der Befriedigung und schmeichelhafte Aufmerksamkeiten wieder Mut, so daß ich geradezu Stolz auf meine Figur empfand, von der mein Freund galant versicherte, sie stelle alles übrige in den Schatten. Hätte ich all die Komplimente

dieser Kenner, mit denen ich überschüttet wurde, ernst nehmen wollen, dann könnte ich mir schmeicheln, die Prüfung mit Einstimmigkeit bestanden zu haben.

Mein Freund, der diesmal allein über mich bestimmen durfte, befriedigte ihre und wohl auch seine Neugier, indem er mich alle möglichen Stellungen einnehmen ließ, wobei er jede Schönheit unter allen möglichen Gesichtspunkten hervorhob und ins beste Licht rückte, nicht ohne heiße Küsse und erhitzte Berührungen seiner irrenden Hände, vor denen jede Scham floh und die Röte der Verwirrung dem warmen Glanz der Begierde wich, so daß ich selbst an dieser Szene einig Vergnügen empfand. (

Bei dieser allgemeinen Betrachtung wurde, wie ich Ihnen versichern kann, auch der wesentlichste Punkt bei der Besichtigung nicht ausgelassen. Auch stellte man allgemein fest, daß ich ohne weiteres als Jungfrau gelten könne, so unbedeutend waren die Veränderungen, die meine früheren Abenteuer dort hinterlassen hatten, und so schnell hatten sich in meinem Alter und bei der Winzigkeit meiner Teile die Zeichen der Ausdehnung verwischt.

Mein Partner hatte nun alle Vergnügungen des Anblicks und der Berührung ausgekostet, vielleicht aber auch überwältigte ihn jetzt seine Begierde, denn er warf eilig seine Kleider ab. Die steigende Wärme in dem geschlossenen Zimmer, das große Feuer und die zahlreichen Kerzen, aber auch die erregende Hitze der vorhergegangenen Szenen ließen ihn auch sein Hemd abstreifen und den Blick freigeben auf den Feind, mit dem ich kämpfen sollte. Steif und stolz ragte sein rotglühender, nackter Kopf empor. Und nun sah ich deutlich, womit ich zu rechnen hatte. Es war eines jener gutgeformten Instrumente, die sein Besitzer besser in der Gewalt hat als die ungewöhnlich großen und schwer zu bändigenden. Er preßte mich fest an seine Brust, während er vor mir stand und sein Stand-

bild in die dazugehörige Nische brachte. Ich half ihm dabei, so gut ich konnte; er hob meine Schenkel über seine nackten Hüften und drang augenblicklich bis zum letzten Zoll in mich ein, so daß ich, auf seinem Liebesspeer aufgespießt, an seinem Hals hing und mein Gesicht, das vor Lust ebenso wie vor Scham brannte, an seinem Nacken und in seinen Haaren verbarg. Mein Busen glühte an seiner Brust, während er mich auf das Bett trug, ohne seinen Hort zu verlassen, mich niederlegte und den lustvollen Kampf begann. Aber da uns die Anblicke der vergangenen Szenen allzusehr erhitzt hatten, war unsere Phantasie so stark erregt, daß wir bald dahinschmolzen und ich seinen warmen Erguß, der auch mir sogleich den Höhepunkt des Entzückens brachte, in meinem Innern spürte, aber ich hatte noch mehr Ursache, auf unsere Harmonie stolz zu sein, denn ich merkte, daß die Flammen der Begierde in mir noch nicht erloschen waren, sondern vielmehr gleich befeuchteten Kohlen noch mehr in Glut gerieten. Mein heißblütiger Geliebter schien das gleiche zu empfinden und begann mich mit verdoppeltem Feuer zu bestürmen, da seine süße Batterie mit neuerlicher Kraft gespeist war. Aufs höchste entzückt, bemühte ich mich, all meine Bewegungen ganz auf sein Vergnügen und zu seinem Vorteil abzustimmen. Küsse, zärtliche Worte, Betasten und Befühlen - alles wirkte mit, bis unser Spiel und unsere Freuden in lustvolle Raserei gerieten und uns in ein Meer grenzenloser Freuden und Verzückungen warf, in das wir gemeinsam und zum gleichen Zeitpunkt hineinstürzten. Alle Eindrücke der brennenden Begierde, die ich von den lebhaften Szenen der Nacht erhalten hatte, reiften jetzt unter der Glut unseres Kampfes, und das Übermaß an Wollust versetzte mich in fieberhafte Raserei; ich konnte nicht mehr denken, nichts mehr wahrnehmen, ich spürte in der Ekstase nur noch die Gewalt derart seltener und ausgesuchter Reize, wie sie die Bilder der Nacht zur Erhöhung un-

serer Freuden nur geben konnten. Mit großer Freude bemerkte ich, daß auch mein Galan an diesem Entzücken teilnahm, denn aus seinen Augen schossen Flammen, seine Bewegungen wurden angestachelt und wütender, und alles vereinigte sich zur Erhöhung meines Genusses, während ich alles tat, um den seinigen zu steigern. Wir erreichten den äußersten Gipfel des Vergnügens, den ein menschliches Geschöpf erreichen kann, ohne zerstört zu werden, und ich näherte mich dem kritischen Punkt; kaum daß ich den Erguß meines Partners spürte, verging ich, brach in einen tiefen Seufzer aus, und meine ganze empfindsame Seele stürzte sich in jenen Eingang, aus dem es kein Entkommen gab, da er so angenehm versperrt war. So lagen wir einige selige Augenblicke, ganz überwältigt, still und vergehend, bis das Lustgefühl nachließ und wir aus unserer Verzückung erwachten. Er machte sich von mir los, jedoch erst, nachdem er mir seine höchste Zufriedenheit durch zärtliche Küsse und Umarmungen und auch herzliche Worte ausgedrückt hatte.

Die Gesellschaft, die in tiefem Schweigen um uns herumgestanden hatte, half mir, als alles vorbei war, in meine Kleider und beglückwünschte mich zu der Ehre, die (wie sie sich ausdrückten) meinen Reizen widerfahren sei, da ich doppelten Lohn in einer einzigen Vereinigung erhalten habe. Und mein Partner, der nun ebenfalls wieder angekleidet war, behandelte mich mit einer Herzlichkeit und Innigkeit, die der vorhergegangene Genuß nicht im geringsten abschwächte. Auch die Mädchen küßten und umarmten mich und versicherten mir, daß ich mich dieses oder ein anderes Mal keiner öffentlichen Probe mehr zu unterziehen brauche, sofern es mir nicht gefiele, und daß ich jetzt eingeweiht und eine der ihren sei.

Es war ein unverbrüchliches Gesetz, daß jeder Galan seiner Gesellschafterin für den Abend und bis er sie wieder der Ge-

meinschaft überließ, treu zu bleiben hatte, um zum einen jedem ein angenehmes Eigentumsrecht zu geben, zum andern, um Verstimmungen zu vermeiden, die sich möglicherweise aus anderen Arrangements ergeben hätten. Und so brach die Gesellschaft, nachdem sie sich - es war immerhin schon ein Uhr morgens - mit Biskuits und Wein, Tee und Schokolade erfrischt hatte, auf und verließ paarweise das Zimmer. Mrs. Cole hatte meinem Liebhaber und mir ein bequemes Zimmer einrichten lassen, in das wir uns zurückzogen und die Nacht unter zahlreichen Vergnügungen zu Ende brachten, wobei es so lebhaft und unermüdlich zuring, daß wir uns gewünscht hätten, der Tag wäre nicht gar so bald angebrochen. Am Morgen stand mein Geliebter nach einem stärkenden Frühstück auf und verließ mich mit den zärtlichsten Versicherungen seines besonderen Wohlwollens. Ich fiel alsbald in einen tiefen und erquickenden Schlaf. Als ich aufwachte und mich anziehen wollte, um fertig zu sein, wenn Mrs. Cole kam, fand ich in einer meiner Taschen einen Beutel mit Goldstücken, den er dort hineingetan hatte; und während ich mich über diese Freigebigkeit, die ich nicht erwartet hatte, höchst verwunderte, trat Mrs. Cole ein. Ich zeigte ihr sofort das Geschenk und bot ihr natürlich an, sich zu nehmen, was immer sie wolle. Aber sie versicherte mir, der Herr habe sie schon sehr nobel entlohnt, sie würde unter keinen Umständen etwas von mir annehmen. Ihre Weigerung war keineswegs Verstellung oder Ziererei, im Gegenteil, sie gab mir noch vortreffliche Ratschläge in bezug auf meine Person und meinen Geldbeutel, die sich im Laufe der Zeit und einer näheren Bekanntschaft mit der Stadt reichlich auszahlten. Hierauf wechselte sie das Thema und fing an, von den Vergnügungen der Nacht zu reden, und ich vernahm zu meinem größten Erstaunen, daß sie alles, was geschehen war, von einem bequemen Ort aus mit angesehen hatte, der besonders zu diesem

Zweck eingerichtet worden war und den sie mir bald darauf vertrauensvoll zeigte.

Sie hatte ihre Erzählungen kaum beendet, als die kleine Liebesherde, meine Gespielinnen, hereinkamen und ihre Glückwünsche und Liebkosungen wiederholten. Ich bemerkte mit Vergnügen, daß die Anstrengungen und ermattenden Übungen der letzten Nacht ihnen nicht das geringste von ihrer Lebhaftigkeit oder Frische genommen hatten. Wie sie mir sagten, verdankten sie das lediglich den guten Unterweisungen und klugen Maßnahmen unserer vorzüglichen Führerin, Mrs. Cole. Bald darauf gingen sie wieder hinunter, um wie gewöhnlich im Laden zu sitzen, während ich in meine Wohnung zurückkehrte und mich so lange beschäftigte, bis ich zum Mittagessen wieder zu Mrs. Cole ging.

Hier blieb ich bis abends fünf Uhr und amüsierte mich mit dem einen oder anderen dieser entzückenden Mädchen. Plötzlich überfiel mich eine solche Müdigkeit, daß ich mich überreden ließ, hinaufzugehen und mich in Harriets Bett zu legen. Ich legte mich in meinen Kleidern nieder und fiel sofort in einen tiefen Schlaf. Nachdem ich etwa eine Stunde geruht hatte, wurde ich durch die Ankunft meines neuen und hochgeschätzten Liebhabers geweckt, der nach mir gefragt hatte und in dieses Zimmer gewiesen worden war. Als er eintrat und mich allein und mit dem Gesicht auf dem Bett liegen sah, schlüpfte er, ohne lange zu zögern, aus seinen Beinkleidern, um die nackte Berührung um so besser genießen zu können. Kaum war er damit fertig, streifte er zärtlich meine Unterröcke und mein Hemd hoch und öffnete die Aussicht auf den Hintereingang zum Orte des Vergnügens. Da ich der Länge nach auf der Seite lag und mein Gesicht tief nach unten gekehrt war, bot ich ihm einen sehr einladenden Anblick. Er legte sich sanft neben mich, berührte mich mit der ganzen Wärme seines Körpers, indem er seinen Leib und seine Len-

den an mich schmiegte, und versuchte, seiner Maschine, deren Berührung etwas so eigentümlich Angenehmes hat, den Weg zu bahnen. Ich wachte auf und war zunächst etwas erschrocken; doch als ich sah, wer es war, wollte ich mich zu ihm umdrehen. Aber er gab mir einen Kuß und bat mich, in meiner Stellung zu verharren; dann hob er meinen obenliegenden Schenkel leicht hoch, versicherte sich der rechten Öffnung und drang sogleich tief in mich ein. Hiermit zufrieden, begnügte er sich damit, daß er so eng an jenen vollen, fleischigen Teilen lag, und verharrte bewegungslos. Auf diese Weise, tief eingetaucht in das Vergnügen, hielt er mich so auf der Seite, was er löffelartig nannte, weil sich die hinteren Teile meiner Hüften in die Einbuchtung zwischen seinem Bauch und seinen Schenkeln einschmiegten, bis der unruhige und rastlose Eindringling, von Natur aus nicht zu allzu langer Ruhe fähig, ihn zur Tätigkeit zwang. Und unter dem ewig gleichen Spiel des Küssens und der Zärtlichkeiten kam er dieser Aufforderung nach, bis der flüssige Beweis auf beiden Seiten zeigte, daß die Vergnügungen der vergangenen Nacht uns nicht erschöpft oder wir uns jedenfalls sehr schnell davon erholt hatten.

Mit diesem edlen und angenehmen jungen Mann lebte ich in vollkommenem Vergnügen und in schönster Harmonie. Er hatte große Lust, mich für sich allein zu behalten, zumindest für die Dauer des Honigmondes, aber nicht einmal so lange konnte er in London bleiben, da sein Vater, der eine wichtige Stellung in Irland hatte, ihn mit sich zurücknahm. Doch selbst da war seine Zuneigung zu mir noch so groß, daß er mir vor seiner Abreise den Vorschlag machte, ihm nach Irland zu folgen, sobald er sich dort eingerichtet habe, und ich nahm seinen Vorschlag an. Da er aber bald darauf eine vorteilhafte und angenehme Partie machen konnte, wählte er den klügeren Teil und unterließ es, mich nachkommen zu lassen. Gleich-

zeitig aber ließ er mir noch ein kostbares Geschenk zukommen, das mich jedoch nicht über den Verlust zu trösten vermochte.

Dieses Ereignis brachte eine Lücke in unsere Gesellschaft, die Mrs. Cole sich nicht allzusehr zu füllen beeilte, denn sie war in diesen Dingen immer außerordentlich vorsichtig. Gleichzeitig steigerte es aber ihre Bestrebungen, mich, gleichsam als Trost für meine Witwenschaft und auch zur Förderung ihres Gewerbes, als erneuerte Jungfrau anzubringen. Diesen Plan hatte sie nie aus den Augen gelassen, und sie wartete nur noch auf eine geeignete Person, um ihn auszuführen.

Aber ich schien dazu ausersehen, meine Angelegenheiten in eigene Regie zu übernehmen, wie ich es ja auch bei meinem ersten Auftritt auf dem Markt getan hatte.

Ich hatte jetzt nahezu einen Monat im Genuß aller Freuden und Vertraulichkeiten mit meinen Gespielinnen verbracht, deren besondere Lieblinge mich (mit Ausnahme des Barons, der Harriet bald darauf zu sich nahm), entsprechend dem Gemeinschaftssinn, der in diesem Haus herrschte, zur Abwechslung und zur Befriedigung ihres Geschmacks um eine Umarmung gebeten hatten; aber ich war ihren Ansuchen immer mit großer Geschicklichkeit und unter mannigfachen Vorwänden ausgewichen, ohne ihnen dadurch Ursache zu Klagen zu geben. Diese Zurückhaltung legte ich mir nicht etwa aus Mißfallen an ihnen auf, sondern aus Anhänglichkeit und wahrer Zuneigung zu meinem eigenen Geliebten und auch, weil ich die Wahl meiner Gespielinnen nicht stören wollte, die zwar äußerlich von jeder Eifersucht frei waren, mich für die Achtung, die ich ihnen bezeugte, aber nur um so mehr liebten, ohne daß ich mir diese Zurückhaltung als Verdienst anrechnete. So lebte ich dahin, von allen geliebt und geschätzt, bis ich eines Tages gegen fünf Uhr nachmittags in

einen Obstladen in Covent Garden ging, um einige Früchte für mich und meine Freundinnen zu kaufen, und dabei folgendes Abenteuer erlebte:

Während ich um das Obst, das ich kaufen wollte, feilschte, bemerkte ich, daß mir ein junger Mann gefolgt war, dessen reiche Kleidung meine Aufmerksamkeit anzog. Ansonsten war nichts Auffallendes an ihm, außer daß er blaß und dünn war und sich auf trägen Beinen wiegte. Es war leicht zu merken, ohne zu zeigen, daß man es merkte, daß er es auf mich abgesehen hatte. Seine Augen fest auf mich geheftet, kam er näher, bis er am gleichen Korb stand wie ich, und während er einen Preis bot, vielmehr gleich den geforderten Preis entrichtete, machte er seinen Annäherungsversuch. Nun konnte ich meiner Kleidung und meinem Aussehen nach durchaus für ein anständiges Mädchen gelten. Ich trug weder Federn auf dem Hut noch das Parfum einer üblen Stadtjungfer. Meine Kleidung bestand aus einem Strohhut, einem weißen Schlander und sauberer Wäsche, und zu alledem trug ich eine natürliche und ungezwungene Unschuldsmiene zur Schau, die mich im übrigen nie verließ, auch wenn ich noch so sehr dagegen sündigte. All diese Dinge gaben ihm also keinerlei Anlaß zu Vermutungen über meinen wahren Stand. Er sprach mich an, und da er ein Fremder war, errötete ich tief, was ihn von der Spur der Wahrheit noch mehr abbrachte. Meine Antwort kam so ungeschickt und so verwirrt heraus, daß er noch weiter getäuscht wurde, zumal mein Ungeschick und meine Verwirrung in gewissem Maße durchaus echt waren. Als er aber, sobald das Eis gebrochen war, fortfuhr und eingehender fragte, beantwortete ich sie mit so viel Unschuld, Einfalt und Kindlichkeit, daß ich fast schwören möchte, er hielt mich, nur weil ich ihm gefiel, für eine Jungfrau. Die Männer legen ja, wenn ihnen das Gesicht erst einmal gefällt, derart viel Dummheit an den Tag, von der sich ihre Männerweisheit

nichts träumen läßt, und die es uns erlaubt, auch die scharfsinnigsten unter ihnen leicht zu hintergehen. Neben anderem wollte er auch wissen, ob ich verheiratet sei. Ich erwiderte darauf, ich sei noch viel zu jung, um jetzt schon daran zu denken. Und als er sich erkundigte, wie alt ich sei, gab ich zur Antwort, ich sei gerade erst siebzehn, womit ich ihm ein Jahr unterschlug. Und auf seine Frage, wie ich lebte, erklärte ich ihm, ich sei in Preston Lehrmädchen bei einem Galanteriewarenhändler gewesen und in die Stadt gekommen, um eine Verwandte zu besuchen, die ich bei meiner Ankunft jedoch tot gefunden hätte. Und nun lebte ich als Tageshilfe bei einer Galanteriewarenhändlerin in der Stadt. Das letzte entsprach nicht ganz dem, was ich wirklich war, aber er nahm es für bare Münze, so sehr hatte ich ihn schon entflammt. Zuletzt hatte er noch, wie er meinte sehr vorsichtig, meinen Namen, den Namen meiner Herrin und den Arbeitsplatz herausbekommen, was zu verheimlichen nicht meine Absicht gewesen war. Und daraufhin belud er mich mit den seltensten und schönsten Früchten und schickte mich nach Hause, während ich überlegte, welche Folgen dieser Vorfall haben konnte.

Sobald ich zu Mrs. Cole zurückkam, erzählte ich ihr den ganzen Vorfall, und sie bemerkte sehr scharfsinnig, daß nichts verloren sei, falls er mir nicht nahekomme, käme er aber, sein Charakter und seine Absichten erst ganz genau geprüft werden müßten, um festzustellen, ob das Spiel den Einsatz wert war. Meine Rolle in der Zwischenzeit sei sehr einfach, denn ich hätte nichts weiter zu tun, als ihren Weisungen bis zum Schluß zu folgen.

Am nächsten Morgen kam mein junger Herr in seiner Kutsche vor den Laden gefahren, nachdem er, wie wir später erfuhren, am Abend zuvor in der Nachbarschaft Nachforschungen über Mrs. Cole angestellt hatte, die ganz seinen Absichten entsprechend ausgefallen waren. Er fragte nach Mrs.

Cole und begann die Bekanntschaft damit, daß er einige feine Galanteriewaren bestellte. Ich saß dabei, ohne die Augen aufzuschlagen, und nähte eifrig am Saum einer Manschette, in dessen Mrs. Cole Gelegenheit hatte festzustellen, daß der erste Eindruck, den ich auf ihn gemacht hatte, nicht durch Louisa und Emily zerstört wurde, die mit ihrer Arbeit neben mir saßen. Vergeblich versuchte er, meinen Blick zu erhaschen, ich hielt den Kopf hartnäckig gesenkt und zeigte so etwas wie Schuldbewußtsein, daß ich ihn zu einem Besuch ermutigt hatte, indem ich mich mit ihm in ein Gespräch eingelassen hatte. So verließ er den Laden wieder, doch zuvor hatte er mit Mrs. Cole verabredet, daß und zu welchem Zeitpunkt sie ihm die Sachen nach Hause bringen sollte, und nachdem er einige kleinere Sachen erstanden hatte, die er sehr freigebig bezahlte, um seinem ersten Besuch gleich das rechte Ansehen zu geben. Die Mädchen ahnten die ganze Zeit über nichts von dem Geheimnis dieses neuen Kunden; aber Mrs. Cole versicherte mir, sobald wir allein waren, daß meine Reize ihr Ziel diesmal nicht verfehlt hätten, denn seine Manieren, sein Eifer und seine Blicke hätten ihr mit Sicherheit bestätigt, daß er Feuer gefangen hatte. Der einzig zweifelhafte Punkt sei jetzt nur noch sein Charakter und seine Verhältnisse, über die sie sich dank ihrer Kenntnisse von der Stadt sehr bald informieren wollte, und dann würde sie die entsprechenden Maßnahmen alsbald ergreifen.

Und ein paar Stunden später wußte sie tatsächlich, daß mein neuer Bekannter niemand anders als Mr. Norbert war, ein Herr mit großem Vermögen und von einer Gesundheit, die nicht die beste war, da er sie durch eine wilde Jagd nach den Lastern der Stadt sehr mitgenommen hatte. Bei seinen Ausschweifungen habe er alle Arten der Wollust bereits so weit ausgekostet, daß er nun darauf verfallen sei, jungen Mädchen nachzulaufen. Dabei habe er schon eine ganze Reihe

von Mädchen unglücklich gemacht, denn er scheue keine Mühe, zu seinem Ziel zu kommen, und benutze die armen Geschöpfe so lange, bis er ihrer überdrüssig sei oder ein neues Gesicht entdecke, worauf er sich dann jeweils schnell von dem alten trenne und es seinem Schicksal überlasse. Im übrigen suche er seine Opfer nur dort, wo er mit seinem Geld etwas ausrichten könne.

Aus all diesen Voraussetzungen zog Mrs. Cole den Schluß, daß ein solcher Charakter immer ein guter Kauf und es eine Sünde sei, ihn nicht ordentlich zahlen zu lassen. Sie glaube jedoch, daß ein Mädchen wie ich in jedem Fall und unter allen Umständen viel zu gut für ihn sei.

Zur festgesetzten Stunde begab sie sich zu seiner Wohnung, die in einem unserer Hof-Hotels lag und sehr geschmackvoll mit allem Komfort und Luxus möbliert war. Er wartete schon auf sie, und nachdem der angebliche Handel, der ja nur ein Vorwand gewesen war, abgeschlossen und ein langes Gespräch über das Geschäft geführt worden war, das, wie sie sagte, sehr schlecht gehe, nachdem sie auch eingehend über alle ihre Diener, Lehrmädchen und Tagesarbeiterinnen geredet hatten, kam die Unterhaltung schließlich auf mich. Mrs. Cole war nun ganz in ihrer Rolle einer gutmütigen alten und geschwätzigten Gevatterin, die alles erzählt, wenn ihre Zunge erst einmal gelöst ist. Sie tischte ihm eine Geschichte über meine Person auf, die sehr wahrscheinlich klang, wobei sie hier und da mit der einfältigsten Natürlichkeit ein Lob über mich einflocht und ihn auf diese Weise genau dorthin brachte, wohin sie ihn haben wollte. Aber als er nun erhitzt und erregt einige Bemerkungen über seine Absichten fallen ließ, nachdem er sie mit reichlich viel Mühe dahin gebracht hatte, daß sie verstand, worum es ihm ging (und sie solange als möglich tat, als verstünde sie ihn nicht), da blieb sie, ohne den Tugenddrachen zu spielen, ganz die

simple, einfache Frau, die nichts Böses kennt und ihr Brot auf ehrliche Weise verdient, die aber doch beweglich genug ist, um zu einer anderen Ansicht bekehrt werden zu können. Sie spielte dieses Spiel so geschickt, daß er sich erst nach drei oder vier Zusammenkünften einige Hoffnung auf ihren Beistand machen konnte. In der Zwischenzeit hatte er sich durch zahllose Botschaften, Briefe und andere direkte Versuche davon überzeugt, daß er bei mir nicht ankommen konnte, und das alles trug noch dazu bei, den Preis zu steigern und meinen Charakter zu erhöhen.

Mrs. Cole achtete jedoch darauf, daß die Schwierigkeiten nicht zu weit getrieben wurden, damit er nicht Zeit fand, gewisse Entdeckungen über meine Person zu machen, oder andere Zufälle sich ereigneten, die ihren Plan vereiteln könnten. Deshalb erklärte sie sich endlich, nach vielen Bitten, Versprechungen und, was besonders wichtig war, der Festsetzung einer gesalzenen Summe, für überwunden und bereit. Jetzt war es ein Kunststück, nicht den Verdacht aufkommen zu lassen, daß sie nur den Lockungen des Geldes erlag, sie mußte gleichzeitig so handeln, daß er glaubte, ihre tugendhaften Hände hätten niemals vorher an eine solche Sache auch nur gerührt.

Auf diese Weise führte sie ihn durch alle Grade der Schwierigkeiten und Hindernisse, die nötig waren, um den Preis für das, was er wollte, in die Höhe zu treiben. Und schließlich hatte es ihm das bißchen Schönheit, das ich besaß, so angetan, und sein Verlangen, mich zu besitzen, war so gesteigert, daß er der armen Mrs. Cole nicht einmal die Möglichkeit bot, ihre Geschicklichkeit auszukosten, so plump fiel er auf alles herein, was sie ihm vormachte. Nicht daß Mr. Norbert in anderen Dingen nicht ganz vernünftig gewesen wäre oder die Stadt nicht ganz genau kannte, erst recht den Teil von ihr, mit dem er sich jetzt befaßte. Aber seine Leidenschaft

machte ihn so blind, daß er eine Aufdeckung des Betrugs nur für einen schlechten Dienst an seinem Vergnügen gehalten hätte. So lief er Hals über Kopf auf das Ziel zu, an dem Mrs. Cole ihn haben wollte, und sie brachte ihn endlich dazu, einen wie ihm schien wohlfeilen Kauf zu schließen, indem er für das imaginäre Juwel meiner Jungfräulichkeit dreihundert Guineen an mich und neunhundert an die Unterhändlerin zu zahlen bereit war. Das war eine geringe Summe für alle ihre Mühen und all die Gewissensbisse, die sie sich seinetwegen zum erstenmal in ihrem Leben machen mußte. Diese Summen sollten bei Überlieferung meiner Person in bar ausgezahlt werden. Ganz abgesehen davon hatte er mir im Laufe der Verhandlungen einige nicht unbedeutliche Geschenke gemacht, denn hin und wieder, wenn auch selten genug und immer nur zu schicklicher Zeit, wurde ich ihm zugesellt, wobei mir immer wieder aufgefallen war, wie wenig ich es nötig hatte, meine natürliche Züchtigkeit noch zu übertreiben, um ihm als wahre Jungfrau zu erscheinen. All meine Blicke und Gesten atmeten jene Unschuld, die die Männer nur aus dem einen Grund so sehnsüchtig bei uns suchen, um sich das Vergnügen zu machen, sie zu zerstören, wobei sie trotz all ihrer Erfahrung doch so leicht und so oft hintergangen werden.

Nachdem alle Punkte des Vertrags geklärt waren, die ausgemachte Summe sichergestellt war und es außer dem Hauptpunkt nichts mehr zu erledigen gab, der darin bestand, daß meine Person in seine freie Verfügung überging, wußte Mrs. Cole ihre Bedenken, es in seiner Wohnung geschehen zu lassen, so geschickt vorzubringen, daß er von selbst auf den Gedanken kam, die Parodie einer Hochzeit solle in ihrem Haus stattfinden. Erst sagte sie nein, sie könne so etwas in ihrem Haus nicht dulden, sie nicht... Nicht für 1000 Pfund wolle sie riskieren, daß eines ihrer Lehnmädchen oder die Dienerinnen Wind von der Sache bekamen ... Ihr guter Ruf

sei auf immer dahin ... und so weiter. Aber nach langem Hin und Her kam endlich alles so, wie sie es ja eigentlich wollte, denn ihre Einwände waren immer so, daß sie leicht behoben werden konnten, und schließlich lief alles darauf hinaus, daß sie noch etwas mehr für ihn tun wolle, wo sie doch schon so viel für ihn getan hatte.

Die Nacht wurde mit aller Rücksicht auf seine brennende Ungeduld festgesetzt, und in der Zwischenzeit ließ es Mrs. Cole weder an Ratschlägen noch an Vorbereitungen fehlen, damit ich, was meine Jungfräulichkeit betraf, mit allen Ehren davonkam. Da die betreffenden Teile bei mir von Natur aus sehr eng waren, brauchte ich keine weiteren Hilfsmittel, die im übrigen sowieso nur für einige Augenblicke nützen werden und durch ein warmes Bad leicht entdeckt werden können. Wegen der gewöhnlich blutigen Beweise der Entjungferung, die, wenn auch nicht immer, so doch in den meisten Fällen zu ihren Begleiterscheinungen gehören, machte mich Mrs. Cole mit einer ihrer Erfindungen bekannt, die ihren Zweck sicherlich nicht verfehlen würden. Doch davon später mehr.

Nachdem alles für Mr. Norberts Empfang vorbereitet war, ließ ihn Mrs. Cole eines Nachts um elf Uhr geheimnisvoll hinein und führte ihn in ihr Schlafzimmer, wo ich gänzlich ausgekleidet in ihrem altmodischen Bett lag und zitterte, jedoch nicht aus jungfräulicher Furcht, sondern aus der vielleicht größeren Angst einer vorgetäuschten Jungfrau, was mir ein etwas verwirrtes und leicht dümmliches Aussehen gab, das man jedoch meiner Mädchenzüchtigkeit anrechnete und dessen wahre Ursache selbst weniger voreingenommene Augen als die meines Liebhabers nur schwerlich festgestellt hätten. Ja, ich will ihn «Liebhaber» nennen, denn die Bezeichnung «Geleimter» schien mir immer zu grausam für die Männer, die vor uns so schwach werden.

Sobald Mrs. Cole uns, nachdem sie die alten Reden geführt hatte, mit denen junge Mädchen bei solchen Gelegenheiten einem Mann übergeben werden, allein im Zimmer gelassen hatte (es war übrigens erleuchtet, wie er es sich ausbedungen hatte, was auf eine genauere Untersuchung zu deuten schien als die, die er dann später vornahm), sprang Mr. Norbert, noch immer vollständig bekleidet, auf das Bett. Ich versteckte meinen Kopf unter der Decke und wehrte mich eine ganze Weile, ehe es ihm gelang, auch nur meine Lippen zu küssen. Es ist wahr, daß falsche Tugend bei solchen Gelegenheiten mehr Geschrei macht als echte! Von den Lippen ging er weiter und griff nach meinen Brüsten, gegen deren Berührung ich mich mit Händen und Füßen zur Wehr setzte, bis mein Widerstand ihn erschöpft hatte und er wahrscheinlich dachte, er würde besser mit mir fertig, wenn er ganz zu mir ins Bett kroch. Also begann er augenblicklich, sich zu entkleiden, und kam in das Bett.

Mittlerweile hatte ich durch verstohlene Blicke festgestellt, daß er weit davon entfernt war, zu jenen stürmischen Angriffen fähig zu sein, die eine Jungfernschaft für gewöhnlich benötigt. Seine dürre, ausgezehnte Gestalt verlieh ihm eher das Aussehen eines zum Dienst gezwungenen Invaliden als das eines Freiwilligen für diesen heißen Angriff.

Er mochte kaum dreißig Jahre alt sein, aber die Stärke seines Appetits war schon von künstlichen Aufputzmitteln abhängig und wurde nur wenig durch die natürliche Kraft seines welken Körpers unterstützt, den beständige Überanstrengung vorzeitig geschwächt und auf den Stand gebracht hatten, den sonst erst sechzig Winter erreichen. Gleichzeitig waren ihm aber das Feuer und die Hitze der Einbildungskraft eines Jünglings geblieben, was ihn quälte und nur tiefer in den Abgrund jagte.

Sobald er im Bett war, warf er die Decke ab, die er mit Ge-

walt aus meinen Händen reißen mußte, und jetzt lag ich offen, wie er es sich nur wünschen konnte, seinen Angriffen preisgegeben und auch seinen Untersuchungen des Betttuchs. Bei den verschiedenen heftigen Bewegungen meines Körpers konnte er leicht feststellen, daß es keine vorsorglich angebrachten Beweisspuren enthielt. Aber um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, er war ein weitaus weniger genauer Prüfer, als ich es von einem Mann mit seiner Erfahrung erwartet hätte. Er riß mir mein Hemd herunter, weil ich es, wie er meinte, zu sehr zum Schutze meiner Brust und auch der wichtigeren Teile benutzte. Doch bei allem weiteren ging er mit den Zeichen größter Achtung gegen mich vor, während meine Kunst darin bestand, ihn nichts merken zu lassen. Ich spielte das Spiel mit allen Finessen, allen Befürchtungen, Ängsten und Schrecken, die man bei einem wirklich unschuldigen Mädchen erwarten darf, das einer so großen Neuigkeit begegnet, wie das ein nackter Mann, der zum erstenmal in ihrem Bett liegt, ist. Er bekam auch kaum einen anderen Kuß als einen geraubten, mindestens zwanzigmal riß ich seine Hand von meiner Brust, von deren Härte und Festigkeit er sich schon überzeugt hatte, was ihn nur noch mehr in der Annahme bestärkte, er habe frische Ware vor sich. Aber als er sich jetzt vor Ungeduld nach dem Hauptpunkt auf mich warf und mich zuerst mit den Fingern zu untersuchen begann, fing ich bitter an zu klagen: Ich hätte nicht gedacht, daß er so mit einem Menschen umgehen würde ... Ich sei verloren ... Ich wüßte nicht, was ich getan hätte ... Ich wolle aufstehen, ja, sofort aufstehen; und gleichzeitig preßte ich meine Schenkel so eng zusammen, daß es für jemanden mit seiner Kraft unmöglich war, sie zu öffnen oder sonst etwas anzurichten. Als ich meinen Vorteil sah und merkte, daß ich sowohl meine als auch seine Bewegungen in der Gewalt hatte, wurde es mir so leicht wie nur möglich, ihn zu hintergehen. Mittlerweile hatte

er seine Maschine, die zu der Sorte gehörte, die ein und aus gehen kann, ohne daß man es merkt, steif gegen jenen Teil gerichtet, dessen Zugang meine zusammengepreßten Schenkel verwehrten. Als er schließlich merkte, daß er durch bloße körperliche Gewalt nichts erreichen konnte, verlegte er sich auf Bitten und Beschwörungen, denen ich nur mit schamhafter und ängstlicher Stimme erwiderte, ich fühle, daß es mich töten würde ... O Himmel! ... So sei noch niemand mit mir umgegangen ... Ich wundere mich, daß er sich nicht schäme, ich täte es jedenfalls ... und andere kindische Albernheiten, von denen ich annahm, daß sie die ängstliche und erschrockene Unschuld am besten wiedergaben. Schließlich tat ich jedoch so, als würde ich seiner Hartnäckigkeit in Wort und Tat nachgeben, und öffnete meine Schenkel ein wenig, so daß er den gespaltenen Eingang gerade mit der Spitze seines Instruments berühren konnte. Aber als er sich mühte und plagte, nun auch hineinzukommen, gab ich meinem Körper einen Ruck, was sein Eindringen verhinderte, stieß einen schrillen Schrei aus, als habe er mein Herz durchbohrt, und warf ihn mit solcher Wucht von mir ab, daß er sich trotz aller Anstrengungen nicht im Sattel zu halten vermochte. Er war irritiert von meiner Sprödigkeit, aber nicht mißvergnügt; ich hätte schwören mögen, daß ich ihm im Gegenteil wertvoller wurde und er sich der Schwierigkeiten wegen, die sein Vergnügen doch beeinträchtigten, auch noch schmeichelte. Doch jetzt war er so über alle Maßen erhitzt, daß er es kaum mehr ertragen konnte; er stieg wieder auf und bat mich um Geduld, indem er mich streichelte und zu beruhigen versuchte und mir wortreich auseinandersetzte, was er in Zukunft alles für mich zu tun gedenke. Darüber tat ich, als lege sich mein Zorn, und ich erlaubte ihm, meine Schenkel zu einem neuerlichen Versuch etwas weiter auseinanderzubreiten, aber ich beobachtete seine Bewegungen und Versuche so genau, daß ich, als die

Mündung kaum ein wenig geöffnet war, einen heftigen Satz machte, zu dem mich nicht sein Versuch einzudringen, sondern der Schmerz, den er mir dabei zufügte, zu veranlassen schien, wobei ich nicht versäumte, die entsprechenden Gesten, Seufzer und Klagen hinzuzufügen, wie, daß er mich verletze ... mich töte ... ich würde sterben. Nach wiederholten Versuchen, bei denen er nicht im geringsten weiterkam, stieg seine Lust so hoch, daß er nicht mehr länger an sich halten konnte, und mit der Kraft, die ihm die Nähe des höchsten Augenblicks gab, stieß er so heftig, daß er meine Vorsicht beinahe überrannte, wobei er sein Instrument so weit hineinbrachte, daß ich den warmen Erguß gerade noch an der Mündung spürte. Aber ich war so grausam, es ihn nicht vollenden zu lassen, sondern warf ihn wiederum ab, nicht ohne laut und durchdringend zu schreien, als habe der Schmerz mich völlig gleichgültig gegen die Möglichkeit gemacht, gehört zu werden. Es war leicht zu merken, daß er zufriedener und erfreuter über die vermeintliche Ursache der neuen Störung war, als er es gewesen wäre, wenn alles nach seinem Wunsch gegangen wäre. Von diesem Augenblick an machte ich mir keine Skrupel mehr wegen meines Betrugs, denn mit der Vortäuschung hatte ich ihm ein größeres Vergnügen bereitet, als er bei einer wirklichen Entjungferung genossen hätte. Jetzt, nach dem ersten Erguß, war er besänftigt und erleichtert und fing an, mich zu beruhigen und in gute Laune zu versetzen, um seinen nächsten Angriff zu ertragen, den er alsbald vorbereitete, indem er durch alle Reize der Berührung und des Anschauens versuchte, seine Kräfte zu steigern. Er unterzog jeden Teil meines Körpers einer genauen Untersuchung, die ganz zu seiner Zufriedenheit ausfiel, was er mit zahlreichen Küssen ausdrückte, die er überall hin verschwendete. Seine Kraft kehrte jedoch nicht so bald zurück, und ich fühlte ihn mehr als einmal gegen die Tür pochen, aber er war nicht im-

Stande, sie zu öffnen, und ich fragte mich schon, ob er überhaupt hineingekommen wäre, auch wenn ich sie noch so weit geöffnet hätte. Aber er hielt mich für viel zuwenig vertraut mit der Natur dieser Dinge, als daß er sich dessen geniert hätte, und so plagte er sich und mich noch eine ganze Weile, bis er wieder einigermaßen fähig war, seine Versuche mit einiger Aussicht auf Erfolg zu erneuern. Und dann machte ich ihm so warm und hielt ihn so lange hin, daß er, noch ehe er sichtbare Fortschritte gemacht hatte, angenehm in Schweiß gebadet und restlos erschöpft war. So wurde es schon fast wieder Morgen, als er seinen zweiten Vorstoß auf halbem Wege beendete, wobei ich beständig jammerte und die Brutalität beklagte, mit der er mich mit seinem unermeßlichen Ding aufspaltete. Endlich hatte ihn die athletische Pfuscherei so weit erschöpft, daß er aufzugeben begann und sich nach etwas Ruhe sehnte. Er küßte mich voll Inbrunst, empfahl mir, gleichfalls auszuruhen, und fiel alsbald in tiefen Schlaf. Sobald ich sicher war, daß er schlief, begann ich leise und vorsichtig, um ihn ja nicht aufzuwecken, Mrs. Coles Rat in die Tat umzusetzen und die Zeichen meiner verlorenen Jungfernschaft zu hinterlassen.

In jedem der Pfosten am Kopfende des Bettes befand sich gerade dort, wo die Seitenbalken eingesetzt sind, ein kleines Schubfach, das so kunstvoll in das Holz eingearbeitet war, daß auch die sorgfältigste Untersuchung es nicht bemerkt hätte. Diese Schubladen ließen sich ganz leicht durch eine Sprungfeder öffnen und schließen, und in ihnen befand sich jeweils eine flache Glasschale mit einer blutähnlichen Flüssigkeit und darin ein kleiner vollgesogener Schwamm, den man bloß herausnehmen und zwischen den Schenkeln ausdrücken mußte, und schon war mehr Blut da, als zur Rettung der Ehre eines Mädchens nötig war. Anschließend legte ich ihn zurück, ließ die Sprungfeder zuschnappen, und jede Möglichkeit einer Entdeckung oder auch nur eines Verdachts war ausge-

schossen. Das Ganze dauerte nicht einmal den vierten Teil einer Minute, und es war auch völlig einerlei, auf welcher Seite man lag, die Handgriffe waren immer gleich einfach und bequem auszuführen, da ja jeder Pfosten mit diesen Utensilien versehen war. Es stimmt natürlich, daß ich, wenn er aufgewacht wäre und mich ertappt hätte, zumindest beschämt und verwirrt gewesen wäre, aber bei meiner Vorsicht standen die Chancen, daß er nicht erwachte, tausend zu eins für mich.

Jetzt war ich beruhigt, alle Furcht vor etwaigen Zweifeln seinerseits war vergangen, und ich konnte mich guten Gewissens der Ruhe widmen; aber daraus wurde nichts, denn nach einer halben Stunde etwa wachte mein Herr wieder auf und drehte sich zu mir. Ich tat, als schliefe ich fest, aber das respektierte er nicht sehr lange. Alsbald rüstete er sich zu einem neuerlichen Angriff, küßte und streichelte mich, und ich tat, als wache ich gerade auf und beschwerte mich über die Störung und die gräßlichen Schmerzen, die die kurze Ruhe mich hatte vergessen lassen. Er war indessen schon wieder so begierig auf das Vergnügen und auch auf den Triumph, meine Jungfräulichkeit gänzlich zu besiegen, daß er alles tat und sagte, um meinen Widerstand zu brechen und meine Geduld bis zuletzt zu erschöpfen. Ich war jetzt bereit, sie ihm zu gewähren, denn ich war ja der blutigen Beweise für seine siegreiche Gewalt sicher, doch hielt ich es für eine gute Politik, ihn noch ein wenig zappeln zu lassen. So antwortete ich auf seine Zudringlichkeiten nur mit vielen Seufzern und Klagen: Ich sei so verletzt, ich könne es einfach nicht ertragen ... Ich sei sicher, daß er mir etwas Schlimmes angetan habe ... Er sei ein so furchtbar grausamer Mann! Als er daraufhin die Bettdecke beiseite zog und im Schimmer des verlöschenden Kerzenlichts das Schlachtfeld betrachtete, sah er überall auf meinen Schenkeln, meinem Hemd und dem Laken die Spuren dessen, was er für das Ergebnis seines letzten halben Eindringens hielt - das Blut

einer Jungfrau. Daraufhin wurden seine Freude und sein Entzücken geradezu unvergleichlich. Die Illusion war vollständig, kein anderer Gedanke kam ihm in den Kopf, als daß er die noch nie betretene Mine geöffnet hatte. Dieser Gedanke und der sichtbare Beweis steigerten seine Zärtlichkeit und gleichzeitig seine Begierde, die Mine vollends aufzubrechen. Er küßte mich also voller Entzücken, tröstete mich und bat mich um Verzeihung für die Schmerzen, die er mir zugefügt habe, wobei er hinzusetzte, das sei nun einmal der Lauf der Dinge, das Schlimmste sei jetzt vorüber, und mit etwas Mut und Geduld käme ich bald darüber hinweg und würde dann nur noch größtes Vergnügen empfinden. Ganz allmählich ließ ich mich dann bewegen, seinem Wunsch nachzukommen, und tat so, als überließe ich mich ihm ganz. Ich breitete meine Beine aus, um ihm scheinbar Einlaß zu gewähren, doch als er sich das zunutze machte und ein wenig nur in mich eindrang, spielte ich meine Rolle so gut, indem ich durch geschicktes Drehen und Wenden seinen Eintritt künstlich so erschwerte, daß er nur unter Aufbringung all seiner Kräfte Zoll um Zoll vorwärts kam, während ich unaufhörlich bitterlich klagte. Endlich gelang es ihm, sich mit aller Macht und Kraft hineinzuzwängen und gänzlich einzudringen, und im Glauben, meiner Jungfernschaft den Gnadenstoß versetzt zu haben (was mir einen schrillen Schrei entlockte), wirkte er wie ein Hahn, der mit triumphierendem Flügelschlag auf seiner niedergeduckten Henne hockte, und seine Lust stieg durch das Gefühl, einen vollkommenen Sieg errungen zu haben, zu solchen Höhen auf, daß ich bald seinen schmelzenden Fluß spürte. Unterdessen spielte ich das tief verletzte, atemlose, verängstigte, verlorene und geschändete Mädchen.

Sie werden vielleicht wissen wollen, ob ich die ganze Zeit über irgendeine Wollust verspürt habe. Ich versichere Ihnen, nur wenig oder gar nicht. Lediglich gegen Ende überkam

mich eine ganz schwache Empfindung, aber rein mechanisch und wohl nur durch die beständige Arbeit und Reibung an diesen empfindlichen Teilen hervorgerufen. Aber erstens hatte ich für die Person, deren Umarmung ich über mich ergehen ließ, nicht das geringste übrig und tat es nur des Geschäftes wegen, zum andern war ich mit der Rolle, die ich spielte, nicht sehr zufrieden, was auch immer an Entschuldigungen dafür vorgebracht werden konnte. Aber gerade diese Unempfindlichkeit bewahrte mir mein volles Bewußtsein, und deshalb konnte ich den ganzen Schwindel auch bis zuletzt so gut vormachen.

Nachdem er mich schließlich durch zärtliche Küsse, Tröstungen und Umarmungen wieder zum Leben erweckt hatte, machte ich ihm heftige Vorwürfe und erklärte ihm mit so viel Natürlichkeit, ich sei für mein Leben ruiniert, daß seine Zufriedenheit über seine Tat nur noch wuchs. Und da ich aus gewissen Beobachtungen geschlossen hatte, daß es besser für ihn sein würde, wenn er sich jetzt schonte, widersetzte ich mich, als er trotz seiner Schwäche nach einiger Zeit einen neuen Angriff unternehmen wollte, seinem Versuch auf das heftigste, wobei ich einen Vorwand benutzte, der seiner Männlichkeit nur schmeicheln konnte: Ich sei so schrecklich verwundet und verletzt, daß ich einen weiteren Vorstoß nicht ertragen könnte. Daraufhin gewährte er mir großmütig eine Erholungspause, und da es Morgen geworden war, wurde ich seiner weiteren Zudringlichkeit enthoben. Als dann Mrs. Cole, nach der er geklingelt hatte, eintrat, empfing er sie mit den Ausdrücken der größten Freude und des hellsten Entzückens über seinen Triumph, den er über meine Tugenderungen hatte, und den Todesstoß, den er ihr im Laufe der Nacht versetzt hatte. Beweis genug, fügte er hinzu, seien die Blutspuren auf dem Bettlaken.

Sie können sich sicher vorstellen, wie eine Frau mit ihrer

Erfahrung diesen Spaß aufnahm, wie sie ihn mit ihren zornigen, verschämten und mitleidsvollen, teilweise aber auch freudigen Ausrufen, weil alles so gut abgelaufen war, an der Nase herumführte. Das letztere war auch sicher ihr voller Ernst. Und weil jetzt der Einwand, den sie immer als gänzlich unüberwindlich hingestellt hatte, ich müsse die erste Nacht in ihrem Haus verbringen, was sie mit meiner jungfräulichen Furcht vor dem Zimmer eines Mannes begründet hatte, nicht mehr von Bedeutung war, tat sie jetzt so, als wolle sie mich ihm zuliebe dazu überreden, ihn, wann immer es ihm gefalle, in seiner Wohnung aufzusuchen; doch solle ich dabei den Schein wahren und so tun, als arbeite ich weiterhin bei ihr, um meinen guten Ruf zu bewahren und damit die Hoffnung, eines Tages doch noch zu einem guten Ehemann zu kommen, aber auch, um ihr Haus nicht ins Gerede zu bringen. Das alles schien Mr. Norbert sehr vernünftig und einleuchtend; er bemerkte nicht einmal, daß sie nur die Absicht verfolgte, ihn nicht zu häufig im Hause zu sehen, damit ihm nicht einige Unterschiede zwischen ihrer Darstellung und der Wirklichkeit auffielen. Außerdem kam dieser Plan seiner Bequemlichkeit und seinen Ansichten von Freiheit sehr entgegen. Er überließ mich also meiner wohlverdienten und dringend benötigten Ruhe, stand auf und ließ sich von Mrs. Cole, nachdem alle Fragen in bezug auf mich geregelt waren, unentdeckt aus dem Hause bringen. Sobald ich aufgewacht war, kam sie zu mir und überschüttete mich mit Lob für meine Geschicklichkeit und meinen Erfolg. Doch weigerte sie sich, treu ihrer gewohnten Mäßigkeit und Uneigennützigkeit, etwas von der Summe anzunehmen, die ich auf diese Weise verdient hatte. Sie tat noch ein übriges und wies mir einen einfachen und sicheren Weg, um mein Geld, das jetzt ein kleines Vermögen ausmachte, so anzulegen, daß selbst ein zehnjähriges Kind es sich ungefährdet erhalten konnte.

Nun hatte ich wieder meinen früheren Stand einer ausgehaltenen Mätresse eingenommen und besuchte Mr. Norbert, sooft er nach mir schickte, in seiner Wohnung. Dabei wußte ich es so listig einzurichten und ging so vorsichtig vor, daß er nie etwas von der Art meiner Verbindung zu Mrs. Cole ahnte: aber er lebte sowieso nur seinem Vergnügen und seinen Ausschweifungen in der Stadt und fand kaum Muße, sich um seine Angelegenheiten zu kümmern, geschweige denn um die meinen.

In der Zwischenzeit machte ich in eigener Person die Erfahrung, daß keine Frau besser bezahlt oder behandelt wird als die Mätresse jener Männer, die die Natur vernachlässigt hat oder die durch Alter oder Ausschweifung geschwächt sind. Sie merken, daß eine Frau auf irgendeine Art zufriedengestellt werden muß, und so suchen sie sie durch tausend kleine Aufmerksamkeiten, Geschenke, Zärtlichkeiten und Vertraulichkeiten zu entschädigen, und sie erschöpfen ihre Phantasie auf der Suche nach einem Ersatz für ihre Mängel. Welche Kunst, welche Mittel, welche Verfeinerungen des Vergnügens wenden sie nicht an, um ihre schwachen Kräfte zu steigern und die Natur zum Dienst ihrer Sinnlichkeit zu pressen. Aber ihr Unglück liegt darin, daß sie, wenn sie mit allen möglichen Anstrengungen, wollüstigen Stellungen, lasziven Bewegungen und so fort endlich zu einem schwachen Genuß gelangt sind, zur gleichen Zeit den Gegenstand ihrer Leidenschaft derart erregen, daß die Frau, weil sie bei ihm keine Erlösung findet, die Befriedigung ihrer Begierde in den Armen des erstbesten Mannes sucht, der seine Arbeit vollenden kann. Auf diese Weise werden sie zu gefälligen Geschöpfen geheimer Liebhaber, die ihre Lust vollständiger zu befriedigen verstehen. Denn die Frauen, besonders die unseres Gewerbes, haben, so gut ihr Herz auch sein mag, eine Art Grundtrieb, der sich nach seinen eigenen Grundsätzen rich-

tet, von denen in der Praxis keiner so stark ist wie der, den bloßen Willen niemals für die Tat zu nehmen.

Mr. Norbert, der sich nur allzusehr in dieser mißlichen Lage befand, gab vor, mich herzlich zu lieben, aber er konnte nur selten und auch dann nur unter allen möglichen ermüdenden und gleichwohl auch erregenden Vorbereitungen sein Ziel erreichen.

Manchmal ließ er mich nackt auf dem Teppich neben einem Kaminfeuer sitzen, und ich mußte alle möglichen Stellungen einnehmen - das vergnügte ihn stundenlang. Er küßte mich an allen Stellen, berührte und betastete mich mit so viel brennender Begierde, daß ich fast verrückt wurde vor Lust; er aber erreichte nicht mehr als eine kurzlebige Aufrichtung, die alsbald in einen viel zu frühen Erguß überging, der sich über mein brennendes Verlangen geradezu lustig zu machen schien. Und wenn ich ihn wirklich einmal bis zu mir brachte, wie jämmerlich und kurz war der Spaß, wie unbefriedigend die wenigen Tropfen, die die Glut, die er mit seinen Tändeleien entfacht hatte, nicht im geringsten zu löschen vermochten.

Eines Abends, ich erinnere mich noch sehr genau, kam ich sehr erregt und mißgestimmt über das törichte Getändel, mit dem er mich erhitzt hatte, von ihm, und als ich um die Straßenecke bog, überholte mich ein junger Seemann. Ich war wie immer anständig und sauber gekleidet, aber vermutlich lag in meinem Gang eine gewisse Unruhe, die sich bei einer kühleren Verfassung nicht zu zeigen pflegt. Jedenfalls schlang der Bursche ohne weiteres seine Arme um mich und küßte mich herzlich und süß. Ich sah ihn mit aufwallendem Ärger und Unwillen über seine Grobheit an, doch als ich ihn näher betrachtete, verschwand diese Empfindung, denn er war ein großer, männlich wirkender, schöner Bursche mit einem hübschen Gesicht. Mein Ausdruck änderte sich sogleich, und ich

fragte ihn, nicht ohne Zärtlichkeit in der Stimme, was er wolle. Daraufhin erwiderte er mit der gleichen Offenheit und Lebhaftigkeit, mit der er unsere Bekanntschaft begonnen hatte, ob er mich zu einem Glas Wein einladen dürfe. Nun hätte ich ihm das sicherlich abgeschlagen, wenn ich ruhigeren Blutes gewesen wäre und nicht so sehr unter den unbefriedigenden Begierden und Wünschen gelitten hätte. Aber ich weiß nicht mehr, wie es kam, meine unterdrückten Gefühle, seine Gestalt, die Gelegenheit und, wenn Sie so wollen, die Mischung aus allem zusammen, dazu auch einer gewissen Neugier auf das Ende dieses Abenteuers, das neu für mich war, weil ich zum erstenmal wie eine gewöhnliche Straßendirne behandelt wurde - all das bewirkte, daß ich stillschweigend meine Einwilligung gab. Es war nicht mein Verstand, dem ich folgte, ich ließ mich einfach von diesem Kriegsmann, der mich so vertraut beim Arm packte, mitschleppen, als kennten wir uns schon ein Leben lang. Er führte mich in eine kleine Weinstube, die gleich auf dem Wege lag, und dort wies man uns ein Zimmerchen unmittelbar neben dem Eingang zu. Hier wollte er sich kaum gedulden, bis der Kellner den bestellten Wein gebracht hatte, sondern fiel gleich über mich her, knüpfte mein Brusttuch los, gab mir einen herzhaften Kuß, legte meinen Busen vollends bloß und machte sich mit jenem gierigen Appetit, der alle bei diesen Gelegenheiten mehr ermüdenden als amüsanten Zeremonien abkürzte, über ihn her. Und als wir jetzt zum Hauptpunkt kamen, da fand sich nichts Bequemerer als zwei, drei Stühle und ein ungehobelter Tisch, die das ganze Mobiliar des Zimmers ausmachten.

Ohne viel Umstände drückte er mich mit meiner Rückseite gegen die Wand, hob meine Unterröcke hoch und zog sein Werkzeug hervor, das mir wie ein Brecheisen vorkam, als er es so unter meine Augen hielt. Und dann machte er sich mit einer Hitze ans Werk, die offensichtlich lange Zeit auf hoher

See genährt worden war und die er nun zuerst an mir auslassen wollte. Ich spreizte mich und dehnte mich und tat mein Bestes, um die Sache zu fördern, aber es ging immer noch nicht so, wie er und ich es wünschten. Er änderte deshalb in kürzester Zeit seine Angriffsmethode, führte mich zu dem Tisch, legte mit der einen Hand meinen Kopf auf die Kante und hob mit der anderen meine Unterröcke und mein Hemd hoch, so daß mein Hinterteil dem Angriff seines wütenden Werkzeugs bloßlag. Nun zwang er sich seinen Weg vorwärts, doch ich merkte bald, daß er an der richtigen Tür vorbeistieß und gewaltig an der falschen pochte. Doch als ich darauf aufmerksam machte, meinte er: «Was soll's, Liebste, bei Sturm ist jeder Hafen recht.» Aber er änderte sofort den Kurs und kam etwas tiefer herunter, wo er sein steifes Ding so gewaltig einstieß, daß alles schäumte. Er arbeitete mit so viel Eifer und Begeisterung, daß ich, bei dem Zustand der Erregung, in dem ich mich befand, als ich ihn traf, jetzt so erhitzt war, daß ich in einer schmelzenden Ohnmacht verging, während er zugleich eine Flut balsamischer Säfte über alle meine innersten Teile ergoß und damit den wütenden Brand meiner Begierden löschte.

Als es vorüber war, galt meine Sorge dem Gedanken, wie ich wieder nach Hause kommen sollte. Zwar war ich höchst zufrieden mit seiner vortrefflichen Arbeit, im Gegensatz zu dem lästigen und ermüdenden Spiel, das die Flammen, die mich zu ihm getrieben hatten, in mir erregt hatte, doch begann ich die Gefahr zu ahnen, die in einer näheren Bekanntschaft mit diesem angenehmen Fremdling lag. Er seinerseits sprach davon, den Abend mit mir zu verbringen und die Vertraulichkeiten fortzusetzen, und das mit einer solchen Bestimmtheit, daß ich fürchtete, ihn nicht so bald loszuwerden, wie ich wünschte. Inzwischen ließ ich mir meine Unruhe nicht anmerken und tat so, als nähme ich seinen Vorschlag,

bei ihm zu bleiben, an. Nur, sagte ich, ich müßte noch einmal zu mir nach Hause, um eine wichtige Sache zu erledigen, ich käme dann sofort zurück. Das nahm er ohne Zögern hin, und weil er mich für eines jener unglücklichen Straßengeschöpfe hielt, die sich dem Vergnügen des erstbesten Mannes hingeben, der sie anspricht, und dachte, ich würde wohl kaum meinen Lohn aufgeben und nicht zurückkehren, ließ er mich gehen - jedoch erst nachdem er in meinem Beisein ein Abendessen bestellte, dem ich mich nun grausamerweise entzog.

Als ich heimkam und Mrs. Cole von meinem Abenteuer erzählte, machte sie mir so ernsthafte Vorhaltungen über die Natur und die gefährlichen Folgen, die diese Dummheit für meine Gesundheit haben konnte, daß ich den festen Vorsatz faßte, mich nie wieder in dergleichen einzulassen, und diesen Entschluß beherzigte ich von da ab auch. Ich verbrachte viele Tage in beständiger Sorge, daß ich außer dem Vergnügen auch noch etwas anderes bei diesem Abenteuer gefunden hatte, aber mit diesen Befürchtungen tat ich meinem hübschen Seemann Unrecht, wie ich zu seiner Ehre hier vermerken möchte.

Ich lebte jetzt etwa ein Vierteljahr zusammen mit Mr. Norbert, und diese Zeit verbrachte ich recht angenehm zwischen den Vergnügungen bei Mrs. Cole und den Aufwartungen bei ihm, der mich für die unbegrenzte Gefälligkeit, mit der ich auf all seine Launen einging, recht verschwenderisch entlohnte. Das nahm ihn so für mich ein, daß er, wie er sagte, alle Abwechslungen, die er früher bei vielen Frauen gesucht hatte, jetzt bei mir allein fand, so daß sich seine Unbeständigkeit und ständige Sucherei nach neuen Gesichtern legte. Aber was noch angenehmer und viel schmeichelhafter war, die Liebe, die ich ihm eingeflößt hatte, steigerte auch die Achtung vor mir, und das war seiner Gesundheit sehr förderlich. Nach und

nach brachte ich ihn durch ernsthafte Vorstellungen dazu, etwas haushälterischer mit seinen geringen Kräften umzugehen, damit er sich durch größere Mäßigung jene Freuden etwas länger erhielt, nach denen es ihn so heftig verlangte. Obwohl seine Gesundheit erschüttert und seine Kraft dort, wo er am intensivsten zu leben schien, bereits zerstört war, wurde er jetzt Wählerischer, ruhiger und im Laufe der Zeit auch gesünder. Seine Dankbarkeit war gerade im Begriff, eine für mein Glück sehr vorteilhafte Wendung anzunehmen, als das Schicksal mir wieder einmal den Becher von den Lippen riß.

Seine Schwester, Lady L\*\*\*, der er sehr zugetan war, bat ihn, sie ihrer Gesundheit wegen nach Bath zu begleiten, was er ihr nicht abschlagen konnte. Obwohl er nur mit höchstens einer Woche Abwesenheit rechnete, nahm er schweren und ahnungsvollen Herzens Abschied von mir und ließ mir eine Geldsumme zurück, die weit über seine Verhältnisse ging und in keiner rechten Beziehung zu der Kürze seiner geplanten Reise stand. Aber diese Reise wurde für ihn die längste, die er je und auch nur einmal antrat. Denn kaum war er in Bath angekommen, überließ er sich am zweiten Tag einem ausschweifenden Umtrunk mit einigen anderen Herren, verfiel in ein heftiges Fieber, das in Delirium überging und ihn nach vier Tagen dahinraffte. Wäre er bei Bewußtsein und imstande gewesen, ein Testament zu machen, dann hätte er mich darin wahrscheinlich großmütig bedacht. So aber verlor ich ihn für immer; und da kein Leben so häufigen Veränderungen ausgesetzt ist wie das eines Freudenmädchens, gewann ich meine Heiterkeit alsbald wieder. Ich war nun von neuem von der Liste der ausgehaltenen Mätressen gestrichen und kehrte deshalb in die Gemeinschaft zurück, aus der ich in gewisser Weise herausgerissen worden war.

Mrs. Cole blieb weiterhin meine Freundin und bot mir ih-

ren Rat und ihre Hilfe bei der Suche nach einer neuen Wahl an. Aber ich lebte jetzt so behaglich und im Überfluß, daß ich mir für diese Wahl etwas Zeit lassen konnte. Und was mein Temperament und die Launen meiner Sinnlichkeit anbelangte, war für deren Befriedigung in Mrs. Coles Haus hinlänglich gesorgt, wo Louisa und Emily immer noch ihr gleiches Leben führten. Mein Liebling Harriet pflegte mich häufig zu besuchen und zu unterhalten. Sie hatte nichts anderes im Kopf und im Herzen als ihren geliebten Baron, den sie zärtlich und beständig verehrte, obgleich er sie nur aushielt. Doch hatte er sie weitgehend unabhängig gemacht, indem er für sie und die ihren die Versorgung übernommen hatte.

So verbrachte ich angenehme Ferien von meinem Beruf, als Mrs. Cole mir eines Tages im Laufe einer vertraulichen Unterhaltung eröffnete, daß ein gewisser Mr. Barville, der ihr Haus häufiger besuche, gerade in der Stadt angekommen sei, und nun befinde sie sich in einiger Verlegenheit, denn sie solle ihm eine angenehme Gesellschafterin besorgen. Das war nun wirklich ein Problem, weil er von einem absonderlichen und grausamen Geschmack beherrscht war. Er verlangte nicht nur, selbst unbarmherzig gepeitscht zu werden, sondern auch, andere zu peitschen. Obwohl er diejenigen, die mutig und gefällig genug waren, sich seinen Launen zu unterwerfen, außerordentlich großzügig bezahlte, gab es doch nur wenige, die sich auf Kosten ihrer Haut mit ihm einlassen wollten, und überdies war er in bezug auf seine Opfer auch noch sehr wählerisch. Was aber das Schlimmste und Merkwürdigste war, dieser Mann war noch jung, und derlei Eigenarten treten doch gewöhnlich erst im Laufe des Alters auf, wenn die Männer ihre Zuflucht zu solchen Experimenten nehmen müssen, um die Zirkulation ihrer Säfte zu beschleunigen und die Lebensgeister in jenen welken und schlaffen Teilen zu wecken; und das kann dann nur durch den Reiz geschehen, den das

Stillhalten und Dulden des Gegenübers gibt, mit dem sie ihr seltsames und überraschendes Spiel treiben.

Mrs. Cole konnte mir das nicht erzählt haben in der Hoffnung, ich werde ihr meine Dienste anbieten, denn mir ging es so gut, daß mich nur die Aussicht auf einen ganz ungeheuren Gewinn oder ganz besonderes eigenes Interesse an der Sache dazu hätte bringen können, diese Aufgabe zu übernehmen. Auch hatte ich weder je die geringste Neugier verspürt oder ausgedrückt, mehr über diese Art des Vergnügens zu erfahren, die denjenigen, die derart gewaltige Anreize nicht brauchten, nur wesentlich mehr Schmerzen als Lust versprach. Was also sollte mich dazu bringen, mich freiwillig einer Partie des Schmerzes zu überlassen? Nun, um die Wahrheit zu sagen, es war eine plötzliche Laune, die Lust, etwas Neues auszuprobieren, dazu meine Eitelkeit, Mrs. Cole meinen Mut zu beweisen, was mich dazu bewegte, mich trotz aller Risiken zu ihrer Verfügung zu stellen und sie der weiteren Sorge zu entheben. Also setzte ich sie gleichermaßen in Erstaunen als auch in Vergnügen, indem ich ihr offen und rückhaltlos meine Person für diese Gelegenheit zur Verfügung stellte.

Meine gute Mutter Cole war indessen so gütig, mich mit allen nur erdenklichen Gründen von diesem Gedanken abzubringen zu versuchen. Aber ich merkte bald, daß sie das nur aus Zuneigung zu mir tat, und bestand auf meinem Entschluß und unterstrich damit, daß ich mein Anerbieten ehrlich, nicht nur als Liebenswürdigkeit gemeint hatte. Mrs. Cole akzeptierte dann auch dankbar und fügte hinzu, daß sie, abgesehen von den Schmerzen, denen ich ausgesetzt war, keine Bedenken habe, mich in diese Sache hineinzuziehen, für die ich, wie sie mir versicherte, reichlich entlohnt werde, und die ein tiefes Geheimnis bleiben würde, da sie von gewöhnlichen Leuten leicht lächerlich gemacht würde. Sie ihrerseits sei der Meinung, daß die Wollust der einen oder der anderen Art eine

Bestimmung des Menschen sei, und es sei ganz gleich, aus welcher Richtung der Wind blies, solange er gut war und anderen kein Leid zufügte. Sie bedauere diese unglücklichen Menschen mehr als daß sie sie tadle, die unter einem Zwang leben, dem sie sie nicht entziehen können und der ihnen auf unerfindliche Art die Regeln für ihre Lust vorschreibt. Auch seien die Geschmäcker so unendlich verschieden und über jede Vernunft erhaben wie die Gaumenlust der Menschen: So ekeln sich wählerische Mägen vor allen einfachen Speisen und finden nur Gefallen an raffiniert gewürzten, verschwen-derischen Gerichten, die andere gerade wieder verabscheuen.

Ich brauchte aber all ihre Rechtfertigungen und Ermunterungen gar nicht, ich hatte mein Wort gegeben und war entschlossen, es zu halten. Also wurde die Nacht festgesetzt, und ich erhielt alle notwendigen Unterweisungen, wie ich mich verhalten sollte. Das Speisezimmer wurde entsprechend eingerichtet und erleuchtet, und der junge Herr fand sich ein und erwartete mich.

Mrs. Cole führte mich hinein und stellte mich ihm vor. Ich trug ein loses Neglige, das auf ihren Rat hin für diesen Zweck ganz aus leichtem, feinstem Linnen gearbeitet war. Oberkleid, Unterrock, Strümpfe und Atlasschuhe - alles war weiß, und ich sah aus wie ein Opfer, das zur Schlachtbank geführt wird. Meine dunklen schwarzbraunen Haare, die in weichen Locken über meinen Nacken fielen, bildeten einen hübschen Kontrast zu dem Weiß meiner Kleidung.

Sobald Mr. Barville mich erblickte, erhob er sich sichtlich erfreut und überrascht, begrüßte mich und fragte Mrs. Cole, wie es möglich sei, daß ein so schönes und anmutiges Geschöpf wie ich sich freiwillig den Leiden und Schmerzen unterwerfen könne, die er zur Bedingung gemacht habe. Sie gab ihm eine entsprechende Antwort, und da sie seinen Augen ablas, daß sie gar nicht schnell genug gehen und uns allein las-

sen konnte, verließ sie das Zimmer, nachdem sie ihn noch gebeten hatte, etwas Nachsicht und Schonung mit einem so zarten Neuling walten zu lassen.

Während sie sich mit ihm unterhielt und seine Aufmerksamkeit auf sich zog, beschäftigte ich die meine mit einer Betrachtung der Gestalt und Person dieses unglücklichen jungen Mannes, der auf so unerklärliche Weise verdammt war, sich das Vergnügen einprägen zu lassen wie andere Knaben ihre Lektionen.

Er war außerordentlich hübsch und zart gebaut und schien mir höchstens zwanzig Jahre alt zu sein, obgleich er drei Jahre älter war, als ich vermutete. Dieses jugendliche Aussehen verdankte er einer Neigung zu Fettleibigkeit, die sich in einer kurzen, etwas gedrungenen Figur und vollen roten Backen manifestierte. Das gab ihm das Aussehen eines Bacchus, hätte nicht seine finstere, um nicht zu sagen strenge Miene, die so gar nicht zu seinem Gesicht paßte, diesen freundlichen und fröhlichen Eindruck wieder zunichte gemacht. Seine Kleidung war einfach, aber adrett, und sie entsprach keineswegs dem großen Vermögen, über das er verfügte. Doch auch das war nicht etwa Geiz, sondern Ausdruck seines Geschmacks.

Sobald Mrs. Cole gegangen war, bat er mich, neben ihm Platz zu nehmen, wobei sich sein Gesicht ganz auffällig veränderte; es wurde plötzlich heiter und liebenswürdig. Diese bemerkenswerte Veränderung kam, wie ich später, als ich seinen Charakter besser kannte, erfuhr, dadurch zustande, daß er jedesmal in einen Kampf mit sich selbst geriet und sich selbst nicht ausstehen konnte, weil ihn ein derart seltsamer Geschmack in der Sklaverei hielt, da sein Temperament unglücklicherweise so beschaffen war, daß er ein Vergnügen nicht zu genießen vermochte, wenn er nicht vorher zu diesen außergewöhnlichen Mitteln griff, die ihm nur der Schmerz verschaffen konnte. Dieser fortgesetzte Kampf hatte sich

schließlich in seinem Gesicht widergespiegelt und ihm diese strengen Züge aufgeprägt, die so gar nicht mit seinem sanften Temperament übereinstimmten.

Nach hinlänglichen Vorbereitungen, nach Erklärungen und Aufmunterungen, meine Rolle mit Intelligenz und Geduld zu spielen, stand er auf und stellte sich neben das Feuer, während ich in die anstoßende Kammer ging, um die Werkzeuge für seine Züchtigung zu holen. Es waren mehrere Ruten, deren jede aus zwei oder drei zusammengebundenen Birkenzweigen bestand. Er nahm sie, schwang sie hin und her und betrachtete sie mit genauso großem Vergnügen wie ich mit schauernder Ahnung.

Als nächstes holten wir von einer Wand des Zimmers eine lange, breite Bank, auf der man mit einem weichen Kissen der Länge nach bequem liegen konnte. Als alles fertig war, zog er seinen Rock und seine Weste aus. Auf seinen Wunsch und Hinweis knöpfte ich seine Beinkleider auf, rollte sein Hemd bis über die Hüften hoch und steckte es dort fest. Dabei suchten meine Augen natürlich nach jenem eigensinnigen Instrument, um dessen willen all diese Zurüstungen gemacht wurden. Es schien fast in den Leib hineingeschrumpft zu sein, kaum daß die Spitze aus dem Lockengewirr, das diese Teile bedeckte, hervorlugte wie ein Zaunkönig aus dem Gras ...

Als ich seine Strumpfbänder gelöst hatte, reichte er sie mir, damit ich ihn an der Bank festband - ein Umstand, den ich für überflüssig hielt, der aber neben vielen anderen Zeremonien mit zu seiner Laune gehörte.

Ich führte ihn also an die Bank und zwang ihn, meiner Rolle gemäß, sich darauf niederzulegen. Nach einigem scheinbaren Widerstreben gab er nach und legte sich flach auf den Bauch, mit einem Kissen unter dem Gesicht. Als er so dalag, band ich ihm Hände und Füße lose an den Pfosten der Bank fest, schob das Hemd weiter hinauf und zog seine Hose bis

zum Knie hinunter, so daß er mit seiner Hinterseite nackt und bloß dalag. Zwei feste, fleischige und außerordentlich weiße Hinterbacken wuchsen da gleich Kissen aus den dicken Schenkeln, und ihre Trennungslinie endete in einem schmalen Rücken, der der Rute förmlich entgegenschwoll.

Ich ergriff nun eine der Ruten, stellte mich über ihn und versetzte ihm, seiner Weisung entsprechend, in einem Atemzug zehn Hiebe, wobei ich mir alle Mühe gab und so viel Kraft hineinlegte, wie meine Arme nur hergeben mochten, daß die fleischigen Hügel nur so bebten. Ihm schien das ebensowenig auszumachen wie ein Flohstich einem Krebs. Inzwischen besah ich mir eingehend die Wirkung dieser Streiche, die zumindest mir sehr grausam zu sein schienen. Jeder Schlag hatte die Oberfläche dieser weißen Backen tief gerötet und schnitt, besonders in der Kerbe, solche Striemen ein, daß das Blut entweder hervorsprang oder in dicken Tropfen darauf stehenblieb. Aus einigen Einschnitten mußte ich sogar Splitter der Rute entfernen, die darin steckengeblieben waren. Dieser grausame Erfolg war nicht weiter erstaunlich, denn die Zweige waren noch grün, und ich hieb mit aller Kraft zu, während sich die weiße Haut über den harten, festen Fleischbällen so spannte, daß sie keinem Streich auswich oder unter den Hieben zurückwich, und jeder Schlag saß.

Ich jedoch war von diesem erbarmungswürdigen Anblick schon derart bewegt, daß ich das Unternehmen von ganzem Herzen bedauerte und es gern aufgegeben hätte, denn ich glaubte, er habe nun genug. Aber er ermutigte mich und bat mich eindringlich fortzufahren, und so gab ich ihm noch zehn weitere Schläge. Dann ruhte ich mich ein wenig aus und besah mir das blutige Schlachtfeld. Schließlich konnte ich nicht umhin, den Mut zu bewundern, mit dem er litt, und setzte die Übung mit Unterbrechungen fort, bis ich merkte, wie sich sein Körper in einer Art und Weise wand und bäumte, an der

ich genau erkennen konnte, daß es nicht aus Schmerz geschah, sondern aus neuem und seltsamem Genuß. Neugierig, was das bedeutete, näherte ich mich ihm in einer Pause, während er weiterarbeitete und seinen Leib gegen das Kissen preßte. Ich schlug zunächst die noch unberührte Seite des Fleischhügels vor mir, schob dann vorsichtig meine Hand unter seine Lende und prüfte, wie die Dinge dort standen. Sie standen in der Tat ganz außerordentlich. Seine Maschine, die ich beim ersten Anblick für völlig unbrauchbar, höchstens aber für ein Maschinchen gehalten hatte, war jetzt, dank der Schläge und Wunden auf seinem Hinterteil, nicht nur erstaunlich steif, sondern auch ungemein groß geworden. Selbst ich war einen Augenblick erschrocken. Sie war in der Tat auch unvergleichlich dick. Allein der Kopf füllte schon meine ganze ausgestreckte Hand. Und als er sich jetzt in seiner Erregung hin und her warf, kam es ganz zum Vorschein und erinnerte mich an eine Kalbsnuß, so rund und dick war es und genauso kurz und breit wie sein Besitzer. Als er meine Hand dort spürte, bat er mich fortzufahren, weil er sonst nie den Gipfel des Vergnügens erreichen würde. Ich kehrte also wieder zur Rute zurück und setzte die Züchtigung fort. Ich hatte schon das dritte Birkenbündel verbraucht, als er nach plötzlichen heftigen Bewegungen seines Körpers ein, zwei tiefe Seufzer ausstieß und dann still und bewegungslos liegen blieb. Erst dann bat er mich aufzuhören, was ich auch augenblicklich tat. Und während ich ihn losband, konnte ich nicht anders, als ihn der Tapferkeit wegen bewundern, mit der er das Spiel ertragen hatte, denn die ganze Haut seines Hinterteils, die eben noch so weich und weiß gewesen war, war jetzt überall so zerhauen, so voller Striemen, Wunden und Blut, daß er, als er aufstand, kaum gehen konnte. Kurz, er sah aus, als hätte er sich in einen Dornbusch gesetzt.

Dann entdeckte ich auf dem Kissen die Spuren eines reich-

haltigen Ergusses; sein feiges Ding war jedoch bereits wieder in sein Nest gekrochen, als schämte es sich, sein Haupt zu zeigen, das, wie es schien, nichts anderes hervorzulocken vermochte als Streiche auf den entgegengesetzten Teil, so daß diese also dazu verdammt waren, um seiner Launen willen zu leiden.

Mein Herr hatte sich jetzt wieder angekleidet und in Ordnung gebracht. Er gab mir einen Kuß, setzte sich, so behutsam es ging, mit einer Seite auf ein Kissen, doch war seine Rückseite zu wund, als daß er lange hätte darauf ruhen können, und bat mich neben sich. Dann dankte er mir für das außerordentliche Vergnügen, das ich ihm bereitet hatte, und da er in meinem Gesicht einige Anzeichen von Schrecken und wohl auch Angst, meiner Haut könne das gleiche widerfahren, erkannte, versicherte er mir, er sei bereit, mich aus allen eingegangenen Verpflichtungen zu befreien, er würde aber, falls ich weiterhin bereit sei, den Unterschied zwischen unseren Geschlechtern und auch meine größere Zartheit und Unfähigkeit, Schmerz zu erdulden, beachten. Das machte mich wieder etwas mutiger, mein Ehrgeiz erwachte, und ich wollte nicht in letzter Minute noch vor einer Prüfung ausweichen, zumal ich wußte, daß Mrs. Cole von ihrem Versteck aus Zeuge der ganzen Handlung war. Ich bangte jetzt weniger um meine Haut als darum, eine Gelegenheit zu verpassen, bei der ich meinen Mut beweisen konnte.

Demgemäß fiel auch meine Antwort aus, aber mein Mut saß mehr in meinem Kopf als in meinem Herzen. Und wie Feiglinge sich in die Gefahr stürzen, die sie fürchten, um sie schneller hinter sich zu bringen, war ich ganz damit einverstanden, als er zur Ausführung der Tat drängte.

Er hatte nicht mehr zu tun, als meine Unterröcke aufzuknüpfen, sie zusammen mit meinem Hemd bis über den Nabel aufzuheben und dort locker festzustecken, damit sie,

wenn die Lust es so wollte, noch weiter hinaufgeschoben werden konnten. Er betrachtete mich offensichtlich mit großem Entzücken von allen Seiten und legte mich schließlich mit dem Kopf nach unten auf die Bank. Ich erwartete, daß er mich festband, wie ich es mit ihm getan hatte, und streckte ihm nicht ohne Furcht und leises Zittern meine Hände entgegen; doch er sagte, er wolle mich durch dieses unnötige Zeremoniell nicht überflüssig erschrecken. Zwar habe er vor, meine Ausdauer auf eine kleine Probe zu stellen, aber es stände doch ganz in meinem Belieben, wie lange ich dabei bleiben wolle, deshalb gäbe er mir jede Freiheit, aufzustehen, wenn ich die Schmerzen nicht mehr ertragen könnte. Sie können sich nicht vorstellen, wie gebunden ich mich fühlte, nachdem er mir auf diese Weise alles freigestellt hatte, und wieviel Mut mir seine Offenheit gab, so daß ich mir jetzt auch in meinem Herzen keine Sorge mehr um die Leiden machte, die mein Fleisch um meiner Ehre willen erleiden sollte.

Mein Hinterteil war jetzt in seiner vollen Nacktheit ganz seiner Willkür preisgegeben. Zuerst blieb er in einiger Entfernung stehen und ergötzte sich an meiner Stellung, die ihm all meine Schätze und Geheimnisse so offen darlegte. Dann sprang er auf mich zu und bedeckte meine nackten Teile mit zahlreichen Küssen. Nun ergriff er die Rute und streichelte mit ihr meine zarten, zitternden Fleischmassen mehr, als daß er sie verletzt hätte, bis er nach und nach zu festeren Schlägen überging, und meine Haut rötete sich, wie ich wußte, denn ich spürte jedesmal eine vorübergehende heiße Glut, und er sagte mir auch, daß sie jetzt mit der Röte meiner Wangen wetteiferte. Nachdem er sich eine Zeitlang damit amüsiert hatte, mein Hinterteil zu bewundern und mit ihm zu spielen, ging er zu festeren und immer festeren Schlägen über, und ich mußte meinen ganzen Mut zusammennehmen, um nicht zu schreien oder wenigstens zu wimmern. Zuletzt schlug er so

heftig zu, daß unter beinah jedem Streich das Blut hervorquoll. Als er das sah, warf er die Rute zur Seite, stürzte sich auf mich, küßte die hervorquellenden Blutstropfen fort und saugte den Schmerz aus meinen Wunden. Dann hob er mich auf die Knie und ließ mich die Beine ausbreiten, damit auch dieser zarte Teil an mir, das Land der Freuden, sicherlich aber nicht der Schmerzen, seinen Teil abbekam. Mit gierigen Blicken betrachtete er es und richtete seine Rute so aus, daß die scharfen Spitzen genau dort niederfielen und ich nicht anders konnte, als mich vor Schmerz zu winden und zu drehen. Dadurch veränderte ich meine Stellung immer wieder von neuem, was wie geschaffen war für seine Wollust. Aber immer noch ertrug ich alles, ohne zu schreien. Doch nach einer weiteren Pause fiel er geradezu über diese Teile her, die mitsamt ihrer Umgebung seine Grausamkeit schon hinlänglich erduldet hatten, und preßte, wie um alles wiedergutzumachen, seine heißen Lippen darauf. Dann öffnete, schloß und preßte er sie, zupfte an dem überwachsenden Moos und tat das alles so begeistert und mit derart leidenschaftlichem Enthusiasmus, wie es nur im Übermaß des Vergnügens möglich ist. Dann packte er wieder die Rute und ließ, ermutigt durch meine Passivität und aufs höchste erregt von seiner seltsamen Wollust, mein Hinterteil für seine Ungezähmtheiten bezahlen. Nun hieb er so gnadenlos zu, daß ich fast in Ohnmacht gesunken wäre, erst dann hörte er auf. Und doch kam keine Klage, kein Vorwurf über meine Lippen, aber in meinem Herzen beschloß ich, mich nie wieder derartigen Grausamkeiten auszusetzen.

Sie können sich vorstellen, in welchem Zustand ich mich befand, alles war aufgerissen und wund. Ich hatte nicht das geringste Vergnügen dabei empfunden, und so gab es nichts, was mich für den Schmerz entschädigte, und die nachträglichen Komplimente und Zärtlichkeiten des Urhebers meiner

Schmerzen konnte ich kaum mit der rechten Befriedigung entgegennehmen.

Sobald ich angekleidet war, kam das Abendessen. Mrs. Cole brachte es diskreterweise selbst herein, dazu eine Auswahl der herrlichsten Weine, die selbst den verwöhnten Geschmack eines Kardinals gereizt hätten. Das alles setzte sie uns vor und ging dann gleich wieder hinaus, ohne uns auch nur durch ein Wort oder ein Lächeln zu stören oder in diesem geheimnisvollen Augenblick, in dem wir die Anwesenheit eines Dritten noch nicht ertragen konnten, zu verwirren.

Ich setzte mich nieder, noch immer nicht ganz ausgesöhnt mit meinem grausamen Metzger, denn ich konnte nicht umhin, ihn als solchen zu bezeichnen, und auch ein wenig verdrossen über seine fröhliche Miene, die mich zu verspotten schien. Aber als ich etwas gegessen und getrunken hatte, fühlte ich mich wieder erfrischt und gestärkt, und auch meine Schmerzen ließen nach. Meine gute Laune kehrte wieder; das entging ihm nicht, und er tat und sagte alles, um sie mir zu erhalten.

Aber kaum war das Abendessen vorüber, da ging eine ganz unglaubliche Veränderung mit mir vor. Ein derart heftiger, doch angenehmer peinigender Kitzel bemächtigte sich meiner, daß ich mich kaum zu halten wußte. Der Schmerz der Hiebe war jetzt in eine so prickelnde Hitze übergegangen, daß ich seufzte und stöhnte und auf meinem Sitz rastlos hin und her rutschte. Die Glut jener Teile, die am meisten dem Sturm der Züchtigung ausgesetzt waren, jagten Legionen brennender, entflammender und aufreizender Geister in die entgegengesetzte Richtung, nämlich dem Mittelpunkt der Vereinigung, wo der Kitzel so rasend wütete, daß ich nicht mehr aus noch ein wußte. Kein Wunder, daß meine ganze Zurückhaltung und Scham bei diesem Brand vergingen und meine Augen, die jetzt in grenzenloser Begierde brannten,

meine innere Unruhe vor meinem Gefährten nicht verbargen. Meinen Gefährten nannte ich ihn, denn er wurde mir von Minute zu Minute liebenswerter und zur Besänftigung meiner Wünsche und Hoffnungen immer unentbehrlicher.

Mr. Barville hatte in dieser Hinsicht sehr wohl seine Erfahrung und wußte alsbald, in welchem Zustand ich mich befand. Er schob also den Tisch beiseite, und schon erhoffte ich mir eine rasche Erleichterung, doch täuschte ich mich darin, denn soweit war es noch nicht. Denn als er aufgeknöpft vor mir stand und seine träge Maschine hervorholte, gestand er mir errötend, daß nicht viel von ihr zu erwarten sei, falls ich nicht bereit war, ihre schlummernden Kräfte aufzuwecken und die noch offenen Wunden von neuem bearbeitete. Da ich merkte, daß ich für mein Vergnügen genauso zu arbeiten hatte wie für das seinige, eilte ich, um ihm gefällig zu sein, und versuchte, die Zeremonie, bei der er seinen Kopf gegen einen Stuhl lehnte, möglichst abzukürzen. Ich hatte ihm kaum einige sanfte Schläge erteilt, als ich sah, wie der Gegenstand meiner Wünsche Zeichen des Lebens von sich gab, und einen Augenblick später wuchs er, wie von Zauberhand berührt, zu seiner ganzen noblen Größe heran. Nun eilte er, mich die Wohltat genießen zu lassen, und warf mich auf die Bank nieder. Aber meine Hinterbacken waren so wund, daß ich nicht darauf niederliegen konnte, um den Kopf der Maschine einzulassen. Ich stand also wieder auf, lehnte mich vorwärts und versuchte, ihn durch den Hintereingang einzulassen. Aber das war genauso unmöglich. Ich konnte seine Bewegungen und Versuche, den Weg zu finden, seinen Körper, der sich dabei gegen mich preßte, einfach nicht ertragen. Was sollten wir tun? Beide waren wir übermäßig erregt, beide wütend. Aber die Lust bleibt immer gleich erfinderisch. Im Nu zog er mich vollends nackt aus, breitete ein weiches Kissen vor dem Kaminfeuer aus und ließ mich rückwärts darauf nieder. Dann

packte er mich um die Taille und legte meine Beine um seinen Hals, wobei ich ihm, wie Sie sich denken können, auf jede erdenkliche Weise half. Mein Kopf war nur von seinen Händen und dem Kissen über dem Boden gehalten, auf den meine Haare niederfielen. So stand ich gewissermaßen auf Kopf und Händen, während er mich hielt, daß meine Lenden ganz um ihn geschlungen waren und mein Hinterteil mitsamt dem blutigen Schauplatz seines Vergnügens seinem Anblick offen lag. Der Mittelpunkt meiner vorderen Lustpartie berührte jetzt gerade den Gegenstand seiner Begierde, der jetzt bestens imstande war, die Beleidigungen, die seinem Nachbarn zugefügt worden waren, wiedergutzumachen. Nun war aber diese Stellung wirklich nicht die Bequemste, und da unsere Sinne, aufs höchste gereizt, keine weitere Verzögerung ertragen konnten, brachte er zuerst mit äußerster Anstrengung und Glut den breiten Kopf seines Instruments in die Öffnung und stieß alsbald, aufgemuntert durch die Wut, mit der er eingedrungen war, den Rest nach. Es folgte nun eine Reihe heftiger und wütender Stöße, die alle Schmerzen meiner Wunden, meine unangenehme Lage und auch seine überdimensionale Maschine in ein unendlich großes Vergnügen verwandelten, alle meine Lebensgeister strebten dem Höhepunkt zu, und ich spürte bald die Erleichterung, die die Natur zur Besänftigung der größten Hitze bereithält. Gleichzeitig entsandte mein Galan eine solche Menge der balsamischen Flüssigkeit in meinen Leib, daß der neuartige Reiz, unter dem ich so unerträglich gelitten hatte, alsbald abnahm und meine Sinne wieder einigermaßen zur Ruhe kamen.

Ich hatte nun dieses seltsame Abenteuer doch noch mit größerem Genuß beendet, als ich vorher erwartet hatte. Diese Befriedigung verlor auch nichts dadurch, daß mein Galan mich für meine Ausdauer lobte und mir meine Gefälligkeit dankte. Dem fügte er noch ein Geschenk hinzu, das meine

Erwartungen bei weitem übertraf, und außerdem stattete er auch noch Mrs. Cole seinen Dank in gebührender Form ab.

Ich war jedoch kein weiteres Mal bereit, das Spiel zu wiederholen oder meine Zuflucht bei dieser gewaltsamen Methode zu suchen, die vielleicht nötig, nicht aber für mich, deren Begierden mehr gezügelt als angespornt werden mußten.

Mrs. Cole, der ich durch diesen Beweis meines Mutes noch lieber und wertvoller geworden war, sah jetzt in mir ein Mädchen ganz nach ihrem Herzen, das sich vor nichts fürchtete und bereit war, unter guten Umständen alle Kämpfe des Vergnügens durchzustehen. Um diese Vorteile zu nutzen und meinem Vergnügen und auch meinem Profit zu dienen, suchte sie jetzt nach einem neuen Galan für mich, den sie auch bald fand und mir vorstellte.

Es war ein ernsthafter, gesetzter, feierlicher und älthlicher Herr, dessen besonderes Vergnügen darin bestand, feines langes Haar zu kämmen. Und da mein Haar genau seinem Geschmack entsprach, kam er immer zu meinen Toilettestunden, wenn ich mein Haar in seiner ganzen Länge auflöste. Ich ließ ihn damit machen, was er wollte, und oft unterhielt er sich auf diese Weise eine Stunde oder noch länger, den Kamm durch das Haar zu ziehen, die Locken um seine Finger zu wickeln und sie mit Küssen zu glätten. Damit begnügte er sich und nahm sich nicht die geringste Freiheit mit mir heraus, ganz so als wären wir gleichen Geschlechts.

Eine andere eigentümliche Seite an ihm war, daß er mir ein Dutzend weißer Handschuhe schenkte, sie mir anzog und dann die Spitzen abbiß. Für diese Torheiten seines kranken Geschmacks zahlte mir der alte Herr mehr als andere für wesentlich eingehendere Gunstbezeugungen. Dies dauerte so lange, bis ihn eines Tages ein heftiger Husten befiel, der mich von diesem höchst unschuldigen und törichten Tändler befreite, denn seither habe ich nie wieder etwas von ihm gehört.

Sie können sich sicher denken, daß Nebenwege dieser Art den übrigen Plan meines Lebens nicht änderten. Ich lebte in der Tat züchtig und mäßig, nicht so sehr aus Tugend, als weil der Reiz des Neuen vorüber war. Ich lebte unter behaglichen Umständen, war mit Vergnügen überladen und wurde deshalb gleichgültig gegen Verbindungen, bei denen sich nicht Vergnügen und Vorteil aufs beste vereinten. Daher konnte ich mich ruhigen Gewissens und ohne jede Ungeduld der Zeit und dem Schicksal anheimstellen, denn ich war mit meinem kleinen Vermögen durchaus zufrieden und hatte nicht die Absicht, es zu vergrößern. Zudem fand ich eine gewisse Befriedigung darin, momentane Gelüste zu unterdrücken, das steigerte meine Achtung vor mir selbst und erhielt gleichzeitig die Lebhaftigkeit und Frische meines Aussehens. Louisa und Emily lebten nicht so mäßig wie ich, waren aber doch weit davon entfernt, sich mit jedem einzulassen, obgleich dem zwei ihrer Abenteuer zu widersprechen scheinen, die ich Ihnen ihrer Seltsamkeit wegen gern erzählen möchte. Hier zunächst Emilys Geschichte:

Louisa und sie gingen eines Abends auf einen Ball. Louisa im Schäferinnengewand, Emily als Schäfer. Ich sah sie in ihrer Verkleidung, bevor sie aufbrachen, und niemand kann sich einen hübscheren Knaben vorstellen als Emily, denn sie war außerordentlich schön gewachsen. Sie waren eine ganze Zeit zusammengeblieben, bis Louisa eine alte Bekannte traf und ihre Begleiterin im Schutz ihrer Knabenkleidung, was nicht viel war, und ihres Verstandes, was noch weniger war, allein ließ. Emily schlenderte eine Zeitlang gedankenlos hin und her, nahm schließlich, der Hitze wegen, die Maske ab und stellte sich an die Wand, wo sie von einem Domino bemerkt wurde, der sie ansprach und sich mit ihr unterhielt. Nach einer kurzen Unterhaltung, bei der Emily sicher mehr ihre Gutmütigkeit und Gefälligkeit als ihren Verstand be-

wies, begann er ihr eine heftige Liebeserklärung zu machen, führte sie zu einer Reihe von Bänken am unteren Ende des Maskensaales, zog sie da zu sich nieder, drückte ihre Hände, zwickte sie in die Wangen, bewunderte ihr schönes Haar und schmeichelte ihrem guten Aussehen. Das alles tat er sehr höflich, aber doch auch sehr seltsam. Emily verstand nicht, was das bedeutete, und schrieb es einer Laune zu, in die ihn ihre Verkleidung versetzt hatte. Und da sie von Natur aus nicht grausam war, begann sie sich in ein Gespräch, das sich bald um wesentlichere Dinge drehte, einzulassen. Aber hier lag gerade der Witz! Er nahm sie für das, was sie zu sein vorgab - einen Jüngling. Sie hingegen vergaß ihre Verkleidung und nahm alles, was er sagte, so auf, als sei es zu einem Mädchen gesprochen. Der beiderseitige Irrtum ging nun so weit, daß Emily ihn, seiner Kleidung gemäß, für einen Mann von hohem Stand hielt. Erhitzt durch den Wein, den er ihr hatte kommen lassen, und die Zärtlichkeiten, mit denen er sie überschüttete, ließ sie sich dazu überreden, mit ihm ein Hotel aufzusuchen. Trotz Mrs. Coles eindringlichen Warnungen gab sie sich voller Vertrauen in seine Hände und ließ sich von ihm führen, wohin er wollte. Er war vor Begierde ebenso blind wie sie und glaubte, worin ihn ihre Einfalt noch bestärkte, ohne Zweifel einen rechten Simpel getroffen zu haben, mit dem er anstellen konnte, was er wollte, oder aber einen gerissenen Burschen, der genau wußte, was er wollte und der nur so tat, als verstünde er ihn nicht. Aber mag es gewesen sein, wie es will, er führte sie zu einer Kutsche, stieg hinter ihr ein und brachte sie in eine hübsche Wohnung, in der ein Bett stand. Ob es nun ein Hotel war oder nicht, konnte sie nicht sagen, da sie mit niemandem außer ihm gesprochen hatte. Doch als sie allein waren und der Verliebte mit den Handgreiflichkeiten begann, die alsbald das Geschlecht ver-raten, da bemerkte sie in seinem Gesicht eine Mischung aus

Pein, Verwirrung und Enttäuschung, die sich unmöglich beschreiben läßt. «Himmel, eine Frau!» rief er, und mit einemmal waren ihre Augen geöffnet, die bis jetzt die Dummheit verschlossen hatte. Doch als wollte er seinen Schreckensausruf wiedergutmachen, begann er nun weiterhin mit ihr zu tändeln und zu spielen, nur war jetzt an die Stelle von Glut und Wärme eine kalte, erzwungene Höflichkeit getreten, die selbst Emily bemerken mußte, und sie wünschte, sie hätte besser auf Mrs. Coles Rat gehört und sich nicht mit einem Fremdling eingelassen. Ihr übermäßiges Zutrauen verwandelte sich in Furchtsamkeit, sie glaubte sich so sehr seiner Gnade ausgeliefert, daß sie alles, was er tat, ruhig über sich ergehen ließ. Denn jetzt kehrte, entweder weil ihn ihre Schönheit so beeindruckt hatte, daß er ihr Geschlecht vergaß, oder weil ihre Verkleidung ihm immer noch die gewünschte Illusion vorspiegelte, seine Wärme allmählich zurück. Emilys Beinkleider waren noch immer aufgeknöpft; jetzt zog er sie bis über die Knie hinunter, bog ihr Gesicht sanft auf das Bett nieder und stellte sie so, daß er zwischen ihren beiden hinteren Hügel die Wahl zwischen zwei Wegen hatte. Aber er schlug genau den verkehrten Weg ein, und Emily geriet nicht wenig in Angst, eine Jungfernschaft zu verlieren, von der sie sich noch nie etwas hatte träumen lassen. Indessen brachten ihn ihre Klagen und ihr sanfter, aber entschlossener Widerstand wieder zu sich. Er kehrte seine Rute um, setzte sie am richtigen Punkt an und trieb sie der ganzen Länge nach hinein, wobei er sich wahrscheinlich mit Hilfe der Einbildungskraft die größte Ähnlichkeit mit jenen Teilen vorzauberte, auf die es seine Neigung abgesehen hatte. Nach kürzester Zeit kam er ans Ende seiner Reise. Daraufhin führte er sie hinaus, begleitete sie einige Straßen weiter, setzte sie in eine Kutsche und machte ihr ein Geschenk, das nicht hinter ihren Erwartungen zurückblieb. Dann überließ er sie mit besten

Empfehlungen dem Kutscher, der sie auf ihre Anweisung hin nach Hause brachte.

Sie erzählte Mrs. Cole und mir die Geschichte gleich am nächsten Morgen. In ihrem Gesicht konnte man noch immer eine leichte Furcht und Verwirrung lesen, und Mrs. Cole meinte, daß sie nur durch wiederholte schlimme Erfahrungen von ihrem Leichtsinn, der ihrem Temperament entspränge, geheilt werden könnte. Ich sagte, daß ich nicht begreifen könne, wie Männer auf einen Geschmack verfallen könnten, der nicht nur abstoßend, sondern auch absurd und unmöglich befriedigend sei, denn nach meiner Kenntnis der Dinge und meiner Erfahrung stünde es nicht in der Macht der Natur, derartige Mißverhältnisse zu überwinden. Mrs. Cole lächelte nur über meine Unwissenheit und sagte kein Wort, das mich belehrt hätte. Diese Belehrung bekam ich einige Monate später, als ich durch Zufall Augenzeuge eines Vorgangs wurde, der mich die Dinge klarer sehen ließ. Ich will ihn gleich hier beschreiben, um nicht noch einmal auf einen derart unangenehmen Gegenstand zurückkommen zu müssen. Ich wollte Harriet besuchen, die in Hampton Court wohnte, und mietete zu diesem Zweck eine Kutsche. Mrs. Cole hatte versprochen, mich zu begleiten, aber einige unaufschiebbare Geschäfte hinderten sie in letzter Minute daran, und ich war gezwungen, allein zu fahren. Kaum hatte ich ein Drittel des Weges zurückgelegt, als die Wagenachse brach; ich hatte noch Glück und kam unverletzt davon und begab mich in ein Gasthaus an der Straße, das ganz hübsch zu sein schien. Hier sagte man mir, die Postkutsche käme in einigen Stunden, und ich beschloß, lieber zu warten, als die ganze Reise, die ich bis jetzt schon zurückgelegt hatte, sinnlos gemacht zu haben. Ich wurde in ein sehr sauberes, nettes Zimmer im ersten Stock geführt, in dem ich die Wartezeit verbrachte und wohin ich mir auch etwas zu essen bestellen konnte.

Hier setzte ich mich ans Fenster und amüsierte mich damit, hinauszuschauen, als ein einspänniger Wagen vor der Tür hielt, dem zwei junge Männer leichtfüßig entsprangen; jedenfalls sahen sie aus wie Männer. Sie traten in das Haus, spannten ihr Pferd jedoch nicht aus, und ich nahm an, sie wollten sich nur ein wenig erfrischen. Gleich darauf hörte ich, wie die Tür des Nebenzimmers geöffnet wurde. Die beiden Herren traten ein, bestellten etwas, und als sie es bekommen hatten, vernahm ich, wie sie die Tür schlossen und von innen absperren.

Neugierig geworden - nicht plötzlich, denn ich war es immer -, versuchte ich herauszubekommen, wer sie waren und was sie trieben. Die Wand zwischen meinem und ihrem Zimmer bestand nur aus verschiebbaren Brettern, die man herausnehmen und so aus den beiden Zimmern eines machen konnte. Ich suchte und suchte, fand aber auch nicht den Schatten eines Gucklochs, ein Umstand, der den beiden nebenan wahrscheinlich auch nicht entgangen war, denn es mußte ihnen viel daran gelegen sein, nicht beobachtet zu werden. Endlich fand ich fast unter der Decke eine Stelle, die mit einem Stück Papier verklebt war. Aber die Stelle lag so hoch, daß ich auf einen Stuhl steigen mußte, was ich auch sehr langsam und vorsichtig tat. Dann stach ich mit einer Nadel ein Loch hinein und machte so Platz für einen Durchguck. Ich legte mein Auge ganz nahe an das kleine Loch, und nun konnte ich das ganze Zimmer übersehen und auch die beiden jungen Burschen, die, wie mir schien, in unschuldigem und fröhlichem Spiel miteinander balgten.

Der Ältere mochte meiner Schätzung nach etwa neunzehn Jahre alt sein; er war groß gewachsen und hübsch und trug einen weißen Rock mit einem grünen Samtcape und eine Stutzerperücke.

Der Jüngere konnte kaum älter als siebzehn sein, er war

ebenfalls hübsch, gutgewachsen und von gesundem Aussehen, kurz, um die Wahrheit zu sagen, ein ausgesprochen süßer, niedlicher Bengel. Er war, wie ich vermute, ein Bursche vom Lande, was auch seine Kleidung zu bestätigen schien, die aus einem grünen Plüschrock, einer Hose in derselben Farbe, weißer Weste, weißen Strümpfen und einer Jockeymütze bestand, die auf seinen goldblonden langen, in natürlichen Locken fallenden Haaren saß.

Der Ältere begann sich jetzt aufmerksam die Wände zu betrachten, er lief rings im Zimmer herum und unterzog alles einer genauen Prüfung, aber vielleicht hatte er es zu eilig oder war zu aufgeregt, jedenfalls übersah er die kleine Öffnung, hinter der ich stand; sie lag ja auch hoch, und außerdem hielt ich sie mit meinem Auge so verschlossen, daß auch kein Licht hindurchfiel. Dann sagte der Ältere etwas zu seinem Gefährten, und das änderte die Situation von einem Augenblick zum andern völlig.

Denn jetzt begann er den Jüngeren zu umarmen, an sich zu drücken und zu küssen, legte seine Hände auf seine Brust und tat so verliebt, daß ich annahm, der Jüngere sei ein verkleidetes Mädchen. Das war ein Irrtum, für den ich die Natur verantwortlich machte, denn sie hatte ihn offensichtlich begangen, als sie ihm das Geschlecht gab.

Mit der alles überstürzenden Eile der Jugend und unter dem Zwang, trotz bedrohlicher Folgen, von denen die Entdeckung die schlimmste war, ein rückwärtiges Vergnügen zu suchen, waren sie bald so weit gekommen, daß ich wußte, um was es sich bei ihnen handelte.

Ich hatte die Geduld, dieser verbrecherischen Szene bis zum Ende zuzusehen, doch nur, um über alle Fakten Gewißheit zu erhalten und sie richtig beurteilen zu können, um ihrer Verworfenheit dann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Als die beiden fertig waren und wieder gehen wollten, sprang ich

vor Zorn und Entrüstung bebend vom Stuhl, um das ganze Haus auf sie aufmerksam zu machen, aber unglücklicherweise stach ich mir dabei einen Nagel oder Splitter in den Fuß und stürzte mit solcher Gewalt zu Boden, daß ich bewußtlos liegenblieb und einige Zeit verging, ehe jemand zu meiner Hilfe kam. So waren die beiden, wie ich vermute durch den Lärm meines Sturzes, alarmiert und hatten gerade noch Zeit genug zu entkommen. Sie machten sich, wie ich hörte, mit einer Eilfertigkeit davon, die sich niemand erklären konnte, bis man mich fand und ich, sobald ich wieder zu mir gekommen war, den Hausleuten erklärte, was ich gesehen und was im Nebenzimmer vorgegangen war.

Als ich wieder nach Hause kam und Mrs. Cole die Geschichte erzählte, bemerkte sie sehr einsichtig, die beiden Mißgeburten werde früher oder später schon die gerechte Strafe treffen, auch wenn sie für den Augenblick entkommen waren. Wenn es mir jedoch gelungen wäre, den rächenden Engel zu spielen, dann wäre ich in größeren Ärger und Schwierigkeiten geraten, als ich mir vorstellen könnte. Über diese Sache solle man so wenig wie möglich reden. Man könne sie zwar der Voreingenommenheit verdächtigen, denn schließlich nähme dieses Laster dem weiblichen Geschlecht gewissermaßen das Brot aus dem Munde, aber sie sei gegen jede derartige Vermischung der Leidenschaften, und zwar aus einem Grund, der nichts als reine Wahrheit sei. Denn was für eine Wirkung auch immer diese üble Passion zu anderen Zeiten und in anderen Ländern ausgeübt habe, so schiene sie doch in unserer Luft und in unserem Klima besonders zu gedeihen. Und alle, die davon befallen seien, trügen ein sichtbares Mal - jedenfalls in unserer Nation. Das zeige sich daran, daß kein einziger Mann dieser Art in ihrer Bekanntschaft, und auch keiner, der allgemein in dieser Neigung verdächtig würde, einen anderen Charakter habe als den wertlosesten

und verabscheuungswürdigsten, den man sich nur vorstellen könne. Und das in jeder Beziehung. Die Gemüter dieser Männer seien aller männlichen Tugenden ihres eigenen Geschlechts beraubt und hätten statt dessen nur die Laster und Narrheiten unseres Geschlechts angenommen. Sie wären im großen und ganzen nicht einmal mehr als lächerlich zu bezeichnen mit ihrer monströsen Inkonsequenz, die sie auf der einen Seite die Frauen verachten und verabscheuen ließe, und sie auf der anderen Seite dazu zwänge, weibliche Manieren, Angewohnheiten, Sprechweisen, überhaupt alle Untugenden unseres Geschlechts anzunehmen, die uns Frauen immerhin noch besser stehen als diesen geschlechtslosen männlichen Versagern.

Aber hier will ich damit aufhören und zu meiner eigentlichen Geschichte zurückkehren, in die ich einen schrecklichen Streich Louisas einflechten möchte, denn ich hatte in gewisser Weise daran Teil und auch versprochen, ein Gegenstück zu den Erlebnissen der armen Emily zu liefern. Es mag im übrigen auch als eines von tausend anderen Beispielen den Grundsatz bestätigen helfen, daß Frauen, die einmal den rechten Weg verloren haben, zu jeder zügellosen Ausschweifung fähig sind.

Eines Morgens, als Mrs. Cole und Emily das Haus für den ganzen Tag verlassen hatten, waren außer dem Dienstmädchen nur ich und Louisa zur Bewachung des Hauses zurückgeblieben; zum Zeitvertreib schauten wir aus dem Fenster des Ladens, als uns der Sohn einer armen Frau, die sich ihr hartes Brot durch Strümpfestopfen in der Nachbarschaft verdiente, einige Blumensträuße anbot, die er in einem kleinen Korb bei sich trug und durch deren Verkauf er zu seinem und seiner Mutter Unterhalt beihalf. Zu irgendeiner anderen Tätigkeit war er nicht imstande, da er nicht nur vollkommen idiotisch war, sondern auch noch so sehr stotterte, daß er die

paar einfachen Gedanken, die er fassen konnte, nicht auszudrücken vermochte.

Die Jungen und die Dienstboten der Nachbarschaft hatten ihm den Spitznamen «gutmütiger Dick» gegeben, weil der harmlose Narr alles, was man von ihm verlangte, sofort tat, denn er hatte von Natur aus kein böses Gemüt. Im übrigen war er sehr gut gewachsen, hatte gerade Glieder, war groß für sein Alter, stark wie ein Pferd und sah ausnehmend hübsch aus. Er machte also keineswegs eine üble Figur, wenn man von seinem ungewaschenen Gesicht, seinem ungekämmten und zerzausten Haar und seiner zerlumpten Kleidung, die in nichts der eines alten Philosophen nachstand, absehen wollte.

Wir hatten diesen Burschen schon häufiger gesehen und ihm Blumen abgekauft, aber dabei war es geblieben. An diesem Tag aber kam Louisa, als er so vor uns stand und uns seinen Korb hinhielt, plötzlich ein Einfall. Ohne mich um Rat zu fragen, rief sie ihn herein und fing an, seine Blumensträuße zu untersuchen. Dann nahm sie zwei aus dem Korb heraus, einen für sich, einen für mich, zog eine halbe Krone hervor und reichte sie ihm, als sei sie der Meinung, er könne ein so großes Geldstück leicht wechseln. Der Junge aber schüttelte den Kopf und bedeutete ihr mit Zeichen, daß er dazu nicht in der Lage war. Er gab sich alle Mühe, das mit eigenen Worten auszudrücken, aber er brachte keines hervor.

Daraufhin sagte Louisa: «Macht nichts, mein Junge, komm mit mir hinauf, dann gebe ich dir, was du zu bekommen hast.» Gleichzeitig winkte sie mich herbei und bat mich, sie zu begleiten, was ich auch tat, nachdem ich die Haustür zugemacht hatte, die jetzt samt dem Laden der Sorgfalt des Dienstmädchens überlassen war.

Als wir die Treppe hinaufgingen, flüsterte Louisa mir zu, sie habe vor, ein seltsames Verlangen zu befriedigen und zu

sehen, ob es stimme, was allgemein behauptet würde: daß die Natur denjenigen mit besonderen körperlichen Gaben auszeichne, den sie in höheren geistigen Dingen vernachlässigt habe. Zugleich bat sie mich, ihr zu helfen, diese Befriedigung zu erlangen. Mangel an Gefälligkeit war noch nie meine Schwäche, und ich war weit entfernt, mich dieser extravaganten Laune zu widersetzen, zumal mich jetzt die gleiche Neugier packte. Also willigte ich in ihren Plan ein. Dementsprechend machte ich, als wir oben in Louisas Schlafzimmer waren, den Anfang, während sie ihn damit amüsierte, die Blumensträuße in seinem Korb zu ordnen. Es war überflüssig, sich mit diesem Burschen viel Mühe zu geben, und so ging ich gleich sehr frei mit ihm um. Zuerst war er über meine Handgreiflichkeiten etwas verwirrt und zog sich in seiner Blödigkeit linkisch zurück, bis ich ihm aufmunternd zuzwinkerte, mit seinem Haar spielte, ihn in die Backe kniff und mit weiteren Mutwilligkeiten dieser Art auf mein Ziel zusteuerte. Nun wurde er gleich viel zutraulicher, und seine Natur geriet allmählich in Wallung. Er mußte irgend etwas verspüren, denn seine Augen, in die ich ein unschuldiges Lächeln gezaubert hatte, strahlten jetzt heller, und die natürliche Röte seiner Wangen mischte sich mit der Röte der Scham, kurz, animalisches Vergnügen sprach aus seinen Zügen. Doch da ihn die Neuartigkeit dieses Spiels verwirrte, wußte er nicht, wohin er blicken oder was er tun sollte, sondern er stand geduldig, untätig, stupide, mit halboffenem Mund da und ließ sich alles gefallen, was ich mit ihm tat. Sein Korb war ihm aus der Hand gefallen, und Louisa stellte ihn beiseite.

Ich hatte durch mehr als einen Riß in seiner Kleidung bereits seine Schenkel berührt, deren Haut im Gegensatz zu der Grobheit und dem Schmutz seines Gewandes noch weicher und weißer wirkte, wie die Zähne im Gesicht eines Mohren ebenfalls weißer erscheinen als üblich. Er war arm an Klei-

dung, arm an Verstand, aber an persönlichen Schätzen sehr reich. Sein Fleisch war fest und prall und voll jugendlicher Kraft, seine Glieder waren gerade und gutgewachsen. Meine Finger waren mittlerweile in die Nähe der empfindlichen Blume gekommen, die, anstatt unter der Berührung zusammenzuschumpfen, alles tat, um näher an meine Hand zu kommen, aufschwoh und ihr entgegenwuchs. Ich merkte, daß die Sache so weit gediehen war, daß wir zu der Entdeckung schreiten konnten, die wir geplant hatten, denn die Angelegenheit war zu mächtig geworden, um noch lange in ihrem Kerker sicher zu sein. Der Hosenbund, den ich aufknöpfte, das zerlumpte Hemd, das ich beiseite schob, bedeckten vielleicht ein Viertel der prächtigen Standarte, die sich stolz und geschwellt vor uns aufrichtete. Das waren nun wirklich ungewöhnliche Maße! Selbst wir, die wir auf Außergewöhnliches vorbereitet waren, sahen unsere Erwartungen noch um ein vielfaches übertroffen. Selbst ich, die ich mich noch nie mit Kleinigkeiten abzugeben pflegte, war über alle Maßen verblüfft. Wahrhaftig, man hätte sie für Geld herzeigen können. Der große Kopf ähnelte in Größe und Farbe einem Schafsherzen, und auch die Länge war gewaltig. Der reiche Vorratsbeutel, der, im Verhältnis genauso groß und rund, faltig nieder hing, fesselte ebenfalls den Blick und vollendete den Beweis dafür, daß er nicht umsonst einfältig war. Denn allem Augenschein nach besaß er in so ungewöhnlichem Maß Vorzüge, die die Nachteile seiner unglücklichen Natur wieder wettmachten. Hier war das Sprichwort «Eines Narren Spielzeug ist der Damen Spielgesell» am Platze; und nicht ganz ohne Grund, denn, um es allgemein auszudrücken, in der Liebe ist es wie im Krieg, die längste Waffe siegt. Die Natur hatte ihm, um es kurz zu machen, in dieser Hinsicht so reichlich ausgestattet, daß sie es vielleicht für überflüssig gehalten hatte, auch noch etwas für seinen Kopf zu tun.

Ich hatte meinerseits nicht die Absicht, den Spaß weiterzutreiben. Meine Neugier war durch den Anblick gestillt, und ich war jetzt, trotz der Verlockungen, die sich meinem Anblick boten, zufrieden, den Maibaum errichtet zu haben, an der eine andere die Girlanden aufhängen konnte. Da ich in Louisas Augen die Begierde las, spielte ich meine Rolle weiter und gab ihr mit den Augen ein Zeichen zur Aufmunterung, das Abenteuer nun auch ganz zu beenden, bei dem ich jedoch dabeisein wollte, um zu sehen, wie sich die Natur bei diesem Blöden anstellt, wenn sie ihr liebstes Spiel spielt.

Louisa, deren Appetit gereizt war und die wie eine emsige Biene nach den Süßigkeiten dieser seltenen Blume zu verlangen schien, auch wenn sie auf einem Misthaufen wuchs, war auch sofort bereit, sich meine Zurückhaltung zunutze zu machen. Gedrängt von ihren Begierden und meinen aufmunternden Blicken, beschloß sie augenblicklich, den Kampf mit diesem Idioten zu wagen, der mittlerweile durch die Reize, die wir benutzt hatten, um das Vergnügen in ihm anzulocken, bestens vorbereitet war und sein Werkzeug bis zum Äußersten aufgerichtet hatte. Steif und aufrecht stand es da und platzte fast vor Kraft. Also nein! Ich werde diesen Anblick nie vergessen!

Louisa griff nun nach der schönen Handhabe, die sich so einladend darbot, und führte den Jüngling an seinem Meisterwerk zu ihrem Bett, wohin er ihr, seinem Triebe folgend, grinsend nachlief.

Vor dem Bett stehend, ließ sie sich einfach fallen, hob die Kleider in die Höhe, breitete die Beine aus, wobei sie ihn immer noch festhielt.

Die ganze schöne Liebeslandschaft bot sich jetzt seinem Anblick dar.

Die rosenrote Öffnung streckte sich so vor, daß nicht einmal ein Narr sie verfehlen konnte. Er tat es auch nicht. Loui-

sa, die ungeduldig und eifrig mit seiner Maschine spielte, richtete ihre Spitze genau aus und hob sich ihr mit der Wut der gierigen Lust entgegen, um den Stoß aufzufangen und das Eindringen zu begünstigen. Aber die feurige Tätigkeit, in die beide Seiten alsbald ausbrachen, fügte Louisa solche Schmerzen zu, daß sie laut aufschrie, sie sei unerträglich verletzt und werde getötet. Aber es war zu spät: Der Sturm war losgebrochen, und sie mußte sich ihm unterwerfen. Denn nun besann sich das Ungetüm auf seinen Vorteil und seinen Zweck, der Stachel des Vergnügens ließ die Freuden in eine derartige Wut übergehen, daß ich für die zarte Louisa zu fürchten begann. Er schien dagegen über sich selbst hinauszuwachsen. Sein Gesicht, das eben noch so ausdruckslos gewesen war, belebte sich jetzt, und er war nicht mehr der Narr, mit dem man spielen konnte. Selbst ich mußte ihm einigen Respekt zollen, als jetzt seine Augen vor Feuer blitzten, seine Wangen vor Lebendigkeit glühten und seine Zähne knirschten und sein ganzer Körper mit einer unbezähmbaren Heftigkeit wütete, die die mächtigen Wirkungen, die der Instinkt in seinem Innern auslöste, verriet. Alles vor sich niederstampfend, wild und grausam wie ein Stier, pflügte er die zarte Furche auf, ohne Rücksicht auf Louisas Klagen zu nehmen. Nichts konnte seine Wut aufhalten, denn kaum hatte er seinen Kopf hineingesteckt, da bahnte er sich in blinder Raserei für den Rest einen Weg, indem er alles niederriß und niederbohrte, was sich ihm entgegenstellte. Das verwundete, aufgegrissene Mädchen schrie, bäumte sich auf, rief mich zu Hilfe und versuchte mit allen Mitteln, von dem jungen Wilden freizukommen und ihn abzuschütteln. Aber vergebens. Ihr Keuchen hätte eher einen Wintersturm zur Ruhe gebracht, als daß ihre Anstrengungen seinen rohen Angriff aufgehalten oder ihn in seinem Lauf gehemmt hätten. Und alle ihre Mühen führten nur dazu, daß er noch weiter in sie eindrang und sie

noch fester in seine starken Arme preßte, so daß ihr nichts anderes übrigblieb, als den Kampf durchzustehen, auch wenn sie dabei starb. Sein Aussehen hatte etwas Tierisch-Leidenschaftliches und Wildes angenommen, und wenn er sie küßte, war es mehr ein Zerreißen und Beißen, und die Spuren seiner hitzigen und gierigen Liebesbisse sah man noch nach Tagen auf ihren Wangen und ihrem Hals.

Die arme Louisa ertrug seinen Ansturm indessen besser, als zunächst zu erwarten stand. Obwohl sie stark und heftig litt, so litt sie doch, getreu dem alten Grundsatz, mit Vergnügen und genoß ihren Schmerz. Und nun fing das Ungetüm an, sie wie ein wütender Wirbelsturm aufzuwühlen; alles dampfte, alles wurde beiseite gerannt, bis die ganze Straße durchmessen war und Louisa nichts mehr zu fürchten oder zu wünschen blieb. Und jetzt, «gestopfet mit der Erde schönstem Bissen», wie Shakespeare sagte, lag Louisa da, bis ins Herz zufrieden im äußersten Grade des Genusses, dessen sie fähig war, ausgestreckt bis zum Zerreißen auf der Marterbank der Freuden, während das kraftstrotzende Werkzeug sie in süßer Wut bearbeitete, bis die Lust sie übermannte und der Stachel so tief drang, daß er sich ganz in ihrem heißen Körper verlor. So lag sie nun versunken in den Freuden der Ekstase, und ihr Entzücken drückte sich in den sich öffnenden und wieder schließenden Augen, dem glühenden Rot ihrer Lippen und Wangen und den tiefen Seufzern des Vergnügens deutlich aus. Sie war jetzt nicht weniger wild und zügellos als der Bursche, der ihr seine ganze ungestüme Zärtlichkeit und feurige Kraft bewies, bis ihre Lenden zitterten, die Quelle des Vergnügens aufschäumte und in wildem Aufschwung emporstieg und der feuchte Tau die Flammen löschte. Der liebeshungrige Idiot verströmte als erster seine Freudentränen in inniger und schmerzlicher Wonne. Als der Strom sich ergoß, geriet sein Körper in einen solchen Aufruhr des Entzückens,

daß Louisa nichts anderes übrigblieb, als es ihm gleichzutun. Vor Wonne rasend, überfiel sie ein krampfhaftes Zittern und Schauern, und dann der kritische Augenblick - ein Oh! Seufzer und Stille. Als er sich erhob, lag sie, noch immer nach Atem ringend, die Lust genießend da und nahm den Tau des Vergnügens in sich auf, ohne fähig zu sein, etwas anderes zu empfinden als das süße Nachzittern der Wonne, das nur allmähliche Ermatten der Sinne, die, wenn die Natur allzusehr erregt worden ist, sich nicht gleich wieder beruhigen können. Was den Narren anbetraf, dessen Maschine all diesen Aufruhr verursacht hatte, wirkte er jetzt geradezu tragikomisch. Sein nichtssagendes, dümmlisches Gesicht nahm einen Ausdruck trauriger und mißgestimmter Torheit an. Er stand da mit dem Zeichen seines Geschlechts, das jetzt schlaff, lang und beruhigt an seinen Schenkeln niederhing. Selbst jetzt noch wirkte es beunruhigend, wie es da bis zur Hälfte seiner Lenden reichte. Niedergeschlagen, wie er an Leib und Geist war, richtete sich sein Blick abwechselnd auf seine eingeschrumpfte Standarte und dann auf Louisa, als erhoffe er, von ihren Händen das wiederzubekommen, was er verloren hatte. Aber bald wurde er wieder munter, und jetzt galt seine Sorge dem Korb mit den Blumen, nach dem er sich umsah. Ich reichte ihm den Korb, während Louisa seine Kleider wieder in Ordnung brachte. Dann tat sie etwas, was ihm vermutlich das größte Vergnügen bereitete: Sie kaufte ihm alle Blumen ab und bezahlte mit einem guten Preis, statt ihm ein Geschenk zu machen, was ihn nur durcheinandergebracht und möglicherweise andere Leute auf die Spur gebracht hätte.

Ob sie die Geschichte je wiederholte, weiß ich nicht, und, um die Wahrheit zu sagen, ich glaube es auch nicht. Sie hatte ihre Neugierde hinlänglich und mit Vergnügen gestillt, und das ohne weitere Folgen. Nur tat der Bursche, der von der ganzen Sache lediglich eine verworrene Erinnerung zurück-

behielt, noch einige Zeit hernach seine Freude und Verwirrung durch ein Grinsen kund, wenn er sie sah. Später vergaß er sie, wahrscheinlich weil eine andere Frau mittlerweile seine besonderen Vorzüge kennengelernt hatte.

Louisa blieb nach diesem Abenteuer nicht mehr lange bei Mrs. Cole, vor der wir uns mit dieser Geschichte erst brüsteten, als wir sicher waren, daß sie keine Folgen hatte. Als der Zufall sie mit einem jungen Burschen bekannt machte, in den sie sich verliebte, packte sie ihre Sachen, sagte uns erst einen halben Tag vorher Bescheid und ging mit ihm ins Ausland. Seither habe ich sie völlig aus den Augen verloren und auch nie wieder etwas über sie erfahren.

Einige Tage nachdem sie uns verlassen hatte, kamen zwei hübsche junge Herren zu Mrs. Cole und baten sie, obgleich sie nicht zu ihrer Akademie gehörten, um die Erlaubnis, die sie auch leicht erhielten, Emily und mich zu einer Partie des Vergnügens einladen zu dürfen, die in einem kleinen, aber hübschen Haus an der Themse auf der Surrey-Seite stattfinden sollte, das einem der Herren gehörte.

Sobald alles geregelt war, begaben wir uns an einem schönen, warmen Sommertag nach dem Mittagessen auf die Reise und kamen gegen vier Uhr nachmittags an dem verabredeten Ort an. Man führte Emily und mich in einen hübschen kleinen Pavillon, dort tranken wir heiter und fröhlich den Tee und genossen das schöne Wetter, die wundervolle Aussicht und die zarten Höflichkeiten unserer munteren Galane.

Nach dem Tee und einem Spaziergang durch den Garten machte mein Auserwählter, dem das Haus gehörte und der die Partie nicht trocken verlaufen lassen wollte, mit aller Freiheit, die ihm als einem Bekannten von Mrs. Cole zustand, den Vorschlag, bei dem herrlichen Wetter ein gemeinsames Bad zu nehmen, und zwar unter einem bequemen Schutzdach, das er besonders für diesen Zweck in einer Bucht des Flusses

hatte anbringen lassen, zu dem eine der Seitentüren des Pavillons hinführte und wo wir vor Entdeckung und Überraschung vollkommen sicher wären. Emily, die nie etwas abschlug, und ich, die schon immer gerne badete, hatten nichts an der Person, die den Vorschlag machte, oder an dem Vergnügen, das zu erwarten stand, auszusetzen und waren darauf bedacht, unserer Erziehung bei Mrs. Cole Ehre zu machen. Also stimmten wir mit soviel Anstand wie nur möglich zu. Daraufhin kehrten wir sofort zu dem Pavillon zurück, um keine Zeit zu verlieren. Die eine Tür des Pavillons führte direkt in ein Zelt, das mit seinen Markisen einen guten Schutz gegen Sonne und Regen bot und so abgeschlossen lag, wie wir es uns nur wünschen konnten. Das inwendige Tuch stellte von oben bis unten eine wilde Waldlandschaft dar, und auf die Seitenwände waren Säulen aufgemalt. Die Zwischenräume waren mit Blumenvasen geschmückt, so daß das Auge sich überall erfreuen konnte, wohin es auch sah.

Es reichte fast bis ans Wasser hin, doch blieb noch genug Platz für einige Bänke, auf die man seine Kleider legen oder... kurz etwas Besseres tun konnte als nur Ausruhen. Auch ein Tischchen stand da, beladen mit Konfekt, Geleebonbons und anderen Näschiereien, dazu eine Flasche Wein und einige Liköre, falls das Wasser oder eine frische Brise eine Aufwärmung nötig machten. Mein Galan wußte wirklich, was zum *chere entiere* gehörte, und hätte mit seinem Geschmack (auch wenn Ihnen diese Probe nicht zusagt) leicht Zeremonienmeister bei einem römischen Kaiser werden können, denn er hatte an alles gedacht, was zur Bequemlichkeit und zum Luxus gehört.

Sobald wir den einladenden Ort besichtigt und festgestellt hatten, daß wir nicht gestört werden konnten, hieß es sich ausziehen. Jeder der beiden Herren eilte herbei, um seiner Dame beim Entkleiden zu helfen, und bald standen wir ganz

nackt da, nur in den Schätzen, die die Natur uns gegeben hatte und deren wir uns, um ehrlich zu sein, wirklich nicht zu schämen brauchten. Unsere Hände bedeckten zunächst ganz automatisch den interessantesten Ort, doch nahmen wir sie auf Bitten der Herren alsbald wieder fort und begannen uns damit zu beschäftigen, ihnen den gleichen Dienst zu erweisen und ihnen beim Ausziehen zu helfen, was nicht ohne kleine Mutwilligkeiten und Scherze abging, wie Sie sich leicht denken können.

Mein Liebhaber war im Nu bis auf sein Hemd entkleidet, auf dessen Vorderseite er mich lächelnd aufmerksam machte, damit ich sah, wie es sich spreizte und wölbte bei den unruhigen Bewegungen, die darunter stattfanden. Aber bald hörte es auf zu zappeln und stand steif und fest, worauf er sogleich das Hemd auszog und jetzt nackt wie Cupido dastand und mir zeigte, wie aufrecht es dastand, so daß ich entschlossen war, es gleich seinem Zweck entsprechend zu benutzen. Doch obgleich mich sein Anblick ziemlich erregte, wies ich ihn dann, vielleicht weil ich in der kühlen Luft etwas fröstelte, vielleicht aber auch, weil ich mich nach dem Bad sehnte, zunächst zurück und beruhigte ihn mit der Bemerkung, daß eine kleine Verzögerung unser Vergnügen nur noch reizvoller mache. Ich ging also mit gutem Beispiel voran und gab unseren Freunden einen Beweis meiner Enthaltbarkeit, vor dem sie aber nur wenig Respekt zeigten, und so gingen wir zwei Hand in Hand ins Wasser, bis es uns zum Hals reichte, was bei der Hitze der Jahreszeit eine angenehme Erfrischung war und mich lebendiger, glücklicher und damit munterer und den sinnlichen Eindrücken aufgeschlossener machte.

Ich planschte und spielte mit dem Wasser und ergötzte mich mit meinem Gefährten, während Emily mit dem ihren zurückblieb. Meiner war schließlich nicht mehr damit zufrieden, mich bis über den Kopf ins Wasser zu tauchen, sondern

begann mich zu bespritzen und mit kleinen Scherzen zu reizen, auf die ich ihm nichts schuldig blieb. Kurz, wir überließen uns ganz unserer fröhlichen Laune, und er gab nicht eher Ruhe, bis er seinen Händen das Vergnügen verschafft hatte, meinen Nacken, meinen Busen, meinen Bauch und meine Schenkel und noch weiteres zu streicheln und zu liebkosen, wobei er vorgab, mich waschen zu wollen. Als wir so im Wasser standen, das uns beiden jetzt nur noch bis zum Bauch reichte, hinderte ihn nichts mehr daran, dort herumzuspielen und zu tasten, wo sich mein Geschlecht von dem seinen unterschied und alles so wunderbar wasserdicht eingerichtet ist. Denn seine Finger, die sich vergebens bemühten, es zu öffnen, ließen mehr Feuer als Wasser hinein. Gleichzeitig ließ er mich seine eigene Maschine fühlen, die so wohl aufgerichtet war, daß sie auch im Wasser nicht versagte. Er schlang seine Arme um mich und versuchte, den Verschuß, den das Wasser noch mehr abgedichtet hatte, zu öffnen. Und tatsächlich gelang es ihm so weit, daß ich fühlte, wie die äußere Umfriedung nachgab unter dem Druck der eindringenden Versuche. Aber ganz abgesehen davon, daß mir diese unangenehme Stellung nicht behagte, wollte ich gern dem Schauspiel beiwohnen, das sich gerade zwischen Emily und ihrem Galan auf recht hitzige Weise abspielte, und so konnte ich mich nicht enthalten, ihn bei seinen Versuchen zu unterbrechen. Ihr Erwählter hatte seine Nymphe, nachdem er von den Spielereien im Wasser genug hatte, zu einer der Bänke geführt, wo er eifrig damit beschäftigt war, ihr den Unterschied zwischen Spaß und Ernst zu zeigen.

Er hatte sie auf seine Knie gesetzt und ließ seine Hand über ihre feinpolierte schneeweiße Haut gleiten, die jetzt in verdoppeltem Glanz strahlte und sich wohl anfühlte wie lebendig gewordenes Elfenbein, besonders an den rubingeschmückten Halbkugeln, die der Berührung so angenehm

sind, während seine andere Hand genüßlich alle süßen Geheimnisse der Natur aufspürte, um Platz zu machen für sein stattlich aufgerichtetes Maschinenstück, das aufrecht zwischen ihren Schenkeln stand. Sie saß noch genau wie vorher auf seinem Schoß, während er mit aller Macht versuchte, einen Eingang zu finden, den die zärtliche Emily in einer Laune immer wieder verschloß, als wollte sie ihm das Vergnügen verwehren, nach dem sie sich selbst sehnte. Dabei war ihr Zögern und Widerstreben durchaus angetan, das Vergnügen zu verzehnfachen. Ihre Augen blickten weich und sinnlich und drückten gleichzeitig vorgetäuschte Weigerung und heftigste Begierde aus; die Bewegungen, mit denen sie ihn abzuhalten versuchte, waren so anziehend, daß sie die Heftigkeit, mit der er sie küßte, nur verdoppelten. Und bei jedem Kuß tat sie so, als scheue sie davor zurück, wobei das schöne Kind sie doch wieder auf eine so reizvolle Art einzufangen wußte, daß sie noch süßer schmeckten, weil sie geraubt oder gestohlen waren.

So gab sich Emily, die keine andere Kunst besser verstand als die, welche die Natur ihr für den letzten Zweck mitgegeben hatte, die Kunst des Nachgebens, auch wenn sie das Gegenteil tat und die Spröde spielte, denn bei all ihrem Winden, Drehen und Bestreben, sich aus seinen Armen zu befreien, war sie doch viel zu klug, um es wirklich so zu meinen, und ihrem Kampf war anzumerken, daß sie nichts so sehr beabsichtigte, als die Stellen der Berührung zu vermehren und sich noch enger um ihn zu schlingen, bis sie so ineinander verknäult waren wie zwei Rebstöcke. Aus anderen Ursachen war das Schauspiel jetzt ähnlich dem, bei dem Louisa versucht hatte, sich von dem Idioten freizumachen.

Inzwischen hatte sich eine glühende Röte über ihren Körper ergossen, was wohl daher kam, daß sie vorher lange im Wasser gewesen war. Beider Körper hatten die gleiche helle,

weiche Haut, so daß man jetzt, als sie sich so ineinander verwickelt hatten, nur an den stärkeren Muskeln des Mannes feststellen konnte, welche Gliedmaßen wem gehörten.

In kürzester Zeit hatte ihr Held sie jetzt besiegt, denn er hatte den richtigen Liebesknoten geknüpft, den auch all ihr Winden und Drehen nicht mehr lösen konnte. Dahin waren alle widerstrebenden Versuche, dahin ihre zärtliche Verstellung. Sie war am Ende ihrer Kunst, und welche Kunst hätte nicht gern nachgegeben, wenn der Belagerer mit Hilfe der Natur die Hauptstadt erstürmt hat und ihr nichts anderes bleibt, als sich ganz der Gnade des Eroberers zu überlassen, der triumphierend über seinen Sieg einzieht! Bald wurde der Kampf heißer und heißer, und in Kürze hatte sie ihn so weit, daß er das Lösegeld zahlte, woraufhin sie nicht einmal Zeit fand, sich ihres Gewinns zu freuen, sondern mit einem tiefen Seufzer, sich schließenden Augen, ausgestreckten Gliedern und erschlafitem Körper zeigte, daß alles so gekommen war, wie es kommen mußte.

Ich hatte die ganze Zeit über recht ungeduldig im Wasser gestanden, um dieser hitzigen Szene zuzusehen. Jetzt lehnte ich mich an meinen Galan und suchte in seinen Augen zu lesen, was er darüber dachte. Aber er war entschlossen, mit Taten statt mit Worten zu antworten, und während wir durch das Wasser zum Strand gingen, zeigte er mir den Stab seiner Liebe so steil aufgerichtet, daß es grausam gewesen wäre, den Jungen vor Begierde platzen zu lassen, wo doch die Hilfe so nahe zur Hand war.

So suchten wir uns eine Bank, während Emily und ihr Liebhaber zu dem Tischchen gingen und auf eine gute Reise tranken, denn wie leicht zu bemerken war, hatten wir gut geladen und der Wind stand günstig. Und in der Tat dauerte es auch nicht lange, bis wir unsere Reise in Zythera beendeten und im alten Hafen ausgeladen hatten. Da die Umstände die-

ser Reise nichts Neues brachten, will ich Ihnen die Beschreibung ersparen.

Zugleich möchte ich mich aber hier bei Ihnen entschuldigen, daß ich so viel in Bildern geredet habe, obgleich es bei einem Gegenstand, der so sehr ins Land der Poesie gehört, ja selbst Poesie ist, auch wieder verzeihlich sein sollte, da er erst durch die Blume unserer Einbildungskraft und zärtlichen Gleichnisse darstellbar wird, auch wenn die normalen Ausdrücke nicht aus modischen oder sonstigen Gründen verboten wären.

Ich will jetzt meine Erzählung wiederaufnehmen und Ihnen versichern, daß wir mit einer hinlänglichen Anzahl von Wiederholungen (und nebenbei bemerkt, das ist uns oft nur recht) und angenehm variierenden Vergnügungen keinen Augenblick vergeudeteten, bis es spät in der Nacht geworden war und unsere Herren uns wieder nach Hause brachten, wo sie uns wohlbehalten und mit großzügigem Dank für unsere Gefälligkeit an Mrs. Cole übergaben.

Das war nun auch für Emily das letzte Erlebnis dieser Art, denn kaum eine Woche später wurde sie durch einen Zufall, der zu trivial ist, um ihn Ihnen mitzuteilen, von ihren Eltern gefunden, die in guten Verhältnissen lebten und für ihre Vorliebe für ihren Sohn hart bestraft worden waren. Sie hatten ihn verloren, weil sie ihm in zu vielem nachgegeben hatten, worauf sich der ganze lang angestaute Strom ihrer Zärtlichkeit über ihr verlorenes und so unmenschlich abhandenes Kind ergoß, das sie, wenn sie die Nachforschungen nicht so nachlässig betrieben hätten, schon längst wieder bei sich hätten haben können. Sie waren jetzt so übergücklich, daß sie sie wiederhatten, daß sie keine weiteren Nachforschungen über die vergangenen Jahre anstellten und froh waren, alles, was Mrs. Cole ihnen erzählte, für die Wahrheit nehmen zu können. Bald darauf zeigten sie sich dafür auch erkenntlich.

Für Mrs. Cole war es nicht leicht, den Verlust eines so lieben Mitglieds wiedergutzumachen. Ganz abgesehen von ihrer Schönheit war Emily von so sanftem und nachgiebigem Wesen, daß man sie, wenn man sie schon nicht sehr hoch schätzen, so doch lieben mußte, was kein schlechter Ersatz ist. All ihre Schwächen verdankte sie ihrer Gutmütigkeit und ihrem Leichtsinn, der sie zu sehr vom ersten Eindruck geblendet sein ließ. Aber sie besaß doch Verstand genug, um zu wissen, daß sie der Führung und Leitung bedurfte, und daher war sie jedem dankbar, der sich die Mühe nahm, für sie zu denken und sie zu führen. Mit ein wenig Nachsicht konnte sie eine sehr gute, ja tugendhafte Ehefrau werden, denn das Laster war ja weder ihre Wahl noch ihre Bestimmung gewesen, wenn nicht Gelegenheiten oder Beispiele gewesen wären und sie sich nicht ganz sich selbst überlassen gewesen wäre; so aber war sie zu schwach und gab den Umständen nach. Ihr weiterer Lebenslauf bewies das, denn als sie bald nachher eine Partie fand, einen jungen, tüchtigen Mann aus ihrem Stand, der sie als Witwe eines auf See umgekommenen Matrosen nahm (was tatsächlich auch das Schicksal eines ihrer Liebhaber gewesen war, dessen Namen sie angenommen hatte), fand sie sich ganz natürlich in die Pflichten des Haushalts und tat alles mit so viel Ordnung, Liebe und Ausdauer, als wäre sie nie in ihrem Leben vom rechten Pfad der Tugend abgewichen.

Diese Verluste hatten Mrs. Coles Häufchen so zusammenschmelzen lassen, daß ich jetzt als ihr einziges Küken zurückblieb, das sie wie eine Henne versorgte. Obwohl man sie ernsthaft bat und drängte, ihre Akademie wieder zu vergrößern, beschloß sie auf Grund einer zunehmenden Schwäche, besonders aber ihrer hartnäckigen Gicht wegen, die nichts zu lindern vermochte, ihr Geschäft aufzugeben und sich mit einem anständigen Vermögen aufs Land zurückzuziehen. Ich

versprach ihr, sie dorthin zu begleiten, sobald ich noch etwas mehr vom Leben gesehen und mein Vermögen hinreichend aufgestockt hatte, um von der Welt unabhängig zu sein. Denn ich war jetzt dank Mrs. Coles guter Erziehung weise genug geworden, um diesen Punkt besonders im Auge zu behalten.

So war es mir also beschieden, meine treue Führerin zu verlieren, wie die Philosophen und Lebenskünstler der Stadt die weiße Taube ihrer Profession verloren. Denn abgesehen davon, daß sie niemals ihre Kunden überforderte, deren Geschmack sie jederzeit zu berücksichtigen bereit war, hatte sie auch von ihren Zöglingen nie Unmögliches verlangt noch ihnen etwas von ihrem harten Verdienst, wie sie es nannte, abgenommen. Sie war eine strenge Gegnerin der Verführung einer Unschuld und begründete ihr Gewerbe nur mit jenen unglücklichen Mädchen, die, da sie ihre Unschuld nun schon einmal verloren hatten, des Mitleids desto würdiger waren. Und unter diesen suchte sie sich immer diejenigen aus, die ihren Absichten am besten entsprachen und die, unter ihren Schutz gestellt, vor den Gefahren des öffentlichen Untergangs, des Elends und Verderbens sicher waren. Sobald sie ihre Angelegenheiten geregelt hatte, trat sie die Reise an, nachdem sie sich aufs herzlichste von mir verabschiedet hatte und mir noch einige vortreffliche Ratschläge erteilt hatte, indem sie mich mit geradezu mütterlicher Sorge mir selbst empfahl. Kurz, sie rührte mich so sehr, daß ich mir heimlich Vorwürfe machte, sie nicht auf der Stelle zu begleiten. Aber das Schicksal hatte es anders mit mir vor.

Nach unserer Trennung bezog ich ein bequemes, hübsches Haus in Marylebon, das nicht sehr teuer war und das ich sauber und bescheiden einrichtete. Ich hatte mir durch Mrs. Coles gute Ratschläge 800 Pfund erspart, und damit war ich, abgesehen von einigen Juwelen, Kleidern und Silbersachen, für einige Zeit versorgt, so daß ich geduldig erwarten konnte,

was das Schicksal und der Zufall mir bringen würden. In meiner neuen Nachbarschaft gab ich mich als die wohlthuerende Frau eines Mannes aus, der zur See gefahren war, und verschaffte mir auf diese Weise volle Achtung und Freiheit, um meine Absichten weiterhin ungestört verfolgen zu können.

Ich hatte mich jedoch kaum richtig in meiner Wohnung eingerichtet, als ich eines Morgens auf einem Spaziergang mit meinem Mädchen durch das Geräusch eines heftigen Hustens erschreckt wurde. Wir wandten unsere Köpfe dem Baum zu, aus dessen Richtung das Geräusch kam, und entdeckten einen älteren, gutgekleideten Herrn, den ein heftiger Hustenanfall überkommen hatte, daß er sich unter den Baum setzen mußte, und beinahe erstickt wäre, denn er war schon ganz blau im Gesicht. Ich war davon ebenso erschrocken wie gerührt, lief gleich zu ihm hin, löste seine Halsbinde, was die beste Hilfe war, wie ich von früheren Gelegenheiten her wußte, und klopfte ihm auf den Rücken. Ob ihm das geholfen hat oder ob der Anfall vorüber war, das weiß ich nicht; er hörte jedenfalls auf zu husten und konnte jetzt wieder sprechen. Er stand auf und dankte mir überschwänglich, als hätte ich ihm das Leben gerettet. Daraus ergab sich natürlich ein Gespräch, in dessen Verlauf er mir erzählte, wo er wohnte. Das war sehr weit von dem Ort, an dem wir ihn gefunden hatten. Er hatte sich nämlich bei seinem Morgenspaziergang restlos verirrt.

Wie ich im Laufe der Bekanntschaft, die sich aus diesem kleinen Zwischenfall ergab, erfuhr, war er ein alter Junggeselle, etwa sechzig Jahre alt, aber noch so kräftig und vital, daß man ihn eher für einen Mittvierziger halten konnte, denn er hatte allem Anschein nach nie seiner Gesundheit durch allzu großzügige Ausschweifungen geschadet.

Was seine Geburt und seinen Stand anbelangte, so waren seine Eltern ehrliche, brave Leute gewesen, Handwerker, die

ein unglücklicher Zufall in den Bankrott getrieben hatte. Sie hatten ihn, soviel er später erfahren konnte, der Gemeinde als Waisenkind hinterlassen, woraufhin er sich aus der Almosenschule mit eigener Kraft durch Ehrlichkeit und Fleiß den Weg in das Kontor eines Kaufmanns erarbeitete, der ihn etwas später in sein Haus nach Cardix schickte, wo er durch Tatkraft und Begabung nicht nur Geld, sondern ein riesiges Vermögen erwarb, mit dem er in sein Vaterland zurückkehrte, doch konnte er dort keinen einzigen Verwandten mehr auffinden. Er fand mit der Zeit Geschmack an der Einsamkeit und beschloß, den Rest seines Lebens in der Verborgenheit zu verbringen und seine Tage in aller Ruhe und Bequemlichkeit, die ihm sein Reichthum ermöglichte, zu genießen. Und so lebte er, ganz ohne Prunk, vielmehr eher darauf bedacht, sein Vermögen nicht zur Schau zu stellen, und blickte gewissermaßen auf die Welt herab, die er so genau kannte und für die er, seinem Wunsch gemäß, unbemerkt und unbeachtet blieb.

Aber da ich diesen Brief ganz dem Vergnügen widmen wollte, möchte ich Ihnen nicht alle Einzelheiten dieser neuen Bekanntschaft aufzeichnen, sondern den Mann nur soweit erwähnen und beschreiben, als es der Zusammenhang meiner Geschichte erfordert, denn sonst würden Sie sich sicher wundern, wie eine Frau von meinem Temperament, meinem heißen Blut und meiner Lust am Leben einen Liebhaber von sechzig Jahren für einen guten Fang halten konnte.

Ich werde Ihnen später einmal ausführlich beschreiben, wie aus unserer zunächst völlig unschuldigen Beziehung eine andere, weniger platonische wurde, wie es bei meiner Lebensart zu erwarten stand und überdies nicht ausbleiben kann, wenn die Geschlechter sich begegnen und beiderseitig Feuer fangen. Heute will ich Ihnen nur so viel erzählen, daß ihm das Alter nicht die Fähigkeit genommen hatte, zu gefallen. Alles, was ihm an zaubervollem Reiz der Jugend abging,

ersetzte er durch Erfahrung, angenehme Manieren und seine Geschicklichkeit, das Herz durch den Verstand zu rühren. Bei ihm lernte ich zum erstenmal und mit großer Freude, daß etwas an mir war, was Achtung verdiente. Er lehrte und ermutigte mich, dieses Etwas zu pflegen und zu fördern, was ich seither auch getan habe und wodurch ich jene Vollkommenheit erlangt habe, die Sie jetzt an mir bemerken können. Er war es, der mich als erster darauf aufmerksam machte, daß die geistigen Vergnügen weitaus köstlicher sein können als die körperlichen und zugleich, daß sie einander keineswegs stören, daß die größte Lust in der Abwechslung und dem Übergang vom einen zum andern liegt, wobei auf beiden Seiten eine Höhe der Lust und des Vergnügens erreicht wird, zu der die Sinne allein nie gelangen können.

Er selbst war ein vernünftiger Genießer und viel zu klug, um sich der Leidenschaften zu schämen. Er liebte mich wirklich, aber er liebte mich mit Würde und gleichermaßen weit entfernt, verdrießlich und eigensinnig zu sein, was das Alter gewöhnlich so unangenehm macht, oder sich einfüßig verliebt zu geben, was viele Männer in diesem Alter tun, worüber er sich aber immer wieder lustig machte.

Kurz, alles, was das Alter so unliebenswürdig macht, wurde bei ihm durch so viele Vorteile ersetzt, daß er mir zum deutlichen Beweis dafür wurde, wie auch das Alter gefallen kann, wenn es möchte, man ihm die Gelegenheit dazu gibt und nicht vergißt, daß es wesentlich mehr Anstrengung und Aufmerksamkeit kostet, als die Jugend im Vollbesitz ihrer Kräfte. Es ist genauso wie mit den Früchten, die außerhalb der Jahreszeit gedeihen sollen und ganz besonders viel Sorgfalt und Pflege brauchen.

Mit diesem Herrn, der mich bald nach unserer Bekanntschaft in sein Haus nahm, lebte ich etwa acht Monate zusammen. In dieser Zeit bemühte ich mich, sein Zutrauen und sei-

ne Liebe zu verdienen. Mein Betragen, das frei von jeder Verstellung und ganz meiner Zuneigung und Achtung entsprach, gewann ihn mir so sehr, daß er mich, nachdem er mir eine schöne Rente ausgesetzt hatte, mit weiteren Beweisen für seine Liebe bedachte und mich zur einzigen Erbin seines Vermögens machte. Diese Bestimmung überlebte er nur noch zwei Monate. Er hatte sich eine heftige Erkältung zugezogen, als er eines Nachts durch Feueralarm aufgeschreckt bei kaltem Wetter mit offener Brust ans Fenster lief und sich der feuchten Nachtluft aussetzte.

Ich erfüllte die letzten Pflichten gegenüber meinem Wohltäter und betrauerte ihn aufrichtig. Nach einiger Zeit verwandelte sich meine Trauer in zärtliche und dankbare Erinnerung an ihn, die mich nie verlassen wird, und tröstete mich etwas an der Aussicht, daß ich jetzt im Überfluß und unabhängig, wenn auch nicht glücklich leben konnte.

Ich stand nun in der vollen Blüte meiner Jugend, denn ich war immer noch keine neunzehn Jahre alt, und besaß ein so riesiges Vermögen, daß es höchst unverschämt gewesen wäre, wenn ich mir noch mehr gewünscht hätte. Daß mir dieser plötzliche Reichtum nicht den Kopf verdrehte, verdanke ich nur meinem Wohltäter, der sich soviel Mühe gegeben hatte, aus mir etwas zu machen und mich die richtige Verwaltung dieses Vermögens zu lehren.

Aber ach, wie erbärmlich gering ist der Genuß des angenehmsten Lebens, wenn die Sehnsucht nach einem Abwesenden alles vergiftet. Denn meinen einzigen, wahrhaft geliebten Charles hatte ich immer noch nicht vergessen können.

Ich hatte ihn schon völlig verlorengegeben, denn seit unserer Trennung hatte ich nie wieder etwas von ihm gehört, was, wie ich später erfuhr, an einem dummen Zufall lag, nicht an seiner Nachlässigkeit, denn er schrieb mir zahlreiche Briefe, die aber alle nie ankamen. Aber vergessen hatte ich ihn nicht.

Alle Treulosigkeiten, die ich gegen ihn begangen hatte, konnten keinen tiefen Eindruck auf mein Herz machen, das nur ihm allein gehörte und keiner anderen Liebe zugänglich war. Sobald ich im Besitz dieses unerwarteten Vermögens war, fühlte ich mehr denn je, wie teuer er mir war, denn wirklich glücklich konnte ich nicht sein, solange er nicht bei mir war und es mit mir teilte. Meine erste Sorge galt daher den Nachforschungen, die ich nach ihm anstellte, aber ich erfuhr nicht mehr, als daß sein Vater schon seit geraumer Zeit tot war und Charles seinen Bestimmungshafen in der Südsee erreicht hatte, wo er das Vermögen, das er holen sollte, zu einer Nichtigkeit zusammenschmolzen fand, denn zwei Schiffe, die das Hauptvermögen seines Onkels an Bord hatten, waren verlorengegangen. So war er mit dem kleinen Rest wieder abgereist und sollte, wie man mir sagte, in wenigen Monaten nach England zurückkehren, nachdem er zwei Jahre und sieben Monate unterwegs war. Eine kleine Ewigkeit für die Liebe! Sie können sich vorstellen, mit welcher Freude ich die Hoffnung, das Entzücken meines Herzens bald wiederzusehen, aufnahm. Aber da bis dahin noch einige Zeit abzuwarten war, machte ich, um meine Ungeduld abzulenken, eine Reise nach Lancashire. Nachdem ich zu Hause alles geordnet und sicher zurückgelassen hatte, nahm ich mir einen Wagen, der meinem neuen Stand entsprach, um meinen Geburtsort wiederzusehen, für den ich trotz allem immer noch zärtliche Gedanken gehegt hatte. Ich brauchte mich keineswegs zu fürchten, dort zu erscheinen, denn Esther Davis hatte damals das Gerücht verbreitet, ich sei in die Kolonien geflüchtet, denn anders konnte sie nicht erklären, daß sie so bald nichts mehr von mir gehört hatte, nachdem sie mich in der Schenke verlassen hatte. Nun wollte ich mich nach meinen Verwandten umsehen und ihr Wohltäter werden. Und da auch Mrs. Coles Aufenthaltsort auf dem Wege lag, gab es für

mich noch einen Grund mehr, mir das Vergnügen dieser Reise zu leisten.

Außer meinen Bedienten hatte ich nur noch eine ehrbare und anständige Frau mitgenommen, die meine Gesellschafterin darstellen sollte. Kaum waren wir in einem Wirtshaus etwa 20 Meilen von London angekommen, um dort zu essen und die Nacht zu verbringen, als ein derart heftiger Sturm und Regenguß losbrach, daß wir froh waren, noch rechtzeitig ein Dach über dem Kopf gefunden zu haben.

Eine gute halbe Stunde danach fiel mir ein, daß ich dem Kutscher noch einige Anweisungen geben mußte, und weil ich nicht wollte, daß er mit seinen dreckigen Schuhen in mein Zimmer kam, in dem schon gedeckt war, ging ich selbst hinunter in die Küche, wo er saß. Während ich mit ihm sprach, bemerkte ich zwei Reiter, die das Unwetter hineingetrieben hatte. Beide waren völlig durchnäßt, und einer fragte, ob sie nicht etwas zum Wechseln bekommen könnten, bis ihre Kleider trocken waren. O Himmel! Wer könnte ermessen, was ich beim Klang dieser Stimme spürte, die ich nie vergessen hatte! Und als meine Augen den Sprechenden suchten, da bestätigte sich der erste Eindruck: Trotz der langen Trennung, trotz seiner Verkleidung - er trug einen großen Reitermantel mit Kapuze und einen flachen Hut, der fast das ganze Gesicht bedeckte - erkannten ihn meine von der Liebe geschärften Sinne. Mein Entzücken ließ mich alle Besonnenheit verlieren, ich stürzte in seine Arme, warf mich an seinen Hals und rief: «Mein Leben! ...Mein Herz! ... Mein Charles!»- dann übermannte mich die Freude und die Überraschung, und ich fiel in Ohnmacht.

Als ich wieder zu mir gekommen war, fand ich mich in den Armen meines Geliebten, und eine Menge Leute, die der Vorfall angelockt hatte, standen um uns herum. Auf ein Zeichen der Wirtin, die ihn natürlich für meinen Mann hielt, ver-

ließen alle das Zimmer und ließen uns mit unserer Freude allein. Meine Freude hätte mich fast das Leben gekostet, aber sie bewies, daß das Glück größer war als der Schmerz der Trennung.

Das erste, was ich sah, war Charles, mein inniggeliebter Charles, der vor mir auf den Knien lag und vor Glück strahlend meine Hand hielt. Als er sah, daß ich wieder zu mir gekommen war, versuchte er zu sprechen, um auch meine Stimme zu hören und sich noch einmal zu versichern, daß ich es auch wirklich war. Aber vor Freude und Staunen brachte er nur ein paar gestammelte Worte hervor, denen meine Ohren begierig lauschten: «Nach so langer ... so grausamer Abwesenheit! ... Meine liebste Fanny! ... Ist es möglich! ... Bist du es wirklich? ...» Und gleichzeitig erstickte er mich fast mit seinen Küssen, was mir jede Antwort unmöglich machte. Zwischen meine seligen, wonnevollen Gedanken schlich sich jedoch mit einemmal ein schrecklicher Zweifel, der beinahe alles Glück getötet hätte. Ich fürchtete, die Glückseligkeit könne zu groß sein, um wirklich zu sein. Ich zitterte, daß alles nur ein Traum war, daß ich aufwachen und mit Entsetzen feststellen müßte, es sei wirklich nur ein Traum. Ich klammerte mich an ihn, hielt ihn ganz fest, um diese Wonne so tief wie möglich zu genießen, ehe sie wieder entschwand und mich einsam und allein zurückließ, und auch um zu verhindern, daß sie wieder von mir floh. «Wo warst du?... Wie konntest du ... konntest du mich verlassen? ... Sag, daß du immer noch mein bist ... daß du mich noch liebst ... und ... und ...» - dabei küßte ich ihn, als wolle ich ihn nie wieder loslassen. - «Ich verzeih dir... verzeih dir mein schweres Schicksal dieses Wiederfindens wegen.» All diese Ausrufe brachen mit einer Wildheit aus mir heraus, zu der nur wahre Liebe fähig ist, und so waren seine Antworten auch dazu angetan, mein Herz zu entzücken und ihm alles zu geben, was es sich

nur wünschte. Unsere Liebkosungen, Fragen und Antworten gingen hin und her und durcheinander in süßer Verwirrung, und unsere Augen bestätigten uns, daß weder Zeit noch Abwesenheit unsere Liebe vermindert hatten. Kein Hauch, keine Bewegung, keine Geste, die nicht von Liebe sprach, und unsere Hände schlossen sich umeinander und sprachen davon, daß es bis ins Herz drang.

In dieser ganzen Zeit hatte ich vor Glück und Wonne ganz vergessen, daß der teure Gegenstand meiner Liebe völlig durchnäßt und somit in Gefahr war, sich zu erkälten. Die Wirtin kam gerade zur rechten Zeit herein und brachte ihm ein anständiges leinenes Hemd. Sie hatte auf Grund meiner Equipage und meines Auftretens einig Interesse an mir und den Meinigen, was Charles natürlich noch nicht wissen konnte. Durch die Anwesenheit einer dritten Person war ich jetzt etwas ruhiger geworden, und so bat ich ihn, sich umzuziehen, da ich um seine Gesundheit bangte.

Als die Wirtin uns wieder verlassen hatte, begann er sich auszuziehen. Zwar tat er es mit aller Anständigkeit und Zurückhaltung, die sich für den ersten feierlichen Augenblick unserer Wiedervereinigung schickte, doch konnte ich nicht umhin, mich von der blendenden Weiße seiner Haut angezogen zu fühlen, als er jetzt die Wäsche wechselte, und bemerkte, daß das Leben noch genauso frisch und unverbraucht in ihm pulsierte wie früher. Doch jetzt war nicht die Zeit für derlei lockere Begierden.

Die geliehenen Kleider paßten ihm gar nicht, und er entsprach nicht im geringsten dem Bild, das ich mir in meiner Liebe von ihm machte, aber da er sie nun einmal anhatte, bemächtigte sich ihrer der Zauber, der allem entströmte, was er anfaßte oder anzog, und ich fand, daß sie ihm außerordentlich gut standen. Gab es überhaupt ein Gewand, dem seine Gestalt nicht Glanz verliehen hätte? Denn als ich ihn jetzt näher

betrachtete, bemerkte ich die vorteilhaften Veränderungen, die während seiner Abwesenheit mit ihm vorgegangen waren.

Da waren noch immer die gleichen schönen Linien, dasselbe lebhaftes Rot, dasselbe blühende Gesicht. Die Reise hatte ihn gebräunt, und der Bart, der nun auf Kosten seiner zarten Haut sproß, gab seinem Gesicht echte Männlichkeit und Reife, ohne daß seine Züge an Sanfttheit verloren. Seine Schultern waren breiter geworden, seine Figur stärker und voller, aber immer noch frei und lebhaft wie einst. Im ganzen wirkte er reifer, größer und erfahrener als früher, obgleich er immer noch nicht älter als 22 Jahre war. In der Zwischenzeit erfuhr ich aus seinen immer wieder unterbrochenen Erzählungen, daß er im Augenblick auf dem Wege nach London war, daß es ihm nicht sehr gut ging, da er an der irischen Küste Schiffbruch erlitten und dabei alles, was er aus der Südsee mitgebracht, verloren hatte. Nach vielen Unfällen und Widrigkeiten war er jetzt endlich mit seinem Reisegefährten, dem Kapitän, hier angelangt, wo er vom Tod seines Vaters erfahren hatte. Jetzt sei er gezwungen, seinen Weg in die Welt von neuem zu suchen - eine Lage, die ihn besonders deshalb schmerze, weil er mich nun nicht so glücklich machen könne, wie er es gerne täte. Ich hatte ihm, wie Sie bemerken müssen, noch nichts von meinem Reichtum gesagt, weil ich ihn damit in einer ruhigeren Minute überraschen wollte. Und was mein Kleid betraf, konnte es ihm nichts verraten, denn es war sehr einfach, wie ich es immer gehalten habe. Er drang zärtlich in mich, seine Neugier zu stillen und ihm von meinem vergangenen und gegenwärtigen Leben zu berichten, doch brachte ich es vorläufig noch fertig, ihn durch Antworten, die ihn jedoch nicht befriedigten, von weiteren Fragen abzuhalten. Ich sagte ihm, ich hätte bestimmte Absichten damit, er müsse sich noch etwas gedulden.

Daß Charles treu und gesund in meine Arme zurückgekehrt war, war ein Glück, das ich immer noch nicht zu begreifen vermochte. Aber Charles war unglücklich! ... Charles war arm! ... Das war ein Umstand, der alle meine Wünsche übertraf, und daher wirkte ich sichtlich und übermäßig vergnügt bei der Erzählung von seinem verlorenen Vermögen, was er sich nur damit erklären konnte, daß meine Freude, ihn wiederzusehen, jedes andere Gefühl und Interesse erstickte. In der Zwischenzeit hatte sich meine Gesellschafterin um Charles' Reisegefährten gekümmert, und als das Abendessen aufgetragen wurde, führte sie ihn herein, und ich empfing ihn, wie es sich gegen einen von Charles' Freunden schickte.

Wir vier aßen nun zusammen zu Abend und waren glücklich, froh und zufrieden, wie Sie sich wohl denken können. Die Erschütterung hatte mir meinen ganzen Appetit genommen, aber ich aß, um meinem angebeteten Geliebten ein gutes Beispiel zu geben, denn er mußte nach der lange Reise Hunger haben. Und tatsächlich aß er wie ein Halbverhungertes, sah dabei aber immer nur mich an und sprach die ganze Zeit wie ein Verliebter zu mir.

Nachdem der Tisch abgeräumt war und die Schlafenszeit heranrückte, wies man Charles und mir ohne viel Umstände ein sehr schönes Zimmer zu, da man uns für Mann und Frau hielt. Das Bett, sagte man uns, sei das schönste des ganzen Hauses.

Und nun, Schamhaftigkeit vergib mir, wenn ich noch einmal deine Gesetze beleidige und zum letztenmal die Schleier lüfte und Ihnen, wie ich es versprochen habe, auch das letzte und schönste Kapitel aus der Geschichte meines jugendlichen Leichtsinns erzähle.

Sobald wir in dem Zimmer allein waren, stiegen beim Anblick des Bettes die Erinnerungen an unsere ersten Freuden in mir auf. Und der Gedanke, daß ich durch den teuren Besitz

meiner erster Liebe ihrer wieder theilhaftig werden sollte, übermannte mich so sehr, daß ich mich an ihn lehnen mußte, um nicht hinzusinken. Charles sah meine Erregung und vergaß die seine, die nicht geringer war, um mir zu helfen.

Jetzt hatte mich die wahre Leidenschaft mit allem, was dazugehört, wieder. Ein süßes Empfinden, zärtliche Furcht und liebeskrankes Verlangen, gemischt mit Zurückhaltung und Schamhaftigkeit, all das hielt meine Seele in Bann, was mir unendlich teurer war als alle Freiheiten, über die ich lange, zu lange verfügt hatte und bei deren Erinnerung ich nun in tugendhafter Verwirrung und Reue tief seufzte. Keine wirkliche Jungfrau kann mehr über ihre unbefleckte Tugend erröten, als ich es jetzt im Gefühl meiner Schuld tat. Ich liebte Charles viel zu sehr, als daß ich nicht gefühlt hätte, daß ich ihn nicht mehr verdiente.

Da ich immer noch unschlüssig und von meinen Gefühlen verwirrt dastand, nahm sich Charles die Mühe, mich mit liebevoller Ungeduld zu entkleiden. Alles, was ich in meiner Verwirrung und dem Durcheinander meiner Empfindungen in der Erinnerung behielt, waren seine freudigen und bewundernden Ausrufe, besonders als er meine Brust berührte, die jetzt frei und offen dalag und sich unter seiner sanften Hand zitternd und klopfend hob und ihm das Vergnügen machte, sie noch genauso wohlgeformt und fest zu finden, wie er sie verlassen hatte.

Ich war bald zu Bett gebracht und hatte kaum einen Augenblick Zeit, mich nach meinem geliebten Partner umzusehen, als er auch schon ausgezogen und unter die Decke gekrochen war. Er schlug seine Arme um mich und gab mir einen so innigen Willkommenskuß, daß mir das Herz in die Lippen stieg und mit ihm die wundervolle, wollüstige Erregung, die nur Charles in mir zu wecken wußte und die das wirkliche, das Wesen und den Sinn des Vergnügens ausmacht.

Zwei Kerzen brannten auf dem Tisch, und ein lustiges Kaminfeuer warf sein Licht auf unser Bett, so daß auch jener Sinn, der für unser Vergnügen von so großer Bedeutung ist, sich nicht beklagen konnte, von den Freuden ausgeschlossen zu sein. Und wahrhaftig, der Anblick meines geliebten Jünglings war, weil ich mich so sehr danach gesehnt hatte, genug, um daran zu sterben.

Aber da unser beider Begierden jetzt so gereizt waren, daß sie nach Handlungen verlangten, schob Charles nach einem sehr kurzen, liebevollen Vorspiel die störenden Decken zur Seite und legte seine breite männliche Brust an meinen Busen, daß wir unsere Herzen in zärtlichem Aufruhr schlagen hörten. Als ich jetzt seinen glühenden nackten Körper spürte, vergingen mir alle Gedanken, und ich gab mich ganz der herrlichsten aller Freuden hin, den Geliebten wiederzuhaben. Mein Herz, das immer nur Charles gehört hatte und nie an den Opfern teilhatte, die ich meinem Temperament, meinem Eigennutz und meiner Gefälligkeit gelegentlich gebracht hatte, jauchzte vor Entzücken. Aber ach, wie wurde mir zumute, als ich, da die Freuden übermächtig wurden, jenen geliebten Gegenstand spürte, der einst den Sieg über meine Jungfräulichkeit davongetragen hatte und jetzt gegen meine Schenkel drängte, die ich aus wahrer Schamhaftigkeit noch nicht geöffnet hatte. Die Leidenschaft war viel zu ernsthaft und aufrichtig, als daß ich aus vorgetäuschter Sprödigkeit Schwierigkeiten hätte machen können.

Ich habe es wohl schon einmal bemerkt, daß das Fühlen dieses schönsten Teils der Mannheit etwas unnachahmlich Rührendes und Erhabenes hat. Nichts ist so angenehm zu fühlen, nichts weckt herrlichere Empfindungen in uns. Stellen Sie es sich vor! Stellen Sie es sich als Liebende vor, wie groß das Entzücken und die Wonne im Mittelpunkt des Vergnügens sein muß, wenn nach so vielen Jahren der Entbeh-

rung das ersehnte Zepter wieder seine Herrschaft antritt, unter seinem Druck alles entflammt. Und als es jetzt seinen höchsten Grad an Festigkeit erreicht hatte, da fühlte ich es als etwas so Unterjochendes, so tätig Festes und Angenehmes, daß ich nicht weiß, wie ich es beschreiben soll. Aber das Bewußtsein, daß es meinem über alles geliebten Jüngling gehörte, erschütterte mich so stark, daß alle meine Empfindungen dorthin strömten, wo ich bereit war, ihn zu empfangen. Dort versammelten sie sich wie Lichtstrahlen in einem Brennglas und glühten und brannten in unerträglicher Hitze. Ich verlangte mit so brennendem Durst nach dem nahen Genuß, daß ich fast krank wurde vor Begierde und nicht fähig war, die Verbindung zweier Gedanken zu ertragen, die mich gleichwohl wonnevoll überkamen: Was mich berührte und erregte war nicht nur das Instrument des Vergnügens, es war das Siegel meiner Liebe. Und diese Gedanken stürzten mich in einen solchen Ozean berauscher Seligkeit, daß ich schwaches Geschöpf überwältigt und verloren in dieser Freude dalag und vor übermäßiger Wonne dahinstarb.

Charles hob mich mit sanftem Gemurmel und liebevollen Küssen aus dieser ekstatischen Verzückung, denn meine Lage war nicht ganz nach seinen Wünschen. Aber welche Wonne, diesen Fehler zu berichtigen! Meine Schenkel öffneten sich ihm jetzt und machten dem Vergnügen den Weg frei. Ich sah, ich fühlte die köstliche, samtweiche Spitze ... er dringt ein, mächtig und kraftvoll ... Oh, meine Feder versagt, so hat mich mein treues Gedächtnis in Ekstase versetzt. Meine Darstellungskraft verläßt mich, ich gebe ein Vorhaben auf, das meine Kraft übersteigt. All meine süßesten, edelsten Empfindungen begleiten den einziehenden Stolzen, bis er ganz eingedrungen war und die Funken des Liebesfeuers in meine Augen trieb, das durch alle meine Adern, alle Poren lief und meinen Körper mit höchsten Freuden durchpulste.

Jetzt hatte ich den Pfeil der Liebe ganz dort aufgenommen, wo ihn die Lippen der Natur, die diesem teuren Gegenstand ihren ersten Atemzug verdankten, gleichsam als Dankbarkeit eng umschlossen, während alle inneren Teile ihn zärtlich und warm umarmten und aufs innigste willkommen hießen. Jede Fiber meines Körpers drängte zu ihm und wollte teilhaben an seiner wonnevollen Berührung.

Nachdem wir uns einige Augenblicke lang im Genuß der höchsten Vereinigung unserer Sinne ergötzt und gleichsam an den Knospen des Vergnügens gekostet hatten, trieb uns die der Wollust innewohnende Ungeduld alsbald zur Tätigkeit. Dann begann auf seiner Seite der treibende Taumel und die entgegenkommenden Hebungen auf meiner. Als unsere Freuden zu groß wurden für die Sprache, da suchten sich unsere Lippen in wollüstiger Berührung. Wie köstlich durchdrang uns dieses Gefühl! Und nun! Nun! Bis in mein Herz fühlte ich die schreckliche Spitze, mit der die Liebe das Buch der Lust schreibt. Liebe! Mit Recht wird sie das eigentliche Salz des Genusses genannt. Freude ist in der Tat nichts ohne die Liebe, ist niedrig und gemein, so groß sie auch sein mag, sei es beim König oder beim Bettler. Nur die Liebe vermag sie zu verfeinern, zu veredeln und zu erhöhen.

Glücklich im Herzen, glücklich in meinen Sinnen - es ging über meine Kraft, mir ein größeres Entzücken vorzustellen als das, was ich im Augenblick genoß.

Charles, dessen ganzer Körper sich in den Bewegungen der Lust erging, während das zärtlichste Feuer in seinen Augen brannte und mir zeigte, daß seine Freude der meinen nicht nachstand, hob mich über mich selbst hinaus, während er ganz in mir zu leben schien, daß ich mir in meinem entzückten Enthusiasmus vorstellte, unsere Herzen und Seelen gingen eine solche Transfusion durch, daß wir ein Leib und eine Seele wurden. Ich war er, und er war ich.

Aber alle Lust nähert sich, so wie das Leben von Anbeginn an, der Auflösung. Sie lebte zu stark, als daß der Augenblick des Ersterbens ausbleiben konnte. Schon kündeten die üblichen Zeichen das Nahen der süßen Agonie an, dem gleich darauf das Verströmen meines geliebten Liebhabers folgte, der sich fühlbar in mich ergoß und mit seinem sanften, balsamischen Kitzel alle Schleusen der Wonne auch in mir öffnete und half, die glühende Hitze zu stillen und die Lust für eine Weile zu stillen. Doch bald war es wieder soweit. Charles, der, treu dem Gesetz, mit einem Atemzug dahinstarb und sich auflöste, verharrte nicht lange in seinem Entzücken, sondern erholte sich bald und ließ mich fühlen, daß die Sprungfedern seines Lustwerkzeugs entweder durch die Liebe oder durch zu lange Ruhe allzu stark gespannt waren, um schon beim ersten Zeichen nachzugeben. Sein Speer blieb steif und fest dort, wo er war, und ersparte mir das Bedauern, mich von meinem treuen Einwohner trennen zu müssen. Und wieder spielten wir das gleiche Stück mit der gleichen Harmonie und Übereinstimmung. Unsere Begierden kannten, gleich unserer Liebe, keine Ermattung. Mein Geliebter überschwemmte mich noch einmal mit seinem reichhaltigen Vorrat an Liebesmilch, während ich mich im gleichen Augenblick ihm unterwarf und ihm entgegenströmte, da sich alle Quellen in mir auftaten, um seine Freuden zu erhöhen und die Ergießungen zu vermehren, und jede Faser in mir sog gierig und durstig die Milch der Liebe auf, gleich einem Kind, das an der Mutterbrust all seine Begierden stillt.

Aber noch immer war seine Kraft nicht erschöpft, dieser zwiefache Austausch hatte seine Begierden nicht einmal so weit ausgelöscht, daß sie ruhiger geworden wären, und in diesem Alter sind die Begierden mächtig. Und schon begann er einen dritten Triumph zu suchen, ohne seinen Platz verlassen zu haben. Doch meine Zärtlichkeit, die wahrer Liebe ent-

sprang, gab mir genügend Selbstverleugnung, so daß ich ihn bat, sich zu schonen und uns beiden Ruhe zu gönnen. Und so gewährte er mir schließlich einen kurzen Waffenstillstand, aber erst nachdem er mir überzeugend bewiesen hatte, daß er seinen Mann zu stehen wußte.

Den Rest der Nacht mitsamt der Zeit, die wir dem nächsten Tag stahlen, verbrachten wir nun bei den Festlichkeiten, mit denen wir unser Wiedersehen feierten. Munter, frisch und kraftvoll standen wir spät am nächsten Morgen auf, obgleich uns der Schlaf fremd geblieben war. Aber die Freuden der Liebe waren für uns gewesen, was die Freude des Sieges für eine Armee ist: Ruhe, Erholung, und überhaupt alles.

Von meiner Reise war natürlich nicht mehr die Rede; da ich noch am Abend zuvor angeordnet hatte, daß die Fahrt am nächsten Morgen zurück nach London ginge, verließen wir das Wirtshaus gleich nach dem Frühstück, nachdem ich aus Dankbarkeit über das Glück, das ich hier gefunden hatte, alle reichlich beschenkt hatte.

Charles und ich fuhren in meiner Kutsche; für meine Gesellschafterin und den Kapitän war eine besondere Kutsche gemietet worden, damit wir ungestört allein sein konnten.

Hier auf der Straße war ich jetzt, da der Aufruhr meiner Sinne sich gelegt hatte, Herr genug über meinen Verstand, um Charles das Leben zu schildern, das ich infolge unserer Trennung geführt hatte. Er bedauerte mich zärtlich und war zugleich weit weniger befremdet, als ich angenommen hatte, denn im Hinblick auf die schrecklichen Umstände, unter denen er mich zurückgelassen hatte, war er auf eine solche Erzählung nicht ganz unvorbereitet.

Aber als ich ihm nun den Stand meines Vermögens eröffnete und ihn mit aller Ernsthaftigkeit bat, es in seinen Besitz zu nehmen, wollte er nichts davon wissen. Wahrscheinlich halten

Sie mich für zu parteilich, wenn ich ihnen schildere, mit welchem Zartgefühl er antwortete. Deshalb will ich mich darauf beschränken, Ihnen zu versichern, daß ich schließlich, nachdem er mein Geschenk, das ich ihm vergeblich mit allem Nachdruck aufzudrängen versuchte, rundweg abgeschlagen hatte, aus Gehorsam gegen seine ernsthaften Befehle nachgab (denn ich ließ erst nach, als er zu der Gewalt griff, die ihm meine Liebe über mich gegeben hatte). Ich hielt ihm vor, daß er sich doch erniedrige und sich der wenn auch ungerechten Nachrede aussetze, seine Ehre zu beflecken, wenn er mich zur Frau nähme, die ich schon so glücklich war, seine Mätresse sein zu dürfen.

Dieser Vorhalt meine Liebe besiegte alle Widerstände. Charles, der jetzt ganz gewonnen war von der Aufrichtigkeit meiner Empfindungen und den schönsten Gefühlen, die er in meinem Herzen lesen mußte, bat mich um meine Hand, was mir, neben vielen anderen Seligkeiten, auch die Freude brachte, den lieben, schönen Kindern, die Sie ja gesehen haben, einen legitimen Vater geben zu können.

So kam ich endlich glücklich in den Hafen, wo ich im Schoße der Tugend das wahre Glück genoß. Wenn ich den Weg der Ausschweifungen, den ich zurückgelegt habe, entlangblicke und die damaligen Freuden mit meinen jetzigen Wonnen vergleiche, kann ich nicht umhin, diejenigen um ihren Geschmack zu bemitleiden, die gegen die feineren Reize der Tugend unempfindlich sind, denn das Vergnügen kennt keinen größeren Freund als die Tugend, so wie es keinen größeren Feind hat als das Laster. Mäßigkeit macht den Menschen zum Herrn über die Freuden; Unmäßigkeit zu ihrem Sklaven. Das eine ist die Quelle der Gesundheit, der Munterkeit, Fruchtbarkeit und Heiterkeit, kurz alles Guten - das andere die Quelle von Krankheit, Schwäche, Überdruß und allem

Übten. Sie lachen vielleicht über diesen moralischen Schluß, den die Macht der Wahrheit mir abzwingt, doch es ist das Resultat vieler Erfahrungen, meiner und auch anderer. Sie finden die Moral vielleicht nicht am Platze und nicht stilvoll, glauben womöglich, es sei nichts als die Finesse einer Frau, die mit einigen dem Altar der Tugend entliehenen Schleiern nur ihre Verkommenheit verhüllen will - so wie einer, der statt Schuhen Pantoffeln anzieht, meint, er sei maskiert, oder wie ein Pamphletist, der meint, sein bösariges Librett sei weniger giftig, wenn er es mit einem Gebet für den König beschließt. Aber ich weiß, ohne mir schmeicheln zu wollen, daß Sie eine bessere Meinung von meiner Aufrichtigkeit haben, und so will ich Ihnen nur noch eines sagen: Eine solche Auffassung von der Tugend wäre niemandem nachteiliger als mir selbst, denn sie könnte keine andere Ursache haben als die Furcht, daß sich ihre Freuden nicht mit denen des Lasters vergleichen lassen. Aber lassen Sie die Wahrheit es wagen, das Laster in seinem blendendsten Glanz zu zeigen, und Sie werden sehen, wie niedrig der Genuß ist, wie geringer die Freuden sind, wenn man sie mit denen vergleicht, die die Tugend heiligt, deren Empfindung auch den anderen Sinnen Würze zu geben vermag, aber eine Würze, die durch nichts zu übertreffen ist. Die Laster sind Harpyen, die den Genuß verderben. Manchmal sind die Pfade des Lasters mit Rosen bestreut, aber es sind Rosen, unter denen sich Dornen und Würmer verbergen. Die Pfade der Tugend sind mit reinen Rosen bestreut, die nie verwelken.

Wenn Sie mir also Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, so müssen Sie mich, bei allem Weihrauch, den ich der Tugend verbrenne, für ehrlich halten. Wenn ich das Laster in den strahlendsten Farben gemalt habe, dann nur, um der Tugend ein um so feierlicheres und würdigeres Opfer darzubringen.

Sie kennen Mr. C\*\*\* O\*\*\*, Sie wissen um seinen Wert, seine Verhältnisse und seinen Verstand: Könnten Sie sagen, es sei töricht von ihm gewesen, daß er seinen Sohn aus Angst um seine Moral durch die berüchtigtsten Schandhäuser Londons führte, um ihn mit allen Ausschweifungen bekannt zu machen, die so geeignet sind, jeden guten Geschmack mit Ekel zu erfüllen? Dieser Versuch, werden Sie sagen, ist gefährlich! Natürlich, für einen Dummkopf. Aber sind Dummköpfe so vieler Beachtung überhaupt wert?

Ich werde Sie bald sehen, und in der Zwischenzeit denken Sie bitte gütig und nachsichtig von mir, und behalten Sie mich in Erinnerung,

Madame  
als Ihre  
\*\*\*